Deutſche Wiſſenſchaftliche Zeitſchrift für Polen.

Neue Folge der Zeitſchriften der Hiſtoriſchen Geſellſchaft für Poſen und des Deutſchen Naturwiſſenſchaftlichen Vereins und der Polytechniſchen Geſellſchaft zu Poſen, zugleich Veröffentlichung der Deutſchen Geſellſchaft für Kunſt und Wiſſenſchaft in Bromberg und des Coppernicus-Vereins für Wiſſenſchaft und Kunſt in Thorn.

Begründet von Dr. Hermann Rauschning.

Herausgegeben
von
Dr. Alfred Lattermann.

Heft 13.



Poſen 1928.
Im Verlag der Hiſtoriſchen Geſellſchaft für Poſen,
Poznań, ul. Zwierzyniecka 1.
Auslieferung für Deutſchland: Verlag «Das junge Volk», Plauen i. V.



Es werden erbeten Sendungen betr.
die Schriftleitung an Dr. Alfred Lattermann, Posen
Anschrift: Poznań, Wały Jagiełły 2,

die Verwaltung an Dr. Paul Zöckler, Posen
Anschrift: Poznań, Zwierzyniecka 1.

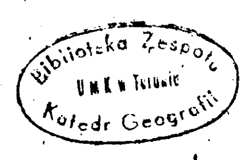
Deutſche Wiſſenſchaftliche Zeitſchrift für Polen.

Neue Folge der Zeitſchriften der Hiſtoriſchen Geſellſchaft für Poſen und des Deutſchen Naturwiſſenſchaftlichen Vereins und der Polytechniſchen Geſellſchaft zu Poſen, zugleich Veröffentlichung der Deutſchen Geſellſchaft für Kunſt und Wiſſenſchaft in Bromberg und des Coppernicus-Vereins für Wiſſenſchaft und Kunſt in Thorn.

Begründet von Dr. Hermann Rauschning.

Herausgegeben von

Dr. Alfred Lattermann.



Heft 13.



Poſen 1928.
Im Verlag der Hiſtoriſchen Geſellſchaft für Poſen,
Poznań, ul. Zwierzyniecka 1.
Auslieferung für Deutſchland: Verlag «Das junge Volk», Plauen i. V.

Inhalts-Verzeichnis.

Seite

I. Beziehungen zwischen ältester Besiedlung, Pflanzenverbreitung und Böden in Ostdeutschland und Polen. (Mit 4 Karten). Von Dr. Walther Maas 5

Beiträge zur Kenntnis der Moose und Gefässpflanzen in Westpreussen und Nordposen. Von Studienrat Dr. Fritz Koppe 32

II. Deutsche Siedlungen bei Brzostek. Ein Beitrag zur Geschichte der mittelalterlichen deutschen Kolonisation in Galizien. (Mit einer Karte). Von Ingenieur Walter Kuhn 58

Ein deutsches Sprachdenkmal aus der Gegend von Łańcut. Von Universitätsdozent Dr. Franz A. Doubek-Wilno... 66

Thaddeus v. Wolański, ein polnischer Landrat der Provinz Posen in preußischer Zeit. Von Universitätsprofessor Dr. Manfred Laubert.............................. 88

Deutsche Domherren in den Domkapiteln von Posen und Gnesen. Von Domherrn Prof. Dr. Albert Steuer...... 110

Die Festung Posen und ihre preußischen Kommandanten. Von Schriftleiter Hugo Sommer, früher Posen......... 128

Besprechungen und Inhaltsangaben:

Jan Rutkowski. Zarys gospodarczych dziejów Polski w czasach przedrozbiorowych (Lattermann)................ 153

Józef Skoczek. Kwestja języka kazań lwowskich w w. XIII. do XVI. (Lattermann).......................... 158

Ludwik Antoni Birkenmajer. Mikołaj Wodka z Kwidzyna. (Lattermann) 160

Theodor Wotschke. Polnische Studenten in Wittenberg (Dr. R. St.) 161

Dr. Marja Wojciechowska. Z dziejów książki w Poznaniu w XVI. w. (Dr. Steuer) 162

Marja Świeżawska. Introligatorzy poznańscy w wieku XVI. (Lattermann) 164

Dr. Marjan Gumowski. Przedsiębiorcy mennicze w Poznaniu. (Lattermann) 165

Dr. Leon Białkowski. Szkice z życia Wielkopolski w siedemnastym wieku. (Dr. Steuer) 166

Dr. August Müller. Die preußische Kolonisation in Nordpolen und Litauen (1795—1807). (Lattermann)....... 167

Noch einmal Jänisch-Janocki. (Theodor Wotschke)....... 169

Seite

Tadeusz Esman. Jan Wilhelm Kassyusz. (Lattermann) . . . 170

Kazimierz Krotoski. Rok 1848 w Krotoszynie. (Dr. R. St.) 172

Friedrich Heidelck. Das Deutschtum in Pommerellen und Posen. (Dr. R. St.) 173

Antoni Lauferski. Ziemia Nakielska w XV wieku. (Dr. R. St.) 174

Antoni Eckstein. Dzieje Ponieca do połowy XVI wieku. (Dr. R. St.) 175

Zygmunt Zaleski. Zarys dziejów miasta Ryczywołu. (Dr. R. St.) 176

Krakauer geographische Literatur. (Dr. Walter Maas) 177

Polonicus. Die Deutschen unter der polnischen Herrschaft. (Dr. R. St.) 178

Dr. F. W. Mohr, Ludw. Schoen, W. v. Hauff. Deutsche im Ausland. (Dr. R. St.) 180

Adam Kleczkowski. Dialekt Wilamowic w zachodniej Galicji. (Lattermann) 181

Roman Zawiliński. Dobór wyrazów. (Lattermann) 183

Beziehungen zwischen ältester Besiedlung, Pflanzenverbreitung und Böden in Ostdeutschland und Polen.

(Mit 4 Karten.)

Von Dr. Walther Maas.

Der erste, der Beziehungen der obengenannten Art festgestellt hat, war Gradmann. Bereits 1901 wies er nach, daß die Gebiete der neolithischen Besiedlung weitgehendst zusammenfallen mit dem Auftreten der sogenannten „pontischen Flora". Seine Arbeiten bezogen sich aber hauptsächlich auf Süddeutschland, wenn er auch in späteren Schriften die Forschungen anderer über andere Gebiete bis Norwegen hin berücksichtigte. Für Schlesien hat in den letzten Jahren Schalow allerlei beigebracht. Im nachstehenden soll versucht werden, weiteres Material zu diesen Fragen aus den deutsch-polnischen Grenzgebieten herbeizutragen.

In meiner Arbeit „Die Entstehung der Posener Kulturlandschaft" hatte ich S. 7 gesagt „der beste Boden ist also zuerst besiedelt worden". „Zuerst" soll sich auf das Neolithikum beziehen, denn im Paläolithikum ist mit einer Dauerbesiedlung in Posen wohl kaum zu rechnen. Penck sagte bereits 1887 „die erste Ansiedlung erfolgte nicht auf dem fruchtbarsten Boden, sondern auf dem waldfreiesten". Nun ist das fruchtbarste und schon früh stark besiedelte Gebiet Posens das Schwarzerdegebiet Kujawiens, dies aber war waldfrei! Somit besteht hier kein Dilemma. Hier wollen wir noch gleich eine andere kleine Frage erledigen. Meine im Mannus und im Przegląd Archeologiczny veröffentlichten Karten der vorgeschichtlichen Besiedlung Posens zeigen eine perlschnurartige Aufreihung von neolithischen Fundplätzen an den Flüssen. Hier fand der Neolithiker Wasser und Fische, hier war der Verkehr ein leichter, denn sein Hauptfeind, der Wald, fehlte. Gegen eine solche Anschauung sind Zweifel geäußert worden. Gradmann schreibt (Geographische Zeitschrift 1901, 363): „Die Tatsache, daß die Naturflüsse häufig ihr Bett wechselten, steht mit der viel verbreiteten Anschauung, als ob gerade die Sohlen der Stromtäler in alter Zeit eine besonders günstige Stätte für Wanderung und Ansiedlung geboten hätten, in unvereinbarem Widerspruch." In den Stromauen wohnten die Neolithiker auch nicht, sondern auf den Terassen

bzw. auf den diesen aufgesetzten Dünen. Auch sind, wie ein Blick auf meine Karten lehrt, die schmalen tiefeingeschnittenen Quertäler bevorzugt vor den breiten „Urstromtälern". Hier nämlich war die Möglichkeit der Flußlaufveränderung weniger groß. Waren die sogenannten „Flußkämpen" waldfrei? Man nimmt es allgemein an, doch berichtet Scholz (Schriften Naturf. Ges. Danzig 1905), daß erst die Weichselstrombauverwaltung den Laubwald, der vorher die Kämpen bedeckte, in Grasland verwandelt habe. Ähnliches berichtet Hausrath S. 28 vom Rhein und G. Beck von Mannagetta in seiner Flora Nieder-Österreichs (Wien 1890) von der Donau und ihren Nebenflüssen. Man wird die kongreßpolnische Weichsel als Naturfluß ansprechen müssen. Die Kämpen gegenüber Wyszogród zeigen spärlichen Baumwuchs und sonst Grasbewachsung, wie eine Abbildung in W. Świątkowski „Płockie i południowa Lubelszczyzna. Trzecia wycieczka po kraju". Warschau 1927, S. 14 zeigt. So werden sie auch schon zu neolithischer Zeit ausgesehen haben, und gerade dadurch vom damaligen Bewohner unserer Länder bevorzugt worden sein.

Daß die Beschreibung des Tacitus, ganz Germanien sei von Wäldern erfüllt, übertrieben ist, darüber sind sich heute alle einig. Einig ist man sich natürlich auch darüber, daß, falls der Mensch nicht seit tausend und mehr Jahren in Deutschland gerodet hätte und dauernd Land offen erhielte, das zur Bewaldung geeignet ist, daß dann die Waldbedeckung größer sein würde, als sie heute ist. Nur über das Maß der dann vorhandenen Bewaldung ist man im Streite. Hoops war der Meinung daß auch ohne Zutun des Menschen die heutigen Vegetationsformen im wesentlichen bestehen würden. Demgegenüber hat Gradmann die Ansicht geäußert, daß ohne die Tätigkeit des Menschen, fast ganz Deutschland Wald sein würde. Er läßt nur folgende Gebiete waldfrei: die zeitweilig überfluteten Marschen der Nordseeküste, den äußersten Küstenstreifen überhaupt, Salzgebiete, Hochmoore, Steilhänge, die oberhalb der Baumgrenze liegenden Flächen und schließlich Teile der heutigen Heiden (in der westdeutschen und wissenschaftlichen Bedeutung dieses Wortes). Man wird die Schwarzerdegebiete zumindest z. T. hinzufügen können.

Die Bewaldung eines Landes ist eine Funktion (der Lage und) des Klimas. Ein trockneres Klima würde eine geringere Bewaldung bedingen, weite sonst vom Walde eingenommene Flächen würden Heiden, ja sagen wir es ruhig gleich hier, würden Steppen sein. Z. T. allerdings wird die Prädisposition als Steppengebiet durch die Bodenart gegeben. Doch darüber später. Hat es nun ein mehr waldfeindliches Klima gegeben, dann würden in Norddeutschland vor allem die großen diluvialen Stromterassen, besonders die Nie-

derungen der Elbe, Saale usw., der Ostrand des Harzes, die Muschelkalkberge Niedersachsens (vergl. die Arbeiten von D e p p e) sich in Steppen verwandelt haben.

Ist der waldfreie Raum größer, so ist der Siedlungsraum größer. Ist aber einmal ein Gebiet vom Menschen eingenommen, so wird es auch bei einem dem Walde günstigeren Klima waldfrei bleiben wegen des Weidebetriebes und überhaupt wegen der Kultur. So betonte G r a d m a n n schon 1901 (Geogr. Zeitschr. 1901, 376). Die spätere Forschung hat diese Ansichten wesentlich stärken können.

Nur war damals zweifelhaft, ob seit dem Ende der Eiszeit überhaupt Klimaschwankungen vorgekommen sind. Man hatte angenommen, daß seit der letzten Eiszeit das Klima kontinuierlich wärmer geworden sei. Mittlerweile ist in Skandinavien der Beweis erbracht worden, daß dem keineswegs so war, sondern daß die Klimaentwicklung eine gebrochene Kurve darstellt, daß es ein Klimaoptimum gegeben hat und daß dann das Klima sich wieder verschlechtert hat, um allmählich zum heutigen zu werden. Inzwischen ist auch für Deutschland dieser Beweis erbracht worden. Es geschah in dem Buche von G a m s und N o r d h a g e n „Postglaziale Klimaveränderungen und Erdkrustenbewegungen in Mitteleuropa". Landeskundliche Forschungen herausgegeb. v. d. Geogr. Ges. München, Heft 25, München 1923. Nach dem heutigen Stande der Wissenschaft wird man folgende Tabelle (Siehe S. 8) der Klimaentwicklung seit dem Ende der letzten Eiszeit geben können: (Nach G a m s und N o r d h a g e n, in eckigen Klammern nach G r a d m a n n, Geogr. Zeitschr. 1924, 262).

Wann aber war diese „Steppenzeit", dies Klimaoptimum? „Die neuesten Untersuchungen in Norwegen sprechen sehr zu Gunsten der schwedisch-dänischen Auffassung, daß die postglaziale Wärmezeit mit ihrer südlichen Moluskenfauna die ganze Bronzezeit hindurch gedauert hat und daß die Klimaverschlechterung erst an deren Ende eingetreten ist, der genaue Zeitpunkt ist schwer festzustellen" (G a m s S. 234). Nach J e s s e n 1916 und J o h a n s s e n und L y n g e 1916 war gegen Ende der Steinzeit und in der Bronzezeit das Klima in Dänemark sehr trocken (G a m s S. 243, 245). In der subborealen Zeit sinkt überall der Grundwasserspiegel (S. 296). Auf der Alb hält sich die Besiedlung während der Bronzezeit mehr als früher und später an die Umgebung ergiebigerer Quellen (S. 274). Im Federseegebiet „bleibt der Schluß unabweislich, daß vom Neolithikum bis in die Hallstattzeit die Sommertemperaturen höher waren als heute. Für zunehmende Trockenheit spricht auch das Häufigerwerden der Waldföhren in der Hallstattzeit" (S. 154). Bei Schaffhausen fällt das Maximum der

Perioden nach Blytt, Sernander	Ostsee nach Munthe	Vegetation in Mitteleuropa	Kulturperioden	
Gegenwart, trockner	Myazeit	Austrocknung der Moore[?]	Neuzeit, Mittelalter	[Rodung der Waldgebiete]
Subatlantische Zeit. Feucht und bes. anfangs kalt	Limnaeazeit	Grösste Häufigkeit von Buche und Bergahorn. Wiederausbreitung von Fichte und Weißtanne. Aussterben der Wassernuß.	Frühgeschichtliche Zeit. La Tenez. Hallstattz.	Besiedlung beschränkt sich auf die alten Kultur-Landschaften
Subboreale Z. Trockenwarm, kontinental, gegen d. Ende Wärmemaximum	Litorinazeit	Zunehmende Lichtung der Wälder, Ausbreitung der Xerophyten [in relativ kontinentalen Landschaften während sie sich von den Waldgebieten dauernd fernhalten]. Vorherrschend Eichenwälder, auch Föhrenwälder. Waldgrenze erhöht.	Bronzezeit Vollneolithikum blühender Ackerbau	[Besiedl. d. gelichteten Landschaften im Binnenland]
Atlantische Z. Feucht, warm, oceanisch	Litorina-maximum	Eichenwälder, Einwanderung von Weißtanne und Buche [Zurückdrängung der Steppenpflanzen].	*Skandinavien u. Küste:* Frühneolith. Dolmen Kjökkenmödinger	*Binnenland:* Hiatus
Boreale Zeit Trockenwarm, continental	Ancyluszeit	Rasche Ausbreitung der Föhrenwälder, Einwanderung von Eiche und Linde, in den Alpen Ausbreitung von Lärche und Arve.	Epipaläolith. Azilien, Tardenoisien Ren in Mitteleuropa ausgestorben	
Subarktische und arktische Zeit, trocken-kalt, allmählich wärmer	Yoldiazeit	Einwanderung von Fichte und Föhre, Birke und Hasel [Tundren-Flora und -Fauna], Zwergstrauchheiden mit Betula nana etc. Drias-Flora.	Magdalénien (Ren und Wildpferd) Solutréen	

Trockenheit und Wärme in die Hallstattzeit oder in die spätere Bronzezeit (S. 159). Ebenso wie bei den skandinavischen Seen war der Wasserspiegel während der spätneolithischen Zeit und noch mehr zur Bronzezeit bei den Alpenrandseen unter den heutigen Stand zurückgegangen. Der Starnbergersee lag um 2000 vor Chr. (Neolithische Pfahlbauten) etwa 2 m im Spiegel tiefer als heute, noch tiefer lag er zur Zeit der Bronzepfahlbauten, später stieg er, die Pfahlbauten wurden vernichtet (Gradmann Geogr. Z. 1924, 258). Ähnliches wird vom Mauer- und Spirdingsee in Ostpreußen von F. Leyden berichtet (Freie Wege vergleichender Erdkunde, Erich v. Drygalski zum 60. Geburtstag S. 253).

Wir können hier auf die einzelnen Argumente zum Beweise der Klimaänderung nicht eingehen, sonst müßten wir das Buch von Gams und Nordhagen abschreiben, ein Beweismittel aber sind die sogenannten Steppenpflanzen oder die pontische Flora. Die Steppenpflanzen wurden, als der Wald wieder weitere Gebiete ergriff, vernichtet, nur da haben sie sich erhalten wo der Wald nicht hinkam. Das kann nun entweder aus natürlichen Ursachen geschehen sein (bei den oben von Gradmann angegebenen wenigen Stellen) oder aber „die dichte und dauernde vorgeschichtliche Besiedlung verhinderte es, daß sich in der Folgezeit das Gebiet mit Wald bedeckte und so finden sich noch heute Reste der einstigen steppenähnlichen Landschaft im Pflanzenkleide unserer Heimat (sc. silingisches Schwarzerdegebiet und Umgebung). (Schalow Botanische Jahrbücher 1922, Beiblatt 127, S. 8). „Das besondere Verdienst des vorgeschichtlichen Menschen ist, daß er durch seine Tätigkeit namentlich auch durch seine Brandkultur das Aufkommen des Waldes verhindert hat. Dadurch hat er nicht wenigen Gewächsen der einstigen steppenähnlichen Landschaft die Möglichkeit ihrer Erhaltung bis auf den heutigen Tag gegeben" (Ebenda S. 9). Über diese Brandkultur noch einiges. Sie ist auf primitiven Kulturstufen sehr verbreitet (R. Lasch: Die Landwirtschaft der Naturvölker, Zeitschr. für Sozialwissenschaft VII, 1904, 31 ff. L. Krzywicki: Ustroje społeczno-gospodarcze w okresie dzikości i barbarzyństwa, Warschau 1914, S. 86—107), jedoch erklärt Rhamm (Die Großhufen der Nordgermanen 1904), daraus könne man nicht schließen, daß diese Methoden auch im vorgeschichtlichen Europa gebräuchlich gewesen wären, die sprachlichen und geschichtlichen Zeugnisse sprächen dagegen. Gradmann erklärt (Geogr. Z. 1906, 316) in Westeuropa dürfte auch das Brennen keinen Erfolg gehabt haben (Urwald), anders sei es in trockneren Übergangsgebieten. Dazu ist folgendes zu sagen: Daß sogar im tropischen Regenwald Brandkultur möglich ist, beweist die Darstellung bei R. Neuhauss, Deutsch-Neu-Guinea.

Für Schlesien und Posen haben wir sichere geschichtliche Zeugnisse. Vergl. M. Treblin: Das schlesische Landschaftsbild in slawischer Zeit, Halbmonatsschrift Schlesien III. Jahrg. Heft 4, S. 105. W. Maas: Entstehung der Posener Kulturlandschaft, S. 57. W. Maas: Die Entwaldung Posens, Petermanns Mitteilungen 1928.

Um noch ein Beispiel aus anderen Gegenden zu bringen: Wahle weist auch auf kartographischem Wege eine auffallende Übereinstimmung zwischen der Besiedlungsdichte im Neolithikum und der heutigen Verbreitung der Steppenpflanzen z. B. im Oberrheintal und auf der schwäbischen Alb nach, aus der sich ergibt, daß die am wenigsten bewaldeten Gebiete zuerst besiedelt worden sind (Gams S. 251).

Der Klimaunterschied war jedoch nicht so sehr bedeutend, weist doch Scholz (Zur Steppenfrage im nordöstlichen Deutschlands Botanische Jahrbücher 1912, Bd. 46, S. 598—612) nach, daß die trockenheißen Sommer 1895 und 1911 genügt hätten, die pontischen Pflanzen ihr Areal vergrößern zu lassen. Doch ist wohl seine Meinung, daß man überhaupt keiner Steppenzeit bedürfe, um die eigentümliche Reliktverbreitung der pontischen Flora zu erklären, abzulehnen. Über den Reliktbegriff siehe Wangerin: Beiträge zur Frage der pflanzengeographischen Relikte unter besonderer Berücksichtigung des nordostdeutschen Flachlandes. Abhandlungen der naturf. Ges. Danzig 1924, Heft 1, S. 61 ff.

Was sind nun Steppenpflanzen oder pontische Pflanzen? Darunter versteht nämlich jeder etwas anderes. Wir wollen uns hier ganz Preuss anschließen, der in seiner ausgezeichneten Arbeit „Über die pontischen Pflanzengemeinschaften im Weichselgebiet", Beiträge zur Naturdenkmalpflege II, 460, folgende zwei Gruppen pontischer Pflanzen unterscheidet: (Die in Klammern stehenden Worte „fehlt", „gemein" usw. beziehen sich auf die Angaben in W. Bock „Flora der Umgebung von Bromberg, Bromberg 1910):

1. Buschfreies sonniges Gelände.

Sonnige Hügel, grasige Bergtriften.

Auf dem mergelhaltigen, meist stark verdichteten Boden, der keine oder nur eine geringe Ausbildung der Gebüschformation zeigt, können sich vorfinden: *Stupa pennata*, *St.*: *capillata* (fehlt), *Phleum Boehmeri*, *Koeleria gracilis*, (fehlt), *(Avena pratensis)*, *Poa bulbosa*, *Carex praecox*, (fehlt) *C. supina*, *C. humilis* (fehlt), *Allium montanum*, *Orchis morio*, *Thesium intermedium*, *Silene chlorantha*, *S. otites* (häufig), *Tunica prolifera Dianthus armeria*, *Cerastium brachypetalum* (fehlt), *Pulsatilla pratensis* (häufig), *Adonis vernalis Alyssum montanum*, *Potentilla Wiemanniana* (oder *collina*), *P. arenaria* (gemein), *P. rubens* (häufig), *Filipendula hexapetala* (häufig),

Oxytropis pilosa, Trifolium alpestre (häufig), *T. montanum* (häufig), *Euphorbia cyparyssias* (häufig), *Lavatera Thuringiaca, Thymelaea passerina, Seseli annuum, Peucedanum oreoselinum* (häufig), *Vincetoxicum officinale, Salvia pratensis* (häufig), *Stachys Germanicus, S. rectus, Veronica Austriaca, V. spicata* (häufig), (oft in der *f. orchidea* Crantz), *Melampyrum arvense, Orobanche coerulescens,* (fehlt), *O. purpurea* (fehlt), *Hieracium echioides* u. a.

Diese Formation erinnert wohl unter allen heimischen pontischen Formationen am stärksten an die Vegetationsverhältnisse mancher trocknen Gebiete Südosteuropas. Die rein habituelle Ähnlichkeit tritt besonders deutlich in die Erscheinung, wenn, wie beispielsweise bei Culm, *Stupa capillata* zu Tausenden die Hänge überzieht, und man kann in solchen Fällen sehr wohl von einer Subformation mit *Stupa capillata*-Charakter sprechen.

2. Buschiges sonniges Gelände.

Lichte Gebüsche, Vorgehölze.

An der Bildung des Buschwerks beteiligen sich:

Ulmus campestris (oft in der *f. suberosa*), *Quercus pedunculata, Q. sessiliflora, Berberis vulgaris, Prunus spinosa, P. fruticosa, Rosa canina, R. glauca, R. dumetorum, R. coriifolia, R. rubiginosa, R. elliptica, R. tomentosa* (zuweilen in den *f. venustra* und *umbelliflora*), *R. mollis, Crataegus oxyacantha, C. monogyna, Euonymus Europaeus, E. verrucosus, Acer campestre* (selten), *Cornus sanguinea, Lonicera xylosteum* u. a. Außer vielen der vorhin genannten Arten können wir hier beobachten: *Botrychium ramosum* (fehlt oder fraglich?), *Anthericus ramosus* (zerstreut), *Thesium ebracteatum, Cimicifuga foetida, Pulsatilla patens* (häufig), *Ranunculus polyanthemus, Anemone silvestris, Potentilla rupestris, Trifolium rubens, Astragalus cicer, Vicia pisiformis, V. Cassubica, (Dictamnus albus), Viola hirta, V. collina, Libanotis montana* (im Weichselgebiet *var. Sibirica* vorherrschend), *Peucedanum cervaria, Laserpicium Pruthenicum, Gentiana cruciata, Lithospermum officinale, Dracocephalus Ruyschiana, Brunella grandiflora, Veronica Theucrium, Asperula tinctoria, Aster Linosyris A. Amellus, Inula hirta, Crepis praemorsa* u. a. Viele dieser Species gehören auch der ersten Gemeinschaft an.

Wo gibt es die pontischen Pflanzen in Deutschland: Ungarn, Donau, Wachau, Bayerisch-schwäbisches Alpenvorland sonnenoffene Alpentäler, Halden und Sonnenhänge des Jurazuges, Niederungen am Rhein, Neckar, Main, Waadt, Wallis bis Südfrankreich. Andererseits durch Böhmen und Mähren Zusammenhang mit Elbe und Saale und schlesischem Hügelland. Isoliert in Posen und im Culmerland. Es sind dies auch heute noch Grenz-

gebiete, insofern das Klima nur noch etwas kontinentaler zu werden brauchte, um den Steppenpflanzen eine erneute Ausdehnung auf Kosten des Waldes zu erlauben. Mit Recht betont Gradmann in diesem Zusammenhang, daß in den vom Klima geschaffenen Grenzzonen zweier Formationen es die Bodenverhältnisse sind, welche entscheiden, wer siegt, wie denn in Mittelrußland der Wald die grobkörnigen Bodenarten, die Steppe aber die feinsandigen, den Löß und die Schwarzerde, bedecke. Diese sind nun aber auch die Herrschenden im Verbreitungsgebiet der Steppenpflanzen (vergl. Stremme: Die Böden der pontischen Pflanzengemeinschaften Deutschlands", Aus der Natur, 1914, Heft 4) wie der alten Siedelungen. Das Zeitalter des beginnenden neolithischen Ackerbaues braucht also für den Wald nur weniger günstig, gar nicht extrem kontinental gewesen zu sein (siehe oben Scholz!), um die Existenz solcher waldfreien Gebiete zu ermöglichen (Hausrath S. 91). Zitieren wir Gradmann selbst (Geogr. Z. 1906, 312): „Die Eigenschaften, wodurch sich die mitteleuropäischen Verbreitungsbezirke der Steppenpflanzen gegenüber den Lückengebieten auszeichnen (relativ kontinentales, niederschlagsarmes Klima, feinkörnige Böden, Kalkböden) sind dieselben, die in den Steppenländern des Ostens als waldfeindliche und direkt oder indirekt steppenbegünstigende Eigenschaften bekannt sind". Wie weit die topographischen und Bodenverhältnisse bestimmend sind, geht aus den beiden folgenden Zitaten von Schalow hervor (1915 S. 42 und 51): „Dem mittleren Odertal fehlen die hohen steilen Ränder, die sonnigen Lehnen und bedeutenderen Erhebungen, die am märkischen Oderstrom zahlreichen pontischen Gewächsen als Aufenthalt dienen. Hieraus erklärt es sich, wenn unser Odergebiet dem märkischen an Formenreichtum nachsteht." „Im allgemeinen gehören unsere Schwarzerdegenossen (Schlesien) zu den Steppenpflanzen im weiteren Sinn. Echte Steppenpflanzen treten nur in den Nachbargebieten hinzu. Ähnlich ist es auch auf der kujawischen Schwarzerde, während das Culmerland auch von Steppenpflanzen im engeren Sinne besiedelt wird. Es scheint also ein Unterschied zwischen Tschernosemböden und schwarzen Beckenerden auch hinsichtlich ihrer Pflanzendecke zu bestehen." Doch darüber später! Es folge zunächst ein Exkurs über das Culmerland. Für dieses Gebiet, heute noch eine ausgesprochene Trockenzone (siehe in Hellmanns Klimaatlas von Deutschland oder Köizers Regenkarte Kongreßpolens im Handbuch von Polen) kommen Schulz (Schriften Naturf. Ges. Danzig 1905) und Preuß (a. a. O.) übereinstimmend zu dem Ergebnis, daß in früheren kontinentaleren Zeiten die heute noch reichlich vertretenen Steppenpflanzen die Herrschaft besaßen, während jetzt der Wald

im Vordringen ist. In vorhistorischer Zeit sei die Gegend nur parkartig mit Baumgruppen durchsetzt gewesen (Hausrath S. 81).

Unsere Steppenflora ist nicht das Produkt einer einmaligen Einwanderung. Die Arealfiguren der einzelnen Arten weichen voneinander erheblich ab. Immer aber sind die Urstromtäler (wegen der vielen baumfreien Flächen! siehe oben) von wesentlichster Bedeutung für ihre Einwanderung in Nordostdeutschland gewesen. Die pontischen Pflanzenbestände des Weichselgebietes bestehen aus vier Gruppen:

1. Arten, die aus dem Elbtal, dem Thorn-Eberswalder Urtal folgend zu uns gelangten z. B. *Stupa pennata*, *St. capillata*, *Carex supina*, *C. humilis*, *Adonis vernalis*, *Oxytropis pilosa.*
2. Arten, die an der Weichsel entlang zu uns einwanderten:
   a) Arten, die schon frühzeitig das Gebiet erreichten z. B. *Campanula sibirica*, *Prunus fructicosa.* Siehe übrigens ihre Arealgrenze auf der Karte in Pax, Pflanzengeographie von Polen.
   b) Stromtalpflanzen, die sich der pontischen Association zugesellen z. B. *Erysimum hieracifolium var. strictum*, *Artemisia scoparia.*
   c) Neue Ankömmlinge z. B. *Corispermum Marschallii* *C. hyssopifolium* (Preuß Beiträge II, 456).

Derselbe Forscher führt (Berichte der deutschen Botanischen Gesellschaft XXVII, 335 ff.) noch folgende Pflanzen als Ankömmlinge entlang der Weichsel an: *Cimicifuga foetida*, *Androsaces septentrionale*, *Lithospermum officinale*, *Veronica austriaca*, *Euomymus verrucosa.* Letztere Pflanze nennt er Beiträge II, 457 als direkt aus Mittelrußland (Grenze von Wald und Steppe) stammend, weitere solche sind: *Anthericus ramosus*, *Silene otites*, *Trifolium alpestre*, *T. montanum*, *Vicia cassubica*, *Veronica spicata*, *Scabiosa columbaria, subsp. ochroleuca*, *Artemisia campestris*, während er Berichte XXVII, 335 ff. als aus dem Südosten Rußlands direkt kommend *Koeleria glauca*, *Carex praecox*, *Pulsatilla pratensis*, *Potentilla arenaria*, vielleicht gleichzeitig mit der Kiefer kommend anführt.

Die letzte Eiszeit bedeckte nicht ganz Polen. Im Südosten war zwischen Eisrand und Karpathen ein Gebiet, in dem sich wärmeliebende Flora aufhalten konnte, das sogenannte polnische Refugium. Nach Raciborski wanderten aus diesem Refugium über das Roztocze folgende Pflanzen nach Kujawien und dem Weichselgebiet: *Adonis vernalis*, *Anthericus ramosus*, *Anemone silvestris*, *Dictamnus albus*, *Aster amellus*, *A. linosyris.* Als zweifelhaft gibt er an: *Oxytropis pilosa*, *Stupa pennata*, *St. capillata* (Bull. intern. Acad. sciences Cracovie class. math. nat. B. 1915, 340). Bei Leslau (Włocławek) führt Pax (Pflanzengeographie von

Polen S. 34) folgende Xerophyten an: *Stupa pennata*, *Corispermum intermedium*, *Silene tatarica*, *Salsola Kali*, *Scabiosa canescens*.

Doch wir wollen uns mit der Beziehung dieser Pflanzen zur ältesten Besiedlung befassen. Zu diesem Zwecke haben wir eine Karte von Westpreußen (1 : 925 000) gezeichnet, in die wir nach der von Preuß Beiträge gegebenen Karte die Verbreitung pontischer Pflanzen im Weichselgebiet und auf Grund der im Literaturverzeichnis genannten vorgeschichtlichen Werke die neolithischen Fundorte (Verzeichnis derselben im Anhang) eingezeichnet haben, um das Arealverhältnis beider darzustellen.

Für Posen sind wir nicht in der glücklichen Lage, eine Karte der Verbreitung der pontischen Flora zu besitzen. Ich wandte mich an zwei hervorragende Kenner der heimischen Flora, Herrn O. Tumm und Herrn Prof. Wodziczko, doch erklärten beide, daß nach dem vorliegenden Material eine Karte nicht gezeichnet werden könne. Preuß sagte in den Beiträgen zur Naturdenkmalspflege IX, 147 über die pontische Flora in Posen folgendes: „Sie ist in lichten Kiefernwäldern, auf sonnigen Hügeln, auf bebuschten Fluß- und Seehängen noch immer charakteristisch für die Landschaft. Die Verbreitung der Flora der sonnigen Hügel im Gebiet gibt uns ein getreues Spiegelbild seiner Regenkarte: im Westen, dessen mittlere jährliche Niederschlägshöhe 500—550 mm beträgt, tritt sie bereits zu Gunsten anderer Formationen zurück. Die pontischen Pflanzen stehen in Verbindung mit dem Warthetal und haben nicht selten an den alten Flußterrassen ihre Standorte“.

Da wir keine Karte haben, müssen wir uns nach anderen Methoden umsehen. Wir haben keine Flora mit genaueren Standortsangaben für die ganze Provinz. Denn auch die Angaben bei Ritschl: Flora des Großherzogtums Posen, Berlin 1850 sind meist zu allgemein. Das schon genannte Buch von W. Bock: Flora der Umgebung von Bromberg 1910 umfaßt jedoch ganz Nordposen. Wir haben nach ihm folgende Zusammenstellung der pontischen Pflanzen (nach Preuß siehe vor) gemacht. Dabei bedeutet ein Kreuz †, daß bei dem betreffenden Orte auch neolithische Funde gemacht sind. Einige Fundortsangaben z. B. Gehege, Hauslauchwerder, Mochelkenberg, Wildwerder sind ihrer Lage nach mir unbekannt, vielleicht liegen sie im Gebiete von Orten — es sind ja Flurnamen, — die als neolithische Fundplätze bekannt sind. Es folgt nunmehr unsere Tabelle:

1. Sonnige Hügel, grasige Bergtriften.

Stupa pennata: Schirpitz Forst, Wodek Forst (Belauf Getau, Kunkel, Grünfließ, Wodek), Argenauer Forst (Seedorf), Kr. Hohensalza; Eichberg b. Labischin, Foluschmühle, Kr. Schubin; Samostrzel, Kr. Wirsitz.

Westpreussen

1:925000

\\\\\\\\ Areal der pontischen Pflanzen
• Steinzeitfundpunkte
—— Flüsse
.... Grenze von Westpreussen 1914

NACH PREUSS



Phleum Boehmeri: Rinkau, Talheim, Jaruschin, Niederstrelitz, Getau, Kr. Bromberg; Lonkocin, Koscielec, Marcinkowo, Deutschwalde, Schirpitz Forst, Johannisdorf, Kr. Hohensalza; Möllendorf, Papros, Kr. Strelno; Miaty, Kr. Witkowo, Lobsonka, Czarnum, Witoslaw, Kr. Wirsitz; Gehege, Kr. Filehne; Eichberg, Wildwerder, Hauslauchwerder, Kr. Schubin, Ostrowiec, Woycin, Kr. Znin, Usch †, Kr. Kolmar.

Poa bulbosa: Gnesen, Theerkeute, Kr. Czarnikau.

Carex supina: Orlowo, Kr. Hohensalza.

Allium montanum: Rinkau, Talheim, Oplawitz, Slesin, Kr. Bromberg; Wimislowo, Niedermühl, Johannisthal, Lischkowo †, Kr. Hohensalza; Eichberg, Hauslauchwerder/Mochelkenberg, Foluschmühle, Klotyldowo, Kr. Schubin; Eichberge, Kr. Wirsitz; Dembe, Kr. Czarnikau.

Orchis morio: Mühltal, Rohrbeck, Kr. Bromberg; Tonndorf/Świętniki, Kr. Znin; Wongrowitz.

Thesium intermedium: Rinkau, Wilhelmshöhe, Weichseltal, Elsendorf, Kr. Bromberg; Niedermühl, Getau, Schönwiese, Radajewitz †, Kr. Hohensalza; Foluschmühle, Wildwerder, Eichberg, Ruden, Hauslauchwerder/Mochelkenberg, Kr. Schubin; Neuzedlitz, Powidz †, Kr. Witkowo; Gnesen Stadtwald; Lubasch †, Kr. Czarnikau.

Silene chloranta: Sophiental, Otteraue, Schulitz, Hoheneiche †, Strelau, Kr. Bromberg; Schönwiese, Unterwalde, Schirpitz Forst, Wimislowo, Johannisthal, Minutsdorf, Kr. Hohensalza; Schubin †, Foluschmühle, Eichberg, Kr. Schubin; Lubasch †, Goray, Kruszewo, Kr. Czarnikau.

Tunica prolifera: Rinkau, Grochol, Wilhelmshöhe, Bergheim, Strelau, Zdroje/Mühltal, Fordon †, Brahnau †, Kr. Bromberg; Lobsonka, Kr. Wirsitz; Wongrowitz, Helmsgrün, Kr. Kolmar; Hammer, Schönlanke, Kr. Czarnikau; Filehne, Gr. Drensen, Altsorge, Kreuz, Kr. Filehne; Venetia, Kr. Znin.

Dianthus armeria: Lobsonka, Weißenhöhe †, Kr. Wirsitz; Durowoer See, Eichwald, Kr. Wongrowitz; Goray, Kr. Czarnikau; Chomionza, Kr. Znin.

Adonis vernalis: Slesin, Kr. Bromberg; Hohenberg, Kr. Wirsitz.

Potentilla Wiemanniana (collina): Rinkau, Brahnau †, Mühltal, Glinkerforst, Hopfengarten, Byschewo, Buschkowo, Kr. Bromberg; Johannisthal/Jakobsdorf, Schirpitz Forst, Jarken/Getau, Budziaki/Sanddorf, Gniewkowitz †, Kr. Hohensalza; Tremessen, Rudki, Bombowoer See, Huta palendzka, Kr. Mogilno; Dobieszewo †, Kr. Schubin; Krüsau, Hüttenwerder, Kr. Witkowo; Wirsitz, Lobsenz, Runowo, Kr. Wirsitz; Choyno, Schloßberg, Buczek, Gr. Golle, Blischütz, Zelaska, Kr. Wongrowitz; Rattay, Margonin, Podanin †, Usch †, Schneidemühl †, Schmilau, Brodden, Schönfeld, Kr. Kolmar; Theerkeute, Bismarckshöhe, Kr. Czarnikau; Gehege, Penskowo, Kreuz, Selchow, Miala, Kr. Filehne; Chomionza, Seebrück/Woycin, Victorowo, Ostrowiec/Annowo, Kr. Znin.

Oxytropis pilosa: Entenpfuhl am Schewosee, Sokolle †, Schulitz, Krossen, Kr. Bromberg; Jarken/Getau, Wimislowo, Kr. Hohensalza.

Lavatera Thuringiaca: Schadlowitz †, Michowitz, Cieslin, Trzask, Dziewa, Scharley †, Koscielec, Lojewoer See, Pakosch †, Amsee, Kl. Opok, Lipie, Ostrowo, Argenau, Spital/Lipionka, Perkowo, Plonkowko/Rojewo †, Sanddorf, Kl. Koluda †, Stanomin †, Brudnia, Woydal, Kr. Hohensalza; Strelno †, Kruschwitz †, Kobelnik, Gocanowo, Lubstowek, Kozuszkowo, Xions, Königsthal, Miroslawitz, Leszcz, Rzegotki, Rzadkwin, Bronislaw, Kr. Strelno; Mogilno †, Olsza, Kr. Mogilno.

Thymelaea passerina: Lipie/Markowo, Kr. Hohensalza.

Seseli annuum: Myslencinek, Oplawitz, Wiskitno, Karolewo, Kr. Bromberg; Lischkowo †, Lonkocin/Radajewitz †, Schirpitz Wodek, Kr. Hohensalza; Mogilno †, Eichberg, Ruden, Bartschin, Kr. Schubin; Wirschitz, Kr. Witkowo; Rosmin, Nakel, Smilin, Kr. Wirsitz; Sypniewo, Kr. Kolmar; Goray, Kr. Czarnikau.

Vincetoxicum officinale: Rinkau, Talheim, Jaruschin, Mühltal, Thiloshöhe, Strelau, Grünsee, Kr. Bromberg; Jordanowo, Schirpitz, Wodek, Kr. Hohensalza; Möllendorf, Wroble, Kuśnierz, Kr. Strelno; Ottok, Kr. Mogilno; Wildwerder, Hauslauchwerder, Eichberg, Ruden, Victoriathal, Foluschmühle, Kr. Schubin; Wirschitz, Kr. Witkowo; Talsee, Kr. Gnesen; Königsblick, Kr. Kolmar; Dembe, Klempitz, Krutzwald, Kr. Czarnikau; Lubs, Notwendig/Miala, Kr. Filehne.

Stachys Germanicus: Oberjaruschin, Oberstrelitz, Chelsonka, Wluki/Karolewo, Krone a. Br., Thiloshöhe, Wiensowno, Strelau, Slesin, Kr. Bromberg; Niedermühl, Koscielec, Scharleysee †, Spital/Lipionka, Jakschitz †, Lischkowo †, Zelechlin †, Tuczno †, Kr. Hohensalza; Rzadkwin, Kr. Strelno; Znin †, Bozejewiczki, Kr. Znin; Rombtschin, Kr. Wongrowitz; Goray, Kr. Czarnikau, Trlongsee, Kr. Mogilno.

Stachys rectus: Rinkau, Strelau, Slesin, Kr. Bromberg; Leszcz, Tuczno †, Suchatowko, Jarken/Getau, Kr. Hohensalza; Bachorzebruch, Wroble, Kruschwitz †, Gocanowo, Kr. Strelno; Tremessen, Kr. Mogilno; Wildwerder, Eichberg, Hauslauchwerder, Jungfernwerder, Victoriathal, Foluschmühle, Olempino, Kr. Schubin; Woycin, Kr. Znin; Gnesen, Talsee, Kr. Gnesen; Runowo, Wirsitz, Friedheim †, Kr. Wirsitz; Smoguletz, Schloßberg, Wongrowitz, Kr. Wongrowitz; Radolin, Kr. Czarnikau.

Veronica austriaca: Oplawitz, Eichhorst, Kr. Bromberg; Jarken/Getau, Wimislowo/Niedermühl, Kr. Hohensalza; Wildwerder, Hauslauchwerder/Mochelkenberg, Eichberg, Ruden, Walnownica, Kr. Schubin.

Melampyrum arvense: Niederstrelitz, Chelsonka, Kr. Bromberg; Rombino/Montwy †, Hohensalza †, Koscielec, Czyste, Kr. Hohensalza; Schönwerth/Montwy †, Bozejewitz, Janocin; Kr. Strelno; Netzthal, Eichberge, Friedheim †/Brostowo, Kr. Wirsitz.

Hieracium echioides: Rinkau, Glinke, Thiloshöhe, Kr. Bromberg, Schirpitz, Wodek, Niedermühl, Argenau/Magdalenowo †, Dziennitz, Kr. Hohensalza; Eichberg, Hauslauchwerder, Foluschmühle, Kr. Schubin.

2. Lichte Gebüsche, Vorgehölze.

Cimicifuga foetida: Rinkau, Wihlemshöhe, Oplawitz, Zdroje, Rosengrund, Getau, Zempolna, Kr. Bromberg; Borek, Kr. Wirsitz.

Ranunculus polyanthemos: Rinkau, Oplawitz, Krone a. Br. †, Weichseltal, Grünwalde, Kr. Bromberg; Reinau, Schirpitz Forst, Wodek Forst, Johannisdorf, Bergbruch, Kr. Hohensalza; Rzeczyca †, Mirau †, Kr. Strelno; Eichberg b. Antonsdorf, Drogoslaw, Wildwerder, Nutzhorst, Hauslauchwerder, Victoriatal, Lasek, Chraplewo, Kr. Schubin; Dziewierzewo, Kr. Znin; Krüsau, Kr. Witkowo; Runowo, Friedheim †, Moschütz, Kr. Wirsitz; Choyna, Kr. Wongrowitz; Siebenschlößchen, Sypniewo, Schönfeld, Kr. Kolmar; Goray, Kr. Czarnikau; Lubs, Gehege, Kr. Filehne.

Anemone silvestris: Talheim, Rinkau, Janowo, Strelau, Getau, Slesin, Kr. Bromberg; Foluschmühle, Eichberg, Hauslauchwerder, Kr. Schubin; Trzeciewnica, Kr. Wirsitz; Chomionza, Kr. Znin.

Potentilla rupestris: Rinkau, Jasiniec, Grünberg, Strelau, Slesin, Thiloshöhe, Kr. Bromberg,; Schirpitz Forst, Kr. Hohensalza; Mirau †, Möllendorf, Kr. Strelno; Ojrzanowo/Lubostron, Kr. Schubin; Krüsau, Powidz †, Neuzedlitz, Kr. Witkowo; Trzeciewnica, Samostrzel, Eichberge, Kr. Wirsitz; Eichwald, Kr. Wongrowitz; Bialasee, Kr. Czarnikau; Chomionza, Kr. Znin.

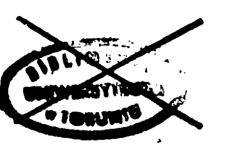
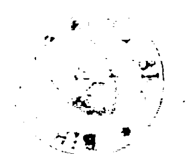
Trifolium rubens: Rinkau, Grochol, Oplawitz, Karolewo, Thiloshöhe, Samsieczno, Kr. Bromberg; Getau, Grünfließ, Kr. Hohensalza; Möllendorf, Babki, Krummknie, Kr. Strelno; Powidz †, Neuzedlitz, Kr. Witkowo; Lubasch, Smilin, Kr. Wirsitz; Dembe, Goray, Kr. Czarnikau; Gnesen.

Astragulus cicer: Mokro, Strelau/Kruschin, Oberstrelitz, Kr. Bromberg; Jacewo, Koscielec, Parchanie †, Deutsch-Walde, Schadlowitz †, Wierzchoslawitz, Lipie/Markowo, Wierzbiczany/Gonsk †, Kl. Morin, Kr. Hohensalza; Montwy †, Kruschwitz†, Strelno †, Königstal, Wroble, Kr. Strelno; Grünhagen †, Gurkingen †, Kr. Schubin; Brostowo/Friedheim †, Kr. Wirsitz; Venetia, Kr. Znin.

Vicia pisiformis: Brahnau, Oplawitz, Mühltal, Hammermühle, Kr. Bromberg; Eichberge, Kr. Wirsitz; Goray, Pianowke, Kr. Czarnikau.

Vicia cassubica: Rinkau, Grochol, Mühltal, Thiloshöhe, Strelau, Slesin, Hutta, Samsietschno, Kr. Bromberg; Kusnierz, Mirau †, Golejewo †, Kr. Strelno; Chraplewo, Dobieszewo †, Kr. Schubin; Krüsau, Schwarzenau, Wiekowo, Powidz †, Neuzedlitz, Kr. Witkowo; Jelonekwald, Kr. Gnesen; Borek, Wiesengrund, Czarnum, Runowo, Lobsens, Czaycze, Weißenhöhe †, Friedheim †, Kr. Wirsitz; Bobrownik, Sarbka, Neudorf, Schokken, Zelazka, Choyna, Kr. Wongrowitz; Rattay, Königsblick, Kr. Kolmar; Goray, Kr. Czarnikau, Gehege, Kr. Filehne, Winiec, Annowo, Schepanowo, Kr. Mogilno; Wodek, Kr. Hohensalza.

Viola hirta: Rinkau, Talheim, Brahnau †, Kr. Bromberg; Batkowo/Montwy †, Jordanowo, Deutsch-Walde, Lischkowo †, Ostrowo, Amsee, Neuwarin, Borkowo †, Kr. Hohensalza;

Rozniaty, Möllendorf, Markowitz, Mirau †, Gocanowo/ Kruschwitz †, Schulzenwiese, Kr. Strelno; Ossowiec †, Kr. Mogilno; Chomionza, Kr. Znin; Lobsonka, Kr. Wirsitz; Goray, Kr. Czarnikau.

Viola collina: Rinkau, Brahnau †, Getau, Oplawitz, Mühltal, Zdroje, Thiloshöhe, Rosengrund, Hutta, Strelau, Slesin, Kr. Bromberg; Niedermühl, Kunkelmühle, Jarkenmühle, Kr. Hohensalza; Goray, Kr. Czarnikau.

Libanotis montana: Rinkau, Wilhelmshöhe, Zdroje, Oberstrelitz, Kr. Bromberg; Getau, Kr. Hohensalza; Rudki, Kr. Wirsitz.

Peucedanum cervaria: Rinkau, Oplawitz, Strelau, Oberstrelitz, Thiloshöhe, Kr. Bromberg; Sanddorf, Werdershausen, Bergbruch, Schirpitz, Johannisdorf, Kr. Hohensalza; Möllendorf, Bachorza, Mirau †, Kr. Strelno; Wildwerder, Victoriatal, Lasek, Kr. Schubin; Dziewierzewo, Kr. Znin; Wiekowo, Powidz †, Neuzedlitz, Kr. Witkowo; Netztal, Eichberge, Kr. Wirsitz; Goray, Kr. Czarnikau; Gegehe, Kr. Filehne.

Laserpicium pruthenicum: Oplawitz, Jaruschin, Chelsonka, Adlig Kruschin, Slesin, Thiloshöhe, Rosengrund, Neubrück, Gr. Neudorf, Kr. Bromberg; Niedermühl, Jarkenmühle, Kr. Hohensalza; Möllendorf, Kr. Strelno; Wildwerder, Eichberg b. Drogoslaw, Kr. Schubin; Smilin, Kr. Wirsitz, Gehege, Kr. Filehne; Gnesen.

Gentiana cruciata: Rinkau, Wilhelmshöhe, Ruden, Kr. Bromberg; Brostowo/Friedheim †, Kr. Wirsitz; Dalki, Kr. Gnesen.

Lithospermum officinale: Bösendorf, Kr. Bromberg; Scharley †, Leszcz, Tucznosee †, Kr. Hohensalza; Bachorze, Kruschwitz †, Gocanowo, Goploseeufer †, Kr. Strelno; Ciszkowo, Kr. Czarnikau.

Dracocephalus Ruyschiana: Rinkau, Oplawitz, Schirpitz Forst, Kr. Bromberg; Schirpitz Forst, Kr. Hohensalza; Wildwerder, Hauslauchwerder, Eichberg, Kr. Schubin; Neubrandhaus b. Kreuz; Kr. Filehne.

Brunella grandiflora: Glinke, Oplawitz, Kr. Bromberg; Plawinek, Balino/Slonsk, Schirpitz, Wodek, Groß Werdershausen, Bergbruch, Gniewkowitz †, Altendorf †, Kr. Hohensalza; Bachorzebruch, Wroble, Kr. Strelno; Wildwerder, Eichberg b. Drogoslaw, Labischin/Grünau, Chwaliszewo, Kr. Schubin; Retschin, Radolin, Kr. Czarnikau; Gornitz, Kr. Filehne.

Veronica Teucrium: Niederstrelitz, Brahnau †, Getau, Oplawitz, Janowo, Krone a. Br. †, Strelau, Thiloshöhe, Slesin, Glinker Forst, Kr. Bromberg; Lischkowo †, Scharley †, Kr. Hohensalza; Kuntzensee, Palendzie, Tremessen, Kr. Mogilno; Foluschmühle, Olempino/Heidchen, Kr. Schubin; Venetia, Kr. Znin; Netztal, Eichberge, Friedheim †, Kr. Wirsitz; Wongrowitz; Margonin, Kr. Kolmar; Goray, Kr. Czarnikau.

Asperula tinctoria: Rinkau, Talheim, Jaruschin, Oberstrelitz, Weichseltal, Brahnau †, Mühltal, Thiloshöhe, Strelau, Slesin, Glinker Forst, Kr. Bromberg; Schirpitz, Wodek, Getau/ Jarken, Argenau, Niedermühl, Philippsmühle, Kunkelmühle, Sobiesiernie, Reinau, Kr. Hohensalza; Möllendorf, Mirau †, Kr. Strelno; Eichberg, Hauslauchwerder, Victoriatal, Chraplewo, Dembogora, Kr. Schubin; Chomionza, Dziewierzewo, Kr. Znin; Krüsau, Powidz †, Neuzedlitz, Kr.

Witkowo; Eichberge, Kr. Wirsitz; Alttiergarten, Gehege, Kr. Filehne.

Aster linosyris: Eichberg, Hauslauchwerder/Mochelkenberg, Ruden, Foluschmühle, Kr. Schubin.

Aster amellus: Oplawitz, Kr. Bromberg; Schirpitz, Kr. Hohensalza; Wildwerder, Eichberg, Hauslauchwerder, Kr. Schubin; Goray, Guhren, Pianowke, Radolin, Kr. Czarnikau.

Inula hirta: Jasiniec, Oplawitz, Strelau, Lochowo, Kr. Bromberg; Getau, Kr. Hohensalza; Wildwerder, Hauslauchwerder, Eichberg b. Antonsdorf, Kr. Schubin; Powidz † Neuzedlitz, Kr. Witkowo; Gnesen.

Crepis praemorsa: Rinkau, Mühltal, Thiloshöhe, Steinbusch b. Schanzendorf, Wiensowno, Byschewo, Slesin, Kr. Bromberg; Niedermühl, Dombrowken, Dziemonbruch, Kr. Hohensalza; Bachorzebruch, Wroble, Kr. Strelno; Eichberg, Victoriatal, Bartschin, Kr. Schubin; Samostrzel, Kr. Wirsitz.

Thesium ebracteatum: Myslencinek, Glinker Forst, Gr. Neudorf Thiloshöhe, Oplawitz, Trischin, Stronnaubrück, Kr. Bromberg; Schirpitz, Forst Niedermühl/Wimislowo, Kunkel/Philippsmühle, Jarken/Getau, Johannisdorf, Kr. Hohensalza; Strelno †, Kusnierz, Bachorzebruch, Wroble, Kr. Strelno; Eichberg bei Antonsdorf und Drogoslaw, Ojrzanowo/Bendzitowo, Rudem, Kr. Schubin; Dziewierzewo, Kr. Znin; Theekeute, Klempitzer Bruch, Kr. Czarnikau.

Wenden wir uns nun der Betrachtung der Schwarzerde zu, die wir ja schon häufig erwähnt haben. Nicht jede schwarze Erde ist Schwarzerde. Mit Schwarzerde sollte man nur einen durch Steppenvegetation humifizierten Höhenlöß oder Lehm (= oberer Geschiebemergel) bezeichnen. Schwarzerde ist die Übersetzung des russischen Tschernosem. Dieser ist in kontinentalem Klima mit heißen und trockenen Sommern und kalten Wintern auf feinerdigen, an Erdalkalikarbonaten angereicherten Muttergesteinen unter Beteiligung einer krautigen Steppenvegetation zustande gekommen. Der Wassermangel im Sommer und der starke Frost hinderten den Humusabbau, so daß Humus reichlich im Boden verblieb (P. Kossowitsch: Die Schwarzerde, Wien 1912).

Das sicherste Kennzeichen für echte Schwarzerde ist das Bodenprofil. Geben wir dem Erforscher der ostdeutschen Schwarzerden V. Hohenstein das Wort: „Bei der unter übermäßiger Befeuchtung entstandenen Moorerde folgt häufig unter dem schwarzen, bisweilen an halbzersetzten Pflanzenresten reichen Oberboden (A) mit scharfer Grenze ein Bleichsand oder ein blaugrau (Fe II) bzw. ein rostig gefärbter (Fe III) Unterboden (B) mit Ortstein, während beim Schwarzerdeprofil der kaffeebraune bzw. braunschwarze Oberboden A allmählich in den Untergrund (Muttergestein) C übergeht, ohne eine schärfere Grenzlinie zu bilden. Hier kommt es nicht oder doch nur zu einer unbedeutenden Aus-

bildung des Horizontes B. Ist dieser mächtiger entwickelt, so spricht man von veränderter oder degradierter Schwarzerde, die aus der Umbildung von Schwarzerde unter Besiedlung von Wald, jedoch auch an feuchten Stellen hervorgeht" (S. 7).

Wenden wir uns zunächst der kujawischen Schwarzerde zu. Ihre Nordgrenze wird durch die Linie Güldenhof—Kaczkowo—Argenau—Altgrabia gegeben, die Westgrenze läuft etwa durch Pakosch, die Südgrenze in Posen dicht nördlich Strelno. Das Gebiet in Kongreßpolen ersehe man aus der Karte von Miklaszewski.

Schon Girard wies darauf hin, daß die kujawische Schwarzerde in manchem lößähnlich sei. Darauf wies noch einmal E. H. L. Krause (Globus Bd. 74, S. 15) hin und behauptete, die Schwarzerde sei äolischer Herkunft aus dem ehemaligen Thorner Stausee. Preuß zitiert (Berichte d. Dt. Bot. Ges. XXVII, 335) die Meinung Jentzsch', daß die westpreußische (und kujawische) Schwarzerde nicht aus Steppengräsern entstanden, sondern der Absatz eines postglazialen Sees sei. Jentzsch schreibt jedoch (Geologischer Führer durch die Umgebung von Thorn, Thorn 1919, S. 14) „Schwarzerde, Überbleibsel eines früheren anderen Klimas, deren für die Ukraine bekannte, sich wie ein Schleier über Tal und Hügel verbreitende wirtschaftlich wie wissenschaftlich merkwürdige Art wir bei Argenau und weiterhin um Hohensalza als den sogenannten kujawischen Boden finden." Schütze hält (Petermanns Mitteilungen 1912, II, 12) die Schwarzerde für die Ablagerung eines Stausees im mittleren Kujawien zwischen Endmoränenbildungen, wie solche z. B. nördlich des Slesiner Sees zu finden sind. Miklaszewski behauptet S. 195, daß die kujawische Schwarzerde nichts anderes als der alte Boden des Goplosees ist. Er macht einen Unterschied zwischen Schwarzerden und Moorerden. Das ist sehr gut und richtig, nur ist die kujawische Schwarzerde keine Moorerde. (Er nennt übrigens Schwarzerde, czarnoziem, nur aus Löß entstandene Schwarzerden (S. 189). Dann ist allerdings die kujawische Schwarzerde keine Schwarzerde, nur ist nicht einzusehen, warum man den Begriff so verengen soll. Die Russen tun das auch nicht.) Keilhack (Einführung in das Verständnis geol. agron. Karten, Berlin 1901, S. 49) läßt die Schwarzerde aus unzähligen aufeinanderfolgenden Geschlechtern verwester Steppengräser hervorgehen. Dieser Ansicht schließt sich auch hinsichtlich der „Schwarzerde" um Plutowo, Watterowo, Althausen im Kreise Culm, die Gegend von Warmhof bs Neuliebenau im Kreise Marienwerder Scholz an (Schriften naturf. Ges. Danzig 1905 XI, 145). Auch Wahnschaffe war dieser Ansicht

Sehen wir uns jetzt ein Profil aus der Hohensalzaer Gegend an:

A¹	25 cm	schwarzbraune Schwarzerde	Entkalkungszone (fehlt oft)
A²	20 „	schwarze „	
A³	15 „	schwarz - braune „	
B.	10 „	brauner Geschiebelehm	
C.	30 „	weißgelber Karbonathorizont mit Konkretionen von $CaCO^3$. Infiltrationszone	
C.	100 „ u. mehr	gelbbrauner Geschiebemergel, Muttergestein.	

Das ursprüngliche Profil der Schwarzerde in den Signaturen der preußischen geologischen Karten ist $\frac{\frac{HSL}{HKSL}}{SM}$ heute meist $\frac{\frac{HSL}{SL}}{SM}$ Manchmal sind auch noch die ersten 10 bis 20 cm des Untergrundes entkalkt, ähnlich im Norden des russischen Schwarzerdegebietes, nach Bogoslowsky. Dies deutet auf stärkere Durchfeuchtung seit der Bildung der Schwarzerde hin (Hohenstein S. 160). Die Untersuchung der kujawischen Schwarzerde hat ergeben, daß sie eine echte Schwarzerde ist, die hinsichtlich ihres Profils, ihrer allgemeinen Eigenschaften usw., damit auch ihrer Entstehung durchaus dem Tschernosem entspricht. Die Auffassungen von Schütze und Jentzsch als Seeablagerungen sind unhaltbar (Hohenstein S. 136).

Die schlesische Schwarzerde halten Partsch (Schlesien II, 347) und Orth (Geognostische Durchforschung des schlesischen Schwemmlandes besonders zwischen Zobtener und Trebnitzer Gebirge, Berlin 1872) für eine dem Tschernosem völlig entsprechende Bildung. Stremme (Die Verbreitung der klimatischen Bodentypen in Deutschland) ist der Ansicht, daß die Schwarzerde bei Breslau ein veränderter in Podsol übergehender Tschernosem ist. Auch Hohenstein hält sie für echte Schwarzerde. Wie demgegenüber Schalow (1915 S. 49) sagen kann: „Die kujawische Schwarzerde gehört wie die schlesische Schwarzerde zu den schwarzen Beckenerden, während das Kulmer Land zum echten Tschernosem gehört", ist mir unverständlich, im Gegenteil, über das Kulmer Land sagt Hohenstein S. 29, es gibt hier wenig Schwarzerde. Starker B-Horizont! Wahrscheinlich unter teilweiser Waldbedeckung entstanden, worauf die Ortsnamen deuten. Wir haben über das Kulmer Land schon früher gesprochen und möchten jetzt nur noch auf die Ausführungen Schlüters verweisen. Ganz scheint uns die Frage hier noch nicht geklärt. Im übrigen können wir uns der Ansicht Hohensteins anschließen, der

da sagt: „Die ostdeutsche Schwarzerde ist ebenso wie die russische unter offenen Gras- und Kräuterflächen von steppenartigem Charakter entstanden“ (S. 165, 176).

Werfen wir noch schnell einen Blick auf die heutigen Niederschlagsverhältnisse Hohensalzas, um dann zur Pflanzenwelt der Schwarzerde überzugehen. Nach Hellmann betrug die Niederschlagshöhe in Hohensalza in den einzelnen Monaten in mm:

I	27	IV	38	VII	67	X	35
II	24	V	47	VIII	54	XI	26
III	36	VI	47	IX	38	XII	31.

Die pontischen Pflanzen lieben kalkhaltigen und trockenen Boden. Die Feuchtigkeit in den Schwarzerdegebieten ist gewachsen, wie wir gesehen haben, der Kalkgehalt ist verschwunden, wenigstens kann man die Schwarzerden so charakterisieren, daß der Humus den Kalk überwiegt (während auf den eigentlichen pontischen Hügeln der Kalk den Humus überwiegt). So können wir uns bei dieser Entwicklung nicht wundern, daß Scholz mitteilt (Schriften naturf. Ges. Danzig XI, 171): „Das Schwarzerdegebiet trug früher eine viel reichere Steppenflora als jetzt.“ Schalow hat (Beihefte Bot. Zentralblatt XXVIII, 2 S. 470) die wichtigsten Pflanzen der schlesischen Schwarzerde zur sogenannten Silingischen Schwarzerdegenossenschaft zusammengestellt. Dazu rechnet er:

a) Pflanzen trockener Stellen: *Astragalus danicus, Melilotus dentatus, Salvia silvestris, Euphorbia villosa, Senecio erucifolius, Verbascum phoeniceum, V. Blattaria, Lithospermum officinale, Lavatera thuringiaca, Salvia pratensis, Falcaria vulgaris, Bromus erectus, B. arvensis, Carex tomentosa, Cerinthe minor, Onobrychis viciaefolia, Vicia tenuifolia, Dipsacus silvester, Astragalus Cicer, Tragopogon orientalis, Stachys germanica, St. annua, Asperula glauca, Brunella grandiflora.*

b) Pflanzen feuchter Stellen: *Melilotus altissimus, Lotus siliquosus, Carex Hornschuchiana, Phyteuma orbiculare, Glaux maritima, Carex aristata, Orchis militaris, O. laxiflora, Gentiana uliginosa, Festuca arundinacea, Scirpus Tabernaemontani, Cladium Mariscus, Lotus tenuifolius.*

Bei der Aufstellung Verhandlungen Bot. Verein Brandenburg 1915, S. 46 fügt er noch einige hinzu. Wir vergleichen sie mit der Aufstellung von Preuß und finden viele Bekannte. Jetzt vergleichen wir sie noch mit der Aufstellung der Schwarzerdegenossen in Kujawien, die Spribille (Verzeichnis der in den Kreisen Hohensalza und Strelno beobachteten Gefäßpflanzen. Programm des Gymnasiums zu Hohensalza 1888) gab. Hier ist sie: *Lotus siliquosus* (gemein), *Melilotus dentatus* (häufig bis gemein), *Verbascum phoeniceum* (mehrfach), *Lithospermum officinale*

Netze

Weichsel

Warthe

Bzura

Kujawien

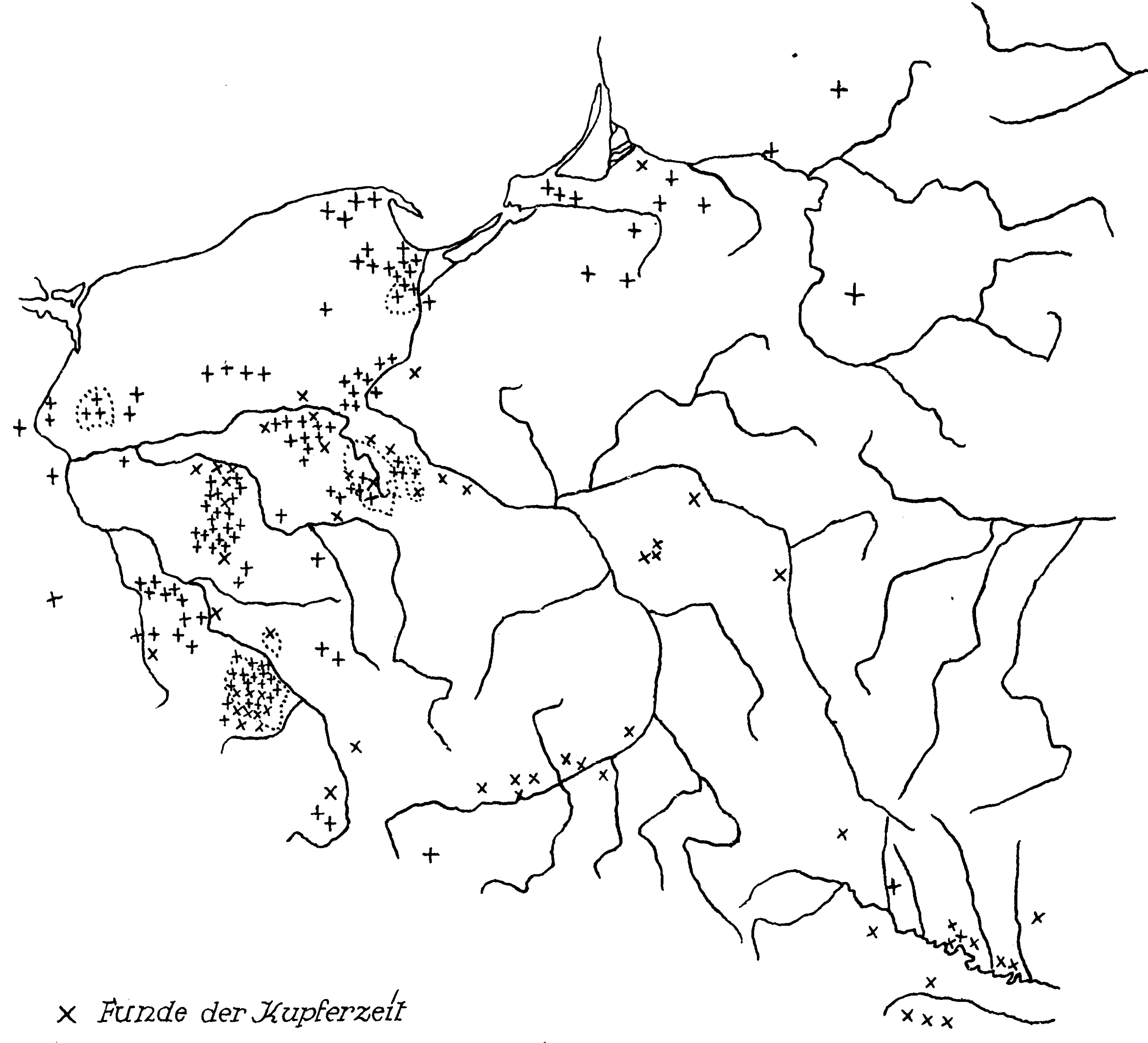
1 : 1000 000

• *Neolithische Fundorte*

 *Schwarzerde Flächen*

.... *Grenzen des Gebietes*

Kupfer- und Bronzezeit in Polen



× Funde der Kupferzeit

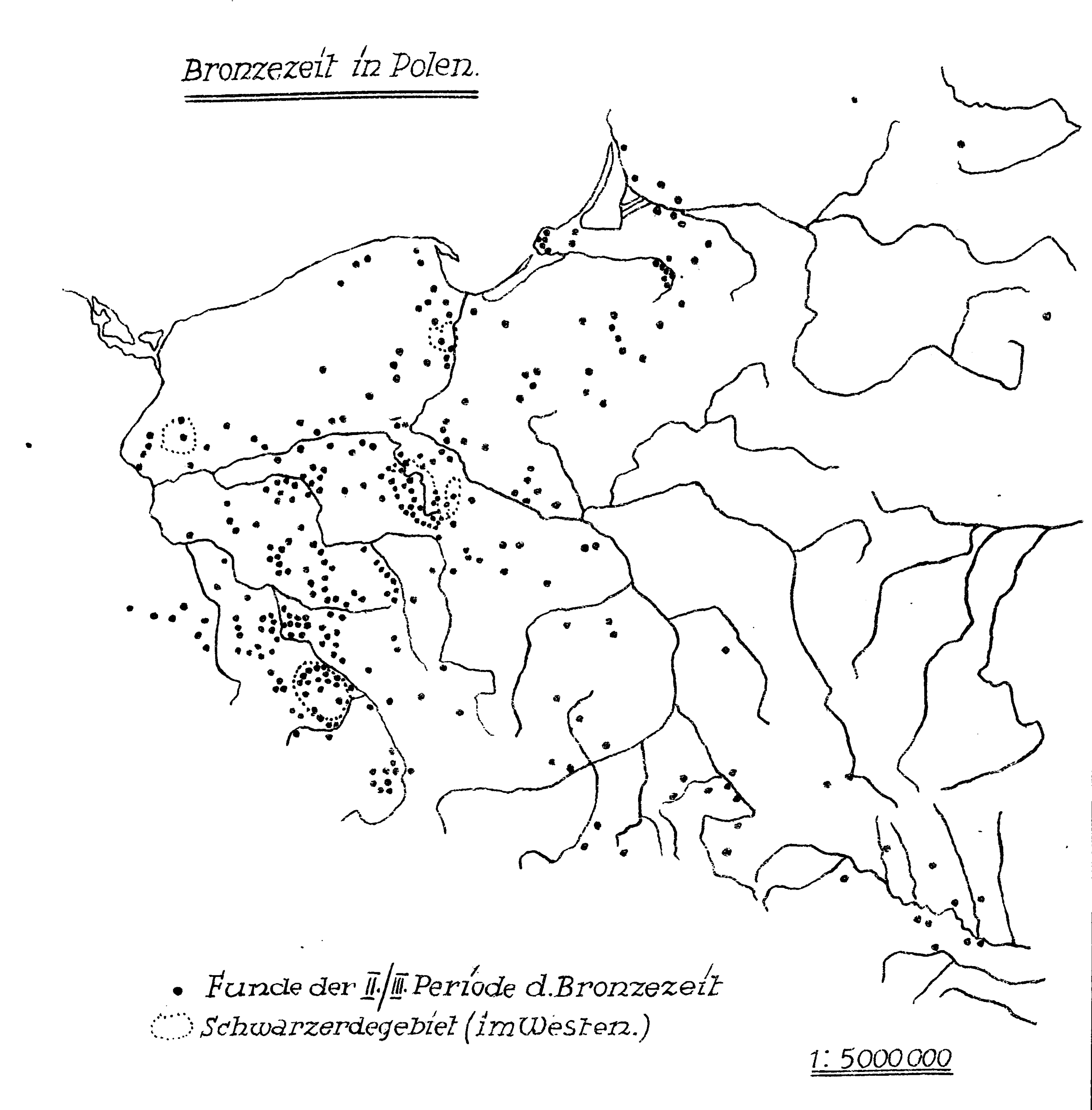
+ Funde der I. Periode der Bronzezeit

⁚⁚ Schwarzerdegebiet

1:5000000

NACH KOSTRZEWSKI.





NACH KOSTRZEWSKI

(bisher selten), *Salvia pratensis* (gemein), *Senecio erucifolius* (mehrfach), *Vicia tenuifolia* (häufig), *Melilotus altissimus* (vielfach), *Lavatera thuringiaca* (nicht selten), *Onobrychis* (öfter gebaut und verwildert, ob ursprünglich?), *Viola pumila* (bisher selten), *Viola stagnina* (mehrfach, *Carex aristata*. Und schließlich erfahren wir von N. Sibirtzew (Étude des sols de la Russie. Congrès géol. intern. St. Petersburg 1897, S. 98), daß viele dieser Pflanzen auch im russischen Schwarzerdegebiet vorkommen. Der Tschernosem war, wie Korschinskij nachgewiesen hat, ursprünglich waldlos, also auch die kujawische Schwarzerde. Sie wird im Neolithikum stark besiedelt, sogar Ansiedelungsfunde, Hausfunde hat man gemacht, und sie bleibt stark besiedelt durch alle Perioden der Vorgeschichte: so verhinderte der Mensch die Bewaldung. Doch kamen Bäume natürlich vor, es war eine Parksteppe. So weit kann man Schalow, der sich gegen die Waldfreiheit wehrt (1915, S. 38), entgegenkommen.

Wir lassen nunmehr drei Karten folgen:

1. Neolithische Funde aus Kujawien. 1 : 1 000 000. Unter Kujawien ist hier verstanden das Gebiet, das durch die 11 Kreise Hohensalza, Mogilno, Strelno, Nieszawa, Kutno, Lipno, Włocławek, Koło, Konin, Łęczyca, Słupca bezeichnet wird. Die Fundorte (Verzeichnis im Anhang) entstammen der unten angeführten vorgeschichtlichen Literatur, die Grenze der Schwarzerde ist nach Hohenstein und Miklaszewski angegeben.

Leider ist es nicht möglich, eine ähnliche Karte für ganz Polen zu zeichnen. Wir geben daher:

2. die Kupfer- und Bronzezeit (I.) in Polen. 1 : 5 000 000. Nach Kostrzewski. Im Westen sind die Schwarzerdegebiete nach Hohenstein angegeben.

3. die mittlere Bronzezeit (II/III. Periode) in Polen. 1 : 5 000 000. Nach Kostrzewski. Schwarzerde wie vor. Die Bevorzugung der Schwarzerdegebiete ist von erstaunlicher Deutlichkeit.

Kozłowski hat in seiner Arbeit „Młodsza epoka kamienna w Polsce“ im Neolithikum Großpolens zwischen der megalithischen und mikrolithischen Kultur die Funde zu teilen versucht. (Auch schon in seiner Arbeit über Großpolen.) Vielleicht ist es etwas zu früh, folgt man ihm aber hierin, so wird man gewahr, daß seine mikrolithische Kultur Werkzeuge einer Fischer- und Jägerbevölkerung aufweist, während die megalithische Kultur Pflugscharen und andere auf Ackerbau und Seßhaftigkeit hindeutende Fundstücke zeigt. Die Funde der megalithischen Kultur sind nun aber auf Kujawien nahezu völlig beschränkt, während die mikrolithischen Jäger und Fischer an den Flüssen wohnten, eine schöne

Bestätigung unserer Ansichten. Beide Kulturen scheinen gleich alt zu sein. Nun würde sich ergeben, daß zuerst waldfreier Boden besetzt wurde und daß da, wo dieser fruchtbar war, der Ackerbau frühzeitig begonnen wurde. Als weiteres Beispiel dieser Art Anpassung an den Boden möchte ich auf die Karte auf S. 87 der genannten Arbeit Kozłowskis hinweisen, die die Funde der Bugkultur zeigt, also einer kulturell einheitlichen Gruppe des Neolithikums. Die Funde von Sicheln zeigen sich hier völlig auf das Gebiet des Lößes beschränkt, während die Lanzenspitzen auch nördlich davon vorkommen, und zwar hauptsächlich an den Flußläufen: die Jäger also hier, die Ackerbauer auf dem fruchtbaren Löß. Man vergleiche auch noch die Arbeit von Wahle: Urwald und offenes Land in ihrer Bedeutung für die Kulturentwicklung, Archiv für Anthropologie 1914, N. F. XIII.

Wahle hat übrigens bezweifelt, daß sich die von Gradmann für Süddeutschland gefundene Gesetzmäßigkeit auch in Norddeutschland wiederfinden lasse. Gradmann antwortete darauf kürzlich, daß er die Hoffnung noch nicht aufgegeben habe. Was jedoch die Frage anbetrifft, ob nicht noch andere Faktoren bei der Verbreitung der ältesten Besiedlung eine Rolle spielen, so haben wir auf die Bodenfruchtbarkeit schon hingewiesen. Hellmich scheint sie in seiner Veröffentlichung über Schlesien etwas übertrieben zu haben. Mortensen weist darauf hin, daß in Litauen die Besiedlung geknüpft ist an die höher liegenden und dadurch weniger feuchten Gebiete ohne Rücksicht auf Bodengüte usw. Vor allem der im Osten ja bedeutend unangenehmere Vorgang der Schneeschmelze bewirke diese „Flucht vor der Bodenfeuchtigkeit". Es dürfte daran viel Wahres sein. In Posen sind zu slawischer Zeit die Siedelungen zwischen Posen und Gnesen hauptsächlich an die Endmoränenrücken geknüpft, und die Orte der Gnesener Polanen, die nach Kozierowski an der Endung — no kenntlich sind, liegen fast alle hoch. Vergrößerung der Feuchtigkeit müßte siedelungsfeindlich wirken. Wenn wir also einen Rückgang in der Besiedlung im Laufe der prähistorischen Perioden feststellen, können wir ihn durch ein feuchteres Klima, Vergrößerung der Sumpfflächen und der Anökumene überhaupt erklären. Feuchteres Klima bedeutet gleichzeitig kälteres Klima. Das ist die „Subatlantische Zeit" der skandinavischen Forscher. Sie fällt dort auf den Übergang der nordischen Bronzezeit zur Eisenzeit und erfolgt sehr plötzlich. Charakterisiert ist sie vor allem durch ein Steigen des Grundwasserspiegels (Gams, S. 304). Wenn ich meinen Aufsatz im Mannus statistisch auswerte, so erhalten wir folgendes Bild: (Dabei bedeutet L. K. = Lausitzer Kultur, S. K. = Steinkistengräberkultur).

Kreis	Paläolithikum	Neolith.	Bronzezeit			Frühe Eisenzeit		La Tènezeit	
			I	II/III	IV/V	L. K.	S. K.	Früh	Spät
Adelnau	—	4	—	1	2	3	1	2	1
Birnbaum	—	5	1	4	3	4	5	—	2
Bomst	—	7	1	8	10	12	—	2	1
Fraustadt	—	3	1	4	5	4	1	2	2
Gostyn	—	6	3	5	3	4	1	1	2
Grätz	—	5	1	1	1	2	2	5	1
Jarotschin	1	18	—	3	3	6	7	2	2
Kempen	—	3	3	3	3	3	1	—	1
Koschmin	—	4	—	—	—	—	—	—	—
Kosten	—	9	6	3	4	15	4	5	5
Krotoschin	—	2	1	4	2	—	—	—	—
Lissa	—	1	—	—	3	—	—	1	1
Meseritz	—	5	1	6	2	1	—	1	—
Neutomischel	—	7	—	1	2	—	1	1	—
Obornik	1	19	2	10	10	6	16	5	2
Ostrowo	—	6	—	3	3	5	—	3	1
Pleschen	1	8	3	3	1	2	2	4	—
Posen-Ost	—	9	1	2	3	1	4	4	—
Posen-West u. Stadt	3	17	4	5	11	7	8	17	3
Rawitsch	—	3	1	3	3	2	—	2	1
Samter	—	15	7	11	10	11	12	5	3
Schildberg	—	2	—	—	—	1	—	—	1
Schmiegel	1	5	4	6	4	9	4	8	3
Schrimm	3	17	1	3	7	11	6	11	7
Schroda	1	10	2	4	12	13	5	12	1
Schwerin	—	2	—	1	—	—	—	—	—
Wreschen	—	2	—	2	2	2	3	4	2
Bromberg	3	16	—	2	—	4	11	2	1
Czarnikau	—	5	1	3	3	2	2	1	1
Filehne	1	5	—	2	5	4	2	1	2
Gnesen	—	5	—	2	2	1	7	5	—
Hohensalza	—	34	—	4	2	6	3	8	16
Kolmar	—	10	3	3	5	5	7	3	2
Mogilno	2	8	3	4	7	5	7	5	3
Schubin	—	23	6	4	8	5	8	—	3
Strelno	1	27	4	8	7	7	8	3	5
Wirsitz	—	8	1	2	1	—	16	4	1
Witkowo	—	2	—	—	—	2	1	1	—
Wongrowitz	—	8	—	3	7	5	10	2	1
Znin	1	10	4	3	3	2	19	6	—

Bei Anwendung dieser statistischen Methoden wollen wir jedoch, ehe wir die für uns günstige Abnahme der Funde hervorheben, einige allgemeine Bemerkungen nicht unterlassen. Stellen wir uns vor, durch irgend eine Naturkatastrophe werde Ostgalizien verschüttet und nach tausend Jahren ausgegraben. Was würde man auf den Feldern finden? Höchst primitive Bauernpflüge, an den alten radło noch stark erinnernd, deutsche schwere Pflüge,

Stock-Dampfpflüge und schließlich amerikanische Motorpflüge. Die „Prähistoriker" würden nun einteilen: Slawische Zeit: „radła"
Zeit der deutschen Kolonisation Josef II. bis etwa 1900: schwere Pflüge,
1900—1910: Stock-Dampfpflüge,
1910—0000: Motor-Pflüge.

Da es nur wenige Motor-Pflüge gäbe, hieße es womöglich, Besiedlungsabnahme. D. h. man muß daran denken, daß einzelne Werkzeuge überdauern, in anderen Kulturperioden auch benutzt werden, z. B. Mahlsteine. Diese habe ich bei meinen Aufstellungen über Posen im Mannus und hier über Westpreußen und Kujawien deswegen außer acht gelassen, leider konnte ich das nicht hinsichtlich einzeln gefundener Steinbeile. Diese sind zum Neolithikum gerechnet, obwohl sie vielleicht auch aus späteren Zeiten stammen. Die neolithischen Zahlen sind also etwas zu groß.

Aber wir sehen eine sehr schöne Abnahme der Funde durch die ganze Zeit, besonders stark z. B. in Kosten (Obrabruch), Obornik (Bagna, Welna, Warthewiesen), Samter (Warthewiesen, Seen, Mogilnitza), Schrimm (Obra, Warthe, Seen), Schroda (Warthe, Schrodaer Fließ). Betrachten wir das Zwischenstromland zwischen Warthe und Netze (Karten im Mannus und Przegląd Archeologiczny): in der Bronzezeit besiedelt, in der Eisenzeit nicht. Bekanntlich war dies Gebiet das größte deutsche Binnendünengebiet. Gehen wir in andere Dünengebiete, gehen wir an den Oberrhein: am Ende der Bronzezeit bewachsen hier die Dünen mit Wald, die Besiedlung geht zurück (Spitz, Jahresberichte des oberrhein. geolog. Vereins 43 [1910]). Auch am Bodensee erfolgte damals eine Bewaldung der Dünen, ebenso anderwärts. (Gams S. 304). Auch dies Posener Dünengebiet wuchs damals zu und wurde anökumenisch. Ähnliches zeigt das Dünengebiet südlich Bromberg, das ja wie das Zirker zum Thorn-Eberswalder Urtal gehört.

Auch in Posen erfolgt zu Ende der Bronzezeit eine Klimaverschlechterung..

Der Verfasser ist Geograph. Er hat sich in dieser Arbeit mit vorgeschichtlichen Fragen beschäftigen müssen, wo er schon nicht mehr ganz auf seinem Gebiete ist, noch mehr ist das auf botanischem Terrain der Fall, er tröstet sich mit den Worten von Gradmann „Der Botaniker, der prähistorische Archäolog und der Geograph müssen dabei zusammenwirken; am besten ist es, wenn sich alle drei in einer Person vereinigen, und gänzlich nebensächlich, welcher Zunft der einzelne Forscher berufsmäßig zugehört" und hofft, daß diese Arbeit Ergebnisse gezeitigt hat.

Anhang I.

Literatur-Verzeichnis.

Heinrich Deppe: Die Beziehungen der Göttinger Kalkflora zu den vorgeschichtlichen Siedelungen im Leinetal. Der Wanderer im Cheruskerland, 1922, Heft 1—3.

H. Gams u. R. Nordhagen: Postglaziale Klimaveränderungen und Erdkrustenbewegungen in Mitteleuropa. Landeskundliche Forschungen, herausgegeb. v. d. geogr. Gesellsch. München, Heft 25, München 1923.

R. Gradmann: Das mitteleuropäische Landschaftsbild nach seiner historischen Entwicklung. Geogr. Zeitschrift 1901, 301 ff.

R. Gradmann: Beziehungen zwischen Pflanzengeographie und Siedelungsgeschichte, Geogr. Zeitschrift 1906, 305 ff.

R. Gradmann: Die postglazialen Klimaschwankungen in Mitteleuropa. Geogr. Zeitschrift 1924, 241 ff.

R. Gradmann: Über vorgeschichtliche Siedlungsgeographie im norddeutschen Tiefland. Festgabe der philosophischen Fakultät Erlangen zur 55. Vers. dt. Philologen, Erlangen 1925.

H. Hausrath: Pflanzengeographische Wandlungen der deutschen Landschaft, Leipzig 1911.

V. Hohenstein: Die ostdeutsche Schwarzerde. Internationale Mitteilungen für Bodenkunde, 1919.

J. Hoops: Waldbäume und Kulturpflanzen im germanischen Altertum. Straßburg 1905.

A. Jentzsch: Geologische Karte der Gegend südöstlich von Hohensalza mit Erläuterungen. Berlin, Geolog. Landesanstalt.

A. Jentzsch: Geologischer Führer durch die Umgebung von Thorn. Thorn 1919.

J. Kostrzewski: Z badań nad osadnictwem wczesnej i środkowej epoki bronzowej na ziemiach polskich. Przegląd archeologiczny Bd. II, 161 ff.

J. Kostrzewski: Wielkopolska w czasach przedhistorycznych. Posen 1923.

L. Kozłowski: Wielkopolska w epoce kamiennej. Przegląd archeologiczny I, 91 ff.

L. Kozłowski: Przegląd archeologiczny II/III, 10 ff.

L. Kozłowski: Groby megalityczne na wschód od Odry. Prace i materjały antrop., arch., etnogr. II, 1—63.

L. Kozłowski: Młodsza epoka kamienna w Polsce. Lemberg 1924.

A. Lissauer: Die vorgeschichtlichen Denkmäler der Provinz Westpreußen. Danzig 1887.

W. M a a s: Zur vorgeschichtlichen Besiedlung des Posener Landes. Mannus 1927, 104 ff.
W. M a a s: Die Entstehung der Posener Kulturlandschaft, Posen 1927.
W. M a a s: Mapy osadnictwa przedhistorycznego Wielkopolski. Przegląd archeologiczny t. III, Heft 2.
S. M i k l a s z e w s k i. Gleby ziem polskich ze szczególnem uwzględnieniem Królestwa Polskiego. Warschau 1912.
M o r t e n s e n: Zur Frage der heutigen und frühgeschichtlichen Verteilung von Wald und Siedlungsland in den südost-baltischen Gebieten. Zeitschr. d. Ges. für Erdkunde, Berlin 1924.
F. P a x: Pflanzengeographie von Polen. Beiträge zur polnischen Landeskunde Reihe A. Berlin 1918.
H. P r e u ß: Über die boreal-alpinen und pontischen Assoziationen der Flora von Ost- und Westpreußen. Berichte der deutschen botanischen Gesellschaft XXVII, 1909.
H. P r e u ß: Die pontischen Pflanzenbestände im Weichselgebiet. Beiträge zur Naturdenkmalpflege II, Heft 4 (1912).
H. P r e u ß: Die Pflanzendecke in den abgetretenen Gebieten der Provinzen Westpreußen und Posen. Beiträge zur Naturdenkmalpflege IX, Heft 1 (1921).
R a c i b o r s k i: Über die sogenannten pontischen Pflanzen der polnischen Flora. Bull. intern. Acad. Sciences Cracovie class. math. nat. 1915 B.
E. S c h a l o w: Mitteilungen über die Pflanzendecke der schlesischen Schwarzerde. Verhandlungen des botanischen Vereins d. Prov. Brandenburg. 57 (1915).
E. S c h a l o w: Zur Entstehung der schlesischen Schwarzerde. Beihefte zum botanischen Zentralblatt 1921, II.
E. S c h a l o w: Pflanzenverbreitung und vorgeschichtliche Siedelung. Naturwissenschaftliche Wochenschrift N. F. XXI, 1922.
E. S c h a l o w: Über die Beziehungen zwischen der Pflanzenverbreitung und den ältesten Siedlungsstätten im mittleren Schlesien. Beiblatt 127 zu Englers botanischen Jahrbüchern 57 (1922).
O. S c h l ü t e r: Wald, Sumpf und Siedelungsland in Altpreußen vor der Ordenszeit. Halle 1921.
J. B. S c h o l z: Die Pflanzengenossenschaften Westpreußens. Schriften der naturforschenden Gesellschaft. Danzig 1905, N. F. XI, Heft 1, S. 49—302.
J. B. S c h o l z: Zur Steppenfrage im nordöstlichen Deutschland. Englers botanische Jahrbücher 46 (1912).
H. S t r e m m e: Die klimatischen Bodenarten Deutschlands. Branca-Festschrift. Berlin 1914.
H. S t r e m m e: Die Böden der pontischen Pflanzengemeinschaften Deutschlands „Aus der Heimat" 1914, Heft 4.
E. W a h l e: Ostdeutschland in jungneolithischer Zeit. Mannus-Bibliothek Würzburg 1913.
W. W a n g e r i n: Richtlinien für die pflanzengeographische Kartographie im norddeutschen Flachlande. 43. Bericht Westpreuß. Bot. Zoolog. Vereins. Danzig 1920.
W. W a n g e r i n: Beiträge zur Frage der pflanzengeographischen Relikte unter besonderer Berücksichtigung des nordostdeutschen Flachlandes. Abhandlungen der naturforschenden Gesellschaft. Danzig 1924, Heft 1, S. 61 ff.
Zeitschrift der deutschen geologischen Gesellschaft, Bd. 62, 1910.

Anhang II.

Neolithische Fundorte in Westpreußen.

(Es bedeutet: !! Nicht gefunden, fehlt auf der Karte;
! Wird von der Karte nicht erfaßt).

Kreis Berent: Struga, Putz, Hoch-Paleschken, Neu-Paleschken.

Kreis Briesen: Wielkalonka, Briesen, Gr. Radowisk, Lissewo, Mokrylas, Rynsk, Schönsee, Wangerin, Zielen, Mgowo, Wallitz.

Kreis Danzig Höhe und Stadt: Rottmannsdorf, Russoschin, Schönwarling, Hohenstein, Langenau, Bangschin, Kleinbölkau, Tempelburg !!, Schüddelkau, Ohra-Niederfeld, St. Albrecht, Praust, Ellernitz, Pelonken, Danzig, Oliva.

Kreis Danzig Niederung: Kahlberg, Weichselmünde, Nassenhuben, Steegen, Kronenhof.

Kreis Deutschkrone: Lüben, Marienthal, Kappe, Dyck, Neufreudenfier, Kramske, Deutschkrone.

Kreis Dirschau: Schliewen, Borroschau, Dirschau, Subkau, Kl. Watzmiers, Goschin, Liebenhof.

Kreis Elbing: Tolkemit, Kadinen, Reimansfelde, Lenzen, Kl. Wogenab, Lärchwalde, Elbing, Hansdorf, Wöcklitz, Preußischmark, Dambitzen, Wittenfelde, Nogathau.

Kreis Flatow: Neuhof b. Vandsburg, Neubutzig, Petzewo, Flatow, Dorotheenhof b. Sypniewo, Mühlenkawel, Linde, Kl. Lutau.

Kreis Graudenz: Graudenz, Rudniksee, Orle, Mischke, Sackrau, Gr. Leistenau, Schönwalde, Boguschau, Gatsch, Szumilow !!, Kittnau, Lipowitz, Rondsen, Weißhof, Pastwitz, Wangerau, Annaberg, Plement, Lessen, Ramutken, Skarszewo, Sellnowo, Rehden, Rehwalde, Wiewiorken, Zaskotsch, Schwetz, Powiatek, Roggenhausen, Gr. Schönbrück, Wiedersee.

Kreis Karthaus: Mariensee, Babental, Gowidlino, Kossi, Steinhaus, Pempau, Seefeld, Zalense, Barnewitz, Czarlin, Mirchau.

Kreis Konitz: Gr. Paglau, Neumühl, Bösenfleisch, Odry, Konitz, Butzendorf, Ostrowitte, Müskendorfer See, Alt-Laska, Luttom, Cisewie.

Kreis Kulm: Althausen, Dolken, Gelens, Friedrichsbruch, Kiewo, Golotty, Kaldus, Kulm, Lunau, Gr. Neuguth, Osnowo, Scharnese, Trzebcz, Uszcz, Kulm, Neudorf, Kielp, Kl. Czyste, Brosowo, Linowitz, Paparczyn, Podwitz, Jamerau, Steinwage, Blandau, Gorinnen, Villisas, Battlewo, Unislaw, Grubno, Baiersee, Wabcz, Neu-Linum, Josephsdorf, Griebenau, Kisin, Glauchau, Galdau, Dietrichsdorf, Zegartowitz, Kl. Trebis, Blotto, Zeigland, Mlinsk, Lippinken, Drzonowo, Szerokopas, Dubielno, Wenzlau.

Kreis Löbau: Grodziczno !, Linowitz !.

Kreis Marienburg: Katznase, Liebental, Jonasdorf, Altfelde, Marienburg, Mielenz, Gr. Lesewitz, Neuteich, Schöneberg.

Kreis Marienwerder: Gr. Nebrau, Kl. Ottlau, Rospitz, Marienwerder, Rothof, Gloszewo !!, Rinkowken, Smentowken, Münsterwalde, Rakowitz, Gr. Gartz, Lindenberg, Thymau, Nichtsfelde, Altjanischau, Stockmühle, Sprauden, Grünhof, Gremblin, Czierspitz, Warmhof, Mewe, Jacobsmühle, Warzeln, Broddenmühle.

Kreis Neustadt: Zoppot, Hochredlau, Sagorsz, Gora-Worle.

Kreis Putzig: Rutzau, Oxhöft, Putzig, Amalienfelde, Oblusch, Polchau, Oslanin, Krokow, Zarnowitz.

Kreis Rosenberg: Riesenburg, Rosenberg, Kl. Babenz, Freystadt, Guhringen, Gr. Plauth, Kl. Tromnau, Gr. Belschwitz, Friedrichsburg, Jacobau, Freiwalde, Gr. Falkenau, Peterkau, Gr. Brausen, Gr. Brunau.

Kreis Schlochau: Förstenau, Pagelkau, Zechlau, Zawada, Schönwerder, Heinrichswalde, Buschwinkel, Lindenberg, Schlochau, Schönau.

Kreis Schwetz: Neuenburg, Flötenau, Briesen, Topolno, Dulzig, Buschin, Kl. Czappeln, Ebensee, Hutta, Bresin, Luboschin, Taschau, Warlubien, Mochau, Gr. Ploszczyn.

Kreis Stargard: Mirotken, Smolong, Ossoweg, Rosental, Grabau, Starschiska, Skurcz, Schwarzwald, Czarnen, Barloschno, Pillamühle, Neukirch, Bielawken, Roppuch.

Kreis Straßburg: Jaikowo, Birkeneck !!, Guttowo !, Schöngrund, Kl. Gorschen, Strasburg, Bobrowisko, Lemberg, Hammermühle !!.

Kreis Stuhm: Willenberg, Wengern, Weißenberg, Neumark Stuhm, Hospitalsdorf, Nikolaiken, Straszewo, Rehhof, Paleschken, Neudorf, Karlstal, Altmark, Stuhmsdorf, Braunswalde, Georgendorf, Waplitz, Christburg.

Kreis Thorn: Rentschkau-Abbau, Birglau, Kulmsee, Nawra, Thorn, Wibsch, Skompe, Adlig-Papau, Czernowitz, Gramtschen, Lindenhof, Sängerau, Schwirsen, Kuczwally, Warschewitz, Stanislawken.

Kreis Tuchel: Kelpin-Abbau, Neumühl b. Schwiedt, Abrau, Sehlen, Lubierszin, Wissoka, Neumühl, b. Dzeks, Brahebrücke Sehlen, Lubierszin, Wissoka, Neumühl b. Dzeks, Brahebrücke !!.

Anhang III.

Neolithische Funde in Kujawien.

Kreis Hohensalza: Zu den 34 im Mannus 1927, 119 ff. angegebenen Funden kommen hinzu: Woydal, Przybyslaw.

Kreis Koło: Korzecznik, Chotel, Zagrodnica, Tymin.

Kreis Konin: Wysokie.

Kreis Kutno: Keine Funde.

Kreis Łęczyca: Mniszki, Skotniki, Karsznice, Piaski, Strzegocin.

Kreis Lipno: Radziska, Wielkie, Maliszewo, Pokrzywnik, Skępe, Łążyn, Świętosław, Wólka Mała.

Kreis Mogilno: Im Mannus sind 8 Funde angegeben.

Kreis N i e s z a w a: Borucin, Kościelna Wieś, Słupy, Niegibalice, Ostrowąs, Wąsowo, Czarnocice, Sadłużek, Faliszewo, Iłowo, Kozary, Piołunowo, Piotrkowo, Psinno, Rogalki, Radziejewo-Pławice, Służewo, Sompolno, Świerczyn, Świerczynek, Płowki, Osięciny, Brzezno, Wierzbinek.

Kreis S ł u p c a: Pietrzyków, Modlica, Tarnowo, Wrąbczyn, Mieczownica.

Kreis S t r e l n o: Im Mannus sind 27 Funde angegeben.

Kreis W ł o c ł a w e k: Czerniewice, Janiszewko, Rzadkawola, Choceń, Świętosław, Lubraniec, Żurawica, Osiecz, Potok b. Smilowice, Włocławek.

Die Funde des Kreises P ł o c k sind auf der Karte nicht angegeben, es sind Cybulino und Płock (Schreibung und Kreisangabe immer nach den Quellen).

Beiträge
zur Kenntnis der Moose und Gefässpflanzen in Westpreussen und Nordposen.

Von Fritz Koppe, Kiel.

Das nachfolgende Verzeichnis bezieht sich auf Beobachtungen in den Jahren 1913—1920. In dieser Zeit habe ich von meinem Heimatsorte Zempelkowo, Kreis Zempelburg, und von meinen Wohnorten im Kreise Culm aus zahlreiche kürzere und längere Wanderungen unternommen, auf denen nicht nur viele bemerkenswerte Funde früherer Beobachter bestätigt, sondern auch zahlreiche Neufunde gemacht werden konnten. Nur ein kleiner Teil davon ist in den Berichten des Preußischen Botanischen Vereins in Königsberg (1914, 1915/16 und 1917—27) veröffentlicht worden, so daß eine Zusammenstellung wohl gerechtfertigt erscheint.

Im Gegensatze zu den Gefäßpflanzen, von denen ich nur wichtigere Arten erwähne, verzeichne ich von den Moosen alles, was ich im Gebiet gefunden habe, da aus den Kreisen Culm und Zempelburg noch fast gar keine Moose bekannt waren. Da ich damals aber erst anfing, mich mit Moosen zu beschäftigen, so habe ich sicher nur einen kleinen Teil der wirklich vorhandenen bemerkenswerten Arten aufgefunden. Herr Dietzow, jetzt Königsberg i. Pr., hat mich damals beim Bestimmen stets freundlichst mit Rat und Tat unterstützt, so daß ich ihm vielen Dank schulde.

Es werden bis auf wenige Ausnahmen, die dann ausdrücklich als Bestätigungen alter Funde hervorgehoben sind, nur Neufunde veröffentlicht. Außer meinen eigenen Beobachtungen sind einige von anderen Floristen aufgenommen worden, die durch hinzufügen des Namens des Beobachters gekennzeichnet sind; es bedeuten:

A. K. = Alexander Koppe, früher Zempelkowo, jetzt Berlin.
Fr. u. !! = Richard Frase, Schneidemühl, und der Verfasser.
H. Schw. = Heinrich Schwartz, früher Neuwaldau, jetzt Jastrow.

Aus der umfangreichen floristischen Literatur über das Gebiet sind besonders zu nennen:



Abromeit, J.: Flora von Ost- und Westpreußen, Berlin 1898—1923 (leider unvollendet).

Preuß, H.: Die Vegetationsverhältnisse der Tuchler Heide. Jahrb. d. Wpr. Lehrerver. für Naturkunde, II. u. III. Jhrg. 1906—07. Danzig.

— Die pontischen Bestände des Weichselgebietes. Beiträge zur Naturdenkmalpflege. 2. Bd., Heft 4. Berlin 1912.

Klinggraeff, H. v.: Die Leber- und Laubmoose West- und Ostpreußens. Danzig 1893.

Im vorigen Jahre hat V. Torka in dieser Zeitschrift (Heft 9, S. 118—136) ein Verzeichnis der aus Großpolen bekannten Moose veröffentlicht; um einen Vergleich mit seiner Arbeit zu erleichtern, als deren Ergänzung das Moosverzeichnis gedacht ist, folge ich ihm in Nomenklatur und Anordnung nach Möglichkeit.

Kreise, in denen beobachtet wurde:

Culm	= Culm	Tuch.	= Tuchel.
Grdz.	= Graudenz	Zplb.	= Zempelburg
Mw.	= Marienwerder	Wirs.	= Wirsitz
Schw.	= Schwetz	Bbg.	= Bromberg

I. Moose.

Lebermoose.

1. *Riccia intumescens (Bisch.) Heeg.* Auf Äckern, selten. Zplb. Weizenstoppel südl. Gut Zempelkowo 19. 3. 20.; Acker am Grenzberg bei Borowke 9. 3. 20.
2. *Riccia bifurca Hffm.* Auf Brachäckern und Stoppelfeldern, Zplb. Zempelkowo.
3. *Riccia glauca L.* Wie die vorigen, häufig. Culm, Zplb.
4. *Riccia sorocarpa Bisch.* Wie die vorigen, auch an trockenen Hängen. Culm, Hang der Schlucht von Wabcz; Acker am Rebkauer See. Zplb. um Zempelburg und Zempelkowo häufig.
5. *Ricciella fluitans (L.) A. Br.* An sumpfigen Ufern von Flüssen und Seen häufig, aber nur steril. Culm., Grdz., Tuch., Zplb.
6. *Riciella crystallina (L.) Steph.* Feuchte Stoppelfelder, Ufer von Tümpeln; wohl häufiger. Culm: Äcker bei Althausen; Tümpel bei Sarnau.
7. *Fegatella conica Corda.* An Waldbächen und -quellen, verbreitet. Culm: Gr. Lunau; Plutowo; Zplb. Komierowoer Wald, Mochelsee bei Kamin.
8. *Preissia commutata Nees.* An kalkreichen, quelligen Hängen, Torfstichränder, auf Wiesenmergel. Zplb. Masuriwiesen (Schwartz); Nichors, Wiesen bei Zempolnothal.
9. *Marchantia polymorpha L.* Wiesenmoore, feuchte Waldstellen, feuchtes Gartenland; häufig. Culm, Grdz., Schw., Zplb.
10. *Aueura pinguis Dum.* In Mooren zwischen Hypneen, auf feuchtem Sande; Zplb. Zempelkowo; Borowke; Vandsburg. *fo. angustior Hook.* bildet schmale, fast unverästelte Thalli zwischen Sumpfmoosen. Zplb. Borowke.

11. *Aneura sinuata (Dicks.) Dum.* Nasser, schlammiger Torf in Mooren. Z p l b. Borowker Moor; Grünlinder Bruch; Vandsburger Heidchen.
12. *Aneura latifrons Ldbg.* Torf in Mooren, morsches Nadelholz in Wäldern; selten. B b g. F. R. Sommersin, Bel. Kohli.
13. *Aneura palmata (Hdw.) Dum.* Faulendes Holz, besonders von Nadelbäumen, selten. Z p l b. Grünlinder Torfbruch.
14. *Metzgeria furcata (L.) Ldbg.* In Wäldern an Laubbäumen, auf feuchten Steinen; häufig. C u l m, G r d z., Z p l b., B b g.
15. *Pellia epiphylla (L.) Ldbg.* Quellige Waldstellen, Wiesenmoore; häufig. C u l m, Z p l b., B b g.
16. *Pellia Fabbroniana Raddi (= P. calycina Nees).* Quellige, kalkreiche Hänge; wohl häufiger. Z p l b. Neuhofer Mösse, auf feuchtem Wiesenmergel 5. 8. 19 *(fo. furcigera Nees).*
17. *Pellia Neesiana (Gottsche) Lpr.* Schattige, quellige Waldstellen und Hänge. C u l m: Weichselhang bei Kielp. — Es ist eine montane Art, die im Flachlande bisher nur sehr selten gefunden worden ist.
18. *Blasia pusilla L.* Feuchte Waldwege, feuchte Ackerfurchen und ähnliche Stellen. Nicht häufig. Z p l b. Hohlweg an der Obkaßer Mühle, auf Sand. Hier am 14. 4. 20 auch mit Sporogonen.
19. *Fossombronia Wondraczeki Dum (= F. cristata Ldbg.),* feuchte Stoppelfelder, im Herbst fr. Z p l b. Zempelkowo.
20. *Alicularia scalaris (Schrad.) Corda.* Sandig-lehmige Abstiche in Wäldern. Z p l b. Hohlweg an der Obkaßer Mühle.
21. *Haplozia crenulata (Sm.) Dum.* Humoser Sand an Waldwegen, auch auf Brachäckern. Z p l b. Komierowoer Wald.
22. *Sphenolobus exsectiformis (Breidl.) Steph.* Auf festem Torfboden; in ganz Nordostdeutschland sehr selten. Z p l b. Moor südwestl. Wittun 19. 4. 20.
23. *Lophozia lycopodioides (Wallr.) Cogn.* Humoser Boden; Z p l b. Vandsburger Heidchen, moorsandiger Waldweg, 10. 9. 20. War neu für West- und Ostpreußen. Montane Art, die im Tieflande nur noch in Pommern beobachtet wurde.
24. *Lophozia ventricosa (Dicks.) Dum.* Auf Torf; auch in Wäldern auf humosem Sand und morschem Holz. Z p l b. Vandsburger Heidchen.
25. *Lophozia bicrenata (Schmiedle) Dum.* Trockne Wegränder in Kiefernwäldern, sandige Hänge, häufig. C u l m, G r d z., Z p l b.
26. *Lophozia excisa (Dicks.) Dum.* Wie die vorige Art, oft mit ihr; gleichfalls häufig. C u l m; S c h w., Z p l b.:
    var. cylindracea Dum. Z p l b. Sandiger Abstich im Walde bei Polko;
    var. Limprichtii (Ldbg.) Mass. Wie die Hauptart, ebenfalls nicht selten. C u l m; Z p l b.;
    var. arenaria (Nees.) Ldbg. Z p l b. Borowke, Wegrand am Grenzberg.
27. *Plagiochila asplenioides (L.) Dum.* Laubwälder, Gebüsche. C u l m: Gr. Lunau; Plutowo; G r d z. Roggenhausen; S c h w. Terespol; Z p l b. Komierowo; Schwiede; Vandsburg. B b g., Oplawitz.
28. *Leptoscyphus anomalus (Hook.) Ldbg.* Sphagnum-Moore C u l m: Neulinum; Z p l b. Borowke; Vandsburg; Grünlinder Torfbruch; T u c h. Sommersin; nur steril.

29. *Lophocolea bicrenata (L.) Dum.* Schattige Hänge, Gebüsche, hfg., aber nur steril. Culm; Grdz.; Schw.; Zplb.
30. *Lophocolea heterophylla (Schrad.) Dum.* Morsches Holz in Wäldern, Gebüschen und auf Mooren, häufig. Culm, Grdz., Zplb., Wirs.
31. *Lophocolea minor Nees.* Sandige Hänge und Waldstellen. Zplb. Zempelkowo, Grenzberg; Nichors; Obkaßer Mühle, Tuch, F. R. Sommersin mehrfach; Bbg. Oplawitz.
32. *Chiloscyphus polyanthus (L.) Corda.* Feuchte Gebüsche, Wälder; verbreitet. Culm; Zplb.
33. *Cephalozia bicuspidata (L.) Dum.* Torfboden, feuchte Waldwege, auf Holz; sehr häufig. Culm, Schw., Zplb., Wirs., Bbg.
34. *Cephalozia pleniceps (Aust.) Ldbg.* Moore, auf Torf und morschem Holz. Zplb. Borowker Moor.
35. *Cephalozia connivens (Dicks.) Spruce.* Moore, auf Torf und morschem Holz, häufiger als die vorige. Culm Neulinum; Gr. Lunauer Moor; Zplb. Grünlinder Torfbruch; Vandsburg.
    var. compacta (Wtf.) als Art. Wie die Hauptart. Zplb. Moor bei Polko.
36. *Cephalozia media Ldbg.* Wächst ähnlich wie die vorige Art, doch meist etwas nasser. Zplb. Moor SW. Wittun.
37. *Cephaloziella myriantha (Ldbg.) Schffn.* Trockne Wegränder, sandiger Waldboden, seltener Torf. Zplb. Zempelkowo (mehrfach); Komierowo; Nichors; Schönhorst; Tuch. Sommersin.
38. *Cephaloziella rubella (Nees.) Wtf.* An ähnlichen Stellen, aber selten. Zplb. Obkaßer Berge, unter Kiefern.
39. *Cephaloziella Hampeana (Nees.) Schffn.* Moore, Waldboden. Zplb. Zempelkowo, Nichors, Vandsburg, Polko. Tuch. Sommersin.
40. *Cephaloziella Starkei (Funck) Schffn.* An trocknen Stellen in Wäldern, besonders in Kiefernwäldern; die häufigste Art. Culm, Grdz., Tuch., Zplb., Wirs., Bbg.
41. *Calypogeia Neesiana (Mass. et Car.) K. M.* Auf morschem Holz und Torf in Mooren; Waldboden. Wirs. Runowoer Bauerwald. Neu für Posen.
42. *Calypogeia Trichomanis (L.) Corda.* Humoser Waldboden. Zplb. Komierowo; Schwiede.
43. *Lepidozia reptans (L.) Dum.* Humoser, frischer Waldboden, besonders in der Nähe von Bächen; nicht selten. Culm, Grdz., Tuch., Zplb., Wirs., Bbg.
44. *Ptilidium ciliare (L.) Hampe.* In Kiefernwäldern am Boden, auch auf Birken und Kiefern; verbreitet. Culm, Tuch., Zplb., Wirs.
45. *Ptilidium pulcherrimum (Web.) Hampe.* Auf der Rinde von Birken und Kiefern. Zplb. Schwiede.
46. *Diplophyllum obtusifolium (Hook.) Dum.* Auf Sand unter Gebüschen und in Wäldern. Selten. Zplb. Hohlweg bei der Obkaßer Mühle.
47. *Scapania curta (Mart.) Dum.* An ähnlichen Stellen, auch auf feuchtem Sand an Seen. Zplb. Lutauer Forst.
48. *Scapania irrigua (Nees.) Dum.* Moore, feuchter Sand. Culm Neulinum; Tuch. Forst Sommersin; Zplb. Borowke.

49. *Radula complanata (L.) Dum.* An Laubbäumen in Wäldern, an Erlen in Sümpfen. Culm: Gr. Lunau; Plutowo; Tuch, Brahe bei Sommersin, Zplb. häufig; Bbg. Schleusen bei Bromberg.
50. *Madotheca platyphylla (L.) Dum.* Laubwälder, an Bäumen und feuchten Steinen, seltener auf Erdboden. Culm: Gr. Lunau; Zplb. Komierowo; Schwiede.
51. *Frullania dilatata (L.) Dum.* In Wäldern, an Laub- und Nadelbäumen. Culm: Gr. Lunau, Plutowo, Culm; Zplb. Komierowo; Soßnow; Schwiede usw.
52. *Anthoceros punctatus L.* Auf Stoppelfeldern an etwas feuchten Stellen. Culm: Gottersfeld, Rebakowosee; Zplb. häufig.

Torfmoose.

1. *Sphagnum fimbriatum Wils.* Moore, besonders Waldmoore. Zplb. Schwarzer See auf der Mösse, reichlich und schön fruchtend. Wirs. Moor im Runowoer Bauerwald.
2. *Sphagnum robustum Röll* (= Russowii Wtf.). In tiefen Sphagnum-Mooren, besonders an verlandenden Waldseen. Zplb., Moorsee im Forst Jasdrowo; Wirs. Moor im Runowoer Bauerwald, 14. 4. 20.
3. *Sphagnum rubellum Wils.* In Sphagnummooren. Zplb. Borowker Moor; Grünlinder Torfbruch; Wirs. Moor im Runowoer Bauerwald.
4. *Sphagnum fuscum Klinggr.* Wie das vorige, aber seltener. Wirs. Moor im Runowoer Bauernwald.
5. *Sphagnum subtile (Russ.) Wtf.* Zwischenmoore, selten; neu für Westpreußen. Culm: Moor im Lunauer Walde, 12. 5. 17.
6. *Sphagnum acutifolium Ehrh.* In Mooren aller Art, eines der häufigsten Torfmose. Culm, Schw., Zplb., Wirs., Bbg.
7. *Sphagnum squarrosum Perss.* Sumpfige Waldstellen, Sumpfmoore; häufig. Culm, Zplb., Wirs.
8. *Sphagnum teres Aongstr.* In Zwischenmooren. Culm: Gogolinitzsee; Zplb. Schwarzer See auf der Mösse.
   var. squarrosulum (Lesqu.) Wtf. Wirs. Moor im Runowoer Walde;
   var. imbricatum Wtf. Zplb. Schwarzer See auf der Mösse; Radonsksee bei Vierland, Moor im Runowoer Bauernwald.
9. *Sphagnum obtusum Wtf.* Mit dem vorigen; Culm: Zwergbirkenmoor bei Neulinum; Zplb. Schwarzer See auf der Mösse; Kesselmoor bei Vierland; Borowker Moor. Wirs. Runowo;
   var. recurviforme Wtf. Zplb. Schwarzer See auf der Mösse; Moorsee im Forst Jasdrowo;
   var. riparioides Wtf. Culm. Moor am W-Ufer des Gogolinitzsees. Zplb. Schwarzer See auf der Mösse.
10. *Sphagnum Dusenii Jens.* Nasse Moore, sehr selten. Zplb. Torfmoor zw. Zahn und Groß Loßburg (H. Schwarz)!
11. *Sphagnum amblyphyllum Russ.* Nasse Zwischenmoore. Zplb. Moor im Vandsburger Heidchen; Moorsee im Forst Jasdrowo; *var. parvulum Wtf. (= subsp. angustifolium Russ.),* Wirs. Moor im Runowoer Bauernwald; Bbg. F. Sommersin, Bel. Kohli.

12. *Sphagnum recurvum Palis.* In Zwischenmooren eine der häufigsten Arten. Culm, Schw., Zplb., Wirs., Bbg.
    fo. mucronatum (Russ.) Wtf. gleichfalls häufig, meist mit der Hauptart.
    var. majus Aongstr. Sehr nasse Moorstellen. Culm: Zwergbirkenmoor bei Neulinum 9. 9. 17.
13. *Sphagnum cuspidatum Ehrh.* In Mooren und Sümpfen sehr häufig. Culm, Schw., Zplb., Wirs;
    var. submersum Schpr. In Torfstichen und Gräben schwimmend; häufig. Culm, Zplb., Wirs.
    fo. serrulatum Schlieph. (= Sph. trinitense C. Müll.); Culm: Moor im Lunauer Walde; Zplb. Moor bei Polko;
    var. plumosum Br. germ. Wie die vorige Varietät, nicht selten. Culm, Zplb.
14. *Sphagnum contortum Schulz.* Nasse Zwischenmoore. Zplb. Moorsee im Forst Jasdrowo, nördlich vom Hauptwege, 4. 8. 19.
15. *Sphagnum subsecundum Nees.* An ähnlichen Stellen wie die vorige Art, häufiger. Culm: Zwergbirkenmoor bei Neulinum, Moor im Lunauer Walde. Wirs. Moor im Runowoer Bauernwalde.
16. *Sphagnum inundatum Russ.* Sehr nasse Moorstellen, schwimmend; Culm: Zwergbirkenmoor bei Neulinum 9. 9. 17. Zplb. Kesselmoor östl. Teufelswinkel bei Illowo 5. 8. 19.
17. *Sphagnum bavaricum Wtf.* Wie die vorigen, selten. Zplb. Kleines Kesselmoor östl. Teufelswinkel 5. 8. 19.
18. *Sphagnum crassicladum Wtf.* An sehr nassen Stellen der Moore, selten. Zplb. Kesselmoor östl. Teufelswinkel 5. 8. 19.
19. *Sphagnum cymbifolium Ehrh.* In Zwischenmooren, häufig. Culm, Schw., Zplb., Wirs;
    var. Klinggraeffii Röll (= var. glaucescens Wtf.). An sehr nassen, schattigen Stellen; selten. Zplb. Moor von Skarpi 14. 4. 20.
20. *Sphagnum subbicolor Hampe.* Trocknere Moorstellen. Culm: Moorwiese bei Paparczin; Lunauer Wald; Gogolinitzsee; Zplb. Forst Forst Kl. Lutau, Biala Blotto.
21. *Sphagnum medium Spr.* Zwischenmoore, nicht selten. Culm: Zplb., Wirs.

Laubmoose.

1. *Ephemerum serratum (Schreb.) Hampe.* Stoppelfelder, Brachäcker. Zplb. Acker westl. Zempelkowo 10. 3. 20.
2. *Ephemerum minutissimum Ldbg.* Wie die vorige Zplb. Acker bei Polko 4. 4. 1920.

   Diese Art war bisher nur aus Skandinavien, Dänemark und England bekannt; wahrscheinlich ist sie aber nur übersehen worden, da sie der vorigen sehr ähnlich ist. Sie ist noch kleiner als jene, die Blätter sind etwas schmäler und die Blattspitze oft ziemlich lang ausgezogen. Der Hauptunterschied liegt in den Sporen: sie sind bei minutissimum von einem feinen hyalinen Schleier umgeben, der bei serratum völlig fehlt. Auf die Verbreitung der beiden Arten bleibt zu achten.
3. *Physcomitrella patens (Hdw.) Br. eur.* Auf Schlammboden. Culm: Weichselufer bei Schöneich 5. 9. 17.
4. *Acaulon muticum (Schreb.) C. Müll.* Stoppelfelder, Brachäcker, begraste Hänge. Zplb. Um Zempelkowo häufig; Soßnow; Vandsburg; Kamin.

5. *Acaulon triquetrum (Spruce) C. Müll.* Wie die vorige, meist mit ihr, doch seltener. Zplb. Zempelkowo; Borowke; Zahn; Mochelsee.
6. *Phascum cuspidatum Schreb.* Wie die vorigen, aber sehr häufig. Culm, Schw., Zplb., Bbg.
7. *Phascum mitraeforme (Spr.) Wtf.* Wie die vorige, seltener. Zplb. Roggenstoppel zw. Gut Zempelkowo und Borowke.
8. *Phascum piliferum Schreb.* Trockene, dünn begraste Hänge. Culm: Schlucht von Wabcz; Zplb. Komierowoer Wald.
9. *Phascum curvicollum Ehrh.* Dürre Hänge, Brachäcker. Zplb. Acker südwestl. Wittun, 19. 4. 20.
10. *Mildea bryoides (Dicks.) Wtf.* Brachäcker, dürre Hänge. Culm: Acker am Hang bei Gr. Lunau 25. 11. 16. Zplb. Schulacker bei Gr. Wöllwitz 9. 3. 20.
11. *Pleuridium alternifolium (Brid.) Rbh.* Trockene Hänge, sonnige Waldstellen, nicht selten. Culm, Schw., Zplb.
12. *Pleuridium nitidum (Dicks.) Rbh.* Feuchte, lehmige Äcker, Uferschlamm, scheint selten. Culm: Weichselufer bei Schöneich 5. 9. 17.
13. *Weisia viridula (L.) Hdw.* Grasige Hänge. Culm, Schlucht von Wabcz; Zplb.: Hang am Ostufer des Mochelsees; Komierowoer Wald.
14. *Dicranella Schreberi Sw.* Feuchter Sand, Äcker. Zplb.: Zempolnowiesen östl. Zempelkowo 27. 3. 20. Schwiede 20. 3.20.
15. *Dicranella crispa (Ehrh.) Schpr.* Abstiche unter Gebüsch; selten. Zplb.: Hohlweg östl. Nichors in den Zempolnobergen 10. 4. 20.
16. *Dicranella rufescens (Dicks.) Schpr.* Feuchtsandige Stellen, Äcker. Zplb.: Maienthal; Äcker am Nordrande der Schwiede.
17. *Dicranella humilis Ruthe.* An ähnlichen Stellen, seltener. Zplb.: Gr. Wöllwitz (Schwartz).
18. *Dicranella cerviculata (Hdw.) Schpr.* Auf nacktem Torf in Mooren, häufig. Culm, Schw., Zplb., Wirs.
19. *Dicranella heteromalla (Dill.) Schpr.* Abstiche in Wäldern, besonders in Laubwäldern, unter Gebüsch. Sehr häufig. Culm, Schw., Zplb., Wirs., Bbg.
20. *Dicranella varia (Hdw.) Schpr.* Lehmige, feuchte Hänge. Zblb.: Quelliger Hang am Ostufer des Mochelsees. Culm: Weichselhänge bei Althausen; Plutowo.
21. *Dicranella subulata (Hdw.) Schpr.* Bebuschte Hänge, selten. Culm: Hang bei Kielp. 9. 9. 19.
22. *Dicranum fuscescens Turn.* Waldmoore. Zplb.: Forstbel. Schwiede, an einer Birke.
23. *Dicranum montanum Hdw.* In Kiefernwäldern, besonders an moorigen Stellen; häufig. Culm, Tuch., Zplb., Wirs., Bbg., nur steril.
24. *Dicranum flagellare Hdw.* Wie die vorige Art. Culm, Schw., Tuch., Zplb., Wirs., Bbg.
25. *Dicranum scoparium Hdw.* In Wäldern sehr häufig, Culm, Schw., Tuch., Zplb., Wirs., Bbg.;
    var. paludosum Schpr. Waldmoore. Zplb.: Forst Lutau. Bbg.: Forst Sommersin, Bel. Kohli.;
    var. recurvatum Schulz. Bewaldete Hänge am Südufer des Nichorser Sees.

26. *Dicranum Bergeri Bland.* Waldmoore. Wirs.: Moor im Runowoer Bauernwald.
27. *Dicranum Bonjeani De Not.* Moorwiesen. Culm: Paparczin. Zplb. zw. Zempelkowo und Nichors; Skarpi; Wirs: Moor im Runowoer Bauerwald.
28. *Dicranum undulatum Br. cur.* Feuchte Nadelwälder, häufig. Culm, Schw., Tuch., Zplb., Wirs.; *var. falcatum Loeske.* Culm: Lunauer Wald.
29. *Campylopus turfaceus Br. eur.* Trockner Torf in Mooren, Waldhumus, nicht selten. Culm, Tuch., Zplb., Wirs.
30. *Dicranodontium longirostre (Starke) Schpr.* Waldmoore, gern an morschem Holz. Zplb.: Vandsburger Heidchen 10. 9. 20.
31. *Leucobryum glaucum (L.) Schpr.* Feuchte Nadelwälder, häufig, doch nur steril. Culm, Tuch., Zplb., Wirs.
32. *Fissidens bryoides Hdw.* Abstiche in Laubwäldern, scheint nicht häufig. Zplb.: Forstbel. Schwiede, Abstich am Grenzberg.
33. *Fissidens taxifolius (L.) Hdw.* Feuchte Waldhänge. Zplb.: Südufer des Nichorser Sees; Skarpie.
34. *Fissidens osmundioides Hdw.* Auf Torf in Mooren. Zplb.: Borowker Moor; Zempelkowoer Moor.
35. *Fissidens adiantoides (L.) Hdw.* In Mooren; die häufigste Art. Culm, Zplb., Wirs.
36. *Fissidens cristatus Wils. (= F. decipiens De Not.).* Tonige Waldhänge. Zplb.: Komierowoer Wald.
37. *Trichodon tenuifolius (Schrad.) Ldbg.* Walderde. Zplb. Komierowoer Wald an mehreren Stellen.
38. *Ceratodon purpureus (L.) Brid.* An feuchten und trockenen Stellen, in Wäldern, an Wegen usw., sehr gemein. Culm, Tuch., Zplb., Wirs., Bbg.
39. *Ditrichum homomallum (Hdw.) Hpe.* Abstiche in Wäldern, auf feuchtsandigen Äckern. Zplb.: Acker am Nordrande der Schwiede.
40. *Pottia truncatula (L.) Ldbg.* Stoppelfelder, Brachäcker; häufig. Culm, Zplb., Wirs.
41. *Pottia intermedia (Turn.) Fürn.* Wie die vorige, meist in ihrer Gesellschaft. Culm, Tuch., Zplb.
42. *Pottia minutula (Schleich.) Br. eur.* Wie die vorigen, seltener, Zplb.: Zempelkowo; Gr. Wöllwitz; Nichors.
43. *Pottia lanceolata (Hdw.) C. Müll.* Dürre Hänge. Zplb.: Hang am SO.-Ufer des Mochelsees, 14. 4. 20.
44. *Pterygoneuron cavifolium (Ehrh.) Jur.* Kahle, lehmige Hänge, Stoppelfelder. Culm: Hohlweg zw. Gr. Lunau und Bergswalde; Zplb.: Lehmacker nördl. Jastremken; NO.-Hang des Gr. Zempelburger Sees.
45. *Didymodon rubellus (Hffm.) Br. eur.* Waldige Hänge. Schw.: Schwarzwasser bei Terespol; Zplb.: Grenzberg bei Borowke; Kamionka bei Kl. Zirkowitz.
46. *Barbula convoluta Hdw.* Wegränder, auf Torf usw., verbreitet, auch oft fruchtend. Culm: Gr. Lunau; Zplb:. Zempelkowo; Nichors; Vandsburg usw.
47. *Barbula unguiculata (Hds.) Hdw.* Äcker, Hänge, Mauern; überall häufig. Culm, Tuch., Zplb., Bbg.
48. *Barbula fallax Hdw.* Feuchte, lehmige und tonige Hänge. Culm: Hänge bei Kielp usw.; Zplb.: Osthang des Mochelsees; Nichors usw.

49. *Barbula cylindrica (Tayl.) Schpr.* Sand- und Mergelboden, Wegränder. C u l m: Pniewitten 7. 9. 17.
50. *Barbula rigidula Mitt. (= Didymodon rigidulus Hdw.)* Trockkenes Gestein, Mauern. B b g.: Oplawitzer Wald, Jagenstein 139/140; neu für Posen.
51. *Tortula papillosa Wils.* Wegbäume. Z p l b.: Linden an der Wilhelmstraße in Zempelburg.
52. *Tortula subulata (L.) Hdw.* Bebuschte Hänge, Waldschluchten, verbreitet. C u l m, T u c h., Z p l b.
53. *Tortula muralis (L.) Hdw.* Mauern, Kalksteine, überall häufig. C u l m, T u c h., Z p l b., B b g.
54. *Tortula ruralis (L.) Ehrh.* An trockenen Stellen: Wege, Wälder, Strohdächer, sehr gemein. C u l m, S c h w., T u c h., Z p l b., W i r s., B b g. Fruchtend nur C u l m: Gr. Lunau 31. 3. 17.
55. *Schistidium apocarpum (L.) Br. eur.* Feuchtes Gestein, besonders in Waldschluchten, häufig. C u l m, T u c h., Z p l b.
56. *Grimmia pulvinata (L.) Sm.* Ziegeldächer, Mauern, Steinblöcke; sehr häufig. C u l m, T u c h., Z p l b., B b g.;
var. longipila Schpr. T u c h.: Auf einem Block bei Bagnitz (A. Koppe).
57. *Rhacomitrium heterostichum (Hdw.) Brid.* Granitblöcke, besonders in lichten Wäldern. Z p l b.: Lutauer Forst; Komierowoer Wald.
58. *Rhacomitrium canescens (Timm.) Brid.* Trockner Sand an Hängen, in Kiefernwäldern usw. häufig. C u l m, S c h w., T u c h., Z p l b., W i r s., B b g., fruchtend: C u l m: Hang bei Kl. Lunau.
59. *Rhacomitrium lanuginosum (Ehrh.) Brid.* Granitblöcke, selten. Z p l b.: Grenzberg bei Borowke.
60. *Hedwigia albicans (Web.) Ldbg.* Auf Granitblöcken, besonders in Waldschluchten; nicht selten: C u l m, T u c h., Z p l b.
61. *Encalypta vulgaris (Hdw.) Hffm.* Dürre Sand- und Kieshänge, Wegränder. C u l m: An den Hängen häufig: Gr. Lunau, Wabcz., Culm, Althausen, Ostrometzko. Z p l b.: Zempelkowo, Maienthal, Nichors, Zempelburg; Obkaßer Mühle.
62. *Ulota crispa (Hdw.) Brid.* An Laubbäumen in Wäldern. C u l m: Lunauer Wald; Plutowo; Z p l b.: Forstbel. Schwiede; Polkoer Wald; Kl. Lutau und viele andere Orte.
63. *Ulota crispula Bruch.* Wie die vorige Art und oft mit ihr zusammen. C u l m: Lunauer Wald; T u c h.: Brahe bei Sommersin; Z p l b.: Kl. Lutau: Schwiede; Polkoer Wald; W i r s.: Runowo'er Bauernwald.
64. *Orthotrichum diaphanum (Gmel.) Schrad.* Gern auf Zementmauern in Dörfern; an Wegbäumen; häufig. Culm, Zplb.
65. *Orthotrichum obtusifolium Schrad.* Wegbäume, einzeln stehende Feldbäume. C u l m: Gr. Lunau; Plutowo; Z p l b.: vielfach.
66. *Orthotrichum Lyellii Hook.* An Waldbäumen, besonders Eichen und Buchen. Z p l b.: Gut Zempelkowo; Schwiede; Kl. Lutau u. a. Orte.
67. *Orthotrichum speciosum Nees.* In Wäldern an Laubbäumen und Steinen. C u l m: Gr. Lunau; Z p l b.: Komierowoer Wald; Schwiede; Gut Zempelkowo; Nichors usw., W i r s.: Runowo.
68. *Orthotrichum affine Schrad.* Weg- und Waldbäume; die häufigste Art. C u l m: T u c h., Z p l b., W i r s., B b g.

69. *Orthotrichum fastigiatum Bruch.* Wie die vorige, als deren Varietät sie häufig aufgefaßt wird; etwas seltener. Culm, Zplb.
70. *Orthotrichum anomalum Hdw.* An Granitblöcken in Wäldern und besonders an Wegen; nicht selten. Culm: Gr. Lunau, Plutowo. Zplb.: Zempelburg; Zempelkowo; Zahn; Vandsburg usw.
71. *Orthotrichum pumilum Sw.* Weg- und Gartenbäume. Culm: Wichorsee; Zplb.: Zempelkowo; Maienthal.
72. *Orthotrichum striatum (Hdw.) Schwgr.* (= *O. leiocarpum Br. eur.*). Feld- und Waldbäume, seltener Steine. Zplb.: zw. Schönwalde und Zempelburg.
73. *Orthotrichum rupestre Schleich.* Steine an Seeufern, selten. Zplb.: Südufer des Bengdoschsees, 10. 9. 20.
74. *Splachnum ampullaceum L.* Auf Rinderdünger in Mooren. Zplb.: Borowker Moor.
75. *Physcomitrium piriforme (L.) Brid.* Feuchte Äcker, Ränder von Torfstichen, nicht selten, Culm, Tuch., Zplb.
76. *Entosthodon fasciculare (Dicks.) C. Müll.* Feuchte Äcker, Stoppelfelder. Zplb.: Gut Zempelkowo 19. 3. 20.
77. *Funaria hygrometrica (L.) Schreb.* Feuchter Sand, Kalkmauern, Feuerstellen in Wäldern usw., häufig. Culm, Tuch., Zplb., Wirs.
78. *Leptobryum piriforme (L.) Schpr.* Torfstichwände, Wiesen, feuchter Sand. Zplb.: Zempolnothal; Zempelkowo.
79. *Pohlia annotina (Hdw.) Loeske.* Feuchte Äcker, Teich- und Seeränder. Culm: Pniewitten; Zplb.: Nichors; Polko.
80. *Pohlia cruda (L.) Ldbg.* Buschige Hänge in Wäldern. Culm: Gr. Lunau; Althausen. Zplb.: Nichors; Komierowo; Waldowke; Kamionka bei Kl. Zirkwitz.
81. *Pohlia pulchella (Hdw.) Ldbg.* Sandige Wegabstiche in Wäldern. Zplb.: Grenzberg bei Borowke 9. 3. 20. Forstbel. Schwiede 20. 3. 20.
82. *Pohlia Rothii (Corr.) Broth.* An ähnlichen Stellen wie annotina, wohl nicht selten. Zplb.: Hohlweg östl. Nichors 10. 4. 20.
83. *Pohlia nutans (Schreb.) Ldbg.* In Mooren, sehr häufig. Culm, Schw., Tuch., Zplb., Wirs., Bbg.;
    var. longiseta Brid. Borowker Moor;
    var. strangulata Brid. Torfmoor SW. Wittun.
    var. sphagnetorum Schpr. Culm: Moor im Lunauer Wald; Neulinum; Zplb.: Moor b. Kl. Wöllwitz; Schwarzer See auf der Mösse.
84. *Mniobryum carneum (L.) Lpr.* Feuchte, lehmige Äcker und Hänge. Zplb.: Acker SW. Wittun.
85. *Mniobryum albicans (Whlnbg.) Lpr.* Feuchter Sand und Mergel, besonders an quelligen Hängen. Culm: Lunau, Kielp usw.. Zplb.: Komierowo; Mochelsee; Vandsburg; Maienthal.
86. *Bryum inclinatum (Sw.) Br. eur.* Torf, nasser Sand. Zplb.: Moor östl. Kl. Zirkwitz.
87. *Bryum argenteum L.* Feuchter Sand, Äcker, zwischen Straßenpflaster, häufig. Culm, Zplb., Wirs.
88. *Bryum erythrocarpum Schwgr.* Feuchte Äcker, Sand. Zplb.: Schulacker Zempelkowo; Nichors.
89. *Bryum pseudotriquetrum Hdw.* In Sümpfen, häufig. Culm, Tuch., Zplb., Wirs.:

var. *gracilescens Schpr.* Z p l b.: Komierowo.

90. *Bryum pallens Sw.* Feuchte Äcker, Sand. C u l m: Schönsee; Z p l b.: Zempelkowo; Nichors; Vandsburg; Wittun.
91. *Bryum turbinatum (Hdw.) Schwgr.* Torf und nasser Sand. Z p l b.: Schwarzer See auf der Mösse 21. 5. 18.
92. *Bryum capillare L.* Laubwälder, Gebüsche, häufig. C u l m; T u c h.; Z p l b., W i r s., B b g.
93. *Bryum bimum Schreb.* Quellige Hänge, Moore. C u l m: Kielp; Z p l b.: Hang am Ostufer des Mochelsees; Borowker Moor.
94. *Bryum caespiticium L.* Äcker, Mauern, Bäume; sehr häufig. C u l m, S c h w., Z p l b., W i r s.
95. *Bryum bicolor Dicks.* Äcker, Sandgruben. Gut Zempelkowo steril.
96. *Rhodobryum roseum (Weis) Lpr.* Laubwälder, Gebüsche. C u l m: Gr. Lunau: Z p l b. Komierowo; Komierowko; Borowke.
97. *Mnium hornum L.* Wälder, Gebüsche; häufig. C u l m, S c h w., T u c h, Z p l b., W i r s., B b g.
98. *Mnium punctatum (L., Schreb.) Hdw.* Laubwälder, nicht selten. C u l m, Z p l b.;
    var. *elatum Schpr.* Waldbäche. Z p l b. Komierowo; Melzasee.
99. *Mnium undulatum (L.) Weis.* Laubwälder, Gebüsche, besonders an feuchten Stellen; ziemlich häufig. C u l m, T u c h., Z p l b., B b g., fruchtend: Z p l b.: Komierowoer Wald.
100. *Mnium rostratum Schrad.* Feuchte Laubwälder, besonders Bachschluchten. C u l m: Plutowoer Parowe; Z p l b. Komierowoer Wald, Schlucht bei Nichors.
101. *Mnium cuspidatum (L.) Leyss.* Laubwälder, feuchte Gebüsche; häufig. C u l m, T u c h., Z p l b., W i r s.
102. *Mnium affine Blend.* Gebüsche, Wälder. C u l m: Lunau, Culm; Z p l b. häufig.
103. *Mnium Seligeri Jur.* Moorwiesen, Sphagnummoore; sehr häufig. C u l m, S c h w., Z p l b, W i r s., B b g.
104. *Mnium stellare Reich.* Laubwälder, Gebüsche. Z p l b. Komierowo'er Wald.
105. *Amblyodon dealbatus (Dicks.) P. B.* Moore, besonders an Torfwänden. Zempolnowiesen zw. Zempelkowo und Nichors 11. 3. 20.
106. *Aulacomnium palustre (L.) Schwgr.* Moorwiesen, Moore, sehr häufig. C u l m, S c h w., T u c h., Z p l b., W i r s., B b g.
    var. *fasciculare (Brid.) Br. eur.* C u l m: Neulinum.
107. *Aulacomnium androgynum (L.) Schwgr.* Morsches Holz in Wäldern; häufig, aber nur steril. C u l m, T u c h., Z p l b., W i r s.
108. *Bartramia pomiformis (L.) Hdw.* Schattige Gebüsche, Laubwälder. Z p l b.: Waldowker Wald; Nichorser See; Zempelkowo; Obkaß'er Mühle.
109. *Bartramia ithiphylla (Hall.) Briv.* An ähnlichen Stellen wie die vorige Art. Z p l b.: Nichorser See, Südhang.
110. *Philonotis fontana (L.) Brid.* Quellige Wiesenstellen, Moore. Z p l b. Zempolnowiesen bei Nichors; Sumpf am Kl. Lutauer See.
111. *Philonotis Arnellii Husn.* Gebüsche, Äcker. Bewaldeter Hang am Südufer des Nichorser Sees 8. 3. 20.

112. *Fontinalis antipyretica L.* Seeufer, Bäche; nicht häufig. G r d z. See bei Kl. Pientken. Z p l b.: Bengdoschsee.
113. *Leucodon sciuroides (L.) Schwgr.* Laubbäume an Wegen und auf Feldern, nicht selten, aber nur steril. C u l m , Z p l b., W i r s.
114. *Antitrichia curtipendula (L.) Brid.* Laubwälder, besonders an Buchen und Eichen. C u l m: Lunauer Wald; Z p l b. Komierowoer Wald; Lutauer Forst.
115. *Neckera complanata (L.) Hüben.* Laubbäume, Steine, Erdboden in Wäldern; verbreitet. C u l m, T u c h., Z p l b., W i r s.
116. *Homalia trichomanoides (Schreb.) Br. eur.* An ähnlichen Stellen wie die vorige Art, bevorzugt Steine; nicht selten. C u l m, Z p l b., B b g.
117. *Anomodon viticulosus (L.) Hook. et Tayl.* Waldschluchten, besonders auf Steinen, seltener Laubbäume und Erdboden. C u l m: Lunauer Wald; Plutowoer Parowe. Z p l b., Sypniewo, Eiche an der Nitza.
118. *Anomodon attenuatus (Schreb.) Hüb.* Waldschluchten, fast nur auf Steinen. C u l m: Gr. Lunau, Elisentaler Parowe; Plutowoer Parowe. G r d z.: Schlucht östlich Roggenhausen. Z p l b.: Komierowoer Wald.
119. *Thuidium tamariscinum (Hdw.) Br. eur.* Laubwälder. C u l m: Bel. Schemlau, Jg. 113, unter Erlen; Z p l b.: Lutauer Forst.
120. *Thuidium recognitum (Hdw.) Lpr.* Laubwälder, Gebüsche, T u c h: Brahe bei Sommersin; Z p l b.: Lutauer Forst.
121. *Thuidium Philiberti Lpr.* Grasige Hänge und Wiesen, Wegränder; häufig. C u l m, T u c h., Z p l b.
122. *Thuidium delicatulum (L.) Mitt.* Laubwälder, besonders auf Steinen in Waldschluchten. Z p l b.: Komierowoer Wald, Südhang des Nichorser Sees; Kl. See westl. Komierowko.
123. *Thuidium abietinum (L.) Br. eur.* Dürre Hänge, Kiefernwälder; häufig. C u l m, S c h w., T u c h., Z p l b., B b g.
124. *Thuidium Blandowii (Web. et M.) Br. eur.* Moorwiesen, Hypneten. Moor am Radonsksee bei Vierland.
125. *Platygyrium repens (Brid.) Br. eur.* Feuchte Wälder, besonders Erlenbrücher. Z p l b.: Vandsburger Heidchen, an Erle, 10. 9. 20.
126. *Pylaisia polyantha (Schreb.) Br. eur.* Wegbäume, auch in Wäldern verbreitet. C u l m, Z p l b.
127. *Isothecium myurum (Poll.) Brid.* Laubwälder, Bachschluchten auf Steinen und an Stämmen verbreitet. C u l m: Lunau; Plutowo. Z p l b.: Komierowo; Schwiede usw.
128. *Homalothecium sericeum (L.) Br. eur.* Wegbäume, alte Waldbäume. Z p l b.: Komierowoer Wald.
129. *Camptothecium lutescens (Hds.) Br. eur.* Trockne Hänge. C u l m: Kl. Lunau, S c h w.: Schwarzwasser bei Schönau; Z p l b.: Salesch; SO- Hang des Mochelsees; zw. Zempelkowo und Nichors usw.
130. *Camptothecium nitens (Schreb.) Schpr.* Moorwiesen. C u l m: Paparczin; Z p l b.: Zempolnowiesen bei Zempelkowo, Nichors u. a. O.
131. *Brachythecium salebrosum (Hffm.) Br. eur.* Gebüsche, Wälder. C u l m: Plutowoer Parowe. Z p l b.: Zempelkowo; Soßnow; Schwiede.

132. *Brachythecium Mildeanum Schpr.* Sümpfe, nasse Sandstiche und Hänge. Zplb.: Quelle am Osthang des Mochelsees.
133. *Brachythecium glareosum (Bruch) Br. eur.* Trockne Hänge. Culm: zw. Podwitz und Schönsee; Zplb.: Kamionka östlich Kl. Zirkwitz.
134. *Brachytecium albicans (Neck.) Br. eur.* Trockne Hänge, Wegränder; häufig. Culm, Tuch., Zplb.
135. *Brachythecium rivulare Br. eur.* Waldbäche und -quellen, auf Steinen und Holz. Culm: Lunauer Wald; Zplb.: Komierowoer Wald.
136. *Brachytecium rutabulum (L.) Br. eur.* Wälder, Gebüsche, sehr häufig. Culm, Tuch., Zplb., Bbg.
137. *Brachythecium campestre (Bruch) Br. eur.* Trockne Hänge. Zplb.: Hang an der Kamionka östl. Kl. Zirkwitz, 14. 4. 20.
138. *Brachythecium curtum Ldbg.* Wälder, feuchte Gebüsche. Zplb. Forstbel. Schwiede; Zahner Wäldchen.
139. *Brachythecium populeum (Hdw.) Br. eur.* Auf Steinen in Waldschluchten und anderen feuchten Orten; häufig. Culm, Grdz., Tuch., Zplb;
    var. filiforme Loeske. Zplb.: Komierowoer Wald.
140. *Brachythecium velutinum (L.) Br. eur.* Gebüsche, Wälder, häufig. Culm, Tuch., Zplb., Bbg.
141. *Brachythecium reflexum (Starke) Br. eur.* Laubwälder, Erdboden, Bäume. Zplb.: Komierowoer Wald, 10. 10. 17.
142. *Eurhynchium striatum (Schreb.) Schpr.* Feuchte Gebüsche, verbreitet. Culm, Tuch., Zplb.
143. *Eurhynchium strigosum Br. eur.* Etwas schattige Hänge Culm: Parowe im Lunauer Walde; Zplb.: Grenzberg bei Borowke.
144. *Eurhynchium Schleicheri (Hdw. fil.) Lor. (= E. abbreviatum Schpr.).* Waldbäche und -quellen. Culm: Hang bei Gr. Lunau; Plutowo. Zplb.: Komierowoer Wald.
145. *Paramyurium piliferum (Schreb.) Wtf.* Grabenränder. Zplb.; Zempolno bei Zempelkowo.
146. *Oxyrrhynchium praelongum (Hdw.) Wtf.* Äcker, Gebüsche; sehr häufig. Culm, Tuch., Zplb., Bbg.
147. *Oxyrrhynchium Swartzii (Turn.) Wtf.* Waldschluchten. Culm: Plutowoer Parowe; Zplb.: Komierowoer Wald, Grenzberg bei Borowke; Schwiede.
148. *Oxyrrhynchium rusciforme (Neck.) Wtf. (= Rhynchostegium rusciforme Br. eur.).* Steine in Waldbächen. Zplb: Komierowoer Wald.
149. *Isopterygium silesiacum (Selig.) Wtf.* Humoser Waldboden, morsches Holz. Culm: Lunauer Wald; Zplb.: Komierowoer Wald.
150. *Isopterygium depressum (Bruch) Mitt.* Steine in Waldbächen. Culm: Bachschlucht im Lunauer Walde, 31. 10. 16.
151. *Plagiothecium Roeseanum (Hampe) Br. eur.* Gebüsche, Wälder, verbreitet. Culm, Tuch., Zplb.
152. *Plagiothecium silvaticum (Huds.) Br. eur.* Feuchte Waldschluchten. Culm: Lunau; Plutowo; Zplb.: Komierowo; Schwiede.;
    var. laxum Mol. Zplb.: Komierowoer Wald, Bachschlucht.
153. *Plagiothecium denticulatum (L.) Br. eur.* Feuchte Gebüsche, Wälder, Moore; oft auf morschem Holz; häufig. Culm, Tuch., Zplb., Bbg.

154. *Plagiothecium Ruthei Spr.* Erlenbrücher. Z p l b.: Komierowko; Borownosee bei Schönhorst.
155. *Plagiothecium curvifolium Schlieph.* Dunkle Nadelwälder, Holz in schattigen Gebüschen. C u l m: Lunauer Wald; Z p l b.: Komierowo; Borowke; Polko.
156. *Plagiothecium laetum Bryol. eur.* Schattige Wälder, Moorwälder; am Grunde von Bäumen. Z p l b.: Forst Lutau.
157. *Plagiothecium latebricola (Wils.) Br. eur.* Morsches Holz in Wäldern, besonders Erlenbrücher. Z p l b.: Ostufer des kleinen Sees westl. Komierowko, 10. 4. 20.
158. *Amblystegium subtile (Hdw.) Br. eur.* Laubwälder, Gebüsche. C u l m: Lunauer Wald; Plutowoer Parowe.
159. *Amblystegium serpens (L.) Br. eur.* Wald-, Feld- und Straßenbäume, Mauern, Steine; häufig. C u l m, S c h w., T u c h., Z p l b., B b g.
160. *Amblystegium rigescens Spr.* (Hat als Varietät der vorigen zu gelten). Trockenes Gemäuer. C u l m; Gr. Lunau; Kirchhofsteine. Z p l b.; Kirchhofsteine.
161. *Amblystegium Juratzkanum Schpr.* Feuchte Laubbäume in Wäldern und Brüchen. C u l m: Lunau, Ratmannsdorf; Z p l b.: Komierowo, Borowke, Schwiede.
162. *Amblystegium varium (Hdw.) Ldbg. (= A. radicale (P. B.) Mitt).* Wie vorige Art. Z p l b.: Komierowoer Wald.
163. *Leptodictyum riparium (L.) Wtf.* Holz in Sümpfen und Bächen, auch in Torfstichen. C u l m: Lunau; Weichselufer bei Schöneich; Z p l b.: Zempelkowo; Polko; Kl. Wöllwitz.
164. *Hygroamblystegium irriguum (Wils.) Loeske.* Steine und Äste in Waldbächen. C u l m: Lunauer Wald, Plutowoer Parowe; Z p l b.: Komierowo; Schwiede;
var. spinifolium Mkm. Z p l b.: Ostseite des Mochelsees im Bach der großen Seitenschlucht, 14. 4. 20.
165. *Hygroamblystegium fluviatile (Sw.) Lske.* Wie vorige Art, aber sehr selten. Z p l b.: Ostseite des Mochelsees, im Bach der Seitenschlucht.
166. *Cratoneuron filicinum (L.) Roth.* Waldbäche, kalkreiche Sümpfe, häufig. C u l m, T u c h., Z p l b.
fo. papillosa Dietzow. Z p l b.: Moorwiese SO-Zahn, auf Torf, besonnt 21. 3. 20.;
var. spinifolium Schpr. Z p l b.: Moor südöstl. Damerau, auf Holz, 13. 9. 20.
var. elatum Schpr. Zplb.: Waldowke, Quellsumpf am Waldrande, 27. 3. 20.
167. *Chrysohypnum stellatum (Schreb.) Lske.* Moorwiesen verbreitet. C u l m, Z p l b., W i r s.
168. *Chrysohypnum chrysophyllum (Breid.) Lske.* Quellige, kalkreiche Hänge. C u l m: Kielp.
169. *Chrysohypnum Sommerfeltii (Myrin) Roth.* Dürre Hänge, trockner Waldboden. Z p l b.: Komierowoer Wald, 10. 10. 17.
170. *Rhytidiadelphus squarrosus (L.) Wtf.* Moorwiesen, grasige Hänge; häufig, aber nur steril. C u l m, T u c h., Z p l b.
171. *Rhytidiadelphus triquetrus (L.) Wtf.* Grasige, lichte Waldstellen, buschige Hänge, verbreitet. C u l m, T u c h., Z p l b., B b g.
172. *Hylocomium splendens (Hdw.) Br. eur.* Wälder, Wiesen, Gebüsche; häufig. C u l m, S c h w., Z p l b., W i r s.

173. *Ptilium crista castrensis (Sull.) De Not.* Frische Stellen in Nadelwäldern. Z p l b.: Forst Lutau; W i r s.: Runowo.
174. *Stereodon Haldanei (Grev.) Ldbg.* Waldboden. Z p l b.: Birkenwäldchen zw. Nichors und Zempolnothal.
175. *Stereodon cupressiformis (L.) Brid.* In Wäldern eines der häufigsten Moose. C u l m, T u c h., Z p l b., W i r s., B b g.; *var. filiformis Brid.* Steine und Laubbäume in Wäldern, besonders an Buchen; häufig. C u l m, T u c h., Z p l b., B b g. *var. elatus Br. eur (= var. lacunosus Brid.).* Buschige Hänge. Z p l b.: Komierowoer Wald; Schwiede.
176. *Stereodon arcuatus Ldbg (= Lindbergii Mitt.).* Feuchter lehmiger Sand, Waldwege. Z p l b.
177. *Hypnum Schreberi Willd.* Wälder; Gebüsche usw., häufig. C u l m, T u c h., Z p l b., W i r s.
178. *Hypnum purum L.* An ähnlichen, doch etwas feuchteren Stellen; verbreitet. C u l m, Z p l b.
179. *Calliergon cuspidatum (L.) Kdbg.* Sümpfe, sehr häufig in allen Kreisen;
fo. fluitans Wtf. Z p l b.: Zakrzewker See, schwimmend;
fo. adpressum Lske. Z p l b: Polkoer Wald, Birkenwurzeln.
180. *Calliergon giganteum (Schpr.) Kdbg.* Nasse Sümpfe, Gräben. Z p l b.: Zempelkowo, Zempolnowiesen.
181. *Calliergon cordifolium (Hdw.) Kdbg.* Waldsümpfe, Sümpfe, häufiger als die vorige Art. C u l m: Gr. Lunau; Neulinum, Z p l b.: Zempelkowo, Borowke, Nichors u. a. O. W i r s.: Runowoer Bauerwald.
182. *Calliergon stramineum (Dicks.) Kdbg.* Moore, nicht selten. C u l m, Z p l b., W i r s.; B b g.
183. *Drepanocladus pseudofluitans (Sanio) Klingg.* Moorgräben. T u c h.: Waldtümpel westl. Försterei Kohli; Z p l b.: Zempolnowiesen bei Zempelkowo, Nichors usw.; Połkoer Moor; Kl. Zirkwitz.
184. *Drepanocladus Kneiffii (Schpr.) Wtf.* Moorgräben, verbreitet. C u l m, T u c h., Z p l b.;
var. pungens H. Müll. Z p l b.: Grenzberg bei Zempelkowo, feuchter Stein.
185. *Drepanocladus polycarpus Bland.* Wie vorige Art, häufig. C u l m, Z p l b.
186. *Drepanocladus aquiaticus (Sanio) Wtf.* Wie vorige. C u l m Paparczin, Lunauer Wald, G r d z.: Gr. Rudnicker See.
187. *Drepanocladus capillifolius Wtf.* G r d z.: See bei Kl. Piontken Z p l b.: Masuriwiesen bei Gr. Wöllwitz; hier vorher schon von H. Schwartz gefunden.
188. *Drepanocladus tenuis (Schpr., Klinggr.) Wtf.* Sumpfwiesen, an Baumstämmen und dgl. Z p l b.: Zempolkowo, Zempolnowiesen: Nichors, Tümpel an der Schwiede; Vandsburger Heidchen; Resminer See, Nordufer.
189. *Drepanocladus subaduncus Wtf. (= Dr. aduncus (Hdw.) Wtf.)* Moorwiesen, Sümpfe; verbreitet. C u l m, Z p l b.:
fo. adpressa Jaap. Z p l b.: Komierowoer Wald, Sumpf.
190. *Drepanocladus vernicosus (Ldbg.) Wtf.* Verlandungsmoore, tiefe Sümpfe. Z p l b.: Zempolnowiesen zw. Zempelkowo und Nichors; W i r s.: Moor im Runowoer Bauerwalde.
191. *Drepanocladus intermedius (Ldbg.) Wtf.* An ähnlichen Stellen wie die vorige Art. Z p l b.: Zempolnowiesen bei Zempelkowo.

192. *Drepanocladus fluitans (L.) Wtf.* Moorgräben, Torfstiche, Sümpfe, häufig. C u l m, T u c h., Z p l b.
193. *Drepanocladus purpurascens (Schpr.) Lske.* Nasse Moore. C u l m: Neulinum; Z p l b.: Borowker Moor; Mösse.
194. *Drepanocladus submersus (Schpr.) Wtf.* Moore, in Gräben und Torfstichen schwimmend. Z p l b.: Feldmoor bei Kl. Wöllwitz; Grünlinder Torfbruch.
195. *Drepanocladus exannulatus (Gümb.) Wtf.* Nasse Moore, Sümpfe, häufig. C u l m, T u c h., Z p l b., W i r s.
196. *Drepanocladus serratus (Milde) Wtf.* Torftümpel. Z p l b.: Kl. Wöllwitz.

Ich habe vorstehend die Drepanocladen im Anschluß an W a r n s t o r f s Laubmoose in der Kryptogamenflora der Mark Brandenburg aufgeführt. Es ist sicher, daß dabei der Artbegriff viel zu eng gefaßt ist, und ein Teil der genannten Arten sind nur Formen und Varietäten von anderen. Am weitesten geht in der Zusammenlegung Mönkemeyer (Rabenhorsts Kryptogamenflora, Abt. IV, Bd. 4, 1927). Die Nr. 183—189 gehören bei ihm zur Gesamtart Dr. aduncus; Dr. submersus gehört zu fluitans, Dr. purpurascens und serratus sind Formen von exannulatus.

197. *Scorpidium scorpidioides (L.) Spr.* Verlandungsmoore; Z p l b.: Radonsksee bei Vierland.
198. *Climacium dendroides (L.) Web. et M.* Moorwiesen, auch auf Steinen in Waldschluchten; häufig. C u l m, T u c h., Z p l b., W i r s., B b g.
199. *Buxbaumia aphylla L.* In Nadelwäldern an Abstichen und Wegrändern, verbreitet. C u l m, S c h w., T u c h., Z p l b., W i r s., B b g.
200. *Buxbaumia indusiata Brid.* In wenigen Pflanzen mit der vorigen. Z p l b.: Komierowoer Wald.
201. *Tetraphis pellucida (L.) Hdw.* Morsches Holz in feuchten Wäldern und Erlenbrüchern, hfg. Culm, Tuch., Zplb., Wirs.
202. *Catharinaea undulata (L.) Web. et M.* Laubwälder, Gebüsche, Abhänge, häufig. C u l m, T u c h., Z p l b., B b g.
203. *Catharinaea tenella Röhl.* Feuchte sandige Äcker und Waldwege. Z p l b.: Polko; Komierowo; Grenzberg bei Zempelkowo.
204. *Pogonatum nanum (Schreb.) P. B.* Abstiche in Wäldern. Z p l b.: Obkaßer Mühle; Schwiede; Hang westl. Gr. Loßburg; Komierowoer Wald, Waldowker Wald.
205. *Pogonatum aloides (Hdw.) P. B.* Wie die vorige Art. Z p l b.: Hohlweg östl. Nichors; Hohlweg bei der Obkaßer Mühle; Polkoer Wald.
206. *Pogonatum urnigerum (L.) P. B.* Hänge, unter Gebüsch. Z p l b.: Hohlweg östl. Nichors.
207. *Polytrichum piliferum Schreb.* Trockne Kiefernwälder, Sandwege, häufig. C u l m; S c h w., Z p l b., B b g.
208. *Polytrichum juniperinum Willd.* An ähnlichen Stellen, häufig. C u l m, T u c h., Z p l b.
209. *Polytrichum strictum Banks.* Zwischen Sphagnen in Mooren, verbreitet. C u l m, T u c h., Z p l b., W i r s.
210. *Polytrichum commune L.* Waldmoore, etwas weniger häufig. C u l m, Z p l b., W i r s.
211. *Polytrichum perigoniale Mich.* Auf feuchtem Sand. Ist nur Varietät der vorigen. Z p l b.

212. *Polytrichum formosum Hdw.* Laubwälder, nicht selten. Culm, Zplb.
213. *Polytrichum gracile Dicks.* Wie die vorige Art. Culm, Zplb.

II. Gefäßpflanzen.

Kryptogamen.

Lycopodium Selago. Tuch. — Bbg. Moor am kleinen See südl. Försterei Kohli, auf der Provinzgrenze 20.
— *inundatum.* Zplb.: F. R. Lutau, Bel. Wilhelmsbruch (13).

Angiospermen.

Triglochin maritima. Zplb. Am See bei Schmilowo, wo Abromeit die Pflanze 1880 feststellte, noch 1914; sonst hier keine salzliebenden Arten.
Scheuchzeria palustris. Zerstreut. Tuch. — Bbg. Moor am Kleinen See südl. Först. Kohli 20; Zplb.: Borowker Moor; Vandsburger Heidchen; Kesselmoor östl. Teufelswinkel bei Illowo; Moorsee im Forstbel. Jasdrowo.
Elisma natans. Zplb.: Zw. Wittkau und Kamin an mehreren Tümpeln; am kleinen See bei Obkaß.
Hierochloe odorata. Culm: Auf Sand im Weichseltal: Gr. Lunau — Podwitz; Niederausmaaß; Schönsee; Schöneich.
Hierochloe australis. Bbg.: Rechter Brahehang nördl. Försterei Brahetal 15.
Stupa pennata. Culm: Große Parowe von Althausen (17).
Phleum Boehmeri. Zplb.: Grenzberg bei Zempelkowo.
Agrostis vulgaris var. stolonifera Koch. Grdz.: Mischke.
Agrostis alba var. prorepens Aschers. Culm: Gottersfeld.
Agrostis canina var. genuina Godr. et Gr. Culm: Gogolinitzsee.
Calamageostis neglecta. Zplb.: Schwarzer See auf der Mösse.
— *epigeios var. Reichenbachiana Grec.* Culm: Wabczer Wald.
— — *var. Hübneriana Rchb.* ebendort.
Koeleria glauca var. gracilis Aschers. Culm: Kielp, Kaldus, Ust.
— *cristata var. pyramidata (Lam.) Dom.* Culm: Lunauer Wald; Wabczer Wald. Zplb.: Grenzberg bei Zempelkowo.
Melica uniflora. Culm: Lunauer Wald (16); Schw., Zisbusch (Fr. u.!!) Tuch.: recht. Brahehang südl. Pillamühl (Fr. u.!! 14); Zplb.: Soßnower Wald (13).
Dactylis glomerata var. abbreviata Drej. Culm: Althausen; Gr. Lunau.
— — *var. lobata Drej. (= D. Aschersoniana Graebn?)* Culm: Lunauer Wald, Zplb.: Komierowoer Wald; Schwiede; Lutauer Forst.
Poa bulbosa. Culm: Weichselhänge, mehrfach: Kielp; Plutowo.
Poa nemoralis.
var. rigidula. Culm: Lunauer Wald.
var. vulgaris Gaud. subvar. tenella Rchb. dgl.
Poa palustris var. glabra Döll. Culm: Nonnenkämpe.
Poa trivialis var. vulgaris Rchb. Culm: Radmannsdorf, u. a. Orte. Zplb. verbreitet.

Poa pratensis:
var. vulgaris Gaud. G r d z.: Rudnicker See.
var. hirtula Asch. et Graeb. C u l m: Wabcz; Kaldus.
var. setacea (Hffm.) Döll. C u l m: Schlucht Kaldus.
var. angustifolium (L.) Sm. C u l m — Ust, Kaldus; B b g. Oplawitz.
subvar. straminea Rother. Culm — Ust, Zpl b.: Grenzberg bei Zempelkowo.
fo. collina. C u l m: Kaldus.
Glyceria nemoralis. C u l m: Gr. Lunau, Waldhof; Althausen Z p l b.: Melzasee.
Festuca ovina var. duriuscula (L.) Koch. C u l m: Gr. Lunau, Z p l b.: Komierowo.
— *heterophylla Lmk.* C u l m: Wabczer Schlucht.
— *pratensis var. pseudololiacea (Fries) Hackel.* C u l m: Gr. Lunau.
— *silvatica.* C u l m: Lunauer Wald, S c h w.: Zisbusch (Fr. u.!!); Z p l b.: Lutauer Forst.
Bromus asper var. Benekeni. C u l m: Lunauer Wald; Schw. Neuenburg, zw. Stadt und Gut; Z p l b.: Lutauer Forst.
— *sterilis.* C u l m: Gr. Lunau, Gogolin, Podwitz, an Wegen. S c h w.: Terespol.
Brachypodium silvaticum. Im Kr. Culm verbreitet; z. B. Gr Lunau, Wabcz, Plutowo, Kisin; Z p l b. selten: Melzasee.
Scolochloa festucacea. G r d z.: am Rudnicker See noch 1917.
Cyperus fuscus. C u l m: Weichselufer bei Schöneich; Z p l b.: Komierowoer Wald, feuchter Sandweg 17.
Eriophorum gracile. T u c h. — B b g. Moorsee südl. Försterei Kohli (Fr. u. !! 15); C u l m: Moor im Lunauer Walde; Reinauer See. Z p l b. Borowker Moor.
Scirpus Tabernaemontani. G r d z.: Rudnicker See; Z p l b.: Vandsburger See.
Carex chordorrhiza. In tiefen Sphagnummooren, selten. C u l m: Gogolinitzsee, Moor am Ostufer V^1 Z^3 (9. 7. 18). Z p l b.: Borowker Moor (16—20); Kleines Kesselmoor östl. Teufelswinkel bei Illowo (5. 8. 19); W i r s.: Moor im Runowoer Bauernwald V^5 Z^3, schon am 19. 4. 20 sehr reich blühend. (Hier schon 1878 von Rosenbohm festgestellt!)
— *arenaria fo. remota.* C u l m: Neudorf.
— *paradoxa* verbreitet, besonders Z p l b.
— *paniculata* × *paradoxa.* Z p l b.: Kamionka zw. Neumühl und Witkower Mühle (Fr. u.!!)
— *diandra Schrank (= C. teretiuscula).* Z p l b. zerstreut: Borowker Moor, Grünlinder Torfbruch; Neuhofer Mösse; W i r s. Moor im Runowoer Bauerwald.
fo. major Koch. C u l m: Gogolinitzsee.
— *paniculata var. simplex Peterm.* C u l m: Gr. Lunau, Bach.
— *heleonastes Ehrh.* Z p l b. Wie Abromeit festgestellt hat, wurde diese seltene Segge bereits 1878 von Rosenbohm im Gebiet gesammelt, aber nicht erkannt: Z p l b.: Lutauer Forst, Biala Blotto (hier dürfte sie verschwunden sein, da das Moor entwässert und trocken gelegt ist); W i r s.: Moor im Runowoer Bauernwald (hier könnte die Art noch vorhanden sein, da das Moor sich in sehr gutem

Zustande befindet; ich habe es leider nur zu ungünstiger Jahreszeit aufgesucht, als diese Segge noch nicht zu erkennen war).

— *caespitosa* × *Goodenoughii.* Z p l b.: Schulwiese Zempelkowo.

— *gracilis var. strictifolia Aschers.* C u l m: Gr. Lunau, am Hauptgraben.

— *Goodenoughii var. pumila Aschers et. Graeb.* G r d z.: Rudnicker See.

— *supina.* C u l m, an hohen, grasigen Weichelhängen. Kleine Schlucht nördl. von der Plutowoer Parowe (hier schon von H. Preuß angegeben); zw. Kielp und Plutowoer Parowe V^3 Z^5 (17—19); Nordausgang der Parowe von Plutowo (18); Althausener Parowe V^1 Z^3; Parowe von Kaldus V^1 Z^3 (18).

— *caryophyllea var. glomerata.* C u l m: Hang zw. Kielp und Plutowo.

— *var. elatior Bogenh.* Z p l b. Grenzberg bei Zempelkowo.

— *distans.* G r d z.: Rudnicker See.

— *hirta var. hirtiformis Pers.* C u l m: Hang bei Culm.

Juncus capitatus. C u l m: Paparczin; Z p l b.: Zempelkowo.

— *effusus* × *glaucus.* Z p l b. Karpfenteiche, Komierowo 12.

— *Tenageia.* C u l m: an Tümpeln bei Bergswalde.

— *bufonius var. ranarius Perr. et Song.* C u l m: Auf Schlick an der Weichsel bei Schöneich.

— *acutiflorus Ehrh.* (= silvaticus Reich.) Z p l b.: Karpfenteiche bei Komierowo 12.

Luzula nemorosa E. Mey. (= L. albida DC.) C u l m: eingeschleppt am Wege zw. Gr. Lunau und Podwitz.

— *campestris DC.*
var. multiflora Lej., verbreitet in Wäldern und Gebüschen.
var. pallescens (Whlnbg.) Bess. verbreitet an trocknen Hängen.

Allium ursinum. C u l m: in den feuchten Schluchten des Lunauer Waldes noch jetzt in großer Menge (1916—19).

— *montanum Schmidt* (= A. fallax) *var. petraeum A. u. G.* An den sonnigen Steilhängen und auf trocknen Sandflächen der Weichsel verbreitet; z. B. C u l m: Gr. Lunau, Klinzkau, Podwitz, Schönsee, Schöneich.

Polygonatum verticillatum. Z p l b.: Komierowoer Wald; Forstbel. Cottashain.

Galanthus nivalis. C u l m: in den Schluchten des Lunauer Waldes noch jetzt in großer Menge; sonst: Waldhof; Parowe von Wabcz.

Cypripedilum calceolus. Z p l b.: Soßnower Wald A. K. 13! B b g.: Rechter Brahehang nördl. Försterei Brahetal 25. 5. 15.

Orchis Morio. Z p l b.: O.-Rand des Borowker Moores.

— *Traunsteineri Saut.* Z p l b.: Zempelkowoer Moor 13; Wiesen an der Kamionka bei Grünau (R. Fr. 13).

— *Traunsteineri* × *maculatus.* Z p l b.: Kamionka bei Grünau (Fr. u. !! 14).

— *incarnatus* × *maculatus.* T u c h.: Abrauer Moor (Fr. u. !! 14).

— *incarnatus* × *latifolius.* Z p l b.: Zempelkowoer Moor.

Gymnadenia cucullata (L.) Rich. B b g.: am bekannten Fundort bei Oplawitz am 6. 8. 17 wieder aufgefunden.

Cephalanthera rubra. Z p l b.: Komierowoer Wald; Forstbel. Schwiede; Forst Lutau, Bel. Cottashain.

Malaxis paludosa. Z p l b.: Moorsee im Vandsburger Heidchen 20.
Liparis Loeselii. Z p l b.: Verlandungsmoor am See bei Vierland bei Illowo in großer Zahl, 18.
Goodyera repens. M w.: Münsterwalder Forst.

Salix alba × *fragilis.* C u l m: bei Culm mehrfach, z. B. Nonnenkämpe.
— *fragilis var. Lambertiana (Sm.) Koch.* C u l m, Nonnenkämpe.
— *daphnoides.* C u l m: an der Weichsel vielfach: Kielp, Plutowo, Neudorf, Schöneich.
— *aurita* × *cinerea.* C u l m: Gogolinitzsee; Z p l b.: Zempelkowoer Moor.
— *depressa L. fo. livida (Whlnbg.) Fr.* T u c h.: Wiesen bei Sady (Fr. u. !! 14).
Salix nigricans. T u c h.: Abrauer Moor 15.
— *myrtilloides.* C u l m: Sphagnetum am Westende des Gogolinitzsees; hier am 20. 6. 1883 von P. Preuß zum ersten Male in Westpreußen festgestellt; noch 27. 6. 17 reichlich vorhanden; ebenso auch in dem Verlandungsmoor am Ostende des Sees. Die Vorkommen auf dem Zwergbirkenmoor bei Neulinum und in dem Moor im Lunauer Walde konnten nicht bestätigt werden. T u c h. — B b g.: Moor an dem kleinen See südl. Försterei Kohli (auf der Provinzgrenze) Fr. u. !! 15; Z p l b.: Borowker Moor 6. 8. 15; Moor zw. Skarpie und Pantau 9. 8. 15.
— *aurita* × *myrtilloides.* C u l m: Gogolinitzsee (in den Formen subaurita, submyrtilloides und finmarchica); und auch an allen oben angegebenen Standorten der myrtilloides, meist fr. subaurita; ferner Z p l b.: Masuriwiese 21. 5. 18 ohne myrtilloides.
— *myrtilloides* × *repens.* C u l m: Gogolinitzsee, Z p l b.: Borowker Moor.
— *myrtillotdes* × *cinerea* Z p l b. Borowker Moor.
— *myrtilloides* × *caprea.* C u l m: Gogolinitzsee, Moor am Ostufer; Z p l b.: Borowker Moor. Dieser Bastard ist wie der vorige sehr selten.
Betula humilis Schrank. Im Kr. Z p l b. recht verbreitet: Borowker Moor; Zempelkowoer Moor; Grünlinder Torfbruch (18—20); Moor von Skarpie (20); Moor bei Salesch (20); Moor östl. Kl. Zirkwitz (20).
fo. vulgaris H. Groß. Z p l b.: Borowker Moor.
fo. cuneifolia Abr. Borowker und Zempelkowoer Moor.
fo. parvifolia H. Groß. Borowker Moor.
fo. cordifolia H. Preuß. Borowker Moor.
— *humilis* × *pubescens.* Z p l b.: Borowker Moor; Grünlinder Torfbruch.
Viscum Pini v. Tubeuf (= (V. album var. microphyllum Casp.) C u l m: Hang zw. Ostrometzko und Mosgowin 17.
Thesium linophyllum L. (= T. intermedium). C u l m: Wald bei Wabcz. Z p l b.: Grenzberg bei Zempelkowo (13—19); hier zum ersten Male in Westpreußen außerhalb der engsten Weichselhänge.
— *ebracteatum.* Z p l b.: Forst Lutau, Bel. Cottashain 14.
Rumex ucranicus Fisch. C u l m: Schöneich in den Weichselkämpen.

Atriplex nitens. Culm: Culm, am Wege zur Weichselfähre; Mw.: zw. Neuenburg Gut und Stadt.
— *oblongifolium.* Culm: Schöneich.
Chenopodium urbicum. Zplb.: Zempelkowo.
Corispermum hysso' ifolium. Schw.: Laskowitz, Tuch.: Prust-Bagnitz an der Bahn; eingeschleppt.
Silene conic . Culm: Neudorf, eingebürgert. Schw.: zw. Terespol und Schönau, am Wege.
— *dichotoma.* Zplb.: Maienthal, Kleeacker, eingeschleppt; Komierowo; Zempelkowo.
— *Otites.* Zplb.: Grenzberg bei Zempelkowo; Komierowoer Wald; Nichors; Pempersin u. a. Orte.
Melandryum rubrum. Zplb.: selten, Obkaßer Mühle.
— *album* × *rubrum.* Culm: buschiger Hang zw. Gr. und Kl. Lunau 17.
— *noctiflorum (L.) Fr. (=Silene noctifl.)* Culm: Gr. Lunau; Zplb. Zempelkowo.
Cucubalus baccifer. Culm: Wichorsee (18); Nonnenkämpe bei Culm (18).
Dianthus Armeria. Tuch.: Hang am See von Minikowo (Fr. u. !! 14).
Stellaria glauca fo. viridis Fr. Zplb.: Zempelkowoer Moor 14.
Cerastium brachypetalum. Culm: Nordhang der großen Parowe von Althausen.
Spergula Morisonii Bor. (= vernalis Willd.). Zplb.: Loßburger Wald, Grenzberg bei Zempelkowo; Forst Lutau.
Nuphar luteum × *pumilum:* Tuch.: See von Minikowo, anscheinend ohne pumilum (Fr. u. !! 15).
Trollius europaeus L. V 3, auch im Kr. Zplb. (wie auch in den Kr. Flatow und Dt. Krone, für die in Abromeits Flora von Ost- und Westpreußen versehentlich keine Angaben verzeichnet sind, obwohl solche schon von früheren Beobachtern vorliegen).
Cimicifuga foetida. Culm: im Lunauer Walde, dem einzigen Standorte im Kreise (Rosenbohm 1877), noch jetzt reichlich (16—18).
Aconitum variegatum. Tuch.: Brahehang bei Pillamühl (Fr. u. !! 14); Zplb.: Hang nördl. Gr. Loßburg (A. K. 13).
Anemone silvestris. Tuch.: R. Brahehang nördl. Rudabrück (Fr. u. !! 14); Kr. Culm, an Hängen verbreitet.
Pulsatilla patens. Culm: Wabcz (18), Zplb.: Obkaßer Mühle 20; Melzasee 14; .
Ranunculus bulbosus fo. villosus H. Preuß. Culm: Hang bei Gr. Lunau (17).
— *sardous.* Culm: Kl. Lunau (17).
— *Stewenii.* Culm: zw. Culm und Klammer am Wege (18).
Thalictrum aquilegifolium. Zplb.: Lutauer Forst mehrfach; Soßnower Wald; Hang zw. Gr. Loßburg und Zahn (13).
— *minus var. flexuosus Bernh.* Zplb.: Zempelkowo; Waldowke; Komierowo.
— *var. silvaticum Koch.* Zplb.: Grenzberg bei Borowke; Wäldchen Ciossek.
— *simplex L.* Bbg.: Schutzbezirk Jägerhof, Jg. 146 (17).
— *angustifolium.* Zplb.: Zempelkowo (A. K. 12); Soßnower Wald (A. K. 13); Schwiede; Gr. Loßburg; Lutauer Forst (13—18), Masuriwiesen; Grünlinder Torfbruch (19), Zakrzewoer See; Vandsburger See (17).

— *var. heterophyllum Wim. et Grab.* Z p l b. Komirowoer Wald (13).

— *flavum L.* Z p l b. Forst Lutau, Bel. Wilhelmswalde (13).

Adonis aestivalis. C u l m: zw. Schöneich und Mischke am Wege.

Corydalis cava. Z p l b.: Komierowoer Wald, rosa und weiß-blütig (1910—20).

— *intermedia,* Z p l b. Lutauer Forst, mehrfach; Schlucht am NO.Ufer des Mochelsees. G r d z: Gardengahang bei Roggenhausen (17).

— *solida var. subintegra Casp*: C u l m: Lunauer Wald mit der Hauptart.

Lepidium Draba. C u l m: zw. Kaldus und Brosowo, Weg und Acker (18).

— *campestre.* S c h w.: zw. Fähre Culm und Schönau, am Wege (18).

Sisymbrium sinapistrum. G r d z.: Mischke, eingeschleppt.

Diplotaxis muralis. T u c h., Z p l b. An der Bahn Vandsburg—Terespol verschiedentlich eingeschleppt.

Nasturtium palustre × silvestre. C u l m: Gr. Lunau; Z p l b.,: Komierowo.

Cardamine impatiens. T u c h.: Waldiger Hang am Minikowoer See noch 1914—15 reichlich (Fr. u. !!).

— *hirsuta.* T u c h.: Hang am See von Minikowo (Fr. u.!!).

Erysimum hieracifolium L. C u l m: Damm am Chelmionkensee (17).

Alyssum montanum. C u l m: An den Weichselhängen häufig, von dort manchmal an Wege verschleppt, z. B. zwischen Kl. Lunau und Neudorf (17).

Drosera anglica. T u c h.: Minikowo, Borinessee (F. u. !! 14); T u c h. — B b g. Moor am kleinen See südl. Försterei Kohli (20); Z p l b.: Borowker Moor; Zempolnowiesen östl. Zempelkowo (14); Moorsee im Vandsburger Heidchen (20); Moorsee im Forstbel. Neuhof; Kesselmoor bei Teufelswinkel; See bei Vierland bei Illowo (19).

— *obovata (= Dr. anglica × rotundifolia.)* Z p l b.: See bei Vierland bei Illowo (19).

Sedum reflexum var. rupestre L. C u l m: Kl. Lunau; Neudorf; Niederausmaß; Paparczin (17); Z p l b.: Grenzberg, Zempelkowo; Nichors (14).

Pirus torminalis (L.) Ehrh. T u c h.: See von Minikowo ein größerer Baum 1914, der aber im folgenden Jahre abgeschlagen war, so daß nur Wurzelbrut vorhanden war (Fr. u. !!)

Fragaria elatior. C u l m: Lunauer Wald (16).

Potentilla norvegica. T u c h.: Tümpel im Grunde westl. Försterei Kohli (20).

— *collina (Wib.) Koch.* Z p l b.: Grenzberg bei Zempelkowo (*P. leucopolitana*) 14.

— *rupestris L.* Z p l b.: Grenzberg bei Zempelkowo (13—19); B b g. Forstbel. Jagdschütz, Jg. 146 (17).

— *procumbens × silvestris.* Z p l b.: Komierowoer Wald (17).

Sanguisorba minor. T u c h.: Brahehang nördl. Pillamühl in urwüchsiger Pflanzengesellschaft (Fr. u. !! 14).

Rosa glauca. C u l m: Lorenzberg (17).

fo. complicata Chr. Mw.: Münsterwalder Forst, Jg. 4 (17).

var. acutifolia. C u l m: Wabczer Parowe (17).

— *elliptica Tausch (= R. graveolens Gren.).* Culm: Lorenzberg (17).
— *mollis Sm.* Culm: an der Fribbe zw. Culm und Zakrzewo (18).
Genista germanica L. Culm: Wald und Schlucht von Wabcz (17). *fo. inermis.* Culm: Wabczer Wald (18).
Ulex europaeus. Zplb.: Forst Lutau, Bel. Cottashain, Waldweg, wohl gepflanzt (14).
Medicago minima. Weichselhänge: Lorenzberg (17); zw. Kielp und Plutowoer Parowe; südl. Plutowo (18).
— *falcata × sativa.* Culm: Lunau,; Culm (16—18); Zplb.: Zempelkowo; Komierowo u. a. O. (13—20).
Trifolium rubens. Zplb. Soßnower Wald (14).
Astragalus cicer. Zplb.: Komierowoer Wald (13).
Onobrychis arenarius De. Tuch. L. Brahehang nördl. Pillamühl det. Abromeit (9. 7. 14. Fr. u. !!); neu für Westpreußen.
Vicia dumetorum L. Culm: Lunauer Wald (17).
— *pisiformis.* Tuch.: Hang am Minikower See (Fr. u. !! 14).
— *tenuifolia Roth.* Culm: Damm am Chelmionkensee; zw. Culm und Stolno; Wichorsee (16—18).
Lathyrus tuberosus. Zplb.: Komierowo (13—19).
— *paluster L.* Culm: Nonnenkämpe; Forstbel. Schemlau, Jg. 118 (9. 9. 17).
— *heterophyllus L.* Wurde von Bock und Scholz für den Kr. Culm angegeben: Forstbel. Schemlau, Jg. 117/118 (41. Ber. d. Wpr. Bot. Zool. V. 1902); es wurde schon der abweichende Standort hervorgehoben: feuchter Erlenwald mit *Frangula Alnus*, steril. Am 9. 9. 1917 suchte ich die Stelle auf und fand zu meiner Überraschung dort nur L. paluster. Der Irrtum der beiden Floristen ist vielleicht so zu deuten, daß Bock von Brombg. aus *heterophyllus* kannte, Scholz dagegen aus der Gegend von Marienwerder nur *L. paluster*. Prof. Abromeit bestätigte meine Bestimmung. *L. heterophyllus* ist damit leider für Wpr. vorläufig wieder ganz zu streichen. — Bbg. Forstrev. Jagdschütz, Jg. 146, V^2 Z^2 (6. 8. 17).
Geranium pyrenaicum. Culm: Schöneich (17).
Euphorbia lucida. Culm: Schöneich, in Kämpen (17), Nonnenkämpe (18).
Acer campestre L. Culm: Lorenzberg und zw. Culm und Lorenzberg; Schw.: Sartowitz; hier mehrere starke Bäume, darunter einer mit 1,60 m Stammumfang in 1 m Höhe (Fr. u. !! 14). Tuch.: See von Minikowo, ob urwüchsig? (Fr. u. !! 14).
— *monspessulanum L.* Tuch: Am See von Minikowo, verwildert mit der vorigen Art. (Fr. u. !! 14).
Elatine Alsinastrum. Bries: Am Wege zw. Lissewo und Orlowo, etwa 1 km östl. der Kreisgrenze liegen drei Tümpel, am südlichsten von diesen wächst *E. Alsinastrum* in Menge; ferner in dem Tümpel an der Kreisgrenze, dort wo von dem genannten Wege der nach Pfeilsdorf abzweigt (9. 7. 18). Tuch.: Tümpel im Grunde westl. Försterei Kohli (4. 9. 20).
Viola collina. Bbg.: Brahehänge zw. Brahetal und Rosengrund (17); Culm: Schluchten von Plutowo und Wabcz (16—18).
— *mirabilis.* Bbg.: Recht. Brahehang nördl. Försterei Brahetal (17).

— *canina* × *silvatica*. M w.: Münsterwalder Forst, Jg. 4 (17).
— *collina* × *odorata*. C u l m: Parowe von Plutowo (17).
— *arenaria* × *canina*. Z p l b.: Nichors (14).
— *Riviniana* × *silvatica*. Z p l b.: Komierowoer Wald (16).
Daphne mezereum. Zplb.: Soßnower Wald; Forst Lutau vielfach (13).
Elaeagnus angustifolia. C u l m: auf den Sandhügeln bei Schönsee in Menge verwildert (16).
Circaea lutetiana. Z p l b.: Komierowoer Wald; Soßnower Wald (13, 19).
— *alpina*. Viel häufiger. Z p l b.: Komierowo; Forstbel. Schwiede (und viele bekannte Stellen) (12—20).
Hippuris vulgaris. C u l m: Niederungsgräben bei Gr. Lunau und Culm. Z p l b.: Vandsburger See.; Wiesen östl. Bahnhof Vandsburg. Bengdoschsee (13—18).
Hedera helix. In Laubwäldern zerstreut, aber nie fruchtend; so nur in Gärten gesehen: C u l m: Gr. Lunau (16); Windak (18); Z p l b.: Nichors (17); Waldowke (18).
Chaerophyllum aromaticum. Klinzkau; Wichorsee, am See; Kisin (16—18); G r d z.: Gr. Rudnicker See (18).
— *bulbosum*. C u l m: Wichorsee, Lunauer Wald; Wabcz.
Falcaria vulgaris Bernh. (= F. Rivini). T u c h.: Minikowo (Fr. u. !! 14).
Cnidium venosum. C u l m: Moorwiese Paparczin (17).
Libanotis montana. C u l m: See von Battlewo (18).
Seseli annuum. Z p l b.: Dürre Hügel bei Kl. Wöllwitz (20.)
Peucedanum cervaria. Z p l b.: Komierowoer Wald (17).
Pirola uniflora. Z p l b.: Forst Lutau, Bel. Wilhelmswalde (13); Komierowoer Wald (14).
— *chlorantha*. Z p l b.: Komierowoer Wald (14).
— *media*. Z p l b.: Komierowoer Wald (14); hier kommen unsere sämtlichen Pirola-Arten vor!
Androsace septentrionalis. S c h w.: zw. Terespol und Schönau, am Schwarzwasserhang und am Wege (16—18).
Gentiana pneumonanthe. Z p l b.: Borowker Moor (12—20); Mösse bei Grünlinde (14—18).
Vinca minor. Z p l b.: Eichenwäldchen 1½ km nördlich Jastremken (20).
Convolvulus sepium. Z p l b.: selten, nur Vandsburger See (13—18), hier schon Abromeit 1880!
— *arvensis fo. auriculatus*. Z p l b.: Maienthal (13).
Cuscuta epithymum L. Z p l b.: zw. Zempelkowo und Komierowo (13).
— *lupuliformis*. C u l m: Weichselkämpen bei Schöneich (17).
Pulmonaria angustifolium. C u l m: Wald von Wabcz; Z p l b.: unter Gebüsch am Rande des Borowker Moores (18).
— *angustifolia* × *officinalis var. obscura*. C u l m: Wald von Wabcz, mit den Eltern (17).
Myosotis sparsiflora. C u l m: in den feuchten Gebüschen der Weichselhänge verbreitet, z. B. Lunauer Wald, Hang zw. Gr. und Kl. Lunau; dgl. zw. Culm und Ust (17), Z p l b.: nur Erlengehölz an der Obkaßer Mühle (28. 6. 14; hier schon Abromeit 80).
Scutellaria hastifolia. C u l m: Nonnenkäpe (17).
Brunella grandiflora. B b g.: Kiefernwald südl. Oberförsterei Sommersin (20).

Verbascum lychnites × *nigrum*. Tuch.: Gr. Kensau (Fr. u. !! 14).
— *phoeniceum*. Zplb.: Grenzberg bei Borowke in ursprünglicher Gesellschaft (1. 6. 14).
Datura stramonium. Culm, Schw.: Im Weichseltal häufig; Zplb.: selten, Gr. Loßburg (13); Zempelkowo (A. K. 09); Komierowo (15).
Veronica teucrium. Culm: See von Battlewo (18); Zplb.: Grenzberg bei Zempelkowo (13).
— *Dillenii Crantz*. Culm: Gr. Lunau (16); Wabcz (18), Zplb.: Grenzberg bei Zempelkowo (13).
— *Tournefortii*. In Gärten, auf lehmigen Äckern, völlig eingebürgert. Culm: Gr. Lunau (16); Reinau (18); Zplb.: Zempelkowo (13).
— *polita*. Zplb.: Zempelkowo (13).
Melampyrum arvense. Culm: zw. Althausen und Kielp; Nordhang der Schlucht von Althausen; Fribbehang zw. Zakrzewo und Culm.
Euphrasia stricta, fo. succica, Murb. et Wettst. Zplb.: Borowker Moor (17).
— *Rostkoviana* (= pratensis) *fo. montana Jord.* Schw.: See von Minikowo (Fr. u. !! 14).
Pedicularis sceptrum Carolinum L. Zplb.: Zempelkowoer Moor (A. K. 13).
Orobanche caryophyllacea. Culm: Nordausgang der Plutuwoer Parowe (17); Hang zw. Zakrzewo und Neuguth; Fribbehang bei Dietrichsdorf (18); Plutowoer Parowe, Südhang (19).
Utricularia neglecta. Zplb:. Zempelkowo (18).
— *intermedia*. Culm: Neulinum (17); Tuch.- Bbg.: Moorsee auf der Provinzgrenze südl. Först. Kohli (20); Zplb.: Vandsburger Heidchen (20); Kesselmoor bei Teufelswinkel bei Illowo (18).
— *minor*. Culm: Neulinum (17); Zplb.: Kesselmoor bei Teufelswinkel (18).
Plantago arenaria. Zplb.: Lutauer Forst, Sandwege im Bel. Cottashain (17); Bahnhof Dorotheenhof (20).
Litorella uniflora. Zplb.: Am nördlichen der beiden Seen bei Obkaß (13. 9. 20).
Asperula tinctoria. Zplb.: Grenzberg bei Borowko (A. K. 14).
Galium rotundifolium. Zplb.: Komierowoer Wald nach Gr. Loßburg hin (A. K. 13—19). Einziger Standort in Westpreußen, jedoch neuerdings auch Ostpreußen.
— *silvestre*. Zplb.: Zahner Wäldchen (31. 5. 14).
— *Mollugo* × *verum*. Zplb.: Komierowoer Wald; Schwiede (13).
Viburnum Lantana. Culm: Weichselhang zw. Kielp und Plutowo (18—19; Abromeit nimmt Verschleppung durch Vögel an).
Valeriana officinalis var. exaltata Mik. Tuch.: Minikowo (Fr. und !! 14).
— *sambucifolia*. Zplb.: Soßnower Wald (14).
Valerianella dentata Poll. Tuch.: Poln. Cekzin (Fr. u. !! 14.)
Knautia arvensis var. campestris Bess. Zplb.: Komierowoer Wald (13).
— *var. intregifolia G. Mey.* Zplb.: Komierowo; Grenzberg bei Zempelkowo (13).
Scabiosa columbaria, häufig.

— *var. ochroleuca L.* Z p b l.: Grenzberg b. Zempelkowo (13), Jastremken (20).
— *canescens W. et K. (=suaveolens)* B b g.: Kiefernforst südl. Sommersin (20).
Campanula sibirica L. C u l m: an den hohen Weichselhängen sehr häufig, sonst selten: Seehang bei Battlewo (18); Baiersee (18).
— *glomerata fo. cervicarioides DC.* B b g.: Forstrevier Jagdschütz, Jg. 146 (17).
Artemisia scoparia. C u l m: Weichselkämpen b. Schöneich (17).
Achillaea millefolium var. contracta v. Schldl. Culm: Lorenzberg (17).
Petasites officinalis. Z p l b.: Komierowo, Soßnow (13).
Senecio erucifolius. C u l m: Buschiger Weichselhang zw. Gr. und Kl. Lunau (17).
— *fluviatilis.* C u l m: Weichselkämpen bei Schöneich (17).
Carlina acaulis. B b g.: Kiefernwälder südl. Sommersin; bei Försterei Kohli (20); Z p l b. Juchatzsee (13).
Lappa nemorosa. Z p l b.: Soßnower Wald (13).
Cirsium acaule. C u l m: V^3; Z p l b.: V^4, oft auch *fo. caulescens* B b g.: Forst Jagdschütz (17).
Centaurea jacea var. pratensis Thuill. T u c h.: Wiesen bei Abrau (Fr. u. !! 14).
— *rhenana.* Z p l b.: Zempelburg, Nichors, Zempelkowo, Kl. Lutau u. a. O. (13—20).
Tragopogon major. C u l m: zw. Culm und Neudorf im Chausseegraben (17).
— *pratensis var. orientalis.* C u l m: Gr.Lunau, Wabcz u. a. Orte; *fo. tortilis G. F. W. Meyer.* Schw.: Neuenburg.
Hieracium cymosum. C u l m: Gr. Schlucht von Althausen; Klinzkau; zw. Kielp und Plutowo (17—19).
— *floribundum.* C u l m: Schluchten bei Klinzkau und zw. Gottersfeld und Sarnau (17).

Deutsche Siedlungen bei Brzostek.

Ein Beitrag zur Geschichte der mittelalterlichen deutschen Kolonisation in Galizien. (Mit einer Karte).

Von Walter Kuhn.

Im folgenden soll eine Quelle zur Geschichte der ersten deutschen Kolonisation in Mittelgalizien besprochen werden, die der bisherigen Forschung entgangen zu sein scheint. Sie findet sich in dem „Liber beneficiorum dioecesis Cracoviensis" des polnischen Chronisten Johannes Długosz.*) An der betreffenden Stelle ist die Rede von den Einkünften des Minoritenklosters in Opatów (Wojewodschaft Sandomir, heute Wojw. Kielce) und es wird dann fortgefahren:**)

„Kunycze, alias Kamyenyecz. Ista villa iacet penes Fristath. Nota, quod in bonis istis et infra limites eorum est una alia villa aedificata, quae tenetur per Dominum Ivonem et villa vocatur Nyebyelychschayo dicta Przesyk. Nota, quod duodecim virgae faciunt unum mansum.

In ista villa sunt mansi infrascripti: primo Hencke Molner habet medium mansum et solvit mediam marcam; Petyr Herberat habet novem virgas solvit mediam marcam; Manczekenson habet novem virgas solvit octo scottos; Janos habet medium mansum solvit octo grossos. Verner habet medium mansum solvit octo grossos; Hamnos Mockener novem virgas, octo grossos; Karner medium mansum, octo grossos; Stobener unum mansum, ferto, Nyklos Mockener unum mansum, ferto, Peter Mokener cum patre octo virgas, octo grossos, Kolbe septem grossos, Philip quatuor grossos, Steyner quatuor grossos, Kothfrid tres grossos, Stams unum grossum; habent unum mansum. Isti morantur ab una parte villae et tantum dant ad civitatem. Summa tres marcae septem grossos.

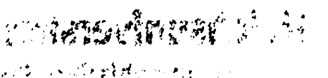
---

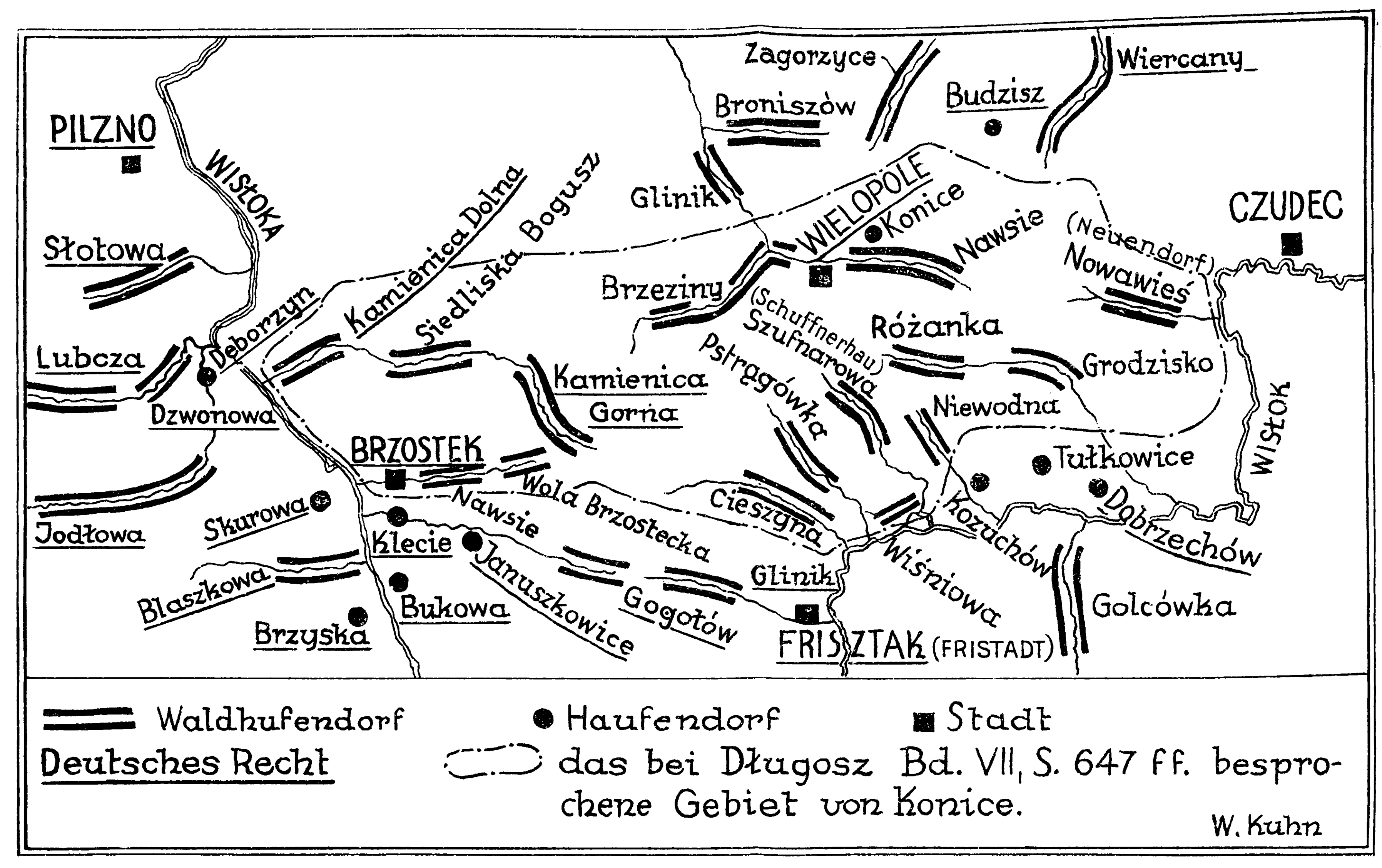
*) Dlugosz, opera omnia, Band VII, S. 647 ff.

**) Die Bezeichnungen der Flächen- und Münzeinheiten sind in der folgenden Wiedergabe meist gekürzt, ebenso die Zahlen in Ziffern geschrieben. Als Beispiel für den vollständigen Text diene Abschnitt 3 (erster Teil des Dorfes Kamienica), in dem nichts fortgelassen wurde.

Abkürzungen sind:

m. = mansus (Hufe)
v. = virga (Rute)
f. = ferto (Vierdung)
sc. = scotus (Skot)
gr. = grossus (Groschen)





Karte zu Długosz opera omnia Band VII. S. 647 ff.
Mahsstab 1:200 000.

Infrascripti morantur ab alia parte villae: Worke habet medium mansum, Kolcz ½ m., Stams 1 m., Bokfek habet unum man sum et mediam alteram virgam, Czerne autem ½ m. et mediam alteram virgam, Landschonde Hannsz ½ m., Lebeynne 15 v., Biskreczemer 3 v., Sregir ½ m., Brostil 9 v., Kunil 11 v., Wem kunckel 7 v., Andreas Awynchel 1 m., Kolecz 9 v. Isti sunt villani in Kamyenyecz. Summa decem novem mansi, tres virgae cum media.

Istam villam obligavit Episcopus Lubuczensis in sexaginta marcis haeredi in Banszowa, et exillo tempore alienata est ab ecclesia Lubuczensi.

W y e l g e p o l y e. Infrascripti sunt agricultores in Wyel gopolye, primo: Nyklos Lobczer habet medium mansum, octo grossos, Peter Fucschs 20 v., 16 sc., advocatus recipit de uno manso. Nyklsglocz 9 v., 9 sc., Lobczer 1 m., 13 sc., der alde Molkener ½ m., ferto, advocatus medium mansum, decem grossos, Vebuske 1 m., 14 sc., Michil ½ m., 12 gr., Kyrschan 1 m., 14 sc., Welke 1 m., 14 sc., Budil 1 m., 14 sc., Kressand 1 m., 10 sc., Myczke ½ m., 8 gr., Wothke y Staske ½ m., 10 gr., Korke 9 v., 9 sc., Peche 9 v., 9 sc., Caspar 1 m., 14 sc., Przybeke 1 m., 14 sc., Mychel 9 v., 9 sc.

Suproscripti solvunt censum, infrascripti non solvunt adhuc censum, et possunt solvere usque ad Marczyn de manso unum fertonem: Michelbiger 9 v., Pecze Keler 1 m., Klocze ½ m., Kolbe ½ m., der alde Philip 3 v., Nyklos Philip ½ m., Mertin Sined ½ m., Petir Uszdemberge 1 m., Nikls Tzizner ½ m., Nikls Schufner ½ m., Jokyl Eberchard 1 m., Philip ½ m., Hans Melczyr ½ m., Niklos Ungeroth 1 m., Maczke 1 m., Marczyn ½ m. Summa mansorum viginti septem mansi, minus tribus virgis.

Isti habent libertatem, quia sunt novissimi et de novo venerunt: Marke ½ m., Herman Mekroth ½ m., Voyke ½ m., Fuyrher ½ m., Hannos ½ m., Markekorkefettir ½ m., Franczke ½ m., Forynher ½ m., Petir Eberhard ½ m., Micze 9 v., Sewancze ½ m., Panik ½ m., Stenczylson 9 v., Swarczepetir ½ m., Domik ½ m., Pawil ½ m., Tamke ½ m.

Ista est medietas villae Wyelgopolye, et habent novem mansos a Marke. Ista est alia pars, quae confinat cum Kamyenyecz, post rusticum qui vocatur Kelecz. Primus Werner habet unum mansum, Kunelhindeher ½ m., Botemer in den grunde ½ m., post haec sunt quindecim virgae advocati. Jebil ½ m., sex grossos, Klosfocsch 3 v., 3 gr., Thomas Snyderinne ½ m., 6 gr., Dergleser 1 m., 1 f., Krusinne 9 v., 9 gr., Domnik 9 v., 9 gr., Petir Clener 4 v., 4 gr., Micolae 5½ v., 5½ gr., Tomke 5½ v., 5½ gr., Niklos Ebirhard 9 v., 9 gr., Niklos Schimham 1 m., 1 f., Michel Sobischerynne 1 m., f.

Suprascripti solvunt unum fertonem de manso.

Infrascripti habent libertatem et possunt solvere usque ad Niklos Rychel, et dant unum fertonem de manso: Hans Kemeler ½ m., Petir Rudiger ½ m., Venczke ½ m., Bernnhart 1 m., Pauiil ½ m., der alde Kolbe ½ m., Buche ½ m., Petir Richelin ½ m., Hannus Fritzcze 15 v., Boze elze 9 v., Chycznerynne ½ m., Barthos 9 v., Niklos Hebesbecke 9 v., Niglos Rychil ½ m., Hannus Webir ½ m., Hans Rotborer ½ m., Vemk Andres ½ m., Krombudelinne ½ m., Jannos Hufarlin ½ m. Isti habent longam libertatem. Venczke ½ m., Swarcz Petir ½ m., Joal ½ m., Franczke ½ m., Hanne 9 v., Hans Czymmerman 9 v., Kloze ½ m., Petucze 1 m., Petir Czymmerman eodem ½ m., Miczke 3 v., Franczke ½ m.,

Russe ½ m., Mertin ½ m., Michelik 3 v., Jorgegleser ½ m., Janke ½ m., Hans Hopsbecke ½ m., Cantor ½ m., Niclos Pridecz ½ m., Ulberch ½ m., Pech ½ m., Marczyn ½ m.

Summa tres mansi et triginta a Werner computando.

Summa omnium mansorum possessionatorum pro tunc scilicet sub A. D. 1488..... mansi et tres virgae cum media.

Item Poloni in Wyelgopolye de sedecim cum medio summae solvunt sedecim cum media mensuras mellis ceu quartalia, et quodlibet quartale valet decem grossos, ita concordavi cum eis, et debet durare ad decem annos, et tunc si plures erunt laborantes, tunc plus solvent.

Summa tres sexagenae minus quindecim grossis, et sic media quarta marca minus tribus grossis.

Nota, quod istae villae tenent granicies cum Kunicze: primo Glinicz, item Bronischow, item Sogorczycz, item Awirczan, item Czucz, item Dobrogow, item Chylkowicz, item Kozegow, item Klicze alias Kleticz. Et scias, quod in limitibus meis versus Czucz est aedificata una villa, quae vocàtur Nuendorff; item quod limites Kuncz et Kozegow et Klycze, primo est aedificata Schuffnerhaw, item Wisnia Antiquum et Wysnia Novum, item Busserhaw, Czeczemil: praedictae villae sunt versus Kozegow. Sed versus Klycze sunt villae Kemenycz, item Noblychow. primo Nuendorff tenet Incola Machhopcz, item Schuffnerhaw Bluczibor scoltetus in Dobrzechow, Item Wysnia Antiquum et Novum tenet Miczka et Paska, fratres dicti Wyszusky, et etiam tenent Busserhaw. item Czeczemil tenet Konopke alias Syrske, item Kemyenycz et Noblicshaw tenet dominus Yvanus item Abbas Thynicziensis tenet Brzostek, oppidum cum villa adiacente existens in limitibus Kunicz".

Die Stelle bietet einen Beleg aus der Ausklangszeit der mittelalterlichen deutschen Kolonisation, der vor allem durch seine Namenreihen wertvoll ist, die sich in gleicher Reichhaltigkeit bisher für kein anderes früher deutsches Dorf in Mittelgalizien gefunden haben.

Fristath ist der ursprüngliche deutsche Name für die Stadt Frysztak *) am westlichen Knie des Wisłok, im Bezirke Strzyżow (Woj. Lemberg). Nördlich davon liegt der Marktflecken Wielopole, westlich Brzostek. Die zur Umgrenzung des Gebietes von

*) Die neuhochdeutsche Form wäre Freistadt, ein mehrfach im deutschen Ostsiedlungsgebiet vom Bezirk Marienwerder bis Oberösterreich und Ungarn vorkommender Name. Die polnische Ersetzung des t-lautes durch k ist in den Entlehnungen aus dem Deutschen nicht selten. Fast unmittelbar nach Freistadt nennt Kaindl in seiner Geschichte der Deutschen in den Karpathenländern (Gotha 1907, Perthes) Bd. I, S. 133 auch einen nicht weit davon liegenden Ort Harklowa, der 1365 noch Hartl-owa, also nach einem Hartl benannt, hieß, wobei der Vergleich mit dem in diesem Aufsatz vorkommenden Schuffnerhaw, jetzt Szufnar-owa zeigt, daß die Ortsnamenendung -owa durchaus nicht immer die polnische besitzanzeigende Form -owa (sc. wieś) zu sein braucht, sondern auch von dem Stamm von mhd. houw-en = jetzigem hauen (= roden) kommen kann. (Anm. des Herausg.)

Kunicze angegebenen Orte lassen sich ebenfalls sämtlich auffinden (vgl. die Karte!). Glinicz ist Glinik nördlich von Wielopole, daran schließt sich im Osten Broniszów (Bronischow), Zagorzyce (Sogoczycz), Wiercany (Awirczan) und die Stadt Czudec (Czucz) am Wisłok. Die weiters genannten Orte liegen im Süden am Wisłok von Osten nach Westen: Dobrzechów (Dobrogow), Tułkowice (Chylkowicz) und Kożuchów (Kozegow); Klicze alias Kleticz endlich ist Klecie unmittelbar südlich von Brzostek.

Die Orientierung in groben Zügen ist also leicht. Größere Schwierigkeiten aber bietet das Zurechtfinden in Einzelheiten. Das eben umrissene Gebiet wird als das von Kunicze bezeichnet, zum Schlusse heißt es, daß die Stadt Brzostek mit dem dabeiliegenden Dorfe, das nur Nawsie Brzosteckie (wahrscheinlich mit Wola Brzostecka) sein kann, im Gebiete von Kunicze liegt. Nun gibt es gleich nördlich von Wielopole ein Dorf Konice, das aber heute nur rund 400 Einwohner zählt und nur einen ganz kleinen Teil des durch die Grenzorte bestimmten Gebietes einnimmt, zudem von Brzostek fast 20 km entfernt ist. Andererseits heißt es zu Anfang der zitierten Stelle „Kunycze alias Kamienyecz“. Es wird also Konice mit dem Dorfe Kamienica gleichgestellt, das ganz im Westen des umrissenen Gebietes liegt und mit seinen beiden Teilen Kamienica górna und dolna wirklich Brzostek von beiden Seiten umfaßt. Die Lösung ist jedenfalls die: Konice ist der älteste Ort des Gebietes, wie er auch der Karte nach der einzige mit haufendorfartigem Aussehen ist, während alle anderen Dörfer innerhalb der bezeichneten Grenzen ausgesprochene Waldhufendörfer sind. Vor der deutschen Besiedlung galt also der Name Konice für das ganze leere Waldgebiet und blieb auch noch nach der Gründung neuer Dörfer eine Zeitlang auf diesem haften. Kamienica ist wahrscheinlich die erste dieser Neugründungen, es erhielt schon 1345 deutsches Recht, wogegen z. B. Brzostek erst 1394 zur Stadt erhoben wurde und dabei Magdeburger Recht bekam.*) Dadurch trat Kamienica in die Namengebung für das Gesamtgebiet an die Seite von Konice.

Die Angaben stammen, wie in ihnen selbst gesagt wird, aus dem Jahre 1488.**) In dieser Zeit sind die Gebiete rings um das zu untersuchende bereits kolonisiert und von mit deutschem Recht bestifteten Waldhufendörfern erfüllt, wenn auch Besiedlung durch Menschen deutscher Nation bisher nicht nachgewiesen werden

*) Die Daten über deutsches Recht nach: Kaindl, Beiträge zur Geschichte des deutschen Rechtes in Galizien, Archiv für österreichische Geschichte, Bd. 100, Beitrag 10.

**) Sie sind also eine nachträgliche Hinzufügung zu dem liber beneficiorum, das schon 1470 abgeschlossen wurde.

konnte. Auch die altpolnischen Haufendörfer sind vielfach auf Magdeburger Recht umgesetzt. So erhielten im Westen und Süden deutsches Recht: Pilzno 1328, Kamienica 1345, Demborzyn 1349, Dzwonowa 1357, Jodłowa 1359, Blaszkowa 1360, Brzyska 1360, Gogołów 1360, Januszkowice 1360, Bukowa 1360, Klecie 1360, Skurowa 1360, Słotowa 1364, Frysztak 1375, Glinik 1375 und Brzostek 1394. Swoszowa erscheint 1402 als mit deutschem Rechte bestiftet, Lubcza 1434, im Nordosten Wiercany 1417 und Budzisz 1417. Auch Dobrzechów hat, da in der wiedergegebenen Stelle bei Długosz ein Schulz (scoltetus) des Dorfes erwähnt wird, deutsches Recht, in gleicher Weise die Stadt Wielopole, in der der Vogt (advocatus) genannt ist. Die beiden letzteren Nachweise bilden eine Ergänzung der Kaindlschen Liste. Die angeführten deutschen Dörfer gehören also zu den spätesten Gründungen der Gegend, und darüber hinaus ganz Galizien.

Die deutschen Bauern in des beiden Teilen von Kamienica (es können nur Kamienica górna und dolna gemeint sein) zinsen voll, das Dorf besteht eben schon länger. Innerhalb seiner Grenzen aber ist, wie an zwei Stellen angemerkt wird, ein anderes Dorf erbaut worden. Dieser Ausdruck „aedificata est" kennzeichnet eine Neugründung. Es ist Nobligshau (Nyebyelichs-chayo). Der Name lebt heute nicht mehr. Da der Ort aber zwischen Kamienica górna und dolna liegen soll, ist es entweder Gorzejowa oder Siedliska Bogusz.

Die deutsche Bauernsiedlung in Wielopole besteht aus zwei Teilen, von denen der eine an Kamienica grenzen soll. Auch das ergibt wieder eine Schwierigkeit, die sich nicht klar lösen läßt. Vielleicht ist es Brzeziny, der andere Teil wäre dann Nawsie Wielopolski. In beiden Hälften gibt es drei Arten von Kolonisten: solche, die schon voll zahlen, weil ihre Freijahre bereits abgelaufen sind, solche, die nicht zahlen, aber „zahlen können", bei denen also die Freijahre entweder schon herum oder dem Ablauf nahe sind, und endlich ganz neue Ansiedler. Von letzteren wird beim zweiten Teile gesagt: „isti habent l o n g a m libertatem", sie stehen also erst am Beginn ihrer Freijahre, und beim ersten Teil heißt es noch deutlicher: „habent libertatem, quia sunt novissimi et de novo venerunt". Die Besiedlung scheint noch im Gange zu sein. Daß sie sich aber bereits ihrem Ende nähert, ist daran zu sehen, daß die durchschnittliche Besitzgröße immer kleiner wird, je später die Ansiedler gekommen sind. Sie sinkt in der ersten Hälfte von Wielopole von 10 Ruten *) bei den Altansässigen über 8 bei den „Zahlenkönnenden" auf 6,4 Ruten bei den zuletzt Angekommenen; in der zweiten Hälfte ebenso von 8 über 7,2 auf 6,3 Ruten.

*) 12 Ruten machen, wie die Anmerkung in der Quelle selbst besagt, 1 Hufe aus.

Da in den jungen Siedlungsteilen gleiche Familiennamen vorkommen wie in den alten (Fuchs, Eberhard, Gleser, Hopsbecke-Hebesbecke), handelt es sich bei den neubegründeten Ansässigkeiten zumindest teilweise um Ableger der älteren, also um Tochterkolonisation in der unmittelbaren Nachbarschaft. Darauf deutet auch hin, das sich der Name Schufner, nach dem das neu begründete Schuffnerhau benannt ist, auch in dem älteren Teil von Wielopole wiederfindet.

Der Zins beträgt mindestens pro Hufe einen Vierdung, also einen Groschen*) pro Rute, doch steigt er in einzelnen Fällen stark an, bis hinauf zu einer Mark für die Hufe, also dem Vierfachen des Normalen. Durchweg ist bei den Deutschen der Geldzins eingeführt, wogegen die Polen in Wielopole in Naturalien zinsen: sie geben je Hufe eine Maß Honig im Werte von 10 Groschen, rechnungsmäßig also noch weniger als die Mindestleistung der Deutschen beträgt.

Das Kernstück der Quelle bilden die langen Namenreihen. Dem allergrößten Teil der Namen ist es anzumerken, daß es sich hier um Deutsche handelt, und zwar um Menschen, die nicht nur ihren Namen als Erbe von deutschen Eltern überkommen haben, sondern die zur fraglichen Zeit wirklich noch Deutsche sind. Darauf deuten die deutschen Vornamen in der lateinischen Quelle: Peter, Hanns, Michel, Niklas usw., darauf deuten vor allem Namen wie „der alte Kolbe“, „Stenzilsohn“, „Petir us dem Berge“, „Botemer in dem Grunde“, die aus dem Vollbesitze der deutschen Sprache geschöpft sind.

Im übrigen ist es wesentlich festzustellen, daß die Namen gerade das Übergangsstadium zwischen Ein- und Zweinamigkeit zeigen. Eine ganze Reihe von Personen ist nur durch den Vornamen bezeichnet: Werner, Tomke (Thomas), Domnik (Dominicus), Michil, Kothfried (Gottfried) usw. Bei einigen treten nähere Kennzeichnungen hinzu, die keineswegs noch feste Familiennamen sind: der alte Philipp, Manzekensohn, Swarze-Petir, Petir us dem Berge. Ein Großteil endlich hat schon richtige Sippennamen, die vor allem durch ihr mehrfaches Auftreten als erblich gekennzeichnet sind: Zimmermann, Molkener, Lobzer usw.

Es ist deshalb so wichtig, für die einzelnen Gebiete der mittelalterlichen Deutschsiedlungen diesen Zeitpunkt des „Festwerdens“ der Familiennamen zu bestimmen, der ja bei ihnen durchwegs viel später als im Mutterlande liegt, weil er Schlüsse auf den Zeitpunkt der Polonisierung zuläßt. Solange das Namengut eines Volksteiles noch beweglich und wandelbar ist, paßt es sich in seinen Formen

*) 1 Mark (marca) = 4 Vierdung (fertones) = 24 Skot (scoti) = 48 Groschen (grossi).

der jeweiligen sprachlichen Verfassung an und läßt hinwiederum auf diese schließen. Sobald aber starre Familiennamen herrschend werden, bewahren sie den zur Zeit ihrer Entstehung geltenden sprachlichen Zustand für die Zukunft. Wenn also heute in einer ehemals deutschen Siedlung deutsche Familiennamen bestehen, so kann der Ort erst nach dem Festwerden der Namen entdeutscht worden sein. Umgekehrt lassen deutsche Namen in der Zeit vor dem Erstarrungspunkte den Schluß zu, daß der Ort damals noch wirklich deutsch war. Das trifft für Kamienica und Wielopole zu.

Bemerkenswert ist der Name Biskrezemer, d. i. Peiskretschamer, der einen Hinweis auf die Stadt Peiskretscham in Oberschlesien enthält und damit auf die ursprüngliche Herkunft eines Kolonisten hindendet. Ob es möglich ist, aus der lautlichen Form der Namen die stammliche Zugehörigkeit der deutschen Siedler zu bestimmen und damit Anhaltspunkte für die erste deutsche Besiedlung Galiziens überhaupt zu gewinnen, wage ich als Nichtgermanist nicht zu beurteilen. Das Gesamtgepräge der Namen widerspricht zumindest den gleichzeitigen schlesischen Formen nicht.

Einzelne der Namen sind hinsichtlich ihrer sprachlichen Zugehörigkeit zweifelhaft. Unter den Vornamen gibt es eine Anzahl, besonders Koseformen, die sicher polnisch sind: Mikolae, Marcin usw. Hier darf nicht von vornherein und unbedingt auf Polen als Namensträger geschlossen werden. Es kann sich, wie das ja im Sprachgrenzgebiet oft und oft der Fall ist, um sprachlichen Einfluß nur in der Namengebung handeln.*) Dafür, daß die in den Listen genannten Personen sämtlich Deutsche sind, spricht es, wenn ihnen als Gesamtheit die „Poloni in Wielopole" gegenübergestellt werden, die eine andere rechtliche Stellung besitzen. Immerhin kann die teilweise Polonisierung der Vornamen recht wohl ein Anzeichen für den Beginn der sprachlichen Polonisierung der Deutschen überhaupt sein. In der fraglichen Zeit ist ja die deutsche Kolonisation in Galizien schon durchaus im Niedergang begriffen.

In Kamienica gibt es 28 deutsche Familien, in Wielopole 108, zusammen 136. Rechnet man die Familie, entsprechend dem Kinderreichtum der früheren Zeit, zu 6 Köpfen, so ergibt sich in beiden Dörfern eine nachgewiesene Mindestsumme von über 800 Deutschen.

---

*) Ein kennzeichnendes Beispiel dafür von anderer Stelle: Nach Jan Ptaśnik, Miasta w Polsce (Lwów-Lemberg, Verl. H. Altenberg) S. 145, ist noch zur Reformationszeit gerade ein Träger des Namens Stanislaus, der das Polentum beweisen soll, nämlich St. Czipsar (= Zipser), der Hauptverteidiger der Anrechte der deutschen Bürger an die berühmte Marienkirche in Krakau gegenüber polnischen Ansprüchen. (Anm. des Herausg.)

Außer Kamienica und Wielopole aber gibt es noch eine Reihe von neubegründeten („aedificatae") Dörfern, von denen 4 deutsche Namen führen, also zumindest teilweise deutsche Einwohner haben. Schon besprochen wurde Nobligshau im Gebiete von Kamienica. Zwischen Konice und Czudec liegt Nuendorff, es ist zweifellos das heutige Nowa wieś. Im südlichen Teil des Gebietes, gegen Kożegów und Klecie, liegen Schuffnerhau, Wisnia nowa, Wisnia antiqua, Busserhau und Czeczemil. Von diesen sind nur die beiden ersten sicher zu deuten: es sind Szufnarowa und Wiśniowa (sieh die Karte). Für die übrigen Namen kommen der Lage nach die heutigen Orte Różanka, Niewodna, Pstrągówka und Cieszyna (Czeczemil?) in Betracht, doch ist eine sichere Zuordnung bisher nicht durchzuführen.

Ein deutsches Sprachdenkmal aus der Gegend von Łańcut. *) [1])

Von Franz A. Doubek (Universität Wilno).

Unter diesem Titel werden uns Bruchstücke deutscher Lieder, aufgezeichnet von der Hand des Ks. Franciszek Siarczyński [2]) in den Manuskripten des Ossolineums in Lemberg unter der Sign. 3108/III, bl. 12—15 [3]) überliefert. Die beiden ersten Blätter, im Format 18½ : 20, enthalten auf der ersten Seite zwei Strophen eines Fastenliedes, auf der zweiten Seite die ersten drei Strophen und auf der dritten Seite weitere drei Strophen eines alten Osterliedes (die vierte Seite ist unbeschrieben).

Der deutsche Text ist mit einer polnischen Übertragung und Erläuterungen durchsetzt und bricht am Ende der dritten Seite

---

*) Anm. des Herausg.: Vorliegende Arbeit ist ein Separatum aus dem geplanten Werke: „Denkmäler deutscher Sprache und Kultur in Polen", hrg. von H. F. Schmid u. F. A. Doubek.

[1]) Łańcut (früher Lanchuth, im 14. u. 15. Jahrh. Landshut oder Landishut, urspr. deutsche Siedlung; vgl. Landeshut in Schlesien und Landshut in Bayern) liegt in Kleinpolen, an der Bahnstrecke Krakau—Lemberg.

[2]) Ks. Franciszek Siarczyński wurde 1758 in Chruszowice geboren, studierte in Jarosław, legte 1775 in Podoliniec die Profess als Piarist ab, beendigte seine Theologiestudien in Krakau und wurde 1783 in Warschau zum Priester geweiht. Daselbst unterrichtete er am Piaristenkollegium, einem sog. Collegium nobilium, Geschichte und Geographie. 1786—88 war er königl. Prediger und zog durch seine besondere Begabung die Aufmerksamkeit des Hofes und selbst des Königs auf sich. 1789 trat er mit päpstlicher Dispens aus dem Orden aus und erhielt vom König eine Pfarrei in Kozenienice. 1790 wurde er Kanonikus von Warschau und Ermland und begab sich nach der Zerstörung von Kozenienice während des Kościuszko-Aufstandes (1794) nach Łańcut und später nach Jarosław. Durch 23 Jahre war er daselbst als Dechant tätig, betrieb seine historischen Studien, sammelte geschichtliche Denkmäler und Materialien, die er zum größten Teil im Manuskript hinterließ. 1827 ging er als Direktor des Ossolineums nach Lemberg und starb daselbst 1829.

[3]) Die genaue Angabe nach dem Inwentarz rękopisów Bibljoteki Zakładu Narodowego imienia Ossolińskich we Lwowie (1926) p. 219 lautet: 3108/III Łańcucie, Pileckich, Potockich i Tarnowskich pap., fol., k. 66, w 18 i 19.

mitten im Text ab. Es folgen dann auf einem dritten Blatte (Format 24 : 19½) die Strophen 1—4 (erste Seite) und 5—6 (zweite Seite) des Osterliedes noch einmal mit einer nur teilweisen Übertragung in das Polnische, die sich dort, wo sie vorhanden ist, mit der früher angeführten vollständig deckt.

Die Abweichungen innerhalb des deutschen Textes habe ich in den Fußnoten unter A wiedergegeben. Zu bemerken wäre noch, daß sich hier der Schreiber bemüht, eine hochdeutsche Wiedergabe des Textes interlinear zu geben, die aber nur die Strophen 1—3 betrifft. Daran schließen sich noch drei weitere Strophen an. Ein 4. Blatt (Format 19½ : 12) enthält dann die Strophen 1, 4, 5, 6 des Osterliedes von den beiden ersten Blättern und die drei weiteren Strophen des 3. Blattes noch einmal, so daß wir diese drei Strophen in einer dreifachen Wiedergabe besitzen; auch hier sind die Abweichungen, die in der Aufzeichnung zu bemerken sind, in den Fußnoten unter B wiedergegeben.

Aus dem Charakter der Schriftzeichen und auch aus einem noch später zu erwähnenden Grunde können wir sagen, daß das 4. Blatt ein Diktatmanuskript darstellt, daß das 3. Blatt eine erste Umschrift davon ist und die beiden ersten Blätter — durch ihre saubere und reine Form — eine Reinschrift letzter Hand darstellen. Wenngleich uns gerade hier die Fortsetzung verloren gegangen ist, sind wir durch diese Parallelaufzeichnungen in der Lage, uns das ganze Denkmal zu rekonstruieren.

Zunächst gebe ich hier den Text des Manuskriptes genau wieder und bringe eine deutsche Übersetzung der polnischen Sätze in den Fußnoten bei:

1

Zabytek mowy niemieckiey w okolicy Łańcuta.

We wsi MA(r)KOWA (Markhoff)[4] zwaney, o pół mili od Łańcuta leżącey, dawniey do tychże dóbr Łańcuta, teraz zas do

---

[4]) Markowa war eine alte von noch verschiedenen anderen deutschrechtlichen Orten umgebene deutsche Siedlung namens Markenhof (älteste urkundliche Form: Markenhow), die durch die Pilecki geschaffen worden war. (vgl. die Aufzählung bei R. Fr. Kaindl: Geschichte der Deutschen in den Karpathenländern, Gotha 1907, I. Bd., S. 134 und Karte nach

Akta Grodzkie i Ziemskie VIII; p. 21—23:

1384 — w Budzie V. maja 1384.

„Dymitr kardynał — legat papieski i zarządca kościoła ostrzykomskiego zatwierdza nadanie dziesięcin kapitule przemyskiej uskutecznione przez biskupa przemyskiego Eryka.

cupiens procurare decimas ecclesiarum in districtu Lanchudensi (Łańcut) constitutarum et presertim infra limites ecclesiarum infra specificandarum consistentes cum earum novalibus presentibus et futuris et primo in Lanchuth cum advocatia eiusdem, in

Przewórska należącey, jeszcze przed niedawnemi czasy spiewywali
5 chłopi tamteysi podczas Swiąt Wielkanocnych pieśn o Zmartwychwstaniu Pańskim po niemiecku, którą już tylko jeden starzec, Kuba Szputnar, dziś całą umie. — Chociaż w niéy język Niemiecki zupełnie zepsuty, tak że w niektórych wierszach trudno słowa rozpoznać, Szputnar wie jednak przez tradycyę co każdy wiersz
10 po polsku ma znaczyć. Bez pomocy takowego tłumaczenia nie można by prawie piesni tey podług jego dyktowania napisać, tak niepewnie wymawia on już po większéy częsci niezrozumiałe mu szczególne słowa.[5])

Cremnecz, Wyssoka, Helwygheshow, Markenhow, Cossyn, Czetyes, Nawedorph, Langhenhow, Schonerwalt, Henselshow cum ceteris villis id (sic!) ipsum districtum concludentibus etiam et plantandis — — —.")

Ein direktes Zeugnis von der Gründung selbst besitzen wir leider nicht, da dieses — wie uns erzählt wird — verbrannt ist, aber durch eine Urkunde des Bischofs Eryk von Przemysł vom 5. Mai 1384 gewinnen wir die erste sichere Zeitangabe, die uns sagt, daß Markowa spätestens in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts schon bestanden haben muß. Die nächste Zeitangabe für die Siedlung ist das Jahr 1424, in dem in den Akten des Bistums von Przemysł ein Priester Jan von Markowa genannt wird. 1623 wurde der Ort, der durch Konst. Korniakt einen großen Aufschwung genommen hatte, von den Tataren vollständig zerstört und niedergebrannt. Jedoch Korniakt sammelte die verstreuten Siedler und soll auch Deutsche (eine zweite Einwanderung!) als Kolonisten berufen haben (vgl.: Słownik geograficzny, Bd. VI, Warszawa 1885; pag. 125 f.) Siarczyński nun schreibt in seinem Słownik historyczno-statystyczno-geograficzny królestwa Galicyi (Tom. II A—M pap., fol., str. 330 w XIX), das ebenfalls als Manuskript (sign. 1825/III) am Ossolineum liegt, daß die Bauern bis zum Beginn des XVIII. Jahrhundert in einer Mischsprache von deutsch und polnisch die Tradition ihrer ursprünglichen Heimat bewahrt haben. Sie sangen zu Weihnachten und zu Ostern ihre Lieder in einem stark verderbten Deutsch und so begrüßten sie sich auch z. B. zur österlichen Zeit nach der Auferstehungsfeier mit den Worten: „Krist is auferszanda."

[5]) Ein Denkmal (wörtlich „Überrest") der deutschen Sprache aus der Gegend von Łańcut. Im Dorfe Markowa (Markhof) genannt, eine halbe Meile von Łańcut gelegen, früher zur Gutsherrschaft Łańcut, jetzt zu Przewórsk gehörig, sangen noch vor kurzer Zeit die dortigen Bauern in der Zeit der Feier des Osterfestes einen deutschen Gesang von der Auferstehung des Herrn, welchen nur mehr ein Greis, Kuba Szputnar, ganz kennt. Obwohl in ihm die deutsche Sprache ganz verdorben ist, so daß in manchen Versen die Worte schwer zu erkennen sind, weiß Szputnar doch durch die Tradition, was jeder polnisch bedeutet. Ohne die Hilfe dieser Übersetzung wäre es fast unmöglich, diesen Gesang nach seinem Diktat aufzuschreiben. So unsicher spricht er meistenteils ihm unverständliche Worte aus.

I. na Wielki Piątek i Sobotę.

(Szputnar dyktował)

Am Donnestag zeita,
Am Charfratag früh,
Wo Gött gefanga auf sein Kreutzbrett geschwon.
Sein Seittley gestocha.
Sein Seittley gebrocha.
Die Ingfer Maria grienst; Gott zu Sie[6]);
Ne grein, ne grein
Frau fi Mutter mein,
Auf a dritta Tag weis vyn Toda aufadystehn.
Mir wanns zieha ans Himmelreich
Dyta wann wir seyn ewig und gleich
Am Himmelreich hat viel Freuda die Engelen
Sie singarś, sie spielaś Götty sehr schön.[7])

[8])

Wyż wspomniany Kuba Szputnar powiada, że pamienta, jak za czasów młodości jego w dzień Wielkanocny po mszy Parobcy przybrani w czarne sukmany jakie w tenczas zwykle noszono, wziąwszy krzyż i figurę Chrystusa zmartwychwstałego noszone podczas Procesyi, tudzież chorągwie kościelne, siadali na koń i wyjeżdżali w pole, gdzie porobiwszy z żyta lub pszenicy zieloney, albo też w braku tych z jakich innych roślin wieńce i przybrawszy

---

[6]) Zeile 14: Am großen Freitag und Samstag. — Zeile 15: Szputnar diktierte. — Zeile 16—21 in der polnischen Übertragung, die rechts vom deutschen Texte aufgezeichnet wurde, lautet:

P.	D.
Podług Szputnara znaczy:	Laut Szputnar heißt es:
We Czwartek wieczór	Am Donnerstag abend
W Piątek rano	Am Freitag früh
Był Bóg poymany i na krzyż przybity,	War Gott gefangen und an das Kreuz geschlagen.
Bok jego przekłuto,	Seine Seite hat man durchstochen,
Bok jego złamano,	Seine Seite hat man gebrochen,
Nayswiętsza Panna płacze,	Die heilige Jungfrau weinte,
Bóg rzekł do Niey.	Gott sagte zu ihr.

[7]) Zeile 22—24 lautet in der polnischen Übertragung, die, wie schon oben erwähnt, rechts vom deutschen Text aufgezeichnet wurde:

P.	D.
Nie płacz, nie płacz	Weine nicht, weine nicht
Matko moja	Meine Mutter
Trzeciego dnia zmartwychwstanę	Am dritten Tage werde ich auferstehen.

Daran schließt sich die Bemerkung: Reszta łatwe do zrozumienia (= das Übrige ist leicht zu verstehen).

[8]) Hier beginnt die zweite Seite des ersten Blattes.

w nie Chrystusa Pana, krzyż i chorągwie jeździli śpiewając piesń następną, po którey skończoney strzelali — zwało sie to christować.[9])

II. Pieśń Wielkanocna.

(Szputnar dyktował.)	(Szputnar tłumaczy.)
1. Chrysta ist aderstanda	Chrystus zmartwychwstał
40 Fi dar moter ałys	Z męki cały
(Von der Marter all)	
Was solla mira (wir) ny froh sayn	Czemuż się nie mamy cieszyć
Christa soll endar (unser) Getrost sayn.	Christus niech będzie naszą pociechą [10])
Kirye eleyson	
*	*
2. Wie asz Necht ist adesztanda	Jak powstał z nocy
45 A so ist die Wadel ziehgana	Zaraz się sława rozeszła.
Der sind aso adesztanda ist.	A gdy tak zmartwychwstał
Lywa mir (Loben wir) dan Vater Jesu Christ.	Chwalmy Oyca Jezu Christa.[11])
kirye eleyson.	
*	*

*) **Z. 39.**: Christa = A, B. — adestanda = A, B. — **Z. 40**: Fy = B. — **Z. 41**: wir (mira ist darübergeschrieben) = B. — **Z. 43**: Kirie = A, Kier = B. — Die Strophen 2 und 3 (s. u.!) sind auf dem 4. Blatt nicht vorhanden. — **Z. 45**: ciegana = A.

[9]) Der oben genannte Kuba Szputnar sagt, daß er sich erinnere, wie in der Zeit seiner Jugend am Tage des Osterfestes nach der Andacht die Bauernburschen, bekleidet mit schwarzen Gewändern, die man zu dieser Zeit zu tragen pflegte, das Kreuz und die Figur des auferstandenen Christus nahmen und in einer Prozession trugen, wie auch die Kirchenfahnen, dann die Pferde bestiegen und ins Feld ritten, wo sie aus Korn und grünem Weizen und wenn dieser nicht vorhanden war, aus einer anderen Pflanze Kränze machten und damit Christus den Herrn, Kreuz und Fahnen schmückten und dann dieses nachstehende Lied sangen, und nach seiner Beendigung geschossen haben. Das wurde genannt „Christus loben".

[10]) **Z. 38:** Szputnar diktierte; — Ostergesang; — Szputnar übersetzt; — Weiter: Christus ist auferstanden — Ganz von aller Qual — Warum sollen wir uns nicht freuen — Christus soll unser Trost sein.

[11]) Daß er von der Nacht auferstanden ist — Verbreitete sich der Ruhm — Und wenn er so auferstanden ist (von dem der so auferstanden ist = A.) Preisen wir (A fügt hier „also" ein) den Vater Jesu Christ.

3. Giniasz dray heilige Fraua — Wyszły trzy święte kobiety
50 Smogesz a dan Taua — Rano po rosie
Gesuchta das dan Vater Jesu Christ — Szukać Jesusa
Da di ve dam Tod ufestanda ist. — który zmartwychwstał.[12])
kirye eleyson.

——————— [13])

4. Ender (Unsere) liebste Maria trauma ina (in einem) Traum
55 Sie sahs auf ihrem Harzelein wüchst an einer Boum.
Da die schauta triets a Gottes Christa Naynd
Maria di dir wachet, die trugst an jenes Land.
kirye eleyson

Nasza naymilsza Maria miała sen
I widziała synaczka swego na krzyżu
I widziała Chrystusową śmierć
A gdy się przebudziła, poszła tey krainy.[14])

5. Ender liebste Maria traut a ina Gang,
60 Sie sahs jenes getrautes Kind nenom (in einem) Grobey fein,
Stand auf, stand auf Jesu Christ mein Herr
Trösten omer Christa Leut, mir trauens Gottes ser.
kirye eleyson.

Nasza naymilsza Maria poszła
I widziała to rostropne dziecie całkiem w grobie
Wstan, wstan Christe moy Panie!
Pociesz lud Chrześciański, ufamy Bogu.[15])

*

*) **Z. 46**: im poln.: Który więc tak zm. — **Z. 47**: im poln.: Chwalmy więc O. — **Z. 49**: hailige = A. — **Z. 52**: uferztanda = A. — **Z. 53**: Kyrye = A. —**Z. 54**: ihna = A. — **Z. 55**: irem = A. — Herzelein wüchs ir = B. — Bom = A.; Bohm = B. — **Z. 56**: trietz, dann verbessert zu triest = B. — a fehlt = B. — (Naynd) Neid = A; neid = B. — **Z. 57**: er wachet = B. — **Z. 58**: fehlt = B. — *) **Z. 59**: ihna = A. — die ganze erste Zeile fehlt = B. — **Z. 60**: an jenes = B. — getrauts = B. — Kynd = A. — ne nom = A, B. — feyn = A.

[12]) Drei heilige Frauen gingen hinaus — Frühmorgens durch den Tau — Zu suchen Jesus — Welcher auferstanden ist.

[13]) Hier beginnt die erste Seite des zweiten Blattes.

[14]) Unsere liebste Maria hat einen Traum gehabt — Und hat gesehen ihr Söhnchen am Kreuze — Und hat gesehen Christi Tod — Als sie erwachte, ist sie in dieses Land gegangen.

[15]) Unsere liebste Maria ist gegangen — Und hat gesehen das kluge Kind ganz im Grabe (Sie sah das kluge Kind sehr nahe dem Grabe = A). — Steh auf, steh auf, Christus mein Herr! — Tröste das Christenvolk, wir vertrauen auf Gott.

6. Wie soll ich sie trösta Frau fi Motter.
65 Sie schwiens (schwören) zu a so theuer auf Gottes Blutey
Sie schwiens zu a so theur auf heilige Kreutzlein breit
(Kreutzleins bret)
Wie geb ender Herr Gott sein Motter für uns Leut.
Kirye eleyson.

Jakże ich mam pocieszyć matko moja
Oni przysięgają na moją krew
Oni przysięgają na krzyż święty
Bóg nasz poniosł mękę za nas ludzi.[16])

Chociąż Szputnar wszystkie strofy, to jest tak 6 powyższych jako i 3 następne za jedną pieśn śpiewa, widać jednak i z treści, 70 i z wiersza i nawet z noty (od strofy czwartey bowiem zupełnie się nota odmienia) że tak 1, 2, 3 strofa, jako 4, 5, 6, — i znowu 7, 8, 9 trzy rozmaite pieśni składali — lub przynaymniey są takich ułomkami — 4, 5, 6 strofa zdaje się że należały raczey do jakiejś pieśni wielkopostney, jakiemi są u nas gorzkie żale, 75 a nizeli do ..... [17])

* * *

(Es folgt nun Blatt III, vgl. S. 1).

(Die Interlinearübersetzung lautet:)

Christus ist auferstanden
Von der Marter all (ganz)
(Warum) Was sollen wir nicht froh seyn
Christus soll unser Trost seyn.

---

*) **Z. 62**: immer unter omer geschrieben = B. — Chirta = B. — Leid (Leut daruntergeschrieben) = B. — mer = B. — trauems = B. — hir statt ser = B. — Die zweite Zeile der poln. Übersetzung zu Strophe 5 lautet in A = Widziała to roztropne dziecie blisko grobu bardzo. — **Z. 65**: schwiens durch Überschreiben von — örens verbessert zu schwörens = B. — zu fehlt in B. — aso = B. — Blutay = A, B. — **Z. 66**: zu fehlt = B. — aufs = B. — Heilige = A, B. — Breit = B. — **Z. 67**: gött für geb = B. — lieber = A. — seyn = A; sey = B. — fur ens = B. —

[16]) Wie soll ich sie trösten meine Mutter — Die schwören auf mein Blut — Die schwören auf das heilige Kreuz — Unser Gott hat Qual gelitten für uns Leute.

[17]) Trotzdem Szputnar alle Strophen, das sind nämlich die 6 obigen, so wie die 3 folgenden, als ein Lied betrachtet, sieht man doch aus dem Inhalt und aus dem Liede, wie auch aus der Note (von der 4. Strophe an ändert sich die Note im Ganzen), daß die Strophen 1, 2, 3 sowie 4, 5, 6 — und wiederum 7, 8, 9 aus drei verschiedenen Liedern zusammengesetzt sind, oder mindestens deren Bruchstücke sind. — Die Strophen 4, 5, 6 scheinen eher zu einem Liede der großen Fastenzeit zu gehören, das man bei uns „Gorzkie żale" (= Bittere Reue) nennt, als zu ..... —



2. Wie aus der Nacht ist er auferstanden
(————————————————)[18]
Der also auferstanden ist •
Loben wir den Vater Jesu Christ.
3. Gingen aus drei heilige Frauen
Des Morgens in den Thau
Suchten den Vater Jesu Christ
Der da von dem Tode auferstanden ist.

(Die nun folgenden 3 Strophen):

1 1. Der Reiter sey di Igey und har will dreita
(Und er will reiten)
Wie er auf das mirey kom auch will er streita
A streit mit Gott mit seinem Blut a so roth
Helf uns lieber Herr Gott o helf uns aus der Noth.
5 Kirye eleyson.
Der Engel sey di Bauey kniet auf eine Stein
A sahs go weit an Himmel a Moich (Menge) Engel
A sahs auf der rechte Hand die liebste Maria
A sahs die liebste Maria mit ihrem getrauten Kind
10 Kirye eleyson[19])
Welcher Sünder gesündigt hat und har will bühsa
A trat mindige glaghey auf seine fühsa[20])
A gins kehr um wie Gott aus Engel ein a Haus
Vergoem sein Sünda mit feuda ginias heraus
15 kirye eleyson.

(Weiterhin folgt):
Był zwyczay w Markowie (i kuba Szputnar, który mi pieśń tą dyktował, sam to widział w swojey młodości), jak Parobcy

---

Z. 1: statt Reiter — Alten, jedoch Reiter darübergeschrieben. — die statt di. — **Z. 2**: er drauf str. — **Z. 3**: gött. — **Z. 4**: liber. — und statt o. — **Z. 5**: fehlt. — (alle Varianten gelten für B). **Z. 6:** eina statt eine. — **Z. 7:** an (a darübergeschrieben) Moich an Engel. — **Z. 9:** Liebste — getraute. — **Z. 10:** kier. — **Z. 12:** bei fühsa ein Zusatz: schwache Zähne. — **Z. 14:** Vergoem Gött sein. — **Z. 15:** kir. —

[18]) Die zweite Zeile fehlt, sie dürfte dem Schreiber unverständlich gewesen sein (s. u.)!

[19]) Diese Strophe ist im Original auf der Seite rechts vertikal eingezeichnet und ihre Einordnung zwischen die beiden untereinander stehenden Strophen „Der Reiter sey...“ und „Welcher Sünder...“, ist durch ein Kreuz angegeben. — Auf Bl. 4 sind diese beiden ersten Strophen vertauscht niedergeschrieben und dann durch Numerierung richtig geordnet worden.

[20]) Auf Blatt 4 ist diese zweite Zeile die letzte und durch ein ‡ wird ihre richtige Stelle angegeben. Da nun auf der 2. Seite

w dzień Wielkanocny ubrani w czarne sukmany na koniach z chorągwiami i krzyżem zwykle przy procehsyi honorowym wyjeżdżali w pole, a robiąc z żyta zielonego (lub też i z czego innego) wience, kładły na Christusa Pana, na chorągwie i tak jeździli pieśn powyższą spiewali — i po skończeniu strzelali — zowie się to dotąd christować.[21])

Es ist natürlich sehr schwierig, bei einer so schlechten Überlieferung, wie sie der uns hier vorliegende Text darstellt, etwas Genaueres über diesen Gesang, oder besser über diese Gesänge (die Ansicht Siarczyńskis [vgl. S. 72] halte ich für richtig) auszusagen. Vor allem können die Ergebnisse einer rein sprachlichen Untersuchung bei einem so verderbten Deutsch (die polnischen Einflüsse sind ja ganz unverkennbar) einerseits und bei einem so geringen Material andererseits nur einen mehr oder weniger hypothetischen Wert besitzen. Ich werde später noch einige Worte darüber sagen müssen.

Anders liegen die Verhältnisse bei einer stoffgeschichtlichen Untersuchung. Wenngleich auch hier nur ganz Weniges aus unserem Denkmal dazu herangezogen werden kann, so dürften doch hier die Ergebnisse als ziemlich zuverlässig gelten können.

Für das Fastenlied „Am Donnestag zeita.......“ (Bl. I, Z. 16—28) war es leider völlig unmöglich, irgendwelche Parallelstellen aus der übrigen deutschen Volksliedliteratur geistlichen Inhaltes zu finden.[22]) Es handelt sich hier — so viel läßt sich mit Sicherheit sagen — um eines der Kreuzlieder des 16. Jahrhunderts, die sich einer großen Verbreitung und Beliebtheit erfreuten.

Ob das Fragment den Anfang oder die Mittelpartie eines solchen Liedes darstellt, läßt sich nicht erweisen, wohl aber gehören die beiden Strophen inhaltlich aneinandergeschlossen. Hier zeigt sich auch die Bedeutung der polnischen Übersetzung für das Verständnis der Stelle Z. 21:

---

des 3. Blattes in der letzten Strophe der Schreiber ursprünglich die dritte Zeile nach der ersten folgen ließ, das dann bemerkte und strich, beweist, daß das 4. Blatt die erste Aufzeichnung des Liedes darstellt, wofür auch die schleuderhafte Schrift spricht, so daß das Blatt tatsächlich den Eindruck eines Diktatmanuskriptes macht, (vgl. dazu S. 67).

[21]) Es war Sitte in Markowa (und Kuba Szputnar, der mir diesen Gesang diktierte, sah es nur in seiner Jugend) daß die Bauernburschen am Tage des Osterfestes, gekleidet in schwarze Gewänder mit dem verehrten Kreuz und den Fahnen in Prozession in das Feld ritten, von grünem Korn (oder von etwas anderem) Kränze machten, sie auf Christus den Herrn und die Fahnen legten und das obige Lied singend ritten, nach dessen Beendigung sie geschossen haben — und das nennt man bis nun Christować (= Jesus loben).

[22]) Auch Herr Prof. Dr. John Meier, Direktor des Volkslied-Archives in Freiburg i. Br., der sich in außerordentlich entgegen-

Text: Die Ingfer Maria grienst; Gott zu Sie;
pol. Nayświętsza Panna płacze, Bóg rzekł do Niey.
nhd. die heilige Jungfrau weinte; Gott sagte zu ihr. — — —

Dadurch erfahren wir die absolute Zusammengehörigkeit und direkte Aufeinanderfolge der beiden Strophen, denn im Texte fehlt eben das verbindende „sagte".

Das zweite Lied (Zeile 39—53) ist ein altes Osterlied, das hier mit dem ursprünglich nicht dazu gehörigen Vers von dem Gang der drei Frauen zum Grabe zusammengesungen ist. Es dürfte nicht uninteressant sein, die Geschichte dieses so alten Liedes etwas näher zu betrachten.

Hoffmann von Fallersleben setzt in seiner Geschichte des deutschen Kirchenliedes[23]), S. 36, das erste Vorkommen dieses Osterliedes mit dem 13. Jahrhundert fest. Jedoch in der Grazer Hs. II, 798 eines Breviariums vom Ende des 12. Jahrhunderts[24]) finden wir bereits dieses Lied in einer lateinischen Osterfeier aus dem Stifte St. Lambrecht in Obersteiermark erwähnt:

„— — Post hanc incipiat abbas vel prior
Te deum laudamus
et hunc ymnum canendo revertantur in
chorum plebe conclamante
Christ ist erstanden. — — —"

Ebenfalls in dieser Hs. wird auch das Lied: „Es gingen drei Frauen" erwähnt:

„— — Tunc incipiat ipsa plebs istum clamorem:
Giengen dreie urovven ce uronem grabe. — — —"

Es ist dies eine ganz vereinzelte Erscheinung, daß zwischen die beiden Szenen des Osterspieles, das ja lateinisch war, ein deutsches Lied eingeschoben wird und auch bei Lange[25]) weist keine einzige Osterfeier dieses Lied auf. Nur Rheinau II von 1573 hat auf Seite 68 nach dem Gang der Frauen die Anweisung:

„Hisce antiphonis germanicis versibus cantatis — —
salvatoris imago ostenditur."

Und in einer Seckauer Osterfeier vom Jahre 1345 (Hs. II, 756 d. Grazer Universitäts-Bibl. fol. 90) wird am Schluß nach dem

---

kommender und dankenswerter Weise dafür interessierte und bemühte, konnte dieses Lied nicht im einzelnen nachweisen.

[23]) Hoffmann v. Fallersleben: „Geschichte des deutschen Kirchenliedes bis auf Luthers Zeit." III. Aufl. Hannover 1861.

[24]) Abgedruckt durch P. Othmar Wonisch in: „St. Lambrechter Osterfeiern und dramatische Zeremonien der Palmweihe" in „St. Lambrechter Quellen und Abhandlungen", hrg. v. O. Wonisch, O. S. B., Bd. I, Heft 1; Graz 1928.

[25]) Carl Lange: „Die lateinischen Osterfeiern". München 1887.

„Christ ist erstanden" das Lied „Es giengen drei vrauwen" angefügt.

Alle Osterspiele nun, welche das „Christ ist erstanden" enthalten, gehören der zweiten Stufe der Osterfeiern an (vgl. Lange a. a. O. S. 83) und hierin wiederum auf süddeutsches Gebiet, vorzugsweise Salzburg, beschränkt (Lange, a. a. O. S. 99 ff.). Es sind dies: Augsburg, Chiemsee, Diessen, St. Florian, Freising, Indersdorf, Melk, Monsee, Passau, Prag, Salzburg, Wien.

Sind wir dadurch schon auf Süddeutschland als engere Urheimat unseres Liedes hingewiesen worden, so verstärkt das oben über das Lied „Es giengen drei Frauen" Gesagte unsere Ansicht noch wesentlich mehr.

Natürlich blieb dieses so weit verbreitete und uralte Lied nicht ohne Nachbildungen; eine davon, die als ein „Altes Osterlied" hinter der Erzählung vom „verliebten Pfaffen" (auf Seite 23, 24) in einer Hs. des 15. Jahrhunderts steht, ist bei Hoffmann a. a. O., S. 64, abgedruckt.

Im 14. Jahrhundert dann kommt in einem Spiel von der Auferstehung Christi, geschrieben 1391, am Schluß die Stelle vor:

„— — — unde singet alle gelîche:
Christ ist enstanden von himelrîche — —".[26])

Weiterhin überliefert uns David Gregorius Corner, Abt des Benediktiner-Stifts Göttweig, Text und Melodie eines Osterliedes in seinem Gesangsbuche vom Jahre 1631, das er einem Konrad von Queinfurt, Pfarrer zu Steinkirch am Queiß, zuschreibt, der 1382 zu Löwenberg gestorben ist und auch dort begraben wurde, dessen Strophe 5, Zeile 5, lautet:

„nu singet: Christus ist erstanden
wol hiute von des tôdes banden."

Bis zum 14. Jahrhundert ist uns die wirkliche Gestalt unseres Liedes noch nicht bekannt geworden, jedoch das folgende 15. Jahrhundert bringt uns die älteste Fassung in einem Münchener Cod. 716:

„Christ ist erstanden
von der Marter alle;
deß söll wir alle froh sein,
Christ soll unser Trost sein.
Alleluja."[27])

Eine ähnliche Gestalt mit nur geringen Abweichungen weisen dann auch noch folgende Fassungen derselben Zeit auf: Münchener

[26]) Mone, Altteütsche Schauspiele, S. 144, V. 1187.
[27]) Abgedruckt bei: L. Erk und F. Böhme, Deutscher Liederhort, III. Bd. Nr. 1170 (dort ist auch die Melodie abgedruckt!)



Cod. germ. 716, bl. 29 b. — Münchener Cod. lat. 3023, bl. 21 b und 63 b. — Münchener Cod. lat. c. germ. 66, bl. 37.[28])

Zu dieser Gruppe gehört auch eine Version, die uns Johannes Busch, ein Augustinermönch, in seinem Werke: „De reformatione monasteriorum" lib. IV., cap. 27 mitgeteilt hat:

> „— — — Cumque ad aulam in arcem pervenissemus, clamavit ad me marchio (sc. Brandenburgensis) dicens: „Domine preposite! beneveniatis! Venite ad aquas et lavamini ad cenandum." Cum omnes manus lavissent, alta voce cantaverunt omnes in curia existentes carmen illud paschale in teutonico:
>
> Christus is opghestanden
> Van der ioden handen [29])
> Des sullen wi alle vro siin,
> God wil onser troest siin.
> Kyrieleys.
>
> Postquam trina vice illud decantassent, marchio et omnes alii ad mensam assedere se parabant. — — —" [30])

Es ist dies ein Zeugnis für die Allgemeinheit deutscher Lieder bei kirchlichen Feierlichkeiten und anderen zur Andacht stimmenden Veranlassungen. Als Danklied ist es uns bezeugt bei Johannes Lindenblatt [31]) in seinem Bericht von der blutigen Schlacht bei Tannenberg in Preußen vom 14. Juli 1410:

> „— — — unde wart ein großer strit, unde der Meister mit den sinen sluogen sich dri stunt durch mit Macht, unde der koning was gewichen, also daz dese sungen: Christ ist entstanden. — — —"

Auch in den Osterspielen dieses Jahrhunderts ist uns vielfach dieses Lied bezeugt, z. B.: Marien Klage (Hs. des 15. Jahrhunderts aus Trier[32]).

Ordnung des Passionsspieles der St. Bartholomäusstiftsschule zu Frankfurt am Main.[33])

Friedberger Passionsspiel, bl. 8 b.[34])

---

[28]) Abgedruckt bei Erk-Böhme a. a. O.

[29]) Die Hs. S. hat die Variante: „von der Todten Hande".

[30]) Nach: K. Grube, Des Augustinerprobstes Joh. Busch Chronicon Windeshemense und Liber de reformatione monasteriorum. — Geschichtsquellen der Provinz Sachsen, Bd. XIX, pag. 770. — Halle 1886.

[31]) S. Jahrbücher Johannes Lindenblatts von Voigt und Schubert, s. 217.

[32]) H. Hoffmann, Fundgruben II, 275.

[33]) v. Fichard, Frankfurtisches Archiv III. Teil, s. 131—158.

[34]) Z. f. d. A. VII, s. 545.

Das niederdeutsche Spiel von der Auferstehung Christi, geschr. 1464.[35])

Das Osterspiel der Wiener Hs. 3007, geschr. 1472.[36])

Ein niederdeutsches Bruchstück in dem Spegel der samitticheit 1507, bl. 128.[37])

Ein Tiroler Osterspiel, geschr. 1520.[38])

Sehr interessant ist auch ein weiteres Zeugnis über die Verbreitung des Liedes, das ich nach Hoffmann v. Fallersleben a. a. O. S. 182 f. hier wiedergebe:

„Als im April 1474 der Erzherzog Sigmund v. Österreich mit den Eidgenossen die ewige Richtung beschworen, kam er gen Einsheim (Ensisheim), Breisach und Freiburg, und freute sich alle Welt seiner Zukunft. Die Kinder auf der Gassen fingen an zu singen:

Christ ist erstanden,
der lantvogt ist gefangen;
des sollen wir alle fro sein,
Sigmunt sol unser trost sein.
Kyrie eleison!

Wär er nicht gefangen,
so wär es übel gangen.
seit daß er nun gefangen ist,
so hilft in nichts sein böser list."

So berichtet Sebastian Münster in seiner „Cosmographey" S. 624. Nach Adam Walther Strobel geschah dies, als der Erzherzog am 20. April seinen Einzug in Basel hielt (vgl. seine Vaterländische Geschichte des Elsasses III. Teil, S. 312). Zum Verständnis gehört noch: der Landvogt Joh. Wernher von Pforr wurde unter Absingung des Liedes: Christ ist erstanden in Haft gebracht. Es war nämlich am Ostermontag 11. April 1474.

Damit ist uns in parodistischer Weise das Gedicht in der Form überliefert, wie wir es dann aus dem 16. Jahrhundert und auch aus unserem Texte kennen, sein früheres Vorkommen damit erwiesen und uns das alte Osterlied in der erweiterten Form, die uns wiederum aus protestantischen und katholischen Gesangbüchern bekannt ist, dargestellt:

---

[35]) Gedr. bei Mone, Schauspiele des M. A., I. Bd. (1846), s. 33 bis 106.

[36]) Hoffmanns Fundgruben, I. Bd. 296 ff. (die Stelle steht 336, 7).

[37]) Gedr. bei Mone, Schaupsiele des M. A. I. Bd. s. 117.

[38]) Hs. des Innsbrucker Museums; s. A. Pichler „Über das Drama des Mittelalters in Tirol", s. 48/49.

Christ ist erstanden
von der Marter allen.
Des sollen wir alle froh sein
Christ will unser Trost sein. Kyrioleis!

Wär er nicht erstanden,
die Welt, die wär vergangen;
seit daß er erstanden ist,
so loben wir den Herrn Jesum Christ. Kyrioleis!

Mit dieser Form, die ich „die Stufe der I. Erweiterung" nennen möchte, sind wir bereits in das 16. Jahrhundert hinaufgerückt. Wir treffen sie beispielsweise in:

Schumanns protestant. Gesangbuch vom Jahre 1539;

Joh. Klugs Gesangbuch von 1535, bl. 97; (früher schon 1529, 1531); — (dort heißt Str. II, Z. 3: so l o b wir den Vater Jesu Christ).

„Geistliche Lieder", Erfurt 1531.

Val. Babsts Gesangbuch vom Jahre 1545, an das sich auch die späteren Gesangbücher in der Regel halten.[39])

Dieselbe Gestalt weisen auch auf:

Georg Witzel, Psaltes Ecclesiasticus (1550) bl. 98. — (mit der Überschrift: Hie iubiliert die gantze Kirche mit schallender hoher stim, vnd vnsäglicher freud).[40])

Ein edel Kleinat der Seelen. Von Adam Walasser. Dilingen 1568 (1561) bl. 170, übereinstimmend mit J. Leisentritt, 1567, I. bl. 118 b.[41])

Ebenso wie hier auch in dem katholischen Gesangbuch von Vehe 1537, fol 31, wo Str. II, Z. 3 lautet: so freut sich alles, das da ist und Str. I, Z. 4: Christ s o l l unser Trost sein.

Wiederum ziemlich gleichlautender Text und Melodie bei Leisentritts Gesangbuch 1567, nur der Refrain — Alleluia statt Kyrioleis — und Str. II, Z. 2: so wär die Welt vergangen.[42])

Bonnisches Gesangbuch von 1564: es hat um eine 3. Strophe mehr: „Erstanden ist der heilig Christ, der aller welt ein tröster ist" und Alleluia.[43])

Habe ich die Form unseres Liedes, wie wir sie in den bisher genannten Gesangbüchern angetroffen haben, die „Stufe der ersten Erweiterung" genannt, so möchte ich den Typus, der uns in den jetzt zu nennenden Werken entgegen tritt und mir für

---

[39]) Vgl. Wackernagel, a. a. O. Nr. 935, — Erk-Böhme, a. a. O. Nr. 1970 B.

[40]) Vgl. Wackernagel, a. a. O. Nr. 936.

[41]) Vgl. Wackernagel, a. a. O. Nr. 937.

[42]) Vgl. Erk-Böhme, a. a. O. Nr. 1970 B.

[43]) Vgl. Erk-Böhme, a. a. O. Nr. 1970 B.

unser Lied sehr wichtig erscheint, die „Stufe der zweiten Erweiterung“ nennen.

Hierher gehört auch — um es hier gleich zu bemerken — Ein New Gesangbüchlin Geystlicher Lieder von Michael Vehe, Leipzig 1537, bl. 31/32, wo die erste und zweite Strophe, also die Stufe der ersten Erweiterung rein beibehalten ist, wozu nun drei weitere Strophen angefügt werden, die aber sonst nirgends eine Parallele besitzen.[44])

In Leisentritts Gesangbuch von 1567, I. Teil, bl. 119 b treffen wir das Lied mit der Überschrift: „Ein gar altes Lobgesang auf Ostern“,[45]) und in einem Augsburger Gesangbüchlein von 1557, bl. 173, unter dem Titel: „Des Lobgesang Christ ist erstanden“.[46]) Ich gebe sie hier parallel wieder:

Leisentritt, G. B.	Augsburger G. B.
1. Christ ist erstanden von der marter allen. des sölln wir alle fro sein, Christ wil unser trost sein. Kyrieleison.	1. Christ ist erstanden von der Marter alle. Des sollen wir alle fro sein, Christ soll vnser trost sein. Kirioleis.
2. Wär er nicht erstanden, so wär die welt vergangen; sint daß er erstanden ist, so lobn wir den herren Je- sum Christ. Kyrieleison.	2. Wer er nit erstanden, so wer die welt vergangen, Seyt das Er erstanden ist, so loben wir den Herren Je- sum Christ. Kirioleis.
3. Es giengen drei heilge frauen zu morgens in dem taue, sie suchten den herren Je- sum Christ, der von dem tod erstanden ist. Kyrieleison. u. s. w.	3. Es giengen drey Frawen, die wollten das grab beschawen, Sy suchten den Herren Je- sum Christ, der von dem tod erstanden ist. Kirioleis. 4. Alleluia, Alleluia, Alleluia! des sollen wir alle fro sein. Christ soll vnnser trost sein. Kirioleis.

In Caspar, Grafen von Sternbergs „Reise durch Tirol etc.“ (Regensburg 1606, fol.) finden wir auf Seite 161 einen Ostergesang, wie er bei der Ankunft des Bischofs von Padua in den 13 Gemeinden bei Verona im Jahre 1519 gesungen worden ist. Das Lied besteht

[44]) Vgl. Wackernagel, a. a. O. Nr. 939.

[45]) Vgl. Hoffmann v. Fallersleben, Gesch. d. d. Kirchenliedes, S. 190, Nr. 85.

[46]) Vgl. Wackernagel, a. a. O. II, 940.



aus 7 Strophen, von denen die 1., 2., 6. und 7. unserem Liedtexte entsprechen, die 3.—5. jedoch einen Zusatzeinschub darstellen. Abgedruckt ist das Lied bei Wackernagel, a. a. O. II, 942.

Im gleichen Werke, Seite 162 finden wir auch einen Ostergesang aus der von dem Priester Augustinus a Puteo Rotii hinterlassenen handschriftlichen Geschichte der 7 Gemeinden im Veronesischen, wo sich dieser Gesang, so wie er in den 13 Gemeinden ehemals gesungen wurde, aus dem gedruckten Officiale der dortigen Kirche abgeschrieben findet.

Ich führe ihn hier an, einerseits weil seine Tradition sehr ähnlich mit der unseres Liedes ist und andererseits, weil es nicht ganz undenkbar wäre, daß die Art der Fortsetzung, wie wir sie hier finden, auch unserem Liede eigentümlich war.

1. Christus ist auf ghestanden
von der Marter alle.
Daz sollen bier alle froalich sayn,
Christus bil vnser Troast sayn.

2. Bar er nicht auf ghestanden,
so ber de Belt verganghen,
Sayt der er erstanden ist,
so loben bier den Herren Jesum Christ.

3. Es ghienghen drai heileghen Fraughen
daz Morghens Frue im taghen
Sie suechten den Herren Jesum Christ,
der von dem toat erstanden ist.

4. Maria du reine,
du hast ganz sear ghebeinet
Vm vnser Herren Jesum Christ,
der von dem toat erstanden ist.

5. Marie du zarte,
du pist an Roasen garte
den Gott selber ghezieret hat
mitt seiner Göttlichen Maiestät.

6. Christus lagh in Grabe
sunz an den dritter Taghe,
Verbunt and Hend vn Fuecen,
Sunter, du solt puezen.

7. Christus, lieber Herre,
durch deiner Marter Ehre
Verleych vns allen sealighes end
vnd auch ain froalich auferstend.

8. Alleluia, Alleluia, Alleluia!
daz sollen bir alle froalich sayn,
Christus bill vnser Troast sayn.[47])

Ähnlich ist auch dazu die Gestalt des Liedes, wie wir sie finden in:

Libellus Agendarum etc. Salisburgi MDLVII, bl. 231 b, unter der Überschrift: Tempore Pascatis vsque ad Pen/tecosten.[48])

Im Joh. Leisentrittschen Gesangbuche v. 1567, I. bl. 119 b, wo es „Ein anders gar aldes Lobgesang auf Ostern" genanntwird.[49])

Obsequiale und Ecclesie Ratisbonensis; Ingolstadt MDLXX bl. piiij b. Diesen Text geben auch die „Zwölff Geistliche Kirchengesäng", Ingolstadt, 1586, N 8.[50])

Es gibt dann noch eine Reihe von Liedern, die ebenfalls die Strophen unseres Liedes aufweisen, dabei aber eine Reihe selbständiger, teils größerer, teils kleinerer Fortsetzungen besitzen, die bei Wackernagel a. a. O. II. Nr. 948—951 abgedruckt sind.

Erk-Böhme bringt dann am a. O. unter Nr. 1975 ein Osterlied mit der Bemerkung: „Resurrexit verdeutscht", mit katholischen und protestantischen Versionen. Zu dieser Gruppe gehören dann, mit größeren oder kleineren Abweichungen, Ausweitungen und Kürzungen auch die Texte, die Wackernagel a. a. O. II. Nr. 950, 952—962 abdruckt. Sie weisen durchaus das Motiv des Gespräches der Frauen mit dem Engel beim Grabe Christi auf. Als Typus zitiere ich hier die ersten Strophen nach dem Speierschen Gesangbuch von 1600:

1. Erstanden ist der heilig Christ,
der aller Welt ein Tröster ist.
2. Und wär er nicht erstanden,
Do wär die Welt zergangen.
3. Dieweil er nun erstanden ist,
So loben wir den Herrn Jesum Christ.
4. Es giengen drei Marien zum Grab
Sie wollten den Herren gesalbet han.
5. Sie wollten salben seinen Leib
Zu dieser österlichen Zeit.

usw. noch 5 Strophen — hinter jedem Vers steht ein zweimalig. Alleluia.

Die Lieder dieser Gruppe sind durchaus mit einer einzigen Ausnahme (Wackernagel a. a. O. II. Nr. 950) in zweizeiligen Strophen abgefaßt, also in einer Gestalt, die keineswegs zu unserer Textüberlieferung stimmt, die ja vierzeilige Strophenform aufweist,

---

47) Abgedruckt bei Wackernagel a. a. O. II. 943.
48) S. Wackernagel, a. a. O. II, Nr. 944.
49) S. Wackernagel, a. a. O. II, Nr. 945.
50) S. Wackernagel, a. a. O. II, Nr. 946.

und bringt den ersten Vers der ersten Strophe in der Form: „Erstanden ist der heilige Christ.“ Diese Version kann also wohl nicht ein Vorbild für unsere Fassung abgegeben haben, so daß anzunehmen ist, daß — wenn überhaupt eine Fortsetzung in Betracht gezogen wird — diejenige, welche wir bei Wackernagel a. a. O. unter den Nr. 943—946 kennen gelernt haben, für unsere Fassung anzusetzen ist.

Bevor ich zum nächsten Liede übergehe, möchte ich noch einiges zum Verhältnis der polnischen Übersetzung zum Original-Text erwähnen:

Zeile 44 (S. 70): „Wie asz Necht ist adesztanda“ lautet in der polnischen Übersetzung: „Jak powstał z nocy“ = daß er von der Nacht auferstanden ist. Hier liegt ganz offenbar ein Mißverständnis vor: „Necht“ bedeutet hier „nicht“, wurde aber vom Übersetzer als „Nacht“ verstanden und so wiedergegeben. Zeile 45 (S. 70): „A so ist die Wadel ziehgana“ lautet in der polnischen Übersetzung: „zaraz się sława rozeszła“ = sogleich verbreitete sich der Ruhm. Diese Zeile wurde vom Diktator oder vom Schreiber nicht mehr verstanden. „Wadel“ heißt „Welt“, wie uns ja die Tradition des Liedes ganz klar beweist und die so völlig abweichende polnische Übersetzung scheint erst aus einer späteren Überlegung entstanden zu sein, denn auch die Interlinearübersetzung läßt gerade an dieser Stelle aus (vgl. S. 73, a. 18.) Daraus erklärt sich auch die Auffassung des „ziehgana“ für „sich verbreiten = auseinandergehen“, wogegen die Tradition die richtigere Bedeutung „vergehen“ hat.

Die nächsten drei Strophen (4—6), Z. 54—68, gehören einem Liede von „Marien Traum“ an, das wir unter diesem Titel bei Erk Böhme a. a. O. II. Nr. 2050 abgedruckt finden.[51]) Es sind jedoch

---

[51]) 1. Und unser lieben Frauen
der traumet ihr ein Traum,
wie unter ihrem Herzen
gewachsen wär ein Baum. Kyrieleison!

2. Und wie der Baum ein Schatten gab
Wol über alle Land
Herr Jesus Christ der Heiland
Also ist er genannt. Kyrieleison! usw.

(Die Fortsetzung in unserem Denkmal ist völlig anders).

Text und Melodie bei Erk-Böhme a. a. O. nach Beuttner 1602 (1660) Nr. 30: „Vnser lieben Frauen traum“. — Uhland, Deutsche Volkslieder II. gibt das Lied unter Nr. 319 wieder aus dem kath. Gesangbuch, durch Nicol. Beuttner, Grätz 1718, in (Ph. M. Körners) Marian. Liederkranz, Augsburg 1841, Seite 382. 16 Strophen. Wackernagel, der das Lied a. a. O. II, Nr. 1213 auch abdruckt, bemerkt noch dazu das „Groß-Catholisch Gesangsbuch“, durch D. G. Corner, Nürnberg 1631; Seite 784.

nur die ersten beiden Zeilen parallel nachweisbar, wogegen bereits mit der dritten Zeile eine Fortsetzung des Liedes einsetzt, der wir nirgends sonst begegnen, so daß die Vermutung nicht ganz von der Hand zu weisen ist, daß wir es hier mit einer originellen Schöpfung zu tun haben.

Dazu kommt noch, daß die letzten 7 Strophen das Lied „zu Ehren unserer Frauen“ (Hoffmann, Gesch. d. d. Kirch.-Lied. S. 496 und 525) darstellen, das bereits 1625 im Cornerschen Gesangbuche mit der Überschrift: „Ein alter Ruf, wann man zu Unser Lieben Frauen kirchfahrten thut.“ unter Nr. 306 ganz selbständig erscheint. Das bringt uns die Vermutung nahe, daß die älteste Gestalt unseres Liedes ein Ruf gewesen sein mag:

Und unser lieben Frauen
Der traumet ihr ein Traum
Wie unter ihrem Herzen
Gewachsen wär ein Baum.
Kyrie eleison.[52])

der einer viel früheren Zeit als der ersten schriftlichen Überlieferung von 1600 angehörte und auch schon vor dieser Zeit selbständige Fortsetzungen und Erweiterungen erhielt. Auch für das Lokal dieses Rufes bietet uns Corner, der Abt von Göttweig, selbst Anhaltspunkte in seiner Vorrede.[53]) Er sammelte nämlich viele alte Rufe, wie sie zu seiner Zeit vom gemeinen Volke in Österreich noch gesungen wurden. Fast alle diese Rufe sind süddeutscher Herkunft und 8- oder 12-taktig wie die „Schnadahüpfeln“ und voll volkstümlicher Züge.

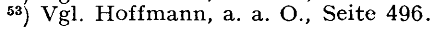
Erwähnt möge noch werden, daß hier die polnische Übersetzung vollständig versagt, indem sie nicht einmal den Sinn des Textes zu geben vermag (vgl. Anm. 14 zu Str. 4, S. 71).

Die drei Strophen des dritten Blattes (s. o. S. 73) schließlich sind infolge ihrer gänzlich verderbten Form nicht nur einer textgeschichtlichen Interpretation völlig unzugänglich, sondern selbst eine einfache Übersetzung scheitert an der Unerklärbarkeit der Formen, so daß wir über sie leider gar nichts auszusagen vermögen.

Wenn ich nun abschließend die Resultate dieses stoffgeschichtlichen Excurses zusammenfasse, so läßt sich folgendes sagen:

Wir haben es in dem vorliegenden Texte mit einer Kompilation mehrerer Lieder zu tun, die nachweisbar noch um 1725 in dem Dorfe Markowa gesungen wurden. Mit Sicherheit können wir drei Lieder feststellen: ein Fastenlied, ein Osterlied und ein Marienlied; ob die uns überlieferten letzten drei Strophen dem Marien-

[52]) Vgl. Hoffmann, a. a. O., Seite 490.
[53]) Vgl. Hoffmann, a. a. O., Seite 496.



liede angehören oder ein selbständiges Lied darstellen, läßt sich wegen der allzu verderbten Form nicht ausmachen.

Das Fastenlied ist eines der Kreuzlieder, die sich im 16. Jahrhundert sehr großer Verbreitung und Beliebtheit erfreuten.

Das Osterlied, dessen erstes Auftreten mit dem Ende des 12. Jahrhunderts anzusetzen ist, erscheint in der uns vorliegenden Form — zusammengesungen mit dem ursprünglich selbständigen Liede vom Gange der drei Frauen zum Grabe Christi — ebenfalls erst im 16. Jahrhundert, woraus sich der Schluß ergibt, daß wir es mit einem Liede zu tun haben, das die Deutschen der zweiten Einwanderung unter Korniakt aus ihrer Heimat mitgebracht haben.

Das Marienlied schließlich gibt einen Hinweis auf die katholische Konfession der Kolonisten, und die beiden letztgenannten Lieder zusammen lassen aus ihrer Entwicklung und Verbreitung schließen, daß wir es mit Ansiedlern süd- oder mitteldeutscher Herkunft zu tun haben, die Lieder selbst jedoch oberdeutscher Provenienz sind.

Wenn ich eingangs den nur hypothetischen Wert einer sprachgeschichtlichen Untersuchung betonte, so stützt das Wenige, das sich hier sagen läßt, doch einigermaßen die Ergebnisse der stoffgeschichtlichen Untersuchung.

In erster Linie spricht für ober- bzw. mitteldeutsches Gebiet das Fehlen jeder niederdeutschen Form, — ein Schluß „ex absente".

Als zweites Argument läßt sich nur das Wort „greinen" (Z. 21 und 22 im Fastenlied) anführen. Grimm, Deutsches Wörterbuch, IV. Bd., 1. Abt. VI. T. Seite 57, bemerkt unter dem Art. „greinen" u. a.: „Am jüngsten ist die Bedeutung „weinen", die erst mit dem XIV. Jahrhundert aufzukommen scheint; ihr Hauptgebiet ist das alemannische, wo es sich auch bis heute am reinsten erhalten hat; vielfach modifiziert als „klagen", „jammern", „weinerlich tun", sogar „heulen", „schreien"; der Ausgangspunkt ist in jedem Falle das schmerzliche Verziehen des Gesichtes."

Von dort aus scheint sich das Wort mit dieser Bedeutung weiter verbreitet zu haben und kam auf diesem Wege auch in das ostmitteldeutsche. Da nun nach der heute bestehenden Ansicht der Gelehrten von Schlesien an alle weiteren östlichen Ausstrahlungen ostmitteldeutsch sind (vgl. z. B.: Gusindes Arbeit über Schönwald bei Gleiwitz, Lattermanns ungedruckte Studie über die Einflüsse des Schlesischen auf die deutschen Lehnworte im Polnischen und vor allem A. Kleczkowskis Abhandlung über den Dialekt von Wilamowice [eine bis heute deutsch erhaltene Sprachinsel Galiziens: Wilhelmsau=Wilmesau=Wilamowice]), dürfte auch das Wort auf diesem Vermittlungswege in unser Denkmal gelangt

sein und so den ostmitteldeutschen Dialekt der Deutschen von Markowa wahrscheinlich machen. Besonders stützt diese Annahme der Art. „grenn“ im Słownik Wilamowski Mojmira (bearb. v. A. Kleczkowski), p. 164.[54])

Zum Schluß möchte ich noch auf den Brauch und die Sitte hinweisen, die mit der Absingung dieser Leider (nach der Angabe des Schreibers ist das Fastenlied auszuscheiden) verbunden waren. Ein direkter Schluß auf die Heimat der Kolonisten kann sich daraus wohl nicht ergeben, denn die Verbreitung dieses Brauches ist eine allgemeine auf deutschem Boden und seine Traditionen können ganz anderen Gebieten als dem ursprünglichen Heimatlande der Ansiedler entnommen sein.

Es handelt sich im vorliegenden Falle anscheinend um die Verquickung eines alten „Flurumrittes“ mit Elementen der christlichen Auferstehungsprozession. Für ersteres spricht der ganze Tenor, für letzteres die Erscheinung der Figur des auferstandenen Christus, die aber allerdings ein sekundäres Element zu sein scheint.

Der ursprünglichste Bestandteil dieses „Flurumrittes“ nun ist sicherlich ein alter Fruchtbarkeitszauber; der altgermanische Baumkult blieb ja in einer Anzahl kirchlicher Begehungen erhalten, deren ursprüngliche Bedeutung man aus der heutigen Form nicht mehr ganz genau erkennen kann, denn in den meisten Fällen wurde dieser heidnische Brauch christianisiert und in den Kult der Kirche als Bittgänge usw. eingefügt. Diese Umgänge und Umritte fanden meist — auch heute noch — an hohen Festtagen statt.[55])

---

[54]) Die gütige Vermittlung des Herrn Dr. A. Lattermann machte es mir möglich, diesen Abschnitt dem erst im Fahnenabzug vorliegenden Werke Prof. A. Kleczkowskis zu entnehmen. Der Abdruck mußte wegen Nichtvorhandenseins der lautgerechten Lettern in der Druckerei unterbleiben.

[55]) Vgl. E. F. Knuchel: Die Umwandlung in Kult, Magie und Rechtsbrauch. (Schriften der schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde, Bd. 15); Seite 92 f. und Seite 102:

„...die Kirche machte daraus Bittgänge für eine gute Ernte. Dabei wurde mit der Zeit der Rundgang nicht mehr als apotropäischer Ritus verstanden, sondern man glaubte an eine Segenswirkung des Heiltumes auf die Fluren, wenn es um die Felder getragen wurde. Diesen kirchlichen und staatlichen Begehungen liegen die gleichen Ackerbauriten zugrunde, wie wir schon eine Anzahl bei den Familienkulten festgestellt haben, nur auf das gesamte Gemeinwesen übertragen: Man zog einen Schutzkreis um die Saaten des Dorfes durch diese Flurumgänge oder Umritte. Ein Capitulare aus der Zeit Karls d. Gr. tut dieses Brauches als einer weit verbreiteten, von manchen Mißständen erfüllten alten Sitte Erwähnung: „Et illos tres dies ante Ascensionem Domini jejunate. Et cruces et reliquias sequimini, non in joco, nec caballicando; sed cum humilitate et contritione cordis celebrate ipsas rogationes, et a carne omnes abstinete et missas audite.“ Die Be-

Ohne die Beispiele für ähnliche Umritte und Umgänge späterer Zeit zu häufen, möchte ich ein Beispiel, das innigere Parallelen zu unserem Brauche aufweist, anführen: „In den böhmischen Dörfern an der sächsischen Grenze versammeln sich, sobald mit Sonnenaufgang die Glocken zu läuten anfangen, die „Usterreiter" (Osterreiter) auf dem Anger vor der Kirche und ziehen, voran ein Fahnenträger, unter Glockengeläut, ein Osterlied singend, dreimal um die Kirche, sodann von Haus zu Haus, vor jedem singend und in einer Büchse Gaben für die Kirche sammelnd." [56])

Im übrigen will ich nur auf die Literatur hinweisen, die uns Paul Sartori im 3. Teil seines Werkes: „Sitte und Brauch" auf Seite 164 gibt.[57])

Es ist mir nur noch eine angenehme Pflicht, an dieser Stelle Herrn Prof. Dr. Th. E. Modelski, der mich auf dieses Manuskript aufmerksam machte, meinen aufrichtigen Dank auszusprechen.

---

gehung fand meist um Ostern, Himmelfahrt, Pfingsten, an Fronleichnam, zuweilen auch an anderen Festtagen statt und ist über ganz Europa verbreitet."

[56]) W. Mannhardt, Der Baumkultus der Germanen und ihrer Nachbarstämme, 1. Teil der „Wald- und Feldkulte", Berlin 1875, S. 398.

[57]) P. Sartori, Sitte und Brauch, III. T.: Zeiten und Feste des Jahres, in: „Handbücher zur Volkskunde", Bd. VII/VIII, Leipzig 1914.

Thaddeus v. Wolański, ein polnischer Landrat der Provinz Posen in preußischer Zeit [1]).

Von Manfred Laubert.

Eine der von polnischer Seite mit großer Hartnäckigkeit nach 1815 gegen die preußische Regierung geschleuderten Anklagen betrifft die angebliche Zurücksetzung der Landesinsassen im öffentlichen Dienst. Der König trug den Behörden die Sorge für die Anstellung von Kindern der Provinz wiederholt dringend auf. Die Minister verteidigten sich indessen mit dem Hinweis, daß nicht ihr böser Wille, sondern der Mangel an geeigneten Anwärtern die Ursache für das langsame Zusammenschmelzen des Polentums im Staatsdienst sei, obgleich gerade seinen Vertretern mit ungewöhnlicher Nachsicht begegnet wurde. Ein lehrreiches Beispiel für die Richtigkeit dieser letzteren Behauptung ist das Schicksal Wolańskis.

Als 1818 der Landratsposten zu Inowrazlaw durch Versetzung des Inhabers verwaist war, gehörte zu den Bewerbern der nach seinen Angaben 1784 in Litauen als Sohn eines Rats des letzten polnischen Königs und einer sächsischen Mutter geborene Wolański. Er wollte nach Besuch des Gymnasiums in Mitau und der Universitäten in Dorpat und Wilna und Reisen nach Hamburg und England 1807 in französische, dann in herzoglich Warschauer, 1813 in russische Kriegsdienste getreten und 1815 mit dem Charakter als Ulanenmajor entlassen sein und sich die militärische Laufbahn in Warschau durch das Tragen von Trauerkleidung nach dem Tod der Königin Luise verdorben haben. Da bei Besetzung vakanter Landratsämter den eingesessenen Rittergutsbesitzern des Kreises ein Vorrecht gebühren sollte, Wolański durch Heirat in den Besitz von Wróble gelangt und damit in deren Reihen eingetreten, im übrigen die Regierung zu Bromberg aber außer

---

[1]) Nach Oberpräsidialakten XII. H. 28 u. XXXI. F. 264/5, Statthalterakten XV. 1 im Staatsarchiv zu Posen; R. 77. 323 B. 20 Nr. 1 u. 2, Bd. I, 390.3. Bd. I, R. 89 B. II. A. 52 Nr. 3, B. III. Tit. 22 Bd. I/II, R. 89, C. IX. 26, XI c Pos. Nr. 5 Bd. II, R. 90. XI. 13 im Geh. Staatsarchiv zu Berlin. Vgl. Laubert: Die Verwaltung der Provinz Posen 1815—1847. Breslau 1923, S. 158.

Stande war, „einen ihrer Überzeugung nach völlig qualifizierten Kandidaten" für den in mehrfacher Hinsicht besonders wichtigen Posten vorzuschlagen, empfahl sie seine probeweise Anstellung, um nach einem Jahr über seine feste Verwendung entscheiden zu können. Der Minister des Inneren v. Schuckmann ging hierauf ein.

Nach Ablauf des Interimistikums wollte die Behörde vor weiterer Beschlußfassung das Ergebnis einer inzwischen anhängig gemachten Kriminaluntersuchung abwarten, deren möglichste Beschleunigung der Oberpräsident v. Zerboni wegen ihrer Wichtigkeit für den kgl. Dienst betrieb (an d. Inquisitoriat zu Bromberg 18. Dez. 1818). Sie endigte 1820 mit einer Verurteilung wegen eigenmächtiger Selbsthilfe zu 200, in 2. Instanz zu 80 Rtrn. Geldstrafe und verriet durch die rohe Mißhandlung einer schwangeren Frau und ihrer 14 jährigen Tochter, die dadurch zu Aussagen gegen Mann und Vater, einen eines Diebstahls beschuldigten, aber nicht überführten Hirten, gezwungen werden sollten, einen ungewöhnlichen Grad von Brutalität.

Auch Zerboni war Wolański unterdessen unangenehm aufgefallen. Mit einer Zusammenberufung der Gutsbesitzer zwecks Stellungnahme zu dem geplanten Posener Kreditsystem beauftragt, hatte er sein Mandat so weit überschritten, daß er den nicht erschienenen Herren die Beteiligung mit Amortisationsbeiträgen und ihr Einverständnis mit der Entsendung eines Deputierten zur Weiterberatung in Posen unterschob, obwohl es sich lediglich um eine freie Beschlußfassung und Teilnahme daran handelte. Er sollte sein unangemessenes Eingreifen sofort durch Rundschreiben abstellen und die Nichtzulassung eines Vertreters aus Inowrazlaw bekannt geben, da die Mehrzahl der Anwesenden die Wahl eines solchen abgelehnt hatte. Zerboni fügte hinzu: „Ihr übereiltes unzweckmäßiges Verfahren... beweist aufs neue, daß Sie Ihre Stellung und die bestehenden Gesetze nicht kennen" (an v. W. 13. April auf Ber. 7. April 1819).

Da er sonst sein Amt indessen „nicht mit Auszeichnung und nicht gleich den vorzüglicheren Landräten, aber doch ebenso gut und z. T. besser als mancher der schon fixiert angestellten Landräte verwaltet" hatte (Regierung I. an Schuckmann 12. Febr. 1821), drückte der Minister ein Auge zu und verfügte die Ansetzung eines 2. Probejahres, während dessen besonders Wolańskis Benehmen gegen die Einwohner beobachtet werden sollte. Eine Bewerbung um die Landgerichtspräsidentenstelle in Gnesen blieb unberücksichtigt, da Zerboni ihn für ungeeignet hielt (an Oberappellationsgerichtsvizepräsidenten v. Schoenermark 5. Mai 1821).[2]

[2]) 1822 erbat v. W. die Kammerherrnwürde!

Am 27. Mai 1822 erklärte die Regierung dann aber, daß sie Wolańskis Ruf „mindestens für zweideutig“ halten müsse und ihm auch „ungemäßigter Hang zu sinnlichen Genüssen aller Art zum Vorwurf zu machen sei, dessen Befriedigung ihn bei einem hohen Grad von Leichtsinn und derangierten Vermögensumständen zu tadelhaften Handlungen und zu Verletzungen des Anstandes verleite“. Dieser Einfluß war auch in seinem Dienstverhältnis bemerkbar geworden. Bei unverkennbar guten natürlichen Fähigkeiten hatte er sich von Zeit zu Zeit arge Nachlässigkeit und Oberflächlichkeit zuschulden kommen lassen und pflegte vornehmlich „nicht selten in seinen amtlichen Anzeigen einen hohen Grad von Unzuverlässigkeit an den Tag zu legen“.[3]) Endlich galten seine politischen Gesinnungen im Publikum „für sehr unzuverlässig“. Hiernach glaubte das Kollegium, ihn nicht ohne Nachteil für den öffentlichen Dienst auf seinem Posten belassen zu dürfen. Auch der Minister konnte bei dieser Auskunft in seinem Urteil nicht schwanken, zumal es sich bloß darum handelte, den Wolański als Gutsbesitzer des Kreises erteilten Auftrag zur Wahrnehmung der landrätlichen Geschäfte für erloschen zu erklären. Bestärkt wurde Schuckmann in diesem Entschluß durch die Bestätigung, die das Urteil der Regierung und ihres bewährten Referenten, Geh. Regierungsrats Thoma, durch ein Schreiben der westpreußischen Generallandschaftsdirektion v. 19. Juni 1822 erfuhr, das sich gegen die auch von 2 anderen Kreisen mit Protest beantwortete Wahl Wolańskis zum Direktor des Bromberger Landschaftsdepartements erklärte.[4]) Da sich der Landschaftsdirektor, Geh. Justizrat v. Arnim-Heinrichsdorff, gleichfalls in durchaus abfälligem Sinn über den Kandidaten äußerte, wurde in der Tat die Bestätigung versagt. „Erwägend, daß die Landratsstellen überhaupt zu den wichtigsten Ämtern der Staatsverwaltung gehören, daß ganz vorzüglich im Großherzogtum Posen nicht Sorgfalt genug darauf verwendet werden könne, diese Ämter nicht allein mit hinlänglich qualifizierten, sondern auch besonders mit solchen Männern zu besetzen, welche in Ansehung ihrer politischen Gesinnung wirklich tadellos und unzweideutig erscheinen,“ wagte Schuckmann dann weiter nicht, Wolanski dem Monarchen als einen solchen vorzuschlagen und wies die Regierung an, einen Nachfolger auszusuchen und bei dessen Eintreffen jenen von seiner interimistischen Tätigkeit zu entbinden (Verf. 21. Juni 1822).

---

[3]) Unter anderem betonte er einmal, sich pathetisch als Freund der Wahrheit rühmend, die angebliche Mißstimmung des Volkes; vgl. Laubert: Verwaltung usw. S. 133.

[4]) Der Netzedistrikt gehörte noch aus der Zeit vor 1807 dem Verband der westpreußischen Landschaft an.

Die Ablösung erfolgte zunächst durch den Regierungssekretär Danielowski, doch bereits am 24. Juli befürwortete die Regierung angesichts des Fehlens an einem irgend wie geeigneten Ersatzmann die Beibehaltung Wolańskis, dem sie jetzt Fähigkeit, verbesserten Eifer, Kenntnisse und Beliebtheit bei der Kreisbevölkerung nachrühmte und dem sie insbesondere die außerordentliche Schwierigkeit seines Amts zugute hielt. Bei dem klaffenden Widerspruch dieses Berichts mit dem früheren gab Schuckmann dem Ersuchen jedoch nicht statt.

Bei dem Bemühen, sich als Opfer leidenschaftlicher Anfeindung durch einige Mitglieder des Kollegiums reinzuwaschen und seine Entfernung auf persönliche, nicht sachliche Motive zurückzuführen, scheiterte auch der gemaßregelte Beamte selbst dem Minister gegenüber vollkommen. In dieser kritischen Lage griffen seine Kreisinsassen ein, denn es war ihm gelungen, bei den allein maßgebenden Schichten gewisse Sympathien zu erringen.[5]) „Im Namen und auf Ansuchen der bäuerlichen Volksklasse" wandte sich die gesamte Geistlichkeit und ein großer Teil der Gutsbesitzer in zwei Eingaben an den König, und zwar, wie es die Posener Polen gern taten, durch Vermittelung des Kronprinzen, der als Kommandeur des II. A.-K. von seinen Dienstreisen her die Provinz, Wolański und die Verhältnisse bei der Bromberger Regierung genau zu kennen glaubte. Er sandte beide Bittschriften Schuckmann mit der Bemerkung zu, daß ihn deren Veranlassung „in die höchste Verwunderung gesetzt" habe. Der Landrat war ihm „als ein sehr tüchtiger Geschäftsmann" bekannt, den „der Ruf dort im Lande nur mit Achtung und Vertrauen nennt, dahingegen Sie so gut als ich wissen werden, daß die Bromberger Regierung und vor allem ihr zeitiger Dirigent v. Leipziger [6]) weder Achtung noch Vertrauen genießen. Ich ersuche Sie also, die Sache auf das strengste zu nehmen und untersuchen zu lassen".

Nun fand auch der Minister, daß die Gesuche um Belassung Wolańskis „Aufmerksamkeit verdienten" und um sich von jeder einseitigen Beurteilung frei zu machen, betraute er den zuver-

[5]) 1826 wurde v. W. mit beträchtlicher Mehrheit zum Provinziallandtagsabgeordneten gewählt, lehnte aber ab. 1837 wurde er unzulässiger Weise von der Stadt Gnesen, 1841 als gleichzeitiger Besitzer der Herrschaft Pakosch von der Ritterschaft der Kreise Bromberg und Mogilno gewählt und nahm dieses Mandat an.

[6]) Der liberale v. L. war bei den Ministern höchst unbeliebt, hatte sich aber auch durch einen Konflikt mit dem Regierungs- und Schulrat Reichhelm geschadet; vgl. Grünhagen: Zerboni und Held usw. Berlin 1897, S. 279 ff. und Laubert: Verwaltung S. 47.

lässigen polnischen Landrat v. Nowacki-Gnesen mit einer Bereisung des Nachbarkreises, um die öffentliche Meinung zu erkunden und festzustellen, in wie weit die Wolański bewiesene Teilnahme einer freiwilligen, auf Überzeugung gegründeten Entschließung beizumessen war? Das Ergebnis war ein durchaus günstiges und lief der Bromberger Auffassung schnurstracks zuwider. Die Stimmung aller Klassen war überwiegend anerkennend hinsichtlich der Amtsführung, des Charakters und der politischen Gesinnung des Landrats. Man rühmte ihm Interesse für die Wohlfahrt seines Bezirks, Rechtlichkeit bei seinen Amtshandlungen, Freundlichkeit gegen jedermann, Anhänglichkeit an den preußischen Staat nach. Früher hatte er wohl etwas locker gelebt, sich aber gebessert. Er galt auch für fähig und fleißig, wiewohl er seiner spitzen Feder wegen bei seinen Vorgesetzten nicht beliebt sein mochte. Die fraglichen Eingaben waren ganz ohne sein Zutun zustande gekommen (Ber. 21. Oktober, Immediateingaben v. 22. September).

Angesichts dieser unerwarteten Wendung verfügte Schuckmann am 1. November die Wiedereinsetzung Wolańskis, dessen unter ganz anderen Voraussetzungen angeordnete Entfernung eine unverdiente Härte involvierte, über die er sich mit Recht beschweren konnte. Sein Ausscheiden mußte um so mehr einen empfindlichen Verlust für das Staatsinteresse bedeuten, weil unter den übrigen Gutsbesitzern sich keiner zur Nachfolge eignete und die Besetzung der Stelle mit einem subalternen Regierungsbeamten sicherem Vernehmen nach einem großen Teil der Kreiseinsassen zum Mißvergnügen gereichte. In Berücksichtigung der durch Nowacki eingezogenen Nachrichten erklärte der Minister sein Mißtrauen gegen die Unparteilichkeit der Immediatgesuche für besiegt. Es stand für ihn fest, daß die öffentliche Meinung sich „fast unzweifelhaft zu Gunsten des Mannes“ aussprach und ihm patriotische Anhänglichkeit an den Staat, Teilnahme für das Wohl seines Verwaltungskreises, tadellose Amtsführung, Leutseligkeit, Hilfsbereitschaft und einwandfreies Privatleben nachrühmte. Um aber die Gründe der bestehenden Widersprüche aufhellen zu können, verlangte Schuckmann ferner Einsendung der Akten, weil es den Anschein gewann, als habe sich die Regierung durch wahrheitswidrige Insinuationen täuschen lassen. In ihrem Rechtfertigungsbericht v. 20. November schrieb diese: „Kränkend und von tiefgreifenden nachteiligen Folgen für unsere ganze amtliche Stellung und Wirksamkeit ist es, daß Ew. Exz. auch nicht für nötig und erheblich erachtet haben, unseren Bericht abzuwarten, sondern durch die wegen Beibehaltung und Wiedereinsetzung des v. Wolanski uns unbedingt erteilte Anweisung, welcher

wir der Dienstordnung gemäß folge zu geben nicht anstehen dürfen, einen Verdacht zu erkennen geben, welcher das Publikum auf die Vermutung bringt, als ob die vorher ergangenen Bestimmungen wegen der Entfernung des v. Wolański vom Landratsposten nur durch verleumderische Anzeigen von uns herbeigeführt wären, und welcher auf die öffentliche Meinung über uns in den unserer Verwaltung anvertrauten Landesteilen desto ungünstiger einwirken muß, je mehr man in dieser Provinz ohne dies schon geneigt ist, das Verhalten der Verwaltungsbehörden aus gehässigen Gesichtspunkten zu beurteilen und jeden Scheingrund zu Mißtrauen und Mißvergnügen lebhaft aufzufassen."

Die Wiedereinsetzung Wolańskis und Entfernung seines Vertreters war eingeleitet und die Akten, von deren Inhalt sich jener übrigens auf rätselhafte Weise Kenntnis verschafft hatte, sollten ergeben, daß der Fall gewissenhaft im Plenum beraten war, also keine persönliche Animosität vorlag. Die Räte versicherten, sie würden gegenwärtig noch genau so urteilen wie am 27. Mai. Ihnen allen waren Dinge zu Ohren gekommen, nach denen der Ruf des Landrats zweideutig war. Damit standen Äußerungen rechtlicher Männer im Einklang, die ihn noch von seiner Unteroffizierszeit her kannten. Die frühere Meinung entsprach der Auffassung aller Mitglieder des sonst meistens uneinigen Kollegiums. Auch der Vorwurf der Einseitigkeit war unberechtigt, da mit Lob in manchen Fällen nicht gekargt war, besonders im Hinblick auf Wolańskis Fähigkeiten; bei gehöriger Anstrengung, die er namentlich in den letzten Monaten gezeigt hatte, konnte er durchaus den Ansprüchen an einen Landrat genügen. Auch die Akten zeigten strenge Unparteilichkeit. Vermerkter Tadel konnte stets hinreichend begründet werden. Es ging daraus häufige Verschleppung, Unzuverlässigkeit, so bei Beaufsichtigung der Kassenverwaltung, hervor und das hatte zu häufigen Geldstrafen geführt. Besonders unerfreulich stach der Kreis in Militärangelegenheiten ab, was kein gutes Licht auf die patriotische Gesinnung seines Chefs warf. Die Partei seiner Anhänger mochte größer sein, als die Regierung angenommen hatte. Die gleiche Erscheinung war bei v. Skarbek zu beobachten.[7]) Es war in jenem Landesteil, besonders für einen gewandten Mann wie Wolański nicht schwer, „eine große Partei zu bestimmen". Dabei war ihm besonders das Mißvergnügen namentlich der adeligen Gutsbesitzer über die Nachfolge eines Subalternbeamten zugute gekommen. Das Ge-

[7]) Ein sich unberechtigterweise „Graf" nennender Herr v. S. war der 1. Verwalter des Landratspostens gewesen und hatte trotz warmer Fürsprache von seiten des Statthalters Fürsten Radziwiłł und der Kreisstände entfernt werden müssen.

rücht von der Unzuverlässigkeit seines politischen Charakters schwirrte, schwer und nicht durch Tatsachen belegbar, durch das Publikum, aber schon der häufige Wechsel seiner Dienstverhältnisse mußte das Vertrauen auf ihn erschüttern.

Jedenfalls bedauerte das Kollegium, daß der Minister auf seinen jetzt erneuerten Vorschlag, Wolański einige Zeit in einer anderen Provinz fungieren zu lassen, nicht eingegangen war. Die augenblickliche Wendung der Sache war auf alle Fälle für die Behörden kompromittierend.

In der Form lenkte S c h u c k m a n n nun ein (Erlaß 3. Dez.). Er leugnete jedes Mißtrauen gegenüber der Handlungsweise des Kollegiums, betonte aber „daß durch dessen Bericht die lobenden Angaben der eingelaufenen Gesuche in den Hauptpunkten nicht widerlegt seien und daß diese Gesuche bei ihrer Unterstützung durch den Kronprinzen eine Nachprüfung verdient hatten, deren dem Minister selbst unerwartet günstiges Ergebnis ihn zwang, die dem König bereits angezeigte und darum unwiderrufliche Neueinsetzung Wolańskis zu verfügen. Auch im Bericht der Regierung waren keine positiven Tatsachen dafür enthalten, daß jener nicht ohne Nachteil für das öffentliche Interesse im Dienst verbleiben dürfe. Nach 4 jähriger Probezeit konnte von der Ableistung eines Examens keine Rede mehr sein und dem Monarchen war deshalb die feste Anstellung unter dessen Erlassung empfohlen worden. Zur Motivierung war hinzugesetzt: Wenn auf die Regierung auch „kein Verdacht der Leidenschaftlichkeit“ fällt, so „hat sie doch ihr Urteil zu leicht auf Gründe und unerhebliche Ausstellungen erbauet“. Eine mehrjährige Verwaltung mußte aber hinreichen, um einen Beamten genau kennen zu lernen (Immediatber. 6. November und 9. Dezember).

Im Zivilkabinett führte aber einer der Ratgeber Friedrich Wilhelms III. in längerer, nicht unterzeichneter Denkschrift vom 12. Dezember aus, daß eine Einforderung der Gerichtsakten wegen der hier erhärteten ungewöhnlichen Brutalität wünschenswert sei. In diesem Sinn wurde am gleichen Tag an den Justizminister v. Kircheisen verfügt. Dieser begleitete die Übersendung des Materials mit der Anzeige, daß Wolański neuerdings wegen einer in Ausübung seines Amts dem Gutsbesitzer v. Kraszewski zugefügten Beleidigung zu 4 Wochen Gefängnis verurteilt worden sei. Später erfolgte in 2. Instanz allerdings eine vorläufige Freisprechung (Immediatberichte Kircheisens vom 20. Januar und 26. Dezember 1823).

Ungeachtet dieses nicht gerade empfehlenden Moments wurden nunmehr der e n d g ü l t i g e n A n s t e l l u n g keine Hindernisse mehr in den Weg gelegt, sondern sie erfolgte unter Prü-

fungsbefreiung durch Ordre an Schuckmann vom 3. Januar 1824.

Vor Eingang des Befehls waren aber über Amtsverwaltung und Moralität Wolańskis neue ungünstige Urteile zur Kenntnis des Ministers gelangt, die die sich gleichbleibende ablehnende Haltung des Regierungskollegiums zu bestätigen schienen. Zunächst erregte die Prägung einer Medaille zu Ehren des Königs als Dank für den Wiederaufbau der abgebrannten Stadt Gnesen, die von Wolański ohne jegliches Mandat inszeniert war und zu deren Bestellung er Subskriptionslisten in Umlauf gebracht hatte, peinliches Aufsehen, zumal die Staatszeitung in Nr. 93 vom 5. August 1823 eine Notiz über die von dem Landrat bei der Überreichung gehaltene Rede und die Dankesäußerungen des Monarchen brachte. Ferner warf eine auf Anzeige Wolańskis von Friedrich Wilhelm anbefohlene Untersuchung betreffs Ernennung des Generalkommissionspräsidenten Frhn. v. Schroetter-Marienwerder zum Regierungspräsidenten in Bromberg ein eigentümliches Licht auf den schillernden Charakter des Biedermanns, der seine Denunziation augenscheinlich deshalb vom Stapel gelassen hatte, weil er in naiver Selbstüberschätzung seinerseits auf die Stelle spekulierte.[8]) Endlich beschwerte sich das Generalkommando des II. A.-K. in seinem Geschäftsbericht für August 1823, „daß im Kreise Inowrazlaw ein übler Geist herrsche, daß dieser Kreis in Ansehung der Landwehrübungen eine tadelnswerte Ausnahme mache und daß die dortigen Behörden die Sache nicht mit der erforderlichen Umsicht und Kraft anzugreifen schienen“. Auf Anweisung des Königs setzte der Kriegsminister von diesen durch den Kommandeur der Bromberger Landwehrbrigade, Generalmajor v. Both, in vollem Umfang bestätigten Bemerkungen Schuckmann in Kenntnis, damit dieser Abhilfe zu schaffen versuche. Der darüber mit dem Zusatz, daß Wolański auch nach anderen Nachrichten doch nicht auf seinem Platz sein sollte, eingeforderte Bericht der

[8]) Kabinettsordre an Schuckmann und den Finanzminister v. Klewiz 20. Juni 1823, Schroetter an Schuckmann 25. August mit der Versicherung, daß er der Eingabe ganz fern stehe. — Es handelt sich um eine Eingabe mit gefälschten Unterschriften; vgl. Laubert in: Grenzmärkische Heimatblätter 1926. Heft 2, S. 33. — W. versuchte auch, die Befürwortung Radziwiłłs zu erlangen (Schreiben an diesen 3. Februar 1822), berief sich auf Friedrich d. Gr., der öfter Landräte an die Spitze der Provinzialverwaltungen berufen hatte und klagte, daß in der Regierung nicht ein der Landessprache kundiges und mit den nötigen agronomischen Kenntnissen ausgerüstetes Mitglied säße, während doch nur theoretisch vorgebildete Staatsmänner einer Ackerbau treibenden Bevölkerung nicht genügen könnten. Der 1. Punkt des Vorwurfs war natürlich ganz unzutreffend; vgl. Laubert: Verwaltung S, 59.

Regierung (Erlaß 28. Oktober) fiel natürlich ungünstig aus und der Landrat wurde einer besonderen Vernachlässigung der militärischen Angelegenheiten geziehen.

Unter diesen Umständen entschied sich Schuckmann abermals für eine Lokalrevision (an Regierung zu Bromberg 20. Dez.), deren Resultat er vor Vollzug der Ordre vom 3. Januar abwarten wollte. Der Kommissar, Landrat Riedel-Czarnikau, entdeckte bald mancherlei Mängel und Arbeitsrückstände, doch wurde seine Arbeit dadurch unterbrochen, daß Wolański angeblich erkrankte und, durch den Vorwurf der Aktenfälschung tief empört, nach Berlin eilte und in einer Immediatbeschwerde Untersuchung gegen sich und seinen Abschied erbat. Die Klagen über den auffallend schlechten Fortgang der Militärgeschäfte, der großenteils der Nachlässigkeit und dieser Aufgabe abgeneigten Stimmung des Landrats beigemessen wurde, hatten sich aber in den folgenden Berichten des Generalkommandos wiederholt, so daß Schuckmann die seitens der Kreiseinsassen eingelegte Fürsprache in ihrem Wert erheblich geringer einzuschätzen begann und dem Verdacht Raum gab, daß bei der in der Provinz herrschenden Abneigung gegen die preußische Armee die Bewohner geradezu ein Interesse an der Beibehaltung eines Landrats hätten, der ihrer Neigung, sich dem Dienst zu entziehen, durch schlaffe Handhabung des Ersatzgeschäfts Vorschub zu leisten bereit war. Die Wichtigkeit des dicht bevölkerten Grenzkreises und der unbefriedigende Gang der Verwaltung machten darum die Ersetzung Wolańskis durch einen erprobten Staatsdiener höchst wünschenswert und so sprach sich der Minister für die Bewilligung der von jenem selbst erbetenen Entlassung aus.

Jetzt konnte sich aber wiederum der König nicht zu dieser Härte entschließen und wählte einen Mittelweg, indem er Wolański als interimistischen Landrat beizubehalten, seine feste Anstellung aber von seiner zukünftigen pflichttreuen Amtsführung abhängig zu machen befahl (Ordre an Schuckmann 28. Februar 1824). Auch wurde auf Wolańskis Bitte die gegen ihn wegen der im Vorjahr bei dem Ersatzgeschäft entdeckten Unregelmäßigkeiten eingeleitete Untersuchung auf allerhöchsten Befehl niedergeschlagen mit der Eröffnung, daß er fortan bei Beurteilung seines Verhaltens keine Schonung zu erwarten habe (Immediatber. Schuckmanns 23. Februar; Kab.-Ordre 2. April; Schuckmann an v. W. 9. April).

Über 6 Jahre blieb dann dieser Schwebezustand unverändert. 1830 erregte ein hinter dem Rücken der vorgesetzten Dienstbehörde an einen polnischen General gerichtetes Schreiben Wolańskis wegen Beaufsichtigung eines

Obersten v. Kolaczkowski Befremden, da dieser nur in die Provinz gekommen war, um sich mit der Tochter eines der angesehensten Einsassen des Wongrowitzer Kreises zu vermählen. Im übrigen wurden aber in dieser Zeit nur unerhebliche Beschwerden laut. Eine Besserung wurde auch von der Regierung wenigstens auf einigen Gebieten anerkannt, war jedoch nicht von der Art, um daraufhin mit gutem Gewissen eine endgültige Anstellung befürworten zu können. Andererseits lieferten die vorgekommenen Mängel keinen hinreichenden Grund zu einer Entfernung, wenngleich leidenschaftliches Auftreten in und außer Dienst aktenmäßig erwiesen war. Da nunmehr Wolański unter Einreichung einer Rechtfertigungsschrift auf feste Übernahme antrug und mehrere Gutsbesitzer von dem den Ständen durch die Kreisordnung von 1828 beigelegten Recht der Präsentation für die Landratsposten Gebrauch machen wollten, glaubte Schuckmann die Entscheidung nicht länger verzögern zu dürfen und beantragte die definitive Übertragung des Amts, sofern der König nicht die Anberaumung einer Präsentationswahl vorziehen sollte. Friedrich Wilhelm entschied sich für die erste Alternative und erließ natürlich auch die Prüfung (Ordre 10. September auf Immediatber. 3. September). Nach 13jährigem Zaudern wurde Wolański also gerade in dem Augenblick fest berufen, in dem mit der Warschauer Insurrektion und der ihr folgenden Cholera zwei schwere Krisen über die Provinz hereinbrachen.

Von einem Mann, dessen Tätigkeit schon unter normalen Umständen kaum bescheidenen Ansprüchen genügte, war nicht zu erwarten, daß er sich in sturmbewegter Zeit den erschwerten Verhältnissen gewachsen zeigen würde. Einerseits war sein Verhalten denn auch öfter oberflächlich, so bei Ergreifung von entlaufenen Bromberger Gymnasiasten, die zum Heer der Aufständischen eilen wollten.[9]) Andererseits hatte er aber das Bestreben, sich durch ausgeprägten Patriotismus in seiner Stellung zu festigen. Deshalb zog er die als Förderer der Revolution verdächtigen Gutsbesitzer mit ausgesuchter Härte zur Gestellung der Landwehrpferde heran. Neben 2 Beschwerden von deutscher Seite gingen darüber auch solche von Graf Dąbski-Kościelec[10]) und Kammer-

[9]) Vgl. Laubert in Deutsche Wissenschaftl. Zeitschr. f. Polen Heft 4, S. 39.

[10]) Mit diesem war v. W. bereits 1827 in Konflikt geraten, da der Graf einen polnischen Schriftverkehr forderte, obwohl er des Deutschen mächtig war; der Landrat hatte das Verlangen, sachlich gerechtfertigt, in unangemessener Form gerügt und wurde wegen seines mißverstandenen Diensteifers zu 20 Rtrn. Geldstrafe verurteilt. Eine gleiche Ahndung erhielt er, weil er den Brüdern

herrn v. Kościelski-Szarley ein. Letztere wurden von dem Oberpräsidenten Flottwell zwar im allgemeinen abgewiesen, doch dem Landrat zu unfreundliches Verfahren vorgehalten mit dem für das unbeugsame Rechtlichkeitsgefühl dieses vielgeschmähten Präsidenten überaus bezeichnenden Zusatz: „Übrigens aber muß ich gleich hier bemerken, daß, obschon es mir nicht unbekannt ist, daß einige der dortigen Kreiseinsassen dem Interesse des preußischen Gouvernements nicht mit der Treue ergeben sind, welche der Staat von jedem seiner Untertanen erwarten darf, ich es doch nicht für angemessen erachten kann, diese Gesinnungen durch Anwendung ungewöhnlicher und vorzugsweise gegen solche Individuen gerichteter Strenge in der Ausübung der Amtsfunktion bestrafen zu wollen. Bei näherer Erwägung werden Sie sich vielmehr selbst davon überzeugen, daß auf diese Weise der Zweck nur verfehlt, vielmehr entgegengesetzte Wirkung, nämlich die der persönlichen Erbitterung, hervorgebracht wird. Ich finde mich deshalb veranlaßt, Sie ernstlich zu ermahnen, jede Persönlichkeit und jede leidenschaftliche Aufregung gegen einzelne Kreiseingesessene durchaus zu unterdrücken und sich selbst die Mittel nicht aus den Händen zu geben, welche allein im Stande sind, Ihnen Vertrauen und Achtung in Ihrer amtlichen Wirksamkeit zu verschaffen und zu bewahren. Ich werde Sie nach dieser Richtung streng kontrollieren und hoffe, Sie werden mir zu keiner Rüge Anlaß geben" (Reskr. 4. Februar 1831, Konzept eigenhändig.)

Aber rasch ballten sich neue Wolken zusammen und bei Herannahem der Seuche stellte die Regierung in Voraussicht eines Versagens der landrätlichen Verwaltung in einem beweglichen Schreiben dem Oberpräsidenten vor, wie wichtig es war, im Kreis Inowrazlaw, auf den 10 von den 13 Meilen der polnischen Grenze des Departements entfielen, eine gute Handhabung der Sicherheitspolizei zu gewährleisten, um so mehr, da „hier eine zahlreiche, in Schmutz und Indolenz versunkene, der Ordnung ganz abholde, politisch sehr schlecht und im allgemeinen für das jetzige Interregnum in Polen höchst günstig gesinnte Bevölkerung eng, schlecht und größtenteils in Dürftigkeit zusammenwohnt und nach Kräften der Völlerei, besonders aber dem Trunke huldigt". Wolański aber, das Gegenteil eines vertrauenswürdigen Beamten, war „in

---

Dąbski Entziehung von der Militärpflicht vorwarf, während sie für untauglich befunden waren. Ein etwaiges Versehen traf nach dem späteren Gutachten des Oberlandesgerichtsrats v. Kleist die Regierung genau so gut wie den Landrat. Der gegen v. W. erhobene Vorwurf der Erbschleicherei und Stiftung von Unfrieden bei den Kościelskis und Unterschlagung, die diese decken sollten, war haltlos zusammengebrochen (Relation Kleist).

jeder Beziehung höchst unzuverlässig, ein politisches Chamäleon, seinen Berufsgeschäften in der Regel abhold,[11]) charakterlos, parteiisch, leidenschaftlich und gemütlich schwach". Er glänzte in schönen Phrasen, die das Gegenteil verraten sollten. Die Ängstlichkeit der Bewohner war so weit gestiegen, daß sich Stimmen für seine Pensionierung erhoben, auch wenn die Kosten durch Privatmittel aufgebracht werden mußten. Das Kollegium teilte die Besorgnisse des Publikums in vollem Umfange und schlug als Ausweg vor, ihm die Bearbeitung der Choleraangelegenheiten zu entziehen und damit einen tüchtigen Gehilfen zu betrauen (Ber. d. Abt. d. Inneren, 19. Mai 1831).

Flottwell unterbreitete die Dinge der Beurteilung des jetzigen Oberregierungsrats Thoma in Bromberg, der eine gänzliche Ausschließung Wolańskis von der Verwaltung der Cholerasachen für bedenklich hielt. Deshalb beschränkte sich der Oberpräsident darauf, dem als Polizeidistriktsdirektor, d. h. als Zwischeninstanz für mehrere Kreise, in Gnesen stationierten Rittmeister a. D. v. d. Goltz besondere Aufmerksamkeit auf den Kreis Inowrazlaw an das Herz zu legen mit dem Auftrag, bei irgend welcher Nachlässigkeits des Landrats sofort nach Posen zu berichten.

Diese Hilfe erschien der Regierung ungenügend und sie bat in einem 2. Schreiben um Austausch Wolańskis gegen den bewährten Riedel oder um Beiordnung eines tüchtigen Kommissars für das Amt in Inowrazlaw. Als solcher wurde der hervorragend qualifizierte dortige Premierleutnant a. D. und Domänenbeamte Kienitz empfohlen, dem Flottwell dann wirklich die politischen und Choleraangelegenheiten unter Befreiung des Landrats von deren Bearbeitung übertrug (an Goltz, Wolański, die Regierung und Kienitz, an Schuckmann und den neuen Minister d. Inneren u. d. Polizei Frhn. v. Brenn 5. Juni). Zur Teilung der Geschäfte wurde Regierungsrat Bauer aus Bromberg als Kommissar entsendet. Sehr bald stellte sich weiter das dringende Bedürfnis heraus, auch die Militärfragen den sicheren Händen von Kienitz anzuvertrauen. Auf diesen Entschluß Flottwells war wohl das schlechte Abschneiden Wolańskis bei einer blutigen Schlägerei zwischen Soldaten und Zivilisten in Inowrazlaw am 29. Mai von entscheidendem Einfluß gewesen, denn er hatte nicht nur persönlich restlos versagt,

---

[11]) Unter anderem war ihm in 2 Fällen die Ausstellung wahrheitswidriger Atteste nachgewiesen worden. Das 1. Mal kam v. W. mit einem Verweis davon, die 2. Sache wurde als materiell gleichgültiges Versehen vertuscht (Relation Kleists). Als unerwiesen nahm dieser auch die willkürliche Behandlung eines sujet mixte, bald als Preuße, bald als Pole, an.

sondern versuchte in oberflächlichen Berichten einseitig die Schuld dem Militär beizumessen (vgl. Laubert: Verwaltung S. 99).

Zum Überlaufen brachte den Kelch indessen eine zu Anfang des Jahres erfolgte Verurteilung Wolańskis wegen Beleidigung des Landgerichts in Bromberg zu 9 Monaten Gefängnis und eine arge Verletzung der Kontumazsperrvorschriften bei Grafen Dąbski-Kaczkowo, sowie das unberechtigte Einsperren von 2 Bauern aus Kontumazrücksichten, die nach 3 Tagen ebenso unmotiviert wieder völlig frei gelassen wurden, ohne sich von dem Verdacht der unerlaubten Grenzüberschreitung gereinigt zu haben.

Nun trug die Regierung durch Berichte vom 11. und 18. Juli auf Einleitung eines Untersuchungsverfahrens unter Suspension vom Amt an. Als fernere Gründe waren Bedrückung bei der Truppendislokation und die große Zahl der früheren Rügen angeführt. Bei Einsendung der Akten erklärte Flottwell, daß er durch deren Inhalt den Antrag ebenfalls als völlig begründet anerkennen müsse, desgleichen die Suspension im Fall disziplinarer wie gerichtlicher Untersuchung. Sachlich war die Maßregel nach der starken Beschränkung der landrätlichen Tätigkeit an sich nicht unumgänglich notwendig, wenn nicht „der moralische Effekt dieser Strenge gegen öffentliche Beamte, welche sich durch ein höchst zweideutiges und unwürdiges Benehmen um alle Achtung und um alles Vertrauen im Kreise gebracht haben, eine sehr wesentliche Berücksichtigung erforderte, weshalb ich mich verpflichtet halte, dem Antrage der Regierung beizutreten" unter gleichzeitiger Befürwortung eines gerichtlichen Verfahrens (an den Finanzminister Maassen und Brenn 28. Juli). Schlimmsten falls blieb noch die bei Erledigung der Landratsstelle in Thorn auch von Wolański selbst gewünschte Versetzung. Am 19. August ermächtigte das Ministerium die Regierung, Wolański, „dessen Einwirkung auf die Geschäfte seines Amtes, wie eine Reihe von Ereignissen der früheren und neueren Zeit beweiset, ohne Gefährdung des Staatsinteresses und des Gemeinwesens nicht zulässig ist", vorläufig zu suspensieren und ihm für alle Geschäfte einen Vertreter zu gestellen, sowie gegen ihn die gerichtliche Untersuchung anhängig zu machen. Als Verweser des Amts kam wieder nur Kienitz in Frage, der lange Zeit hindurch sich dieser Obliegenheit mit hingebender Treue widmete.

Wolański bat schon im Januar 1832 um Wiedereinsetzung, wurde aber dann durch Urteil des Gnesener Landgerichts vom 28. Mai nur von dem Vorwurf freigesprochen, sein Amt zur Bedrückung der Kreiseinsassen gemißbraucht zu haben, dagegen wegen Verletzung der Amtspflichten aus Fahrlässigkeit mit 50 Rtrn. Geldstrafe und

wegen Beleidigung der Regierung mit 3 Monaten Gefängnis und Tragung der Kosten belegt. Trotzdem erneuerte er sein Ansuchen bereits am 7. September unter Berufung darauf, daß seine Dienstentlassung nicht ausgesprochen war. Flottwell machte ihm jedoch bemerklich, daß eine Wiedereinsetzung, wie er sich selbst bei ruhiger Erwägung sagen mußte, vor Erledigung der Strafverfahren um des üblen Eindrucks willen, den eine sofortige neue Unterbrechung seiner Tätigkeit zur Verbüßung der Haft erwecken mußte, nicht angängig war. Dsehalb mußte die Entscheidung des Ministeriums abgewartet werden (Verf. 11. September). Diese fiel negativ aus, ungeachtet Wolański auf die noch nicht rechtskräftige Urteilsfassung verwies (an Flottwell 12. September). Obendrein billigte Brenn wegen der teilweisen Freisprechung die Einlegung der Aggravationsbeschwerde seitens der Regierung (Verf. 23. November).

Nun versuchte Wolański sein Heil wieder durch 2 Immediatbeschwerden beim König selbst (21. November und 15. Dezember). Unter Darlegung des Sachverhalts erklärte Brenn diese aber für ein Gemisch von Unwahrheit und Entstellung. Unter anderem hatte der Bittsteller kühn behauptet, er sei gerichtlich freigesprochen worden. Die Einlegung der Revision hatte der Minister um so mehr gut heißen müssen, da eine neue Anschuldigung hinzugetreten war. Für den Fall ihrer Erfolglosigkeit hatte die Regierung um Autorisation zur Einleitung eines administrativen Verfahrens gebeten, um seine Entfernung, wenn auch unter Gewährung von Pension, zu bewirken. Dem dringende Ersuchen Brenns gemäß wies dann auch der Monarch den Landrat ab und hielt die Suspension aufrecht (Immediatber. 20. Dezember; Kab.-Ordre 30. Dezember).

Die Revision wurde tatsächlich als unzulässig verworfen, so daß die Regierung auf Gewährung des vollen Gehalts unter Fortdauer der Vertretung bat, um über den Weg des administrativen Verfahrens zu beraten. Auch Flottwell hatte diese Maßnahme gefordert (an die Reg. 5. Dezember), und auf Brenns Bericht ließ der Landesherr das Kollegium zur sofortigen Einleitung des Disziplinarverfahrens anweisen (Ordre 21. Januar auf Ber. 11. Januar 1833). Gegen die in einer neuen Immediateingabe vom 17. März enthaltenen Angriffe auf die Bromberger Regierung nahm Brenn diese dann energisch in Schutz und Wolański erfuhr durch Ordre vom 9. April abermals eine Abweisung. Ebenso blieb sein Gesuch vom 29. September um Niederschlagung des beabsichtigten Disziplinarverfahrens unberücksichtigt.

Statt dessen versah Brenn am 9. Mai die Regierung mit Anweisung über das weitere Verfahren, um den Antrag auf Dienst-

entlassung vor dem Staatministerium begründen zu können. Seiner Überzeugung nach legten die bisherige Verwaltung und das Privatleben Wolańskis, so weit es auf jene von Einfluß war, „moralische Gebrechen an den Tag, welche das Interesse des Staates und des ihm anvertrauten Kreises in seiner Amtsverwaltung gefährden“. Auf den Nachweis dieser moralischen Gebrechen, wohin zu zählen waren „seine Charakterlosigkeit, sein unbegrenzter Leichtsin, auffallender Mangel an Wahrhaftigkeit, Neigung zur Chicane und andere böse Eigenschaften, welche ihn des Vertrauens und der Achtung der Oberen, Untergebenen und Kreisbewohner aller Stände und Parteien beraubt haben,“ mußte sich die Notwendigkeit seiner unfreiwilligen Pensionierung stützen, zumal der König dem Minister durch Kabinettsordre vom 14. August 1832 „die größte Sorgfalt für durchaus sichere und zuverlässige Beamte in der dortigen Provinz ernstlichst anzuempfehlen geruht hatte“. Aus diesem Gesichtspunkt war die weitere Instruktion der Sache zu leiten.

Am 27. September brachte der Freiherr dann den Fall vor das Staatsministerium, wieder unter Berufung auf die Ordre vom 14. August 1832. Die Ordres vom 30. Dezember 1832 und 21. Januar 1833 hatten die Entscheidung der Minister darüber befohlen, ob Wolański im Amt behalten oder in disziplinarischem Wege zu entfernen sei. Aus den noch schwebenden gerichtlichen Untersuchungen war bereits zu entnehmen, daß deren keine seine Amtsentsetzung herbeiführen werde. Es blieb also nur nach einer die Disziplinarverhältnisse regelnden Ordre vom 16. August 1826 die Möglichkeit der Entfernung wegen selbstverschuldeter Mangelhaftigkeit der Amtsverwaltung als Folge ihm beiwohnender moralischer Gebrechen durch einen dem Monarchen zur Genehmigung vorzulegenden Beschluß des Gesamtministeriums übrig. Die moralischen Gebrechen wurden in gleicher Weise wie gegenüber der Regierung motiviert. Deren Vorschlag auf 300 Rtr. Ruhegehalt stimmte Brenn zu.

Im Staatsministerium nahmen die Dinge dann eine sehr unerwartete Wendung. Hierauf war die äußerst milde Fassung der Kleistschen Relation nicht ohne Einfluß. Mit geradezu überpeinlicher Gewissenhaftigkeit suchte der Referent alle für den Angeschuldigten sprechenden Momente heraus. Er zergliederte die 5maligen Untersuchungen, die seit 1818 anhängig gewesen waren. Dazu kamen noch unendlich viele Verhandlungen über die Dienstführung, die zahllose Verweise mit Einmischung von lobenden Anerkennungen gebracht hatten. Die Schwierigkeit seines Postens und das Fehlen eines passenden Ersatzmannes wurden auch von der Regierung nicht verkannt. Ihren derzeitigen

Rechtfertigungsversuch vom 20. November 1822 bezeichnete Kleist als nur sehr unvollkommen geglückt, denn gegen Wolańskis Charakter und außeramtlichen Ruf konnte sie nur ganz vage Behauptungen und Gerüchte ohne spezielle Data vorbringen. Besonders schien sie ihm den Eintritt in französische Dienste zum Vorwurf zu machen. Daneben wurde wieder seine Fähigkeit gelobt, aber Verschleppung gerügt. Da der Bericht auch höheren Orts als ungenügend bewertet werden mußte, war damals vom Minister die indessen durch Ansetzung weiterer Probezeit nochmals verzögerte feste Anstellung beantragt worden. Nachdem nun durch Ordre vom 21. Januar 1833 nach Ablehnung jeder Berufung gegen das in der Beleidigungssache der Regierung ergangene richterliche Urteil die Eröffnung der Disziplinaruntersuchung, freilich unter Belassung des vollen Gehalts trotz der Suspension, befohlen war, erklärte Kleist die unfreiwillige Entlassung für nicht begründet. Die Bestrafung mit 50 Rtrn. Geldbuße für die Verletzung der Kontumazvorschriften bei Graf Dąbski erschien ihm ungerechtfertigt streng. Bezüglich der Beleidigung des Bromberger Landgerichts leugnete Wolański die Abfassung des betreffenden Schreibens.[12]) Sonach erschienen alle Vorwürfe teils widerlegt, teils unerheblich und nicht dazu angetan, den Landrat zu entlassen. Die Integrität des Dienstes war nicht gefährdet. Wolański war ein fähiger Beamter, der nur manchmal etwas rasch und eigenmächtig verfuhr. Sein jahrelanger Kampf gegen die Regierung wurde z. T. durch diese Handlungsweise, z. T. durch ein bei ihr herrschendes Vorurteil erklärt. Er hatte das fast Unmögliche möglich gemacht und Einfluß auf die Bevölkerung gewonnen. Nowacki, die Eingaben der Kreisbewohner und der Thronfolger lobten ihn warm. Auch der Oberpräsident, der Provinzialsteuerdirektor und die Militärbehörden hatten häufig lobende Zeugnisse geäußert. Selbst die Regierung konnte sich solcher bei allgemein ungünstiger Stimmung im einzelnen nicht enthalten. Sie mußte seine Stellung gegenüber der verwilderten Grenzbevölkerung als hart und schwer anerkennen. Er war im ganzen mehr das Opfer von Vorurteilen als des eigenen Verfehlens geworden.

Diesem Votum schloß sich der Korreferent, Geh. Oberfinanzrat Paalzow, durchaus an. Seiner Meinung nach

---

[12]) Gerade in jenen Tagen wurde Wolański in der Berufungsinstanz vom Landgericht zu Fraustadt wegen der schweren Verbalinjurien zu 6 Monaten Festung und Tragung der Kosten verurteilt (Urteil v. 29. Januar 1834), am 9. September 1835 vom Posener Oberappellationsgericht jedoch aus Mangel an Beweisen vorläufig freigesprochen, ein glänzendes Zeugnis für die Integrität der preußischen Justiz.

reichte kein Anklagepunkt zur Entlassung hin, obgleich die Regierung dadurch arg bloßgestellt wurde und in eine unangenehme Lage geriet. Es war ein Übelstand, wenn ein so hart beschuldigter Landrat unter ihr verbleiben mußte. Aber ein gesetzlicher Grund zur unfreiwilligen Pensionierung war nicht vorhanden und eine Versetzung bot noch größere Schwierigkeiten.

Hierauf erklärte das Plenum am 25. Februar ebenfalls, daß die erhobenen Vorwürfe großenteils aus der Zeit vor der definitiven Anstellung herrührten und, obwohl den Behörden bekannt, damals seine feste Übernahme in den Staatsdienst nicht verhindert hatten, also jetzt noch viel weniger seine Entlassung rechtfertigen konnten. Jedenfalls wurde durch die Beschuldigungen seine Integrität und Amtsführung nicht gefährdet. Deshalb war der Antrag der Regierung auf unfreiwillige Pensionierung abzuweisen und nur dessen Erneuerung vorzubehalten, wenn die noch nicht rechtskräftig entschiedene Beleidigung des Bromberger Landgerichts erweisen sollte, daß Wolański wider besseres Wissen durch das fragliche Schreiben das Gericht geschmäht haben sollte.

Angesichts dieses Ausgangs der Sache war es für die Provinzialbehörden ein schwacher Trost, daß der König die von Wolański durch Throngesuch erbetene Herabsetzung der wider ihn verhängten 3 monatigen Gefängnisstrafe nach Antrag des Geh. Rats v. Kamptz (i. V. Mühlers) und Brenns Nachfolger v. Rochow am 9. September ablehnte und ihm die vorherige Rückkehr in sein Amt untersagte. Nach 2 monatiger Haft in Thorn wurde überdies Wolański das letzte Drittel der Strafe dann doch im Gnadenweg erlassen (Ordre an v. Mühler 13. Februar 1835).

Auch die Bromberger Regierung hatte Wolański darauf aufmerksam gemacht, daß zur Vermeidung abermaliger Stellvertretung seine Wiedereinsetzung zweckmäßigerweise bis nach Verbüßung der Freiheitsstrafe ausgesetzt bleiben würde. Mit einer rechtskräftigen Bestätigung des Fraustadter Urteils war vorläufig nicht zu rechnen. Nun hatte der Minister die Versetzung in einen anderen Kreis empfohlen und mit dem baldigen Freiwerden von Schubin war zu rechnen, doch lag der Bezirk dem Inowrazlawer benachbart und war überdies vorwiegend polnisch, mithin aus zwiefacher Rücksicht nicht geeignet. So blieb nur die Möglichkeit eines Tausches mit Riedel, der hierzu bereit war. Das Kollegium war indessen der Meinung, daß von Wolański „ein heilsames, dem Dienst und dem Staatsinteresse angemessenes Wirken in dem unserer Verwaltung anvertrauten Departement überhaupt nicht mehr erwartet werden kann“. Wie die Dinge lagen war es für die Behörde schwer, sich ihm mit Vertrauen zu nähern. Er hatte sich unumwunden darüber ausgesprochen, daß das gegen

ihn beobachtete Verfahren nur Anfeindung sei und daß es der Regierung schwer fallen werde, ihm neues Vertrauen zu ihrer Gerechtigkeitsliebe einzuflößen. Darum erschienen neue Konflikte unvermeidlich. Nach dem Glauben der Regierung lag es also im wahren und wohlverstandenen Interesse des Dienstes, wenn er aus dem Departement ganz ausschied. Deshalb wurde ein Tausch mit dem Posener Regierungsbezirk vorgeschlagen. An Fähigkeiten fehlte es ihm nicht, und so war es möglich, daß er dort noch zu einer heilsamen und nützlichen Wirksamkeit gedieh (an Flottwell 23. April 1834). So sehr Flottwell die Notwendigkeit einer Versetzung anerkannte, so sehr bedauerte er doch, sie auf dem empfohlenen Weg nicht befördern zu können. Wolańskis Persönlichkeit war in der ganzen Provinz und besonders bei dem Posener Regierungskollegium zu bekannt, als daß der Oberpräsident sich erlauben durfte, ihn diesem für einen seiner Kreise aufzudrängen, selbst wenn sich die Gelegenheit dazu bieten sollte. Also blieb nur übrig, den ministeriellen Antrag auf Verpflanzung in eine andere Provinz, etwa Westpreußen, abzuwarten (Reskr. 27. April). Den nach Wolańskis Freilassung von der Regierung an Rochow erstatteten Bericht begleitete Flottwell am 8. März 1835 mit seinem Votum und führte aus, er könne sich der Ansicht jener nur anschließen, daß es sehr bedenklich erscheine, den Landrat, dem nach vieljähriger Erfahrung „die Lüge zur anderen Natur geworden ist, der sich deshalb um alle Achtung beim Publikum gebracht hat und der namentlich in dem Inowrazlawschen Kreise... allgemein gehaßt und verachtet wird", die Verwaltung des dortigen Landratsamts wieder zu übertragen. Die Fälschung der Untersuchungsakten und offene Lüge waren Wolański nachgewiesen, bzw. diese Anschuldigung war nicht widerlegt, sondern das Verfahren noch in der Schwebe. Es war „leicht zu ermessen, welchen Eindruck die Wiedereinführung eines so vielfach beschuldigten und der öffentlichen Achtung gänzlich entbehrenden Mannes in das Amt eines Landrats — dessen Wirksamkeit auf Achtung und Vertrauen gegründet und durch die öffentliche Meinung über den sittlichen Wert des Beamten bedingt wird — in dieser Provinz hervorbringen müßte, nachdem die zahlreichen Entlassungen von Beamten dieser Kategorie im Wege der unfreiwilligen Pensionierung[13]) die ernstliche Absicht Sr. Majestät an den Tag gelegt hat, daß gerade diese Ämter — als Stellen, welche ein besonderes Vertrauen zu den Angestellten voraussetzen — nur durch ganz korrekte und lautere Männer verwaltet werden

[13]) Es handelt sich in der Hauptsache um die Entlassung von 3 Landräten wegen ihrer offenen Begünstigung der Warschauer Insurrektion.

sollen." Der Oberpräsident konnte daher dem eventuellen Antrag der Regierung auf einstweilige Versetzung nach Czarnikau nicht zustimmen, sondern mußte den Minister um Extrahierung einer allerhöchsten Bestimmung bitten, daß Wolański vor gänzlicher Beendigung der noch schwebenden Untersuchungen nicht wieder in seinen Posten eingesetzt, sondern die Beschlußfassung über seine Beibehaltung im Staatsdienst von deren Ergebnis abhängig gemacht werden solle.

In der Tat ermächtigte der Minister die Regierung durch Verfügung vom 13. März, Wolański, unbeschadet der Belassung des vollen Gehalts, bis zu fernerer Bestimmung von der weiteren Amtsverwaltung auszuschließen. Gleich darauf erstattete er dem König einen sehr scharfen Bericht (16. März). Er hatte sich selbst 1834 bei einer Bereisung der Provinz überzeugt, wie sehr die Nichtgenehmigung des von seinem Amtsvorgänger gestellten Antrags auf unfreiwillige Pensionierung zu bedauern war. Er hatte ersehen, daß Wolański mit der allgemeinsten Verachtung und offenem Mißtrauen von allen Ständen und Parteien belastet dastand. Da er neuerdings in den Verdacht der Unterschiebung einer gefälschten Schrift während einer Erkrankung des Friedensrichters geraten war, hatte der Minister nach dem Antrag von Regierung und Oberpräsident die Nichtwiedereinsetzung angeordnet und befürwortete die Fortdauer dieses Zustandes und Abhängigmachung der ferneren Bestimmungen vom Ausfall der schwebenden Verfahren, was Friedrich Wilhelm am 2. April gut hieß, doch durften die Vertretungskosten dem Angeschuldigten nicht auferlegt werden.

Anläßlich eines neuen Berichts der Regierung nach der erfolgten Freisprechung konnte Flottwell nur seine Meinung wiederholen. Wolański leugnete wider besseres Wessen seine Hansdchrift in der fraglichen Eingabe an das Landgericht ab, obwohl seine Urheberschaft durch zweimalige Verurteilung beinahe bis zur Evidenz erwiesen war. Dazu kam der Verdacht der Aktenfälschung, der durch seine sonstige Denk- und Handlungsweise so mächtig unterstützt wurde, daß man die Augen absichtlich gegen die Wahrheit verschließen mußte, wenn man den Zusammenhang nicht erkennen wollte. Er hatte mindestens jedes Vertrauen verscherzt und „dadurch seine Unwürdigkeit zur Verwaltung eines Amtes an den Tag gelegt, welches man mit Recht zu den ein vorzugsweises Vertrauen voraussetzenden Stellen — places de confiance — zählt. Seine Wiedereinsetzung würde eine so große Beleidigung für die Kreiseingesessenen, welche der polizeilichen Aufsicht und der Verwaltung eines solchen Mannes untergeordnet werden, als für alle Landräte, denen man einen so befleckten Amtsgenossen zur Seite stellt, enthalten und in dieser Provinz einen höchst ver-

derblichen Eindruck hinterlassen, indem man den Kreisständen aus politischen Gründen das Wahlrecht nimmt,[14]) und von der anderen Seite ihnen ein von der öffentlichen Meinung verworfenes Individuum als Landrat aufdrängen wollte." „Auf das dringendste" wagte der Oberpräsident daher den Antrag auf definitive Entfernung Wolańskis, und da seine Entlassung auf richterlichem Weg nicht hatte herbeigeführt werden können und der Ausgang eines Disziplinarverfahrens unsicher war, schlug er vor, ihm gleich den übrigen unfreiwillig pensionierten Posener Landräten die Hälfte seines Diensteinkommens als Pension zu gewähren (Beischrift 25. September).

In Vertretung Rochows setzte sich nun der Kabinettsminister Graf Lottum durch Immediatbericht vom 17. Oktober nochmals kräftig für Wolańskis Entfernung ein. Er bemerkte, daß auch von der letzten noch schwebenden Untersuchung trotz allen Verdachtes keine Verurteilung zu erwarten sei. Der Widerstand des Oberpräsidenten und der Regierung gegen eine Wiedereinsetzung stimmte aber ganz mit des Ministers Überzeugung überein. Flottwells Vorschlag war noch sehr mild, denn die anderen entlassenen Landräte hatten weit mehr Anspruch auf Vertrauen und Achtung besessen, als Beamte wie als Menschen. Daher konnte der Berichterstatter den Antrag ohne Bedenken nur unterstützen. Das Verfahren durfte vor der öffentlichen Meinung allgemeiner Rechtfertigung sicher sein. Sonst mußte nach Antrag der Regierung mindestens eine Versetzung nach Gnesen erbeten werden, was freilich für die dortigen Einwohner hart, aber immer noch das kleinere Übel war. Abermals wurde der ministerielle Antrag dann im Zivilkabinett zum Scheitern gebracht. Jetzt erklärte es der Rat Schaumann, da alle Anschuldigungen im wesentlichen auf bloßen Verdachtsgründen beruhten, für höchst bedenklich, dem König die Pensionierung vorzuschlagen, nachdem das Staatsministerium diese für unzulässig gehalten hatte (Denkschr. 13. November). Durch Kabinettsordre vom 24. November begnügte sich der Monarch dann auch wirklich mit der bloßen Versetzung nach dem ebenfalls hochwichtigen Gnesen. Die Bezugnahme auf die aus politischen Beweggründen entlassenen Kollegen Wolańskis wurde als unzutreffend abgelehnt, da ihm in dieser Beziehung kein Vorwurf gemacht worden war.

Als die Regierung darauf hinwies, daß dadurch die Lage des Regierungsreferendars v. Gumpert, der die Stelle seit 3½ Jahren

---

[14]) Durch Kabinettsordre vom 2. Februar 1833 war den Kreistagen in Posen das Präsentationsrecht wieder entzogen worden.

interimistisch verwaltet und ihre endgültige Übertragung mit Sicherheit erwartet hatte, eine sehr traurige wurde und es Pflicht der Verwaltung sein dürfte, sich seiner anzunehmen, bekam sie nur zu hören, daß, wenn jener sich auf eine unbestimmte Erwartung hin verheiratet habe, dieses seine Unvorsichtigkeit gewesen sei und Referendare es als eine ganz besondere Bevorzugung betrachten müßten, wenn sie überhaupt bereits remuneriert würden (Verf. d. Ministeriums 22. Januar 1836 auf Ber. 31. Dezember 1835).[15]

Da in diesem Erlaß behauptet war, der Minister habe sich bei seinem Versetzungsvorschlag nach der alternativen Anregung der Regierung und des Oberpräsidenten gerichtet, die kgl. Entscheidung habe somit beiden nicht unerwartet kommen können, und sie hätten, wenn sie auf einen anderen Ausgang rechnen wollten, sich des eventuellen Antrages auf Versetzung enthalten müssen, erhob Flottwell bezüglich seiner Person scharfen Einspruch gegen dieses Mißverständnis, denn er hatte Wolańskis anderweitige Verwendung niemals auch nur eventuell befürwortet, sondern schon am 25. September 1835 ausdrücklich dagegen protestiert und auf unbedingte Entlassung angetragen, da er sein Verbleiben „unter allen Umständen für höchst verderblich" halten mußte. Er bat Rochow, ihn gegen eine, dem klaren und ganz unzweideutigen Inhalt seiner Berichte geradezu widersprechende Deutung zu schützen. Der Minister erklärte dann auch sein Bedauern, daß seinen Äußerungen eine seiner Absicht ganz zuwiderlaufende Auslegung gegeben worden war. Er glaubte durch den Wortlaut seines Reskriptes dazu keine Veranlassung geboten zu haben; jedenfalls konnte der Oberpräsident ihm zutrauen, daß er einen von jenem ausdrücklich nicht unterstützten Antrag der Regierung ihm nicht zuzuschieben beabsichtigt habe. Er hoffte, daß diese Erklärung genügen werde, um Flottwell davon zu überzeugen, „daß es eines besonderen Schutzes gegen Deutungen, welche dem klaren und unzweideutigen Inhalte Ihrer Berichte geradezu widersprechen, von meiner Seite um so weniger bedarf, als ich mich irgend eines anderen, vorangegangenen Falles, wobei eine ähnliche Mißdeutung bemerkbar geworden sein könnte, in der Tat nicht zu erinnern vermag". (Verf. 19. Februar auf Ber. 11. Februar 1836). Die gespannten Verhältnisse Flottwells zu dem Minister wie schon zu dessen Vorgänger kamen aber hier wieder zum Ausdruck.

In G n e s e n hat Wolański dann noch weitere zwei Jahre unangefochten gewirkt, bis der Ausbruch der kirchlichen Wirren

[15]) Es handelt sich um einen Sohn des früheren Posener Regierungs- und Medizinalrats v. G. und Bruder der Kinderschriftstellerin Thekla v. G. Er wurde später Landrat in Obornik.

in der Mischehenfrage ihm den Hals brach. Gelegentlich seiner Anwesenheit in Berlin machte Flottwell im Frühjahr 1838 darauf aufmerksam, daß es von sehr bedenklichen Folgen sein müsse, wenn in dieser kritischen Situation gerade am Hort der Erregung die landrätliche Verwaltung bei einem so ganz unzuverlässigen Mann ruhte. Die Regierung hatte dort niemand, der für die Ausführung notwendiger Maßregeln sorgen konnte. Der Oberpräsident hatte zwar zur Amtsenthebung des Generalvikars v. Brodziszewski und zur Beobachtung des Domkapitels den Regierungsrat Bitter aus Posen entsendet, aber es fehlte an einem Vorwand, um ihn noch länger dort zu lassen. Solange Wolański im Amt war, mußte ihm dessen Verwaltung überlassen werden. Bei der Bedenklichkeit der Sachlage glaubte der Minister daher auf den Antrag zurückkommen zu müssen, aus politischen Motiven Wolański mit halbem Gehalt zu entlassen. Die bei seiner Versetzung vom König ausgesprochene Erwartung, er werde durch gute Amtsführung wieder eine bessere Meinung von sich zu erwecken versuchen, war, wie vorauszusehen, nicht in Erfüllung gegangen. Vielmehr ließen sich seine Dienstverhältnisse nicht besser an als vorher. Er fuhr bei dem gemachten Vorschlag immer noch besser als bei einer Pensionierung. Jetzt war endlich auch die Geduld des Monarchen erschöpft und durch Ordre vom 9. Juni 1838 wurde Rochows Antrag vom 7. Mai entsprechend die Entfetnung unseres Helden aus dem Dienst mit 400 Rtrn. Ruhegehalt verhängt.

Genau 20 Jahre hindurch hatte also dieser Mann einen Landratsposten in der Provinz verwalten dürfen. Die peinliche Gerechtigkeit der preußischen Justiz- und Verwaltungsbehörden kann wohl kaum jemals in glänzenderem Licht erscheinen als durch die ihm widerfahrene Behandlung. Die ganze Affäre ist eine beredte Bestätigung des vom besten Kenner der preußischen Polenpolitik auf polnischer Seite gefällten Urteils: Nie można powiedzieć, iżby rząd pruski do r. 1871 traktował urzędników Polaków gorzej od Niemców (Man kann nicht sagen, daß die preußische Regierung die polnischen Beamten bis 1871 schlechter behandelte als die deutschen; Prof. Buzek: Geschichte der nationalen Politik der preußischen Regierung gegenüber den Polen. Lemberg 1909, S. 69). Vielleicht darf man sogar behaupten, daß sie sie besser behandelte, denn es erscheint undenkbar, daß bei einem deutschen Landrat in derartig nachsichtiger Weise verfahren worden wäre.

Deutsche Domherren in den Domkapiteln von Posen und Gnesen.

Von Domherrn Prof. Dr. Steuer.

I.

Bei der Neuregelung der kirchlichen Verhältnisse nach dem Wiener Kongreß 1815 wurde durch die Bulle Pius VII. De salute animarum vom Jahre 1821 das Erzbistum Gnesen mit dem Bistum Posen durch Personalunion vereinigt, d. h. an der Spitze beider Kirchensprengel sollte von nun an nur ein Kirchenfürst, der Erzbischof von Gnesen-Posen, stehen; doch behielt jedes Bistum seine eigene Verwaltung und sein Domkapitel; freilich wurde die Anzahl der Domherren gegen früher stark herabgesetzt; in Gnesen gab es von nun ab nur einen Dompropst, der zugleich infulierter (Inful = Mitra = Kopfbedeckung des Bischofs) Prälat ist und 6 Domherren, in Posen einen Dompropst und einen Domdekan, beides infulierte Prälaten, und 8 Domherren. Außerdem wurden durch die erwähnte Bulle für die Erzdiözese Posen vier Ehrendomherrenstellen eingerichtet, die nur mit Dekanen der Erzdiözesen besetzt werden durften; auch mußte der Weihbischof stets einer der Domherren sein. Die Kleidung der Domherren ist gegenwärtig die der päpstlichen Haus-Prälaten, also ein roter Talar mit rotem Mantolett und darunter das linnene Rochett (kurzes Chorhemd mit eng anliegenden und am Saum rot unterfütterten Ärmeln), goldene Kette mit Distinktorium (der polnische weiße Adler) und Ring. Bei feierlichen Gelegenheiten tragen sie eine seidene Schleppe, die sog. römische Kappe. Das Wappen des Gnesener Kapitels bilden drei Lilien, das des Posener zwei kreuzweise übereinander gelegte Schlüssel, durch die in der Mitte ein Schwert geht; dieses Posener Wappen ist auf der Rückseite des Distinktoriums zu sehen, auf der Vorderseite dagegen die Köpfe der Apostelfürsten Petrus und Paulus; beim Gnesener Distinktorium ziert die Rückseite der hl. Adalbert, die Vorderseite der litauische Reiter (pogoń). Zur besseren Orientierung gebe ich die Erzbischöfe von Gnesen-Posen mit ihren

Regierungszahlen an, soweit sie hier in Frage kommen: Martin v. Dunin (1831—1842), Leo v. Przyłuski (1845—1865), Graf Mieczislaus Ledóchowski (1866—1886; eingekerkert 1874, resignierte er auf seine Erzbistümer erst 1885); Dr. Julius Dinder (1886—1890), Dr. Florian von Stablewski (1891—1906); Dr. Eduard Likowski (1914—1915); von 1906—1914 war er Kapitularvikar; Dr. Edmund Dalbor 1915—1926.

A. Das Posener Domkapitel.

Nach der Bulle De salute animarum stand dem König von Preußen das Besetzungsrecht beider Dompropsteien und derjenigen Kanonikate zu, deren Inhaber in den ungeraden Monaten gestorben waren; allerdings bedurfte er dazu der Bestätigung des hl. Stuhles. Trotz dieses Privilegs waren bis 1832 sämtliche Domherrenstellen in Gnesen und Posen mit Polen besetzt. Erst nach dem Warschauer Novemberaufstand im Jahre 1830 begann man den deutschen Standpunkt stärker zu betonen; so wurde 1832 der aus Braunsberg gebürtige Dr. Josef Regenbrecht, der vom Trierer Bischof Hommer, († 1836), als Prof. der Philosophie an das dortige Priesterseminar berufen worden und nachher Propst von Königsberg geworden war, zum Domherrn ernannt; beim Tode des Dompropstes Jakob von Miszewski (2. April 1839) bemühte sich die Regierung, ihn in dessen Würde aufrücken zu lassen, aber der Erzbischof von Dunin weigerte sich, ihm das zur Bestätigung durch den hl. Stuhl notwendige Idoneitätszeugnis auszustellen, da er der polnischen Sprache unkundig und des Hermesianismus (Georg Hermes, † 1831, Prof. in Bonn, meinte, alle Glaubenswahrheiten, auch die Geheimnisse, mit der bloßen Vernunft beweisen zu müssen, um sie glauben zu können) verdächtig sei. Die Unterhandlungen zogen sich lange hin; schließlich sollte Regenbrecht Domdekan werden und der bisherige Domdekan Gajerowicz Dompropst; aber dieser Plan ist nicht zustande gekommen, denn am 24. Juni 1853 wird in Regenbrechts Gegenwart Brzeziński zum Domdekan installiert; von da ab begegnen wir Regenbrecht nicht mehr im Liber Installationum; die Dompropstei wurde erst 1856 durch den Domherrn Kiliński besetzt; ihre Vakanz hatte also 17 Jahre gedauert.*)

An dem Schicksale Regenbrechts kann man ermessen, wie schwer es einem Deutschen wurde, im Domkapitel Fuß zu fassen. Es mögen darum wohl nur wenige deutsche Geistliche Lust gehabt haben, in das Domkapitel einzutreten. Jedenfalls wurden von

*) Vergl. Manfred Laubert: Über die Nationalität der höheren Geistlichkeit in Posen. Deutsche wissenschaftliche Zeitschrift für Polen, Heft 1, Posen 1923, Seite 26—47.

der Regierung eine ganze Reihe polnischer Herren zu Domherren bzw. Domdignitären ernannt; so traten in das Domkapitel durch königliche Ernennung folgende Domherren ein: 1834 der Regierungsrat Dr. Johann Busław als Domherr, 1837 der Domherr Jakob v. Miszewski als Dompropst, 1856 der Domherr Vinzenz Kiliński als Dompropst, 1857 der Dekan Ignaz Jaxiewicz als Ehrendomherr, 1857 der Dekan Michael Polczyński als Domherr, 1857 bzw. 1860 die Dekane Franz Gebek und Anton Geryn als Ehrendomherren, 1868 der Domdekan Josef Brzeziński als Dompropst, 1870 der Prälat Johann Koźmian als Domherr, 1882 der Dekan Jakob Kuczyński als Ehrendomherr, 1888 der Dekan Josef Dydyński als Ehrendomherr, 1892 der päpstliche Kammerherr Kasimir von Szołdrski als Domherr und 1893 Dekan Krępeć als Domherr. Dieser stattlichen Reihe von polnischen Domherren, 13 an der Zahl, stehen anfangs nur wenige deutsche gegenüber. 1843 tritt Valentin Frank, Propst von Bromberg, ins Kapitel ein und 1856 der Königliche Schulrat Anton Grandke, Präbendar an der Franziskanerkirche. Im Jahre 1812 geboren, gatte G. gleich nach seiner Weihe, wahrscheinlich als Mansionar an der Pfarrkirche, den Gottesdienst für die deutschen Katholiken an der Bernhardinerkirche übernommen; am 30. Juli und 6. August 1837 machte er von der Kanzel herab der Gemeinde davon Mitteilung, daß das Ministerium die Franziskanerkirche und deren Vermögen für den Gottesdienst der deutschen Katholiken bestimmt habe und daß wegen dieser Angelegenheit und namentlich wegen Abtretung der Anna-Kapelle, die bis zu ihrem Brande im Jahre 1838 im Vorgarten des Marien-Gymnasiums zu sehen war, und der zum Gottesdienst erforderlichen Geldmittel am 7. August ein Termin im großen Sitzungssaale der Regierung stattfinden werde. Auf diesem Termin wurde auch wirklich die Franziskanerkirche den deutschen Katholiken von König Friedrich Wilhelm III. gegen Abtretung der Anna-Kapelle überlassen; Grandke wurde der erste Präbendar der Kirche und verwaltete dieses Amt seit dem 1. April 1842 höchst segensreich; er hat z. B. die Fronleichnamsprozession an dieser Kirche eingeführt. Im Jahre 1856 wurde er zum Domherrn und 1868 vom Erzbischof Grafen Ledóchowski für den von der Regierung zum Dompropst beförderten Domdekan Brzeziński zum Domdekan ernannt. Reich an Verdiensten um die Verwaltung der Erzdiözese starb er am 16. April 1881. Nach ihm wurden zu Ehrendomherren vom König noch Robert Berger, Dekan und Propst in Fraustadt 1864, und Johann Stephan Habisch, Offizial von Deutsch-Krone, 1867 ernannt; abgesehen

von dem oben erwähnten Regenbrecht waren also bisher von Deutschen nur 2 wirkliche und zwei Ehrendomherren durch königliche Ernennung ins Kapitel gekommen.

Domherren mit deutschen Namen finden sich seit 1830 jedoch noch mehr im Kapitel; ob sie sich aber als Deutsche fühlten, ist nicht leicht zu sagen. Zweifelhaft ist es bei dem durch Erzbischof von Dunin 1834 zum Ehrendomherrn beförderten Dekan von Nakel, Johann Thilemann, und bei Dekan Josef Klupp, Propst von Mogilno, der 1868 vom Erzbischof Ledóchowski zum Domherrn für den nach Trier gegangenen Karl Richter ernannt wurde. Unzweifelhaft waren jedoch Deutsche: Dr. phil. Karl Richter, Domherr von Kulm, der vom Erzbischof v. Przyłuski 1849 zum Domherrn von Posen ernannt wurde und 1868 als Dompropst nach Trier ging und Prälat Martin Friske (geb. 1834, gest. 1. August 1912), der vom Erzbischof Dr. Dinder 1886 zum Ehrendomherrn ernannt wurde; als Offizial von Deutsch-Krone hatte er übrigens ein Anrecht auf diese Würde; denn der Offizial von Deutsch-Krone wurde stets Ehrendomherr. Pole war aber trotz seines deutschen Namens Lic. Telesphor Loserez (geb. 1840, gest. 16. 2. 1925 im Kloster Beuron), Propst von St. Johann in Posen, Ordinariats- und Konsistorialrat; er wurde vom Erzbischof Dr. Dinder 1886 ins Kapitel berufen.

Während des Kulturkampfes, der bald nach dem siegreichen deutsch-französischen Kriege begann und dessen erste drohende Anzeichen sich noch vor dem Frankfurter Friedensschluß (10. Mai 1871) im März 1871 zeigten, waren in beiden Erzdiözesen eine Reihe von Domherren gestorben, ihre Stellen aber nicht mehr besetzt worden; im Posener Domkapitel fand die letzte Installation vor den Maigesetzen 1873, die des Domherrn Sibilski, ernannt von Erzbischof Ledóchowski, 1872 statt und die erste nach dem aditus ad pacem (erstes Friedensgesetz vom 14. Juli 1880) am 18. Juli 1882; es war die Einführung des Ehrendomherrn Kuczyński, der von König Wilhelm I. ernannt worden war. Bald wurde das Kapitel vollzählig ergänzt; im folgenden berücksichtigen wir aber nur die von der Regierung ernannten Deutschen.

Der erste war Dr. theol. Gustav Wanjura, bisher Dompropst von Pelplin; er wurde am 10. Februar 1887 als Dompropst von Posen installiert. Dr. Wanjura, ein hochbegabter Mann, war im Jahre 1827 in Oberschlesien geboren, 1851 zum Priester geweiht und schon mit 27 Jahren zum Direktor des Lehrerseminars in Peiskretscham (Oberschlesien) ernannt. Später

wurde er Regierungs- und Schulrat, zuerst in Oppeln, dann in Danzig. Von dort wurde er als Dompropst nach Pelplin und 1887 in dieselbe Stellung nach Posen berufen. Die Leitung der Geschäfte des Domkapitels und seiner Sitzungen lag bei ihm in den besten Händen. Auch sonst war er ein treuer und kluger Berater des Erzbischöflichen Stuhles, besonders des Erzbischofs Dr. von Stablewski, der ihm auch die Würde eines Apostolischen Protonotars verschaffte. Trotzdem wurde er, obgleich des Polnischen mächtig, zur Verwaltung der Erzdiözese nur wenig hinzugezogen. Ein großes Verdienst hat er sich als General-Kommissar der Dienerinnen (Mägde) Mariens in Pleschen erworben, deren Niederlassung dank seiner Freigebigkeit bedeutend erweitert und zum Mutterhaus für die Erzdiözesen Gnesen-Posen erhoben wurde. Am 22. April 1911 ist er im Alter von 84 Jahren gestorben.

Sechs Tage später wurde Peter Dombek, geb. 22. 2. 1829 als Sohn eines Lehrers in Kamin, Kr. Beuthen, seit 1864 Pfarrer der Kreuzkirche (Dompfarrei) in Breslau zum Domherrn installiert. Nur ungern hatte ihn seine Pfarrkinder, deren anfängliche Zahl von 4000 im Launfe der Jahre sich verdreifacht hatte, scheiden sehen; denn er war ihnen ein unermüdlicher Seelenhirt gewesen, obgleich seine Amtstätigkeit durch Kriegsdrangsale, das Wüten der Cholera, den Kulturkampf, Schwierigkeiten mannigfaltigster Art, selbst öffentliche Unbilden recht erschwert wurde. Daß er auch Hilfe spendete, wo er konnte, versteht sich bei seinem edlen priesterlichen Herzen von selbst; ein besonders freigebiger Wohltäter war er für das Haus vom guten Hirten und den Vinzenzverein. Neben seiner seelsorgerischen Tätigkeit war er auch im Schulwesen beschäftigt, sei es als Religionslehrer oder seit 1869 als Kreisschulinspektor des 2. Breslauer Landkreises. Aus seinem früheren Leben sei noch erwähnt, daß er, kaum 3 Monate alt, seinen Vater verlor. Schon mit 4 Jahren begann er, ein echter Lehrersohn, den Schulbesuch; auf dem Gymnasium zu Gleiwitz und der Universität zu Breslau zeichnete er sich durch vorbildlichen Fleiß aus; im Alumnat stand er unter der Leitung des trefflichen Rektors Josef Sauer (geb. 1803, gest. 1868). Nachdem er am 8. Juli 1853 vom Fürstbischof Heinrich die Priesterweihe erhalten hatte, bot sich dem jungen Kaplan in der Laurentiuspfarrei Groß-Strehlitz ein weites Feld der Arbeit und Erfahrung; als Pfarrer der Strafanstalt zu Brieg, 1858—64, suchte er mit großem Eifer die Seelen der Gefangenen für Gott zu gewinnen; da hier fast ebenso viele Polen wie Deutsche waren (Ende 1858 gab es dort 362 Deutsche und 377 Polen), empfahl ihm 1860 Fürstbischof Heinrich die „Żywoty Świętych“ (Leben

der Heiligen) von Skarga und „Matka Świętych Polska“ (Polen — die Mutter von Heiligen) von Jaroszewicz als Erbauungslektüre für die Gefangenen. In Posen war sein Wirkungskreis nur klein. Zunächst war er Konsistorialrat, aber nur kurze Zeit, dann, seit 1893, Großpönitentiar (Beichtvater mit größeren Vollmachten); 1916 wurde er päpstlicher Hausprälat; er starb am 23. Dezember 1921 im hohen Alter von 92 Jahren. Er war ein heiligmäßiger Priester und beliebter Beichtvater; in seinem gastlichen Hause kamen viele Jahre hindurch die Mitglieder des Domkapitels, Deutsche wie Polen, und auch andere Herren seines Bekanntenkreises jeden Sonntag nachmittag bei einem Glase Wein zu heiterer Geselligkeit zusammen. Mit der Bischofsstadt an der Oder blieb er noch durch manche Fäden verbunden, besonders durch eine herzliche Freundschaft mit Prälat Dr. Hugo Laemmer, gest. 1918. Aus seiner Wirksamkeit in Breslau hat sich eine Sammlung von Grabreden erhalten, die unter dem Titel: „Worte des Trostes“ 1887 in Breslau bei Preuß und Jünger herausgekommen ist.

Am 12. November 1888 wurde Lic. Paul Jedzink, geb. 13. Juni 1851 zu Braunsberg in Ostpreußen, Pfarrer von Hohenstein (Diözese Ermland) als Domherr installiert. Er war von Erzbischof Dinder, der als Propst von Königsberg gleichfalls dem ermländischen Klerus angehört hatte, vor allem als Regens des wieder eröffneten Priesterseminars nach Posen berufen worden; zugleich war er auch Prof. der Moraltheologie. Unter seiner Leitung ist der Klerus beider Erzdiözesen fast 30 Jahre lang ausgebildet worden; seine vorbildliche tiefe Frömmigkeit und strenge Gerechtigkeitsliebe, die bisweilen auch ins Herbe überging, gewannen ihm die Hochachtung, ja die Herzen seiner Schüler; auch seine Vorgesetzten, insbesondere der Erzbischof von Stablewski, dem er wie ein Sohn ergeben war, schätzten ihn aufs höchste; ein Ausdruck dieser Hochschätzung war die Ernennung zum päpstlichen Hausprälaten, die ihm im Jahre 1897 zusammen mit Dr. Warmiński, dem gelehrten Prof. der Dogmatik, zuteil wurde. Dabei war J. eine gesellige Natur; auch besaß er eine nicht geringe Rednergabe, mochte es sich um deutsche oder polnische Ansprachen bzw. Predigten handeln. Stets war er zur Aushilfe in der Seelsorge bereit. Die Gemeinde der deutschen Katholiken an der Franziskanerkirche hat ihn oft am Altare und auf der Kanzel gesehen; lange Jahre hindurch gab es ohne ihn keine Fronleichnamsprozession, kein vierzigstündiges Gebet. Aber auch sonst half er gern aus; ich erinnere mich noch, wie er einmal zur Zeit der großen Frühjahrsüberschwemmung in einem Kahne vom Dom kam, um die Fastenpredigten zu halten. Dankbaren Herzens denkt an ihn

auch die katholische Lehrerschaft; denn er begründete den St. Joseph-Verein katholischer Lehrer der Erzdiözesen Gnesen-Posen, rief Lehrer- und Lehrerinnenexerzitien ins Leben, fand auch immer für die Sodalen Zeit, Kraft und das fehlende Scherflein; darum wurde er auch später zum Ehrenpräses des Vereins ernannt. — Wie freigebig er gegen Arme und überhaupt für gute Zwecke war, ist nur Gott bekannt. In der Kapelle des Priesterseminars zeugt von seinem Opfersinn die Stiftung der Orgel und eines Fensters mit wertvoller Glasmalerei. — Aus seinem früheren Leben sei noch erwähnt, daß er die Priesterweihe 1874 von dem damaligen Bischof von Ermland und späteren Kardinal-Erzbischof von Köln, Philipp Krementz, erhielt; von 1876—81 war er als Seelsorger in Helsingfors in Finnland tätig; als ich im Jahre 1912 in Stockholm war, hörte ich dort, wie man sich noch jetzt in H. seiner dankbar erinnere. Anläßlich seines 25 jährigen Priesterjubiläums erhielt er 1899 von der Akademie in Münster den Doktortitel der Theologie; 1915 wurde er von Kaiser Wilhelm II. zum Dompropst ernannt, nach dem Tode des Erzbischofs Likowski (gest. 20. 2. 1915) vom Domkapitel zum Kapitularvikar erwählt und im selben Jahre vom Erzbischof Dr. Dalbor zum Weihbischof; zugleich mit ihm erhielt er am 21. September 1915 die Bischofsweihe. Doch sollte er sich dieser Würde nicht lange erfreuen; denn am 31. Oktober 1918 starb er nach nur viertägiger Grippe, die er sich auf einer Visitationsreise zugezogen hatte. — Dr. Jedzink ist auch schriftstellerisch hervorgetreten: besonders hervorgehoben sei seine Broschüre: „Der Christ“, die 1892 zu Posen in der „Drukarnia Kurjera Poznańskiego“ als Entgegnung auf die von dem Divisionspfarrer Lic. Krzesiński bei Jolowicz herausgegebene Broschüre „Der Jude“ erschien, in der dieser Geistliche als „Strafprediger der Christen und Lobpreiser der Juden“ aufgetreten war.

Der nächste deutsche Domherr war der Divisionspfarrer der 10. Division in Posen Theophil Tetzlaff. Mit den beiden folgenden deutschen Domherren Klinke und Weimann verband ihn so enge Freundschaft, daß die drei unter dem Namen der drei Könige bekannt waren; jeder von ihnen hatte auch einen ihrer Namen: Kaspar, Melchior und Balthasar.

Theophil Tetzlaff wurde 1849 in Neugut bei Fraustadt als Sohn eines Lehrers geboren. Nach Beendigung des Gymnasiums in Fraustadt und Glogau machte er im Infanterieregiment 58 den französischen Feldzug mit. Die Erinnerung an diese Zeit, besonders an die Kämpfe, an denen er teilgenommen, war in ihm bis ins Alter so lebendig, daß er gerne mit großer Begeiste-



rung und Anschaulichkeit von ihnen erzählte. Nach dem Kriege studierte er Theologie in Posen und Gnesen und wurde 1875, da wegen des Kulturkampfes die Priesterseminare in Posen und Gnesen geschlossen waren, in Prag zum Priester geweiht. Wegen Ausübung geistlicher Funktionen hat auch er wie so viele seiner Amtsbrüder in der Kulturkampfzeit eine Gefängnisstrafe erleiden müssen. Da er in dieser Zeit in der Diözese Posen eine Anstellung nicht erhalten konnte, ging er nach Bayern, wo er mehrere Jahre als Kaplan tätig war. Nach Beendigung des Kulturkampfes war er Vikar in Swierczyn und Betsche und Administrator der Pfarrei Trebisch bei Schwerin an der Warthe. 1887 wurde er Divisionspfarrer in Posen. Als solcher war er am richtigen Platze, für dieses Amt wie geboren, ein Vater seiner Soldaten, ein Freund der Offiziere, mit denen er bis an sein Ende in guter Freundschaft lebte; seine kernigen Predigten in der Fronleichnams- und Bernhardinerkirche wurden gern auch von anderen als seinen Soldaten gehört. Jahrelang war er gleichzeitig Religionslehrer und später Erzbischöflicher Kommissar an der Königlichen Luisenstiftung in Posen. 1896 wurde er Domherr, und ein Jahr darauf wurde er als Konsistorialrat in die Diözesanverwaltung berufen. Noch einige Wochen vor seinem Tode wurde er vom Erzbischof Dr. Dalbor zum Ordinariatsrat ernannt. Allbekannt und beliebt, in Stadt und Provinz, bei Geistlichen und Laien, starb er, der sonst ein Bild strotzender Gesundheit bot, ziemlich unerwartet am 14. Oktober 1915 nach mehrwöchentlichem Krankenlager im Alter von 66 Jahren.

Josef Klinke, geb. am 21. Oktober 1869 zu Wygoda (Kreis Wreschen), Geistlicher Rat und Zweiter Präbendar an der Franziskanerkirche, trat für den am 17. Juli 1904 verstorbenen Domherrn Szołdrski am 28. 2. 1905, also mit 35 Jahren ins Domkapitel ein. Daß jetzt verhältnismäßig junge Herren ins Kapitel berufen wurden, lag wohl daran, daß der Erzbischof von Stablewski damit den Anfang gemacht hatte; denn Dr Dalbor, Prof. am Priesterseminar in Gnesen, war bereits mit 32 Jahren ins Kapitel eingetreten. Klinke war, nachdem er am 24. Februar 1894 die Priesterweihe erhalten hatte, sofort als Vikar an die Franziskanerkirche berufen worden, an der er, später zum 2. Präbendar und Geistlichen Rat ernannt bis zu seiner Berufung ins Domkapitel wirkte; gleichzeitig war er Religionslehrer am Friedrich-Wilhelm-Gymnasium. Ein großes Verdienst um die deutschen Katholiken der Erzdiözesen hat er sich dadurch erworben, daß er die Leitung des vom Erzbischof v. Stablewski gegründeten „Katho-

lischen Wegweisers“ übernahm; die erste Nummer kam am 6. April 1895 heraus; als Klinke in den Krieg zog, vertrat ihn in der Redaktion des Blattes Domherr Weimann, bis daß seine Leitung 1916 Domherrn Dr. Paech übertragen wurde. In der Verwaltung der Erzdiözese war er als Konsistorialrat vom Jahre 1906 an tätig, aber auch hier machte der Krieg seiner Arbeit ein Ende. Am Weltkrieg nahm er als Divisionspfarrer der 49. Reserve-Division von Anfang bis zum Ende, erst im Osten, dann im Westen, teil. Nach der Besitzergreifung Posens durch Polen war er zusammen mit Domherrn Dr. Paech vom 17. Juni bis 19. Juli 1919 im Kloster Głogówko bei Gostyń interniert. Dem polnischen Sejm gehörte er 1922—27 als zweites Vorstandsmitglied der „Deutschen Vereinigung“ an; im „Verbande deutscher Katholiken in Polen“ nimmt er die Stelle eines zweiten Vorsitzenden ein. Wieviel Trost Domherr Klinke im Weltkrieg seinen Soldaten, Deutschen wie Polen, gespendet hat und wie vielen er als Abgeordneter mit Rat und Tat zur Seite gestanden hat und noch steht, das kann hier nur angedeutet werden.

Ein Jahr nach Klinke, am 29. März 1906, trat der Religions- und Oberlehrer des Gnesener Gymnasiums Robert Weimann für den am 30. März 1905 verstorbenen Domherrn Krępeć in das Kapitel ein.

Robert Weimann wurde am 27. Mai 1870 in Kainscht (Kr. Meseritz) als Kind deutscher Eltern geboren; seine Familie besaß dort schon seit 200 Jahren ein Bauerngut. Nach Absolvierung des Gymnasiums in Meseritz trat er i. J. 1891 in das Priesterseminar zu Posen ein und nach dreijährigem Studium daselbst in das zu Gnesen, wo er am 16. Dezember 1894 die Priesterweihe empfing. Nach kurzer Seelsorgsarbeit in Zippnow (Kr. Deutsch-Krone) wurde er i. J. 1895 als Religionslehrer an das Gnesener Gymnasium und als Präfekt an das dortige Knabenkonvikt berufen. Zugleich versah er bis zum Jahre 1904 die Seelsorge bei den deutschen Katholiken und dem Militär. In allen diesen Stellungen verstand er es, sich bald recht beliebt zu machen; am meisten hingen wohl an ihm die Schüler des Gymnasiums; denn sie schätzten sein reiches Wissen und fühlten, daß das Herz ihres Professors für sie schlage. Kein Wunder also, daß er bei solchem Ansehen 1906 von der Regierung ins Domkapitel zu Posen berufen wurde; bald wurde er auch Konsistorialrat. Als im Jahre 1915 Domherr Prälat Dr. Dalbor zum Erzbischof von Gnesen-Posen ernannt wurde, übertrug er Domherrn Weimann das bisher von ihm selbst verwaltete Amt eines General-

vikars der Erzdiözese Posen; dadurch wurde er auch Mitglied des Erzbischöflichen Ordinariates. Aus Anlaß seines silbernen Priesterjubiläums verlieh ihm der Papst 1919 die Würde eines Hausprälaten. Im Jahre 1920 siedelte er im Auftrage des Kardinals Dalbor nach Tütz über, um für den deutschen Teil der Erzdiözese eine Erzbischöfliche Delegatur einzurichten. Am 1. Mai 1923 wurde sie von Posen unabhängig und ihr Oberhirt zugleich zum Päpstlichen Administrator ernannt. Leider riß ihn der unerbittliche Tod bald mitten aus seiner Arbeit am Aufbau der Apostolischen Administratur heraus; am 10. August 1925 erlag er im chirurgischen Spital zu München einem schweren Brustleiden.

Prälat Weimann war als langjähriger Domherr von Posen und Generalvikar der katholischen Geistlichkeit wohlbekannt; der Zutritt zu ihm war nicht erschwert, und darum schätzte, ja liebte man ihn; wer von den Geistlichen zu ihm in irgend einer Angelegenheit kam, wußte von vornherein, daß ihm nicht ein reservierter geistlicher Würdenträger entgegentreten werde, sondern ein Konfrater voll väterlichen Verständnisses für alle menschlichen Nöte. Auch über die Kreise der Geistlichkeit hinaus hat ihm sein freundliches Wesen viel Sympathie gewonnen. Seine Mußestunden hat er dazu benutzt, sich mit der Geschichte des Posener Erzbistums gründlich bekannt zu machen. Zeugnis davon legen die Publikationen ab, die aus seiner Feder hervorgegangen sind; aufgezählt habe ich sie in meinem Artikel „Prälat Dr. R. Weimann“ im „Posener Tageblatt“ vom 10. Januar 1926. Diese Veröffentlichungen waren jedoch nur ein Teil des Wissens, das er mit wahrhaft benediktinischem Fleiß in seinem Geiste angesammelt hatte. Wer mit ihm über die Geschichte unserer Erzdiözesen sprach, merkte bald, daß Prälat Weimann sich auf diesem Felde eines großen Wissens erfreute, dank seinem hervorragenden Gedächtnis, mit dessen Hilfe er schnell sich zu orientieren wußte, wo etwas in den von ihm unermüdlich durchforschten Akten zu finden sei. In Würdigung seiner Verdienste um die kirchliche Geschichtsschreibung verlieh ihm die theologische Fakultät in Breslau den Doktortitel.

Am 1. Juli 1911 trat Dr. Albert Steuer, geb. 3. Juni 1874 zu Lissa (Posen), seit 1901 Prof. der Philosophie am Priesterseminar, ins Domkapitel ein. — Nach Absolvierung des Mariengymnasiums in Posen studierte er 1895—1898 im Priesterseminar zu Posen Philosophie und Theologie; nach Ablegung des Schlußexamens ging er im Auftrage des Erzbischofs Dr. von Stablewski nach Münster i. W., um sich dort auf die Übernahme des Lehrstuhles der Philosophie am Priesterseminar

vorzubereiten. Am 25. März 1899 erhielt er vom Weihbischof Dr. Likowski die Priesterweihe und am 1. Juli 1901 auf Grund der Dissertation „Die Philosophie des Justus Lipsius“ von der philosophischen Fakultät der Akademie Münster den Doktorgrad. Schon im Herbst desselben Jahres trat er sein Amt als Dozent der Philosophie an, das er bis Ostern 1916 verwaltete; damals schloß Erzbischof Dr. Dalbor vorübergehend das Seminar, um es, wie er in seinem Schreiben erklärte, zu reorganisieren; damit war Dr. St. seines Amtes als Professor enthoben. Von Oktober 1918 bis Mai 1923 war er auch Konsistorialrat; gegenwärtig ist er Censor (seit 1903), Examinator (seit 1907), und Judex (Richter) seit 1915. Als Prof. hat er bei Ferdinand Schoeningh (Paderborn) ein Lehrbuch der Phil. herausgegeben (Logik und Noetik 1907, Ontologie und Naturphilosophie 1909). Leider ist das Werk unvollständig geblieben; gern würde Dr. St. ihm einen Abschluß geben, wenn irgend ein Verlag ihm das ermöglichen würde, zumal er die Verbindung mit der Wissenschaft auch weiterhin aufrechterhalten hat durch zahlreiche Bücherbesprechungen und Aufsätze in der Theol. Revue, der Germania, im Posener Tageblatt, dem Literarischen Handweiser, dem Lemberger Przegląd Teologiczny und manchen anderen Zeitungen bzw. Zeitschriften. Am 14. April 1928 wurde er von der theologischen Fakultät der Universität Wilna angefragt, ob er zur Übernahme einer Professur der Philosophie bereit wäre; er glaubte jedoch, eine verneinende Antwort geben zu müssen.

Als letzter residierender deutscher Domherr trat Dr. theol. Josef Paech, geb. 2. 10. 1880 als Sohn eines Lehrers in Betsche, Kr. Meseritz, seit 1911 Religions- und Oberlehrer an der Königlichen Luisenschule in Posen, am 1. Juli 1915 ins Domkapitel ein. Nach Absolvierung des Gymnasiums in Meseritz lag er 1901—1904 im Priesterseminar zu Posen und Gnesen philosophischen und theologischen Studien ob und bezog darauf Oktober 1904 die Universität Münster. Während dieser Studienzeit erhielt er am 17. Dezember 1904 von dem Gnesener Weihbischof Andrzejewicz († 1907) die Priesterweihe. Am 5. Dezember 1908 erwarb er von der theologischen Fakultät zu Münster auf Grund der Dissertation „Die Geschichte der ehemaligen Benediktinerabtei Lubin von ihrer Gründung bis zu ihrer ersten Zerstörung im Jahre 1383“ den theologischen Doktorgrad. Ostern 1909 kam er als Seminarlehrer an das Lehrerseminar in Rawitsch und Ostern 1911 als kommissarischer Religions- und Oberlehrer an die Luisenschule in Posen. 1912 ging er, noch einmal beurlaubt, für

ein Semester nach Münster und machte im November 1912 das philologische Staatsexamen, worauf er definitiv als Oberlehrer angestellt wurde. Im Jahre 1916 wurde er Schriftleiter des „Katholischen Wegweisers", den er durch die vielen schönen Illustrationen auf ein höheres Niveau gehoben hat; leider wurde sein Erscheinen 1920 infolge der Ungunst der Zeitverhältnisse eingestellt. Im Jahre 1919 teilte er mit Domherrn Klinke das Schicksal einer einmonatlichen Internierung. Von September 1923 bis März 1924 versah er im Auftrage des Kardinals Dr. Dalbor zusammen mit Domherrn Steuer die Seelsorge der deutschen Katholiken Posens; seinen geschickten Verhandlungen mit dem Erzbischöflichen Stuhl und dem polnischen Franziskanerkonvent gelang es, eine gerechte Berücksichtigung der seelsorglichen Bedürfnisse der deutschen Katholiken an der Franziskanerkirche zu erreichen; vom 1. September 1923 bis 1. Juli 1924 war er auch Religionslehrer am Posener deutschen Privatgymnasium. Bald nach seinem Eintritt ins Domkapitel wurde Dr. Paech Zensor, Examinator und Judex; später wurde er noch Archivar des Domkapitels und im Jahre 1927 Visitator für den deutschen Religionsunterricht in den Gymnasien und Lyzeen beider Erzdiözesen; seit Juli 1928 verwaltet er auch die Kasse des Domkapitels.

Es gibt somit im Posener Domkapitel gegenwärtig noch drei deutsche Domherren: Klinke, Dr. Steuer und Dr. Paech.

Wir können jedoch vom Posener Domkapitel nicht Abschied nehmen, ohne noch eines Ehrendomherrn zu gedenken, der sich um Religion und Volkstum große Verdienste erworben hat; es ist das Lic. Josef Tasch, seit 1887 Propst von Lissa, Ehrendomherr seit 1903.

Josef Tasch, geb. 4. Juli 1845 zu Striesewitz bei Lissa, besuchte das Gymnasium in Lissa bis Ostern 1865, studierte dann Philosophie und Theologie zuerst 1865—68 im Priesterseminar zu Posen und dann an der Akademie zu Münster, wo er zum Lizentiaten der Theol. promovierte. Am 25. März 1871 in Prag zum Priester geweiht, erhielt er seine erste Anstellung als Vikar in Deutsch-Krone; bereits im folgenden Jahre wurde er nach Gnesen für die Seelsorge der deutschen Katholiken und für den Religionsunterricht am Gymnasium berufen. Von 1875—77 wirkte er als Redakteur an der „Germania" in Berlin; doch hatte er seinen Seelsorgsposten in Gnesen nicht aufgegeben, weil es ja die böse Zeit des Kulturkampfes war, in der die geistliche Behörde

neue Geistliche nicht anstellen konnte und darum die bereits angestellten an ihrem Platze ließ, um so wenigstens einigermaßen die Seelsorge aufrecht erhalten zu können. So mußte denn Tasch allwöchentlich von Berlin nach Gnesen fahren, und auch, nachdem er seine Arbeit an der „Germania" aufgegeben hatte, war er der einzige Geistliche in Gnesen, der bei der Ausübung der Seelsorge mit den Staatsgesetzen nicht in Konflikt geriet; darum wurde ihm 1878 noch die Verwaltung der Dreifaltigkeits- und St. Lorenzpfarrei übertragen. Man kann sich also lebhaft vorstellen, welch ein gerütteltes Maß von Arbeit Tasch damals geleistet hat. Aber gerade darum erzählte er auch gern von dieser Zeit, namentlich von seiner Tätigkeit an der „Germania". In fesselnder Weise schilderte er, wie er mit Paul Majunke (geb. 1842, seit 1871 Redakteur der „Germania", seit 1884 Pfarrer von Hochkirch [Kr. Glogau], gest. 21. Mai 1899) und den anderen Redakteuren der „Germania" zu arbeiten pflegte und wie sie im Katholischen Vereinshause, Niederwallstraße 11, im gemütlichen Beisammensein mit den Zentrumsabgeordneten sich von des Tages Last und Mühen erholten und neue Pläne für die Zukunft schmiedeten. Kam er später wieder einmal nach Berlin, so versäumte er es niemals, die alten Arbeitsräume in der Stralauerstr. 25 aufzusuchen und auch die „Zellen", in denen die damaligen „Germania-Kapläne" ihr Nachtquartier hatten. — Von 1898—1903 vertrat Tasch im Reichstage den Wahlkreis Fraustadt-Lissa; als Abgeordneter bekämpfte er nachdrücklich die Polenpolitik der Regierung. — Die letzten Jahre seines Lebens brachten ihm manche Bitternis; daran ist er auch am 19. 2. 1920 gestorben.

Den Reigen der deutschen Mitglieder des Posener Domkapitels beschließen wir mit Jakob Gerth, seit 1894 Propst von Marzdorf, später Offizial von Deutsch-Krone, geb. 1858, Ehrendomherr seit 1911, gest. 7. 1. 1922.

II.

B. Das Gnesener Domkapitel. *)

Der erste Deutsche im Gnesener Domkapitel wurde der Garde-Divisionspfarrer Karl Kraus, geb. 20. 1. 1820 in Rauden, Kr. Rybnik. Er besuchte zunächst die Ortsschule, dann die Schule in Gleiwitz, von 1834 ab das Gleiwitzer Gymnasium, das er i. J. 1842 mit dem Zeugnis der Reife verließ, um in Breslau den theologischen Studien obzuliegen. Am 5. Juli 1846 erhielt er durch den Kardinal Fürstbischof Melchior von Diepenbrock die Priesterweihe. Zu-

*) Die Angaben für das Gnesener Domkapitel verdanke ich größtenteils der freundlichen Mitteilung von Domherrn Fuhrmann.

nächst wurde er als Kaplan an die Kreuzkirche nach Breslau berufen, war dann fast ein Jahr als Kaplan im damaligen Typhusepidemie-Gebiete Oberschlesiens tätig und ging i. J. 1848 als Kaplan an die Hedwigskirche in Berlin. Nachdem er als Vertreter des erkrankten Pfarrers abermals an der Kreuzkirche in Breslau gewirkt hatte, wurde er i. J. 1850 als Garnisonspfarrer der Garde nach Berlin berufen. Als solcher nahm er am Kriege gegen Dänemark teil; der Krieg von 1866 brachte ihm viele schwere Arbeit in den Berliner Militärlazaretten; gegen 8000 Verwundete sollen dort gelegen haben. Im Jahre 1867 erhielt er die kanonische Installation als Domkapitular an der Metropolitankirche in Gnesen. Neben seinen kirchlichen Pflichten nahm er als Konsistorialrat an der Verwaltung der Diözese teil; ferner wurde ihm das Patronat über das Ursulinenkloster und -pensionat übertragen; zu seinem Schmerz wurde die Anstalt unter seiner Verwaltung im Kulturkampfe aufgelöst; die Sorge um die außer Landes vertriebenen Schwestern bereitete ihm viel Arbeit. Für seine Wohltätigkeit zeugen der von ihm gestiftete neue gotische Altar der Sakramentskapelle, die Restaurierung der südlichen Marienkapelle sowie eine Reihe von milden Stiftungen. Nach dem Tode des einzigen deutschen Erzbischofs der Erzdiözesen Gnesen-Posen, Dr. Dinder, übertrug ihn das Vertrauen des Gnesener Domkapitels die provisorische Leitung der Erzdiözese Gnesen bis zur Neuwahl des Erzbischofs. Für seine großen Verdienste erhielt er von Rom die Ernennung zum päpstlichen Hausprälaten und später zum Protonotar. Er starb im Alter von 81 Jahren am 16. Januar 1901 und wurde wie alle Domherren im Dome zu Gnesen beigesetzt.

Im Jahre 1888 trat der aus der Pelpliner Diözese stammende Pfarrer Johannes Spors ins Domkapitel ein. Spors wurde in Schlochau im Jahre 1839 als Sohn eines Landwirts geboren. Er besuchte das Gymnasium in Konitz, wo er i. J. 1860 das Abiturientenexamen bestand. Darauf studierte er 4 Jahre in Pelplin Philosophie und Theologie und empfing 1864 aus den Händen seines Diözesanbischofs von der Marwitz die Priesterweihe. Als Kaplan wirkte er zunächst bei St. Josef in Danzig, später wurde er als Pfarrverweser nach Rehden, Kr. Graudenz, berufen, wo er bis 1866 tätig war. Von dort berief ihn die geistliche Behörde als Pfarrer nach Seefeld im Dekanat Danzig II, wo er eine neue schöne Kirche baute; darauf übernahm er die Pfarrei Nieżywieniec (Dekanat Strasburg), wo er etwa 6 Jahre amtierte. Längere Jahre war er im Nebenamt auch Kreisschulinspektor.

Im Jahre 1888 schlug ihn die preußische Regierung als Domkapitular für Gnesen vor, wo er im selben Jahre seine Installation zum Domkapitular erhielt. Neben seinen Verpflichtungen in der Domkirche versah er das Amt eines Konsistorialrates, später wurde er Offizial. Er starb im Alter von 69 Jahren am 24. 10. 1908.

Im Jahre 1892 wurde Propst Josef Simon installiert. Geboren im Jahre 1827 in der Provinz Posen, wurde er i. J. 1854 zum Priester geweiht. Nach längerer Tätigkeit als Stadtpfarrer in Hohensalza wurde er 1892 ins Domkapitel berufen. Unter dem Erzbischof Dr. v. Stablewski wurde er als Generalvikar dessen erster Vertreter in der Leitung der Erzdiözese; er blieb es bis 1900. Am 31. Mai 1902 ist er als päpstlicher Hausprälat gestorben.

Im Jahre 1901 trat der Religions- und Seminaroberlehrer Leo Kretschmer ins Domkapitel ein. Er wurde am 16. Mai 1851 in Lissa, Pr. Posen, als Sohn des dortigen Volksschullehrers Franz Kr. geboren, besuchte die Volksschule in Lissa und das Gymnasium, an dem er Ostern 1870 die Reifeprüfung ablegte. Weil damals in das Klerikalseminar zu Posen nur im Oktober aufgenommen wurde, hörte er im Sommersemester Vorlesungen in der Phil. Fakultät der Berliner Universität und trat dann Anfang Oktober in das genannte Seminar ein, in dem er, zum Subdiakon geweiht, bis zum Herbst 1873 verblieb. Da damals das Seminar von der Regierung geschlossen wurde, siedelte er in das praktische Seminar zu Gnesen über. Hier empfingen Ostern 1874 seine Kursusgenossen die Priesterweihe, er jedoch, da er zu jung war, nur die Diakonatsweihe und wurde nach Münster zu weiteren Studien gesandt; weil ihm aber die versprochene Unterstützung nicht gezahlt wurde, ließ er sich hier am 9. August 1874 zum Priester weihen und nahm eine Stelle als Hauslehrer beim Herrn von Woikowsky in Pohlsdorf in Schlesien an. Als Ostern 1879 sein Zögling ins Gymnasium eintrat, übernahm er eine gleiche Stellung im Hause des Grafen Rostworowski in Górka narodowa bei Krakau an, verblieb hier aber nur einige Monate und trat dann in der Münchener Erzdiözese in die Seelsorge ein; hier war er von September 1879 ab zwei Jahre lang Vikar in Partenkirchen. Dann bezog er im Oktober 1881 die Universität in München, um sozialökonomische Studien zu betreiben. Da aber das Studium seine kranken Augen zu sehr anstrengte, kehrte er nach zwei Semestern in die Seelsorge zurück und amtierte gegen zwei Jahre als Vikar in Miesbach (Oberbayern); darauf kehrte er 1884 in die Heimat zurück in der Hoffnung, dort eine

Anstellung in der Seelsorge zu finden. Da er aber eine solche nicht bekam, nahm er nach kurzer erzieherischer Tätigkeit im Hause der Frau Baronin von Chłapowska das Anerbieten der aus Berlin vertriebenen Ursulinerinnen an, die in Böhmen nahe der schlesischen Grenze in dem Städtchen Grulich ein Pensionat gegründet hatten, und wurde dort Spiritual und Religionslehrer. Hier wirkte er bis Juli 1886, in welcher Zeit ihm eine Anstellung in der Heimat, und zwar in Altkloster zuteil wurde. Von hier wurde er im Januar 1887 nach Bromberg versetzt als Vikar der Pfarrkirche, Präbendar der deutschen Katholiken und Religionslehrer der beiden Gymnasien. 1888 bewarb er sich um die erledigte Religionslehrerstelle am Schullehrerseminar zu Exin, die er von 1888 bis 1901 bekleidete. In diesem Jahre wurde er auf Vorschlag der Regierung in das Domkapitel nach Gnesen berufen. Er erhielt zunächst das Amt eines Großpönitentiars, das er noch heute bekleidet, wurde später Examinator, Konsistorialrat und 1915 Offizial; mit den veränderten Verhältnissen mußte er Ende 1923 seine Ämter in der Verwaltung der Erzdiözese niederlegen. Seit 1919 ist er durch die Würde eines päpstlichen Hausprälaten ausgezeichnet.

Im Jahre 1905 wurde der Divisionspfarrer Viktor Jasinski nach Überwindung von nicht geringen Schwierigkeiten ins Domkapitel berufen. Er war geboren am 23. Juni 1859 zu Christburg (Ostpreußen) und absolvierte das Gymnasium in Braunsberg, wo er sich auch dem Studium der Theologie widmete. In Folge des Kulturkampfes ging er zum Abschluß seiner Studien nach Eichstädt und empfing dort 1884 die hl. Priesterweihe. Er wirkte als Kaplan in seiner ermländisch en Diözese, und zwar in Pestlin, Tiefenau, Ortelsburg und Allenstein. Im Jahre 1893 wurde er als Divisionspfarrer nach Königsberg berufen, wo er 12 Jahre tätig war. 1905 wurde er Domherr, später Examinator und Judex, auch Konsistorialrat und nach dem Tode des Dompropstes Dorszewski 1916 sogar Dompropst. Gleich am ersten Tage der Besitzergreifung der Stadt Gnesen durch die Polen wurde er als Deutscher auf einige Zeit in seinem Hause interniert. Er starb am 5. Februar 1919 im Alter von 59 Jahren an einer Lungenentzündung.

Abermals trat 1909 ein Divisionspfarrer ins Kapitel ein, diesmal aus dem Westen Deutschlands, aus Karlsruhe. Es war das Franz Xaver Sander. Als Sohn eines Majors beim Generalstabe im Rheinland im Jahre 1862 geboren, trat er nach Absolvierung des Gymnasiums in den Jesuitenorden ein, um Missionar zu werden. Wegen eines Halsleidens konnte er zu seinem größten Bedauern seine Tätigkeit als Missionar nicht ausüben und

wurde darum Weltgeistlicher; die Priesterweihe erhielt er im Jahre 1893. Er war zunächst Divisionspfarrer in Straßburg (Elsaß), nahm dann am China-Feldzug der deutschen Truppen teil und wurde Divisionspfarrer in Karlsruhe. Im Jahre 1909 wurde er ins Domkapitel berufen und erlernte in Gnesen die polnische Sprache. Gleich Domherrn Klinke zog er als Divisionspfarrer in den Weltkrieg, in dessen Verlauf er im Jahre 1917 zum Dompropst in Frauenburg (Ermland) ernannt wurde, welches Amt er noch heute inne hat.

Im Jahre 1915 wurde der Oberlehrer des Augusta-Viktoria-Gymnasiums in Posen, Prof. Georg Beyer, vom Erzbischof Dr. Dalbor zum Regens des Priesterseminars berufen. Georg Beyer, geboren 1874 in Meseritz als Sohn eines Sattlermeisters, machte den üblichen Studiengang in Posen und Gnesen durch und erhielt am 24. Februar 1898 die Priesterweihe. Er war zunächst Vikar in Fraustadt, von 1902 ab Religionslehrer in Wongrowitz und von 1904 ab Religions- und Oberlehrer am Augusta-Viktoria-Gymnasium zu Posen; als solcher war er auch Präfekt des Erzbischöflichen Knabenkonviktes am Dom. 1915 wurde er als Domherr und Regens nach Gnesen berufen; als Domherr verwaltete er u. a. die Kasse des Domkapitels; in seiner erzieherischen Tätigkeit als Religionslehrer und Regens erwies er sich als tüchtiger Pädagoge, der es verstand, sich die Hochschätzung und Liebe seiner Schüler zu erwerben. Doch sollte es ihm nicht lange vergönnt sein, die Priesteramtskandidaten zu erziehen; denn 1924 ernannte der Kardinal Dr. Dalbor den Propst Kopernik zum Seminarregens, so daß Beyer, da er als Domherr zu wenig zu tun gehabt hätte, notgedrungen auf seine Domherrnstelle, die ihm zugleich mit dem Amte als Regens übertragen worden war, verzichtete und die Klosterparochie in Wongrowitz übernahm; doch wurde er Ehrendomherr und blieb Examinator und Judex.

Dasselbe Schicksal teilte mit ihm der am 1. Januar 1917 ins Domkapitel eingetretene Propst Johannes Hohmann. Geboren am 19. Januar 1873 in Schneidemühl, besuchte er das Gymnasium in Gnesen, das er im September 1892 mit dem Zeugnis der Reife verließ. Nach Absolvierung der theologischen Studien in Posen und Gnesen wurde er am 28. Juni 1896 zum Priester geweiht. Bis zum 1. Januar 1899 war er Vikar in Fraustadt, seit 1899 Pfarradministrator in Birnbaum, seit 1902 Propst in Witaschütz und Twardow und seit 1911 Propst in Połajewo. Als Domherr wurde er Domprediger, Kon-

sistorialrat und Judex; nachdem er unter dem Druck der Verhältnisse resigniert hatte, wurde er 1924 Propst in Sobótka und Ehrendomherr, behielt aber das Amt eines Judex.

Als letzter deutscher Domherr trat der Propst von Fraustadt, Leo Fuhrmann, ins Gnesener Domkapitel ein. Er wurde in Schrotz (Kr. Deutsch-Krone) als Sohn eines Gutsbesitzers am 8. November 1875 geboren. Zunächst besuchte er die Dorfschule in Kl. Wittenberg und von Ostern 1887 bis 1896 das Gymnasium in Deutsch-Krone. Nach dessen Absolvierung bezog er das Priesterseminar in Posen und Gnesen, wo er am 12. November 1899 durch den damaligen Gnesener Weihbischof Andrzejewicz die hl. Priesterweihe empfing. Nach kürzerer Tätigkeit als Vikar in Tremessen wurde er in gleicher Eigenschaft nach Czarnikau berufen, wo ihm besonders die Seelsorge der dortigen zahlreichen deutschen Katholiken oblag. Im Jahre 1902 übertrug ihm der Erzbischof Dr. v. Stablewski die Seelsorge der deutschen katholischen Gemeinde in Kosten und zugleich die der Insassen der Kostener Irrenanstalt. Hier wirkte er fast 7 Jahre, bis ihn die preußische Regierung im Jahre 1908 für die Pfarrstelle in Fraustadt präsentierte; dort wirkte er als Propst vom 1. 10. 1908 bis 1. 10. 1917; neben seinen Pfarrpflichten erteilte er längere Zeit den Religionsunterricht am Gymnasium und der Höheren Mädchenschule, übte auch die Seelsorge der Fraustädter Militärgemeinde mit ihren großen Kriegslazaretten aus. Im Jahre 1917 erhielt er die landesherrliche Präsente für eine Domherrnstelle in Gnesen, die er z. Zt. noch inne hat; er ist gegenwärtig Prokurator des Kapitels und praefectus fabricae, d. h. er verwaltet die Finanzen des Domkapitels und sorgt für Instandhaltung seiner Baulichkeiten, außerdem ist er noch Examinator und Judex.

Dem Gnesener Domkapitel gehören also gegenwärtig von Deutschen noch zwei wirkliche und zwei Ehrendomherrn an.

Die Festung Posen und ihre preußischen Kommandanten.

Von Schriftleiter Hugo Sommer, früher Posen.

Die ursprüngliche Stadt Posen lag auf dem rechten Wartheufer in einer Niederung, die von zahlreichen offenen Wasserläufen umgeben und darum für die Verteidigung wie geschaffen war. Diese Lage an der großen, von Leipzig aus ostwärts führenden alten Kaufmanns- und Heerstraße machte den Ort zu allen Zeiten zu einem wichtigen militärischen Platze, der gleichsam von Natur aus zu einer Festung bestimmt zu sein schien. Leider läßt sich heute aus keinem historisch glaubwürdigen Quellenmaterial mehr feststellen, wer eigentlich Posen zuerst mit Befestigungswerken versehen hat, und welcher Art die ersten Werke gewesen sein mögen.

Man dürfte aber wohl in der Annahme nicht fehlgehen, daß der sehr kriegerische Polenherzog aus dem Fürstenhause der Piasten, Boleslaw I. Chrobry (992—1025), seine Hauptstadt mit Verteidigungswerken umschlossen habe. Für diese Annahme spricht nämlich die Tatsache, daß er sich in dem Kriege gegen den deutschen Kaiser Heinrich II. im Herbste des Jahres 1005 vor der deutschen Übermacht aus der Niederlausitz nach Posen zurückzog, das er zur Basis für seine kriegerischen Operationen machte [1]. „Ohne auf Widerstand zu treffen, ja ohne auch nur einen Feind zu Gesicht zu bekommen, drang der deutsche Kaiser nun verheerend tief ins polnische Land ein. Am 22. September lagerte er bei der Abtei Meseritz, wenige Tage darauf stand er zwei Meilen vor Posen." Es muß diese Stadt damals schon ein gut befestigter Ort gewesen sein, der es dem schlauen Herzog ermöglichte, selbst den weit zahlreicheren Truppen des Kaisers einen hartnäckigen Widerstand entgegenzusetzen. Jedenfalls wird das Befestigungsmaterial für den Platz die nächste Umgebung geliefert haben, d. h. es war aus hohem Plankenwerk, dessen Holz den großen Wäldern entnommen war, nach der damaligen Befesti-

---

[1] Gefolgt wird der ältesten chronikalischen Darstellung des Martinus Gallus in Mon. Pol. Hist. I, Galla Chron.

gungsweise sowie Erdschanzen hergestellt. „Hier, d. h. in dem polnischen Nest, das auf der Dominsel lag, wurde der Friede abgeschlossen.“

Obwohl aus jener Zeit keine urkundlichen Aufzeichnungen vorliegen, so geht man in Anbetracht der uns bekannten kriegerischen Ereignisse in der Annahme nicht fehl, daß im 12. Jahrhundert Posen ein fester Ort gewesen sein muß; denn gerade hier belagerte Herzog Wladislaus II. im Jahre 1145 seine Brüder Boleslaus Kraushaar und Kasimir II. mit Hilfe der ihm verbündeten Moskowiter und heidnischen Preußen und versuchte vergebens, die Stadt zu erstürmen. Die Abwehr des zahlreichen Heeres des Seniors der piastischen Herzoge beweist, daß der Ort nach dem damaligen Stande der Kriegskunst mit einem breiten nassen Graben, Plankenwerk und Türmen geschützt gewesen sein muß. Klares Licht bringt uns jedoch erst eine spätere Zeit, als nämlich die Kolonialstadt „Deutsch- oder Königlich Posen“ auf dem linken Wartheufer angelegt wurde.

Es soll an dieser Stelle die weitere Entwicklung Posens als Festung während der polnischen Zeit nicht eingehender verfolgt werden; vielmehr möge der Hinweis genügen, daß die um die Mitte des 13. Jahrhunderts durch die deutschen Ansiedler unter Führung ihres Lokators Thomas von Guben begründete Stadt am linken Wartheufer, die heute in den Grundbuchakten sogenannte Altstadt Posen, regelrecht mit Gräben und Mauern schon vor Beginn des 14. Jahrhunderts befestigt gewesen ist, wofür verschiedene Aufzeichnungen Zeugnis geben.[2]) Erwähnt sei jedoch, daß die mittelalterliche Stadtmauer von dem auf dem Berge liegenden Schloß (heute Staatsarchiv) ausging, von hier südwärts hinter den Häusern der Wilhelmstraße um das Franziskaner- und Theresienkloster den Berg abstieg und hinter der Hundestraße (jetzigen Schulstraße)im kurzen Bogen nach dem Breslauer Tore lief. Von hier wandte sie sich in einem flachen Bogen ostwärts hinter dem Regierungsgebäude sowie den Häusern des Kirchplatzes (heute Neuer Markt) nach dem Wassertore, folgte sodann dem Zuge der Großen Gerberstraße ziemlich geradlinig nordwärts bis zum Zeughause (früher Dominikanerkloster), das umschlossen wurde, und ging dann dem Laufe des Fließes (später Bogdanka oder Mühlgraben) bis zum Wronker Tore und weiter zum großen Teich auf dem heutigen Sapiehaplatz, den Bachlauf als Stadtgraben benutzend, um vom Schloßpförtchen an den Berg wieder anzusteigen.

[2]) Mon. Pol. Hist. II, S. 571 und 21 sowie Cod. Dipl. M. Pol. Nr. 768.

Als die zweite Teilung Polens vollzogen wurde, setzten sich die unter dem General v. Möllendorff bereitstehenden Truppen von Brandenburg bzw. Schlesien und Preußen aus in Marsch, um die an die Krone Preußen gefallene neue Provinz Südpreußen in Besitz zu nehmen. Der am 24. Januar 1793 begonnene Einmarsch über die polnische Grenze erfolgte in sechs Kolonnen, von denen die zweite südlich, die dritte nördlich der Warthe auf die Hauptstadt des Landes Posen vorrückten. Bereits am 31. Januar wurde diese Stadt von den Truppen der dritten Kolonne erreicht, indem die zweite auf Schrimm abbog, und hierselbst eine entsprechende Garnison zurückließ. Posens Festungswerke waren damals allerdings in einem äußerst verfallenen Zustande, weil die Stadtverwaltung nicht die Geldmittel aufzubringen vermocht hatte, um sie instandzuhalten, deren Bastionen sogar den verschiedenen Zünften überlassen waren. Die sehr umfangreichen Akten über den Abbruch[3]) der mittelalterlichen Stadtmauern nennen nachstehende Werke, die nach Innungen ihren Namen führten: 1. Schuhmacherbastion im Norden von dem Hospital zum heiligen Geist an, 2. Schneiderbastion im Osten zwischen Dominikanerkloster und Wassertor, 3. Fleischerbastion im Südwesten zwischen Breslauer Tor und Schloßpforte. Neben diesen Bastionen sind im Hypothekennummernbuch der Stadt noch aufgeführt: die Kämmerei-, Bierbrauer-, Böttcher-, Heringsbüdner- und Pawlowskische Bastion sowie endlich zwei weitere Kämmereibastionen.

Privatpersonen oder die Mönchsklöster hatten sich einzelne Teile der Festungswerke angeeignet und für sich benutzt. So war z. B. der Waffengang (Parcham), der im Westen der Stadt in der Gegend des heutigen Schloßbergs zwischen der äußeren und inneren Stadtmauer lag, von den Franziskanern zu einem Garten eingerichtet worden, und „beim Dominikanerkloster befand sich auf der Mauer ein Abtritt, den das Kloster 1796 abbrechen ließ“. Tatsache ist jedenfalls, daß die Befestigungswerke bereits im Jahre 1756 in einem derart zerfallenen Zustande waren, daß sie einem energischen Angriffe keinen ernsthaften Widerstand geboten hätten. Auch der Befehl König Augusts III., die Mauern Posens auszubessern, wurde trotz des Siebenjährigen Krieges nicht einmal teilweise erfüllt. Deshalb kann der Besichtigungsbericht dieses Jahres[4]) als Maßstab für die Verfassung dieser Werke angesehen werden. Es heißt darin u. a.: „Die Gräben um die Stadt sind durch Kot und Mist fast ausgefüllt,

---

[3]) Staatsarchiv Posen, Stadt Posen C.

[4]) Lukaszewicz, Histor.-statist. Bild der Stadt Posen. Posen 1878, Bd. I, S. 43 f.



die ersten Mauern vom Breslauer Tore bis zum Schloßpförtchen in desolatem Zustande, stellenweise eingestürzt; vier mit Geschützen versehene Bastionen in dieser Mauer sind funditus ruiniert; die zweite hohe Mauer von diesem Tore bis zum Graben hin ist stark beschädigt, und fehlen die Galerien, von denen sich nur Spuren in den Mauern finden... Von dem Schloßpförtchen an sind in der ersten Mauer drei Geschützbastionen... stark geborsten... die dritte Mauer im Festungsgraben ganz zerstört und frisch mit Mist überschüttet, so daß kaum noch Spuren von den Mauern vorhanden sind... Vom Wronker Tore an sind von der Mauer einige 20 Ellen frisch umgestürzt... die Gräben sind voller Mist und Unrat und deswegen die erste Mauer eingestürzt, so daß vom großen Dominikaner- bis zum Wassertore nur stellenweise Mauerstücke stehen... Die Gräben sind vom Wassertore an voll Mist, die erste Mauer fehlt. Die zweite Mauer ist vom Wassertore an stellenweise bis zum Breslauer Tore hin mit Priesterwohnungen besetzt."

In diesem trostlosen Zustande der Verwüstung und Vernachlässigung blieben die Posener Festungswerke bis zur Besitznahme der Stadt durch die preußischen Truppen im Jahre 1793, so daß von eigentlichen festen Plätzen bei der Übernahme der neuen Provinz Südpreußen nur die Jasna góra (der Klarenberg) bei Tschenstochau in Betracht kam. Am 6. Februar 1793 wurde

Oberst von Dietherdt

durch den General von Möllendorff als interimistischer Kommandant von Posen bestellt und durch König Friedrich Wilhelm II. endgültig in dieser Stellung bestätigt.

Nach der Rangliste des Jahres 1793 gehörte er dem Dragoner-Regiment Nr. 3 Prittwitz an; sein Patent als Oberst datierte vom 16. Juni 1793. Dieser Offizier stammte aus Pommern und war damals 51 Jahre alt. Die Rangliste des Jahres 1794 führt ihn unter den Gouverneuren und Kommandanten auf; er besaß den Orden pour le mérite, der ihm für sein Verhalten in Südpreußen verliehen worden war. General v. Möllendorff berichtete über ihn nämlich unterm 8. Mai 1793 an das Ober-Kriegskollegium, nachdem der König sechs Orden pour le mérite zur Verteilung an besonders verdiente Offiziere bewilligt hatte: „Ich habe solche an diejenigen Offiziers verteilt, welche sich bei der Acquisition von Südpreußen besonders hervorgetan und sich dadurch einer Distinktion verdient gemacht haben; sie sind folgende: 1. der Obriste von Dietherdt, welcher, wie Ew. Exzellenzien bekannt, Kommandant von Posen und in dieser qualité unvergleichliche Dienste getan hat, so wie er denn überhaupt ein sehr geschickter und brauchbarer Offizier ist...".[5]) In der Rangliste für das Jahr 1795 finden

[5]) Archiv d. Kriegsmin., I 1 b, 5. Vol. I.

wir ihn wieder bei dem Offizierkorps seines Regiments aufgeführt, und zwei Jahre später in Abgang gestellt, da er als Generalintendant der Armee in das erste Departement des Ober-Kriegskollegiums zur Abteilung für das Proviantwesen und die Verpflegung der Armee versetzt worden war. Das Amt des Kommandanten von Posen behielt er aber noch bei, wurde jedoch schon im Laufe des Jahres 1797 von dieser Stellung enthoben, indem Posen als Festung aufgegeben und zur Schleifung bestimmt worden war. Im Jahre 1799 trat v. Dietherdt als Direktor der ersten Abteilung an die Stelle des Generalleutnants v. d. Goltz, wurde unterm 21. Mai 1801 zum Generalmajor befördert und im Jahre 1805 zum Kriegsminister, Direktor des Militär- und Chef des 1. Departements ernannt, in seiner Stelle an der Spitze der 2. Abteilung dieses Departements aber nicht ersetzt, sondern deren Geschäfte dem 2. Departement mitübertragen. Als Kriegsminister ist v. Dietherdt den Vermerken der im Jahre 1828 gedruckten Rangliste zufolge im Alter von 65 Jahren im Laufe des Krieges 1807 gestorben.

Weil die Posener Festungswerke den modernen Artilleriewaffen gegenüber als wertlos befunden worden waren, so wurde ihr Abbruch verfügt, da, wie es in den Akten heißt, „alle diese Gebäude nur ein übles Aussehen" verursachten. Diese Maßregel hatte der Minister von Voß bereits am 9. Juli 1793 ins Auge gefaßt und darüber an die Posener Kammer [6]) folgendes geschrieben: „Die Planierung der verfallenen Festungswerke der Stadt Posen und deren regelmäßige Bebauung würde nicht nur die Stadt verschönern und den Mangel bequemer Wohnungen nach und nach abhelfen, sondern auch der Kämmerei eine ansehnliche Einnahme an Grundzinsen gewähren. Ihr habt daher mit dem dortigen Kommandanten Rücksprache zu nehmen, ob von seiten des Militärs gegen die völlige Demolierung der verfallenen Stadtwälle nichts zu erinnern sei ..." Daß nämlich die alten Tore auch nach ihrer Wiederherstellung sehr unregelmäßig angelegt waren und durch ihre Krümmungen die Einfuhr in die Stadt behinderten, geht aus vielen Klagen von Posen besuchenden Reisenden hervor. Aber auch die preußischen Beamten fanden viel zu bemängeln. So schrieb z. B. der Minister Graf v. Hoym [7]) in einem Erlaß über das Breslauer Tor unterm 24. September 1796: „Noch auffallender soll es aber sein, daß das dabei befindliche Wachthaus so angelegt ist, daß, wenn der Offizier vor der Front steht, kein Wagen, ohne ihn oder seine Wache zur Retirade zu nötigen, vorbeifahren könne." Und auch der Polizeidirektor Bredow [8]) beklagte sich über das gleiche Tor, „über das Knaben lachen und Greise den Kopf schütteln".

---

[6]) Staatsarchiv Posen, Stadt Posen C, Nr. 19.

[7]) Geh. Staatsarchiv Berlin, Gen.-Dir. Südprß., Ortschaften Nr. 1079.

[8]) Staatsarchiv Posen, Originalakten des Pos. Stadtarchivs.

Alles dies veranlaßte die Behörden, für die Beseitigung der alten Tore zu sorgen und diese altertümlichen Reste der Vergangenheit, nachdem sie ihren fortifikatorischen Wert längst verloren hatten, dem Bedürfnis nach Bequemlichkeit des Verkehrs zum Opfer zu bringen, wie dies ja auch neuerdings mit dem Eichwaldtore leider geschehen mußte. Nachdem die Vermessungen des Geländes vorgenommen und der Bebauungsplan aufgestellt war, erfolgte die Schleifung der alten Festungswerke in den Jahren 1797 bis 1805. Infolgedessen wurde auch die Kommandantur aufgehoben. Somit blieb Oberst v. Dietherdt der erste und einzige Kommandant von Posen während der südpreußischen Zeit.

Hier sei nur noch eine kurze Bemerkung militärischer Natur eingeschaltet. Obgleich die Befestigungswerke der Stadt mit ihren Wichhäusern und doppelten Mauern im 17. Jahrhundert noch ein stattliches Ansehen boten,[9]) so wird dem Scharfblicke des Kenners doch nicht entgehen, daß der Baumeister dieser Befestigungsanlage auf die Benutzungsfreiheit der Wartheübergänge für die Besatzung keinen Wert gelegt hatte. Denn obgleich der Fluß mit seinen damaligen vielen Läufen bereits im Laufe des 15. Jahrhunderts an zwei Stellen mit Brücken überspannt war, nämlich einmal vor dem Großen oder Domtore nach dem Kapiteldamm (heute Wallischei) und sodann vor dem Wassertore zunächst mit einer kleinen über die sogenannte Faule Warthe nach dem Neuen Damm (heutige Grabenstraße) und von hier aus nach dem Städtchen (heute Vorstadt St. Roch), so waren beide Brücken nicht durch Brückenköpfe in den Umzug und deren Verteidigungsanlagen hineinbezogen worden, sondern man hatte sich nur damit begnügt, auch nach der Entstehung der Vorstädte die Warthe lediglich als Hindernis vor der Ostfront auszunutzen und dadurch eine feindliche Annäherung an die Stadt von dieser Seite zu erschweren. Man legte nachweislich auch immer nur Schanzen an, um dem Gegner den Gebrauch der Brücken, die unter dem Feuer der Stadtbefestigung lagen, zu verwehren, und traf auch keine Anstalten, die bischöfliche wie die königliche Stadt Posen zu einer Gesamtfestung zu verschmelzen. Damit hatte nach unserer modernen Auffassung die Festung Posen ihre Bedeutung und ihren Wert als gesicherter Punkt zum Uferwechsel verloren, indem die vorhandene einseitige Anlage ihrem Verteidiger lediglich den Besitz der Stadt mit ihren Hilfsquellen verbürgte.

Als nach dem Wiener Kongresse die spätere Provinz Posen wiederum an die Krone Preußen gefallen und im Frühjahr 1815

[9]) Braun und Hogenberg, Köln 1618. Bd. VI.

in Besitz genommen worden war, erhielt auch die damals offene Stadt Posen in der Person des

Kapitäns von Wilamowitz

„ad interim" einen Kommandanten. Dieser Offizier war bereits vor dem Zusammenbruche des Preußischen Staates einige Wochen in Posen gewesen. Denn er hatte im Jahre 1806 dem damaligen Inf.-Regt. Nr. 52 v. Reinhardt (später Gren.-Regt. Graf Kleist von Nollendiorf [1.Westpr.] Nr. 6) als zweitältester Sekondeleutnant angehört. Im Verlaufe des Feldzuges vom Jahre 1807 war er zum Premierleutnant im aktiven Regiment Hamberger befördert worden, hatte aber am 23. Juni 1808 den Abschied mit dem Charakter als Kapitän mit der Regimentsuniform erhalten. Die Rangliste nach dem Stande vom 11. September 1813 [10]) führt ihn beim Garnisonbataillon des 4. Ostpreuß. Inf.-Regts. zu Graudenz als jüngsten Stabskapitän und Kompagnieführer wiederum auf. In der Rangliste fürs Jahr 1817 ist er als aggregierter Kapitän beim 1. Pomm. Inf.-Regt. verzeichnet. Im Jahre 1824 wurde er zum Major befördert und zum wirklichen Kommandanten von Posen ernannt, bekleidete auch seit dem Jahre 1828 das Amt des Platzmajors und wurde im Jahre 1834 als Oberstleutnant mit der Armeeuniform ohne aktive Dienstzeichen sowie mit Pension in den Ruhestand versetzt. Er starb im Jahre 1844.

Als Kommandant von Posen hat dieser Offizier so manchen Wandel mitmachen müssen, weil seine Stellung vielen Schwankungen unterworfen war. Er war nämlich anfänglich Kommandant ad interim, während des Jahres 1820 zweiter, von 1824 bis 1832 wirklicher und sodann wiederum zweiter Kommandant. In der Zeit seiner Posener Dienststellung wurde mit der Anlage der neuen Festungswerke begonnen. Es steht in der Geschichte des preußischen Heeres wohl einzig da, daß im 19. Jahrhundert der Kommandant einer Festung auch gleichzeitig die Stelle eines Platzmajors mitversehen mußte. Der spätere kommandierende General des V. Armeekorps v. Grolman hatte sich schon im Jahre 1816 sehr eingehend mit dem Posener Lande beschäftigt. Er war damals dienstlich in Posen beschäftigt gewesen, um über die Befestigung der Ostgrenze Vorschläge zu machen und schrieb von hier aus am 9. Juli unter Übersendung eines alten Stadtplanes an den ihm befreundeten Kriegsminister v. Boyen, daß er die „anzulegenden Befestigungen in Blei eingezeichnet" habe. Weiter führte er aus: „Sehr richtig wäre es, wenn nur der Dom und das Reformatenkloster [11]) befestigt würde; es würde sehr gut auf alles wirken und die Hoffnungen der Polen sehr niederschlagen". In seiner Denkschrift an den König sagte er, nachdem

[10]) Das preußische Heer der Befreiungskriege. Berlin 1914, Bd. II, S. 591.

[11]) Die heutige Provinzial-Taubstummenanstalt in der Bromberger Straße.

er Schlesien, Posen und Preußen bereist hatte: „Posen muß Festung werden. Sie wird die Idee begründen, daß Preußen um keinen Preis diese ihm so notwendigen Länder abtreten werde, und mit einem Schlage die ewigen Kabalen und Intriguen der Polen zerreißen.“ Der damalige Chef des Ingenieur- und Pionierkorps, General v. Rauch, hatte nach sorgfältigem Studium der Grolmanschen Berichte zwei Jahre später sich dessen Anregungen voll und ganz angeschlossen.

Gleich nach der endgültigen Besitznahme der damaligen Provinz Posen zog man den Plan einer Befestigung ihrer Hauptstadt in Erwägung. Denn obwohl die damals geschlossene „heilige Allianz“ die Ostgrenze Preußens nach menschlichem Ermessen „gegen jeden feindlichen Angriff“ gesichert erscheinen lassen mußte, waren sich dennoch die in jener Zeit maßgebenden militärischen Persönlichkeiten darin einig, daß bei der Einrichtung der Landesverteidigung auch an dieser scheinbar am wenigsten bedrohten Grenze „eine Reihe von Festungen notwendig“ sei. Gneisenau betonte mit Recht, „mit den Russen sei kein ewiger Bund zu flechten“; denn „nur eine oberflächliche Beobachtung konnte die Unterströmungen verkennen, die unter der scheinbar glatten Oberfläche der Allianz sich bargen“. Für die moderne Befestigung der Warthemetropole sprachen zwei schwerwiegende Umstände, einmal nämlich die Lage Posens auf dem geraden Wege zwischen Berlin und Warschau, sodann die Notwendigkeit eines Mittel- und Sammelpunktes und im Falle einer aufständischen Bewegung, die nach den Lehren der Jahre 1806 und 1807 nicht außer acht zu lassen war, die eines Sammel- und Ausgangspunktes für die Verteidigung bzw. den Kampf, wie ihn ja später das Frühjahr 1848 gebracht hat.

Bald darauf führten die Bemühungen des Statthalters von Posen, Fürsten Radziwill, dazu, den ehemaligen polnischen General von Kosiński zu veranlassen, daß er sich an den Kriegsminister von Boyen zwecks seiner Anstellung im preußischen Heere wandte. Dieses Anerbieten nahm der König auf und erließ unterm 17. Januar 1817 eine Kabinettsorder,[12]) in der es u. a. hieß: „Ich habe Ihren Wunsch mit Wohlgefallen aufgenommen. Der Ruf, den Sie sich in Ihren früheren Dienstverhältnissen erworben haben, verbürgt die Aufrichtigkeit Ihrer Gesinnungen, und es gereicht Mir zum Vergnügen, Meine Armee durch einen General von Ihren Verdiensten vermehren zu können.“ Dr. Laubert bemerkt hierzu: „aus dem Munde des sonst mit Anerkennung so sparsamen Monarchen kein geringes Lob.“ Kurzum, Herrn von Kosiński wurde

---

[12]) Staatsarchiv Posen: Oberpräs.-Akten IV J. T. (Abschrift).

der Eintritt in das preußische Heer mit dem Range eines Generalleutnants gestattet. Er wurde nach langen nutzlosen Verhandlungen als Erster Kommandant von Posen angestellt.

Hamilkar von Rawicz-Kosiński

war im Jahre 1771 in Litauen geboren[13]) — nach einer in der Posener St. Adalbertkirche angebrachten Gedächtnistafel allerdings bereits im Jahre 1760 zu Posen, — trat im Jahre 1792 ins polnische Heer, in dem er mit Unterbrechung diente, d. h. 20 Jahre und 2 Jahre in Frankreich, und wurde schon zwei Jahre später Kapitän. Er wurde 1803 Brigadegeneral, am 7. Dezember 1811 Divisionsgeneral und führte eine Division. Im Jahre 1807 war er als Organisator und Mitbegründer der polnischen Legion im Departement Bromberg tätig, wurde 1809 in gleicher Eigenschaft sowie auch als Kommandeur im Departement Posen verwandt und war 1812 Departementskommandant am Bug. Bei der Übernahme in preußische Dienste bot seine „sehr mangelhafte Kenntnis der deutschen Sprache für den Gebrauch im Frontdienst ein schweres Hindernis", und so wünschte die Heeresverwaltung den General „speziell im Interesse der Provinz Posen nutzbar zu machen". Er wurde also zunächst nach Berlin „als ein mit den individuellen Verhältnissen jenes Landes vertrauter Sachverständiger" berufen, nahm an den Beratungen über die Organisation der Landwehr teil und arbeitete im Auftrage des Kriegsministeriums eine Denkschrift über „Formation de la milice nationale et territoriale du Grand Duché" aus. Verstimmt zog er sich im folgenden Jahre auf sein Gut Targowagorka, Kr. Schroda, zurück und erhielt den „Posten als Inspekteur der Landwehr" im Großherzogtum Posen angeboten, der „eine Stellung von verhältnismäßig großer Selbständigkeit" bedeutete und „dem persönlichen Einflusse des betreffenden Offiziers weiten Spielraum" ließ. Allein der General lehnte diese Stellung „unter der Begründung ab, in ihrem gegenwärtigen Zustande sei die Landwehr nicht national und entspräche nicht dem Bilde, das man sich nach dem Namen des Instituts von ihr machen müsse". Der König wollte ihn nun als Gouverneur einer Festung, etwa von Küstrin, anstellen, weshalb der Statthalter aufgefordert wurde, Kosiński hierüber „in angemessener Art zu sondieren".

Kosiński war gewillt, im Dienste zu bleiben und betonte in einem etwas pathetischen Schreiben in polnischer Sprache[14]): „Überdies habe ich schon lange in der Welt gelebt, um nicht zu wissen, daß nicht alle guten Absichten sich verwirklichen lassen, und daß man oftmals den Umständen erliegen müsse." Er wollte aber nicht mit dem „engen verborgenen Wirkungskreis als Gouverneur einer Festung, sondern etwa als Landwehrkommandant der Provinz Posen, nach Analogie der Stellung, die Fürst Pleß für Schlesien innehatte und als gleichzeitiger Generaladjutant des Königs" betraut sein. Nach langem Zögern entschied man sich in Berlin wieder als einzigen Ausweg für die Ernennung zum

[13]) Gembarzewski, Wojsko Polskie. Księstwo Warszawskie 1807—1814. (Das polnische Heer. Herzogtum Warschau). Warschau und Krakau. 1905.

[14]) Statthalter-Akten l. c. fl. 91.

Kommandanten eines größeren Garnisonortes und wählte am 3. April 1820 Posen. Kosiński richtete zwei Monate nach seiner Ernennung ein Immediatgesuch [15]) an den König, in dem er „seine Unkenntnis der deutschen Sprache" vorschützte und seinen „Wunsch nach definitiver Verabschiedung" erneuerte, um so „der peinlichen Situation enthoben zu sein, ein nutzloses Mitglied der preußischen Armee und eine Last für den preußischen Staat zu bilden". Der König bewilligte ihm mittels Kabinettsorder vom 25. Oktober 1820 den „erbetenen Abschied in durchaus verbindlicher Form" und beließ ihn auch im Bezuge seiner Pension von 4500 Mark, obgleich die Ansprüche des Generals darauf „recht zweifelhafter Natur waren und seine beinahe vierjährige Dienstzeit sich für ihn fast zur Sinekure gestaltet hatte." Mit ihm „schied wohl der einzige Mann aus dem preußischen Heere, der als Nationalpole nach 1815, ja vielleicht überhaupt, jemals Generalsrang bekleidet hat", so urteilt Dr. Laubert[16]), und weiter: „Wenn Kosiński seinen Abschied erbat, so tat er dies nicht nur, weil ihm selbst die Erkenntnis aufdämmerte, daß seine Mission verfehlt war, sondern auch unter dem Druck, welchen die öffentliche Meinung in den Kreisen der polnischen Aristokratie auf ihn ausübte..." Am 10. März 1823 verstarb Kosiński.

Schon bevor der General seine Stellung als Kommandant von Posen antrat, hatte Grolman einen „wohl seinen eigenen Gedanken und Plänen entsprechenden eingehenden Entwurf" über die an diesem Orte anzulegenden Befestigungen dem Kriegsministerium eingereicht, der von dem damaligen Ingenieuroffizier beim Generalkommando des V. Armeekorps, dem Oberstleutnant Seydel, verfaßt war. Grolman hatte diesen Entwurf unterm 9. Juli 1816 mit wenigen Worten[17]) begleitet. „Den von dem scharf blickenden General entwickelten Gründen," so schreibt Generalleutnant Frhr. v. Steinäcker,[18]) „verschloß man sich denn auch an maßgebender Stelle nicht und beschloß, Posen zu befestigen. Die Aufstellung eines vorläufigen Entwurfs, der in seiner Ausführung die unbedingte Beherrschung und damit den Besitz der Stadt und die Flußübergänge einem inneren wie einem äußeren Feinde gegenüber Gewähr leisten sollte, wurde dem Major Brese vom Ingenieurkorps übertragen." So mußten zur Erreichung der beiden obengenannten Zwecke die neuen Befestigungswerke „nach außen eine starke Front gegen einen förmlichen Angriff und nach innen Verteidigungspunkte gegen Waffen, wie sie Aufständische führen konnten, haben, auch gesicherte Unterkunft für Truppen mindestens in Stärke der Friedensbesatzung und für entsprechende

---

[15]) Wie vor V, 1 c.

[16]) Histor. Monatsbl. für die Prov. Posen, 5. Jahrg. 1904, S. 198 u. fl.

[17]) Jahrbücher für die deutsche Armee und Marine: Heft 541 (1916), S. 184.

[18]) Histor. Monatsblätter, XIII. Jahrgang 1912, Posen, S. 99.

Vorräte sowie Zufluchtsraum für das Staatseigentum, soweit es fortschaffungsfähig war, bieten." Der ganze Bresesche Entwurf zeigte zwei „Festen, eine größere auf dem linken Wartheufer, auf der nördlich der Stadt das Warthetal beherrschenden Höhe, die nach dem Dorfe Winiary benannt wurde, und eine kleinere auf dem rechten Flußufer, auf der Höhe dicht östlich des Reformatenklosters. Von diesen beiden Punkten langte das Geschützfeuer in alle Teile des Warthetales nach Posen hinein, aber auch weit in das Vorgelände. Durch eine große Heerstraße, die am Fuße der Winiaryfeste durch den Fluß in einer kasemattierten Schleuse, der auf dem rechten Ufer ein Brückenkopf vorgelagert war, dann in weiterer Fortführung gegen Norden durch ein kleineres Werk und einen Deckwall geschützt war (Dombefestigung genannt), sollten die beiden Festen verbunden werden."

Ehe jedoch an die Ausführung dieses Entwurfs herangegangen werden konnte, vergingen wegen der bedeutenden Geldmittel trotz Allerhöchster Genehmigung des Entwurfs noch über zwölf Jahre. Denn erst mittels Kabinettsorder vom 14. April 1828 genehmigte der König den Festungsbau und ernannte den Stabskapitän v. Prittwitz zum Festungsbaudirektor. Mit dem Bau der neuen Festungsanlagen wurde am 18. Juni 1828 begonnen, und zwar wurde zunächst die Zitadelle von Posen, das heutige Fort Winiary oder Kernwerk, auf der die Stadt wie ihre Umgebungen beherrschenden Höhe von Winiary am linken Wartheufer angelegt. Der Bau der Großen Schleuse nahm im März 1829 mit der Herstellung eines neuen Flußbettes für die Warthe, das zwecks besserer Beherrschung des Überganges näher an den Fuß der Zitadelle herangelegt wurde, seinen Anfang, und am 30. März 1830 fand die feierliche Grundsteinlegung zur Festung im Beisein des Kronprinzen statt. Grolman, der inzwischen kommandierender General in Posen geworden war, förderte den Festungsbau auf jede Weise, so daß bereits durch A. K.-O. vom 1. Oktober 1834 Posen zu einer Festung zweiten Ranges erklärt werden konnte; bis zum Jahre 1837 wurde der größte Teil der Stadtbefestigung hergestellt. Am 18. März 1839 wurde durch eine weitere Kabinettsorder der Bau der Umwallung der ganzen Stadt befohlen.

Dem Festungsbau fielen zwei ehemalige Kämmereidörfer der Stadt Posen zum Opfer. Einmal nämlich wurden die Bauern von Winiary, jenes einstigen Weindorfes, deren Häuser und Gehöfte auf dem Südabhange des Höhenzuges an der Stelle der jetzigen Friedhöfe vor dem Kirchhofstore lagen, weiter hinaus vor die Tore der Stadt angesetzt. Sodann aber verschwand das kleine Dörfchen Bonin, wo der ehemalige Pulverschuppen der

Posener südpreußischen Garnison gestanden hatte, am östlichen Teile des heutigen Kernwerks vollständig. Der zu Ende des Jahres 1830 in Russisch-Polen ausgebrochene Aufstand machte für Posen eine schnelle Befestigung ohne Anwendung von Mauerwerk erforderlich, und zwar auf der damaligen St. Adalberthöhe, indem die dort befindliche umfangreiche Gebäudemasse mit den sämtlichen militärfiskalischen Einrichtungen durch eine Pallisadierung eingeschlossen ward. „Auf dem höchsten Punkte des St. Adalbertkirchhofes wurde eine Halbredoute für zwei Geschütze erbaut, die insofern später noch eine besondere Verwendung erhielt, als in ihr die Leiche des am 24. August 1831 verstorbenen Generalfeldmarschalls Grafen Gneisenau vorläufig beigesetzt wurde.“ Tatsache ist, daß in jener Zeit infolge des Arbeitermangels die Befestigung nur langsam weitergeführt werden konnte, was General v. Grolman in seinem Schreiben vom 31. Mai 1831 mit folgenden Worten beklagte: „An der Befestigung von Posen wird freilich gearbeitet, aber auf einem Wege, wo ziemlich 30 Jahre dahingehen werden, ehe sie vollendet wird.“

Seit dem Jahre 1832 waren Kommandanten folgende Generalleutnants:

Georg Wilhelm von Hofmann,

geboren in Hessen, war im Jahre 1806 Leutnant im Generalquartiermeisterstab, später in der Deutsch-Russischen Legion, 1815 Oberst und Brigadekommandeur beim I. Armeekorps, 1820 Generalmajor, 1826 bis 1830 Kommandeur der 25. Infanteriebrigade, 1830 bis 1832 Kommandeur der 16. Division, 1832 desgl. der 10. Division, 1833 Generalleutnant, 1838 dimittiert.

Unter diesem Kommandanten wurde die Befestigung des rechten Wartheufers gefördert. Sie begann gegenüber der abgetragenen Grabenpforte, ließ die alte Vorstadt St. Roch außerhalb ihres Bereichs und bestand zunächst aus dem Rochusfort im Südosten, wodurch die beiden Dörfer Berdychowo und Piotrowo innerhalb des Festungsgürtels zu liegen kamen und erst im Jahre 1903 als eigene Gemeinden zu bestehen aufhörten. Entsprechend diesem Fort wurde im Nordosten der Stadt, auf der sogenannten Reformatenhöhe das Reformatenfort angelegt, das die Vorstadt Schrodka deckte und dazwischen ein Kavalier mit einer Lünette, bei der die Cybina in die Stadt einfließt. Das in diesem Zuge der Innenceinte belegen gewesene Warschauer Tor ist kürzlich der Spitzhacke zum Opfer gefallen, während das letzte der vier ehemaligen Tore, das Kalischer Tor, noch besteht. Hinter dieser äußeren Befestigungslinie wurde infolge der offenen Flußläufe und sonstigen Wasserarme noch eine zweite Befestigung der Dominsel mit Einbegriff der Vorstadt Zagorze geschaffen, die

von der Domschleuse ausgehend, diese Insel beiderseitig umschloß und nach Süden zu an dem Wartheknie zwischen den beiden Überfällen am Berdychowoer Damm im Roten Turm ihren Abschluß fand.

„Bezeichnend für die Herzlichkeit der damaligen Beziehungen zwischen Preußen und Rußland ist es", wie General Frhr. v. Steinäcker[19]) bemerkt, „daß am 3. April 1835 der russische Ingenieurgeneral v. Dähn in Begleitung von noch zwei Ingenieuroffizieren mit Genehmigung des kommandierenden Generals die Festungswerke" besichtigte. Am 10. April 1837 besuchte auch Prinz Karl unter Grolmans Führung auf seiner Rückreise aus Rußland die neuen Festungswerke. — Was die Namen der Werke anbelangt, so wurden solche den einzelnen Reduits, Bastionen, Kavaliers und Lünetten erst durch die Kabinettsorder vom 26. März 1864 verliehen, und zwar nach solchen verdienten Generalen, die irgend eine Beziehung zu Posen gehabt hatten.

Als Kommandanten finden wir sodann noch die Generalleutnants

August Georg Friedrich Magnus von Hedemann, geboren 1785 in der Mittelmark, im Februar 1799 Standartenjunker im Leibhus.-Regt. von Göckingk Nr. 2, 14. August 1804 Leutnant, 1807 Adjutant beim Prinzen Wilhelm von Preußen, 4. September 1813 Major, 3. Oktober 1815 Oberstleutnant, 29. November 1821 Kommandeur des 2. Leibhus.-Regts. 30. März 1823 Oberst, 30. März 1829 Kommandeur des 2. Garde-Ulan.-Regts. 30. März 1832 Kommandeur der 6. Landw. Brig. 30. März 1834 Generalmajor, 30. März 1838 interim. Kommandeur der 10. Div. und Erster Kommandant von Posen 30. März 1840 Kommandeur der 8. Div. und Erster Kommandant von Erfurt, 7. April 1842 Generalleutnant, 5. März 1848 kommand. General des IV. Armeekorps, 7. Febr. 1852 Abschied als General der Kavallerie mit Pension bewilligt, † am 12. Dezember 1859.

Karl Christian Anton Friedrich
Frhr. von Steinäcker,

geb. am 25. Februar 1781 in Pommern, 1792 Gefr.-Korp. im Inf.-Regt. von Bernstadt Nr. 20, 7. Oktober 1797 Leutnant, 1807 Oberleutnant beim Blücherschen Korps, 30. Dezember 1807 zum 2. Inf.-Regt. versetzt, 20. April 1813 Kapitän im 17. Inf.-Regt., 29. Jan. 1814 Major, 18. März 1816 Bataillonskommandeur im 2. Garde-Regt. zu Fuß, 20. Juni 1817 Kommandeur des 34., seit 1820 aber 35. Inf. Regts., 30. März 1822 Oberstleutnant, 30. März 1828 Oberst, 30. März 1829 Kommandeur des 22. Inf.-Regts., 30. März 1834 Kommandeur der 15. Landw.-Brig., 30. März 1835 Generalmajor, 30. März 1840 Kommandeur der 10. Div. und Kommandant von Posen, 22. März 1843 Generalleutnant, 13. Juni 1850 Absch. als General der Inf. mit Pension bewilligt, † am 11. März 1851.

---

[19]) Wie vor, S. 105.

Dieser General war während des „tollen Jahres“ 1848 in Posen tätig, dessen politische Wirren „die planmäßige Fortführung der Arbeiten“ an der Stadtumwallung nicht möglich machten, weil „angesichts der Haltung der polnischen Bevölkerung alle Werke, ob fertig oder nicht, gegen einen gewaltsamen Angriff armiert werden“ mußten. „Dieses schloß in sich, daß die noch nicht sturmfreien Werke, wie sie gerade waren, schleunigst in sturmfreien Zustand versetzt wurden.“ Bald aber verschärfte sich die Lage so, daß der genannte Kommandant „seine Befehlsstelle nach Fort Winiary (Kernwerk) verlegte und am 24. März dessen Armierung und die der Anschlüsse, des Reformaten- und Rochusforts und des Reduits Grolman befahl.“ Wie weiter berichtet wird,[20]) wurde zur Hilfeleistung eine Pionierkompagnie von Glogau herangezogen. Daneben wurde eifrigst an allen Baustellen gearbeitet, um die durch die Zeitwirren brotlos gewordenen Arbeiter zu beschäftigen und dadurch ihren Anschluß an die Aufständischen zu verhindern. Die Regierung stellte dazu 50 000 Taler besonders zur Verfügung.“

Seit dem Jahre 1835 gab es auch wieder einen Zweiten Kommandanten in Posen; jedoch sind die Inhaber dieser Stellung weniger hervorgetreten. Es bekleideten diesen Posten nacheinander folgende Offiziere:

Oberst Trautwein v. Belle.

Er stand im Jahre 1806 als Leutnant im Infanterie-Regiment Nr. 42 von Plötz zu Warschau, war im Jahre 1813 Stabskapitän im I. Bataillon des Kolbergschen Infanterie-Regiments Nr. 10. Im Jahre 1831 finden wir ihn als Major und Bataillonskommandeur im selben Regiment (jetzt aber Nr. 9), wo er zum Oberstleutnant aufstieg und drei Jahre später Kommandeur des 6. Infanterie-Regiments in Posen wurde. Am 30. März 1835 wurde er zum Obersten befördert und gleichzeitig zum 2. Kommandanten von Posen ernannt; im Jahre 1840 wurde er als Generalmajor mit Pension in den Ruhestand versetzt und starb im Jahre 1844.

Sein Nachfolger war der

Oberst Heinrich Friedrich Bonaventura v. Bredow.

Er war im Jahre 1791 in Pommern geboren, trat 1804 als Gefr. Korp. ins Inf. Regt. Nr. 2 von Brünneck, wurde am 3. Januar 1808 Leutnant im 1. Ostpreuß. Inf.-Regt., erhielt am 10. Juli 1810 ein auf den 29. Dezember 1807 vordatiertes Patent, stieg unterm 1. August 1813 zum Oberleutnant auf und kam am 10. April 1815 als Kapitän ins 2. Rhein. Landw.-Inf.-Regt. Am 30. März 1822 zum Major und Kommandeur des 1. Bataillons 20. Landw.-

[20]) Histor. Monatsblätter für die Prov. Posen, 13. Jahrgang, 1912, S. 107.

Regts. ernannt, zwölf Jahre später in gleicher Eigenschaft in das 19. Inf.-Regt. zu Posen versetzt, wo er am 30. März 1838 zum Oberstleutnant befördert und zwei Jahre später zum Oberst und 2. Kommandanten von Posen ernannt wurde. Am 9. November 1844 erhielt er den Abschied als Generalmajor mit Pension und starb am 3. Februar 1867.

Ihm folgte der

Oberstleutnant August Heinrich Frhr. v. Helldorf.

Dieser war 1794 in Thüringen geboren und zuerst in russischen Diensten gewesen. Nach seinem Übertritt in preußische Dienste wurde er am 16. November 1816 dem Kaiser Franz-Gren.-Regt. aggr. und unterm 30. März 1832 zum Major und Kommandeur des Landw.-Bataillons 39. Inf.-Regts. ernannt. Am 11. Mai 1838 erhielt er die Erlaubnis zum Tragen des vom Herzog von Braunschweig für den Feldzug des Jahres 1809 gestifteten Ehrenzeichens, wurde am 30. März 1840 ins 20. Inf.-Regt. versetzt und am 7. April 1842 zum Oberstleutnant befördert. Zum 2. Kommandanten von Posen wurde er unterm 28. November 1844 ernannt und am 22. März 1845 zum Oberst befördert. Am 25. Januar 1850 wurde er zum Kommandanten von Wittenberg ernannt, erhielt am 14. September 1857 den Abschied als Generalmajor mit Pension bewilligt und starb am 8. Dezember 1862 zu Weißenfels.

Als letzter Inhaber in dieser Stellung finden wir den

Major Friedrich Leopold Karl August v. Riedel,

der einen ganz eigenartigen militärischen Werdegang gehabt hat. Er war im Jahre 1799 in Schlesien geboren, kam aus dem Kadettenkorps am 19. April 1817 als Fähnrich zur 7. Art.-Brig., war 1817 bis 1818 zur vereinigten Artillerie- und Ingenieurschule kommandiert, wurde am 10. Oktober 1817 zum Leutnant und am 25. April 1837 zum Kapitän befördert und am 8. Februar 1841 zur Garde-Art.-Brigade versetzt. Am 2. März 1844 wurde er als Adjutant zur 2. Art.-Insp.- kommandiert, am 22. März 1845 zum Major befördert und unterm 13. Februar 1847 als Abt.-Kommandeur in die 1. Art.-Brig. versetzt. Zum 2. Kommandanten von Posen wurde er am 25. Januar 1850 und am 16. Juli 1850 schon zum 2. Kommandanten von Koblenz und Ehrenbreitstein ernannt, im November 1850 aber à la suite der 1. Art.-Brig. gestellt. Am 17. Juli 1852 wurde er zum Kommandeur des 3. Art.-Regts. ernannt, stieg am 22. März 1853 zum Obersten auf und ward am 25. Juli 1857 zum Kommandeur der 1. Kav.-Brig. ernannt. Nachdem er unterm 15. Oktober 1857 zum Generalmajor befördert war, wurde er am 14. Juni 1859 zum Kommandeur der 1,. Kav.-Div. ernannt. Am 19. November etzten Jahres wurde er zu den Offizieren von der Armee versetzt und am 15. Mai 1860 als Generalleutnant mit Pension zur Verfügung gestellt; er starb am 17. März 1867 zu Liegnitz.

Der Bau der Festung Posen zog sich bis zum Jahre 1872 hin. Unter dem Nachfolger des Generals v. Steinäcker, dem nunmehrigen alleinigen Kommandanten, schritten die Arbeiten langsam weiter. Es bleibt noch zu erwähnen, daß nach der unterm

6. November 1850 anbefohlenen Mobilmachung des Heeres gleichzeitig die Vervollständigung der Armierung Posens in Angriff genommen wurde. Nachdem aber am 31. Januar 1851 das Heer wieder auf den Friedensfuß zurückgeführt worden war, wurde bald darauf die Einstellung der Armierungsarbeiten verfügt und noch im selben Jahre die Umwallung des übrigen Teiles der Stadt, die sogenannte „niedere Stadtbefestigung“ zwischen dem Reduit Grolman und dem Warthe-Unterstrom in Angriff genommen. Inzwischen wurde in der Person des

Generalmajors Alexander Karl Johann Friedrich Jakob Ludwig Grafen v. Monts

zu Anfang des Jahres 1853 endlich ein ständiger Kommandant ernannt.

Dieser war am 11. Juni 1793 zu Bayreuth geboren, kam am 26. Juni 1811 aus dem Kadettenkorps als Fähnrich zum damaligen Normal-Infanteriebat., bei dem er unterm 24. Januar 1812 Leutnant wurde und kam am 19. Juni 1813 mit diesem Bataillon zum neu gebildeten 2. Garderegiment zu Fuß. Am 17. Mai 1818 zum Kapitän und am 30. März 1832 zum Major befördert. Genau zwei Jahre später ward er zum 2. Kommandeur des 2. Bats. 4. Garde-Landw.-Regts. ernannt, am 26. März 1841 als Bataillonskommandeur ins 1. Gren.-Regt. Kaiser Alexander versetzt, stieg am 7. April 1842 zum Oberstleutnant auf und wurde unterm 17. Oktober 1844 zum Kommandeur des 22. Inf.-Regts. ernannt, als welcher er am 22. März 1845 zum Obersten befördert wurde. Am 2. Januar 1849 wurde er Kommandeur der 11. Landw.-Brig., am 19. April 1851 erfolgte seine Beförderung zum Generalmajor und am 4. Mai 1852 die Ernennung zum Kommandeur der 21. Inf.-Brig. Seine Ernennung zum Kommandanten von Posen erfolgte unterm 17. Februar 1853, in welcher Stellung er am 18. September 1858 den Charakter als Generalleutnant erhielt. Am 3. Mai 1860 wurde ihm mit Pension der Abschied bewilligt; er starb am 26. November 1870 zu Liegnitz.

Unter ihm schritt der Festungsbau weiter. „Vielfach machte die Aufbringung der Erdschüttungen an der Stadtumwallung große Schwierigkeiten, da Rutschungen eintraten, die zumal im Jahre 1855 recht erheblich waren. Es mußte daher an manchen Stellen der Letteboden entfernt und aus dem Vorgelände dafür Sand angefahren werden.“ Als im Jahre 1857 der „Schöpfer des ersten Entwurfs des Kernwerks“, der inzwischen zum Chef des Ingenieur- und Pionierkorps aufgerückte General der Infanterie von Brese-Winiary sein 50-jähriges Dienstjubiläum begehen konnte, wurden „die drei Bastione an der Enceinte von Winiary nach den Vornamen des Generals: Johann, Leopold und Ludwig benannt.“ Im Posener Volksmunde führte man allerdings diese drei Namen gemeinhin auf österreichische Erzherzoge zurück, ohne aber einen bestimmten Grund angeben zu können. Der folgende Kommandant war der

Oberst Karl Adolf Leopold von Heister.

Er war am 10. Oktober 1801 zu Sagan geboren, kam am 5. Mai 1818 aus dem Kadettenkorps als Fähnrich zum 1. Garderegt. zu Fuß, bei dem er am 17. April 1819 zum Leutnant ernannt wurde. Unterm 20. Oktober 1828 wurde er ins 39. Inf.-Regt. versetzt, am 28. Januar 1830 dem 28. Inf.-Regt. aggreg. und am 30. März 1834 als Adjutant zur 16. Landw.-Brig. kommandiert. Am 10. Februar 1837 kam er in gleicher Eigenschaft zur 15. Division, ward unterm 30. März 1840 mit einem auf den 24. Oktober 1832 vordatierten Patent ins 17. Inf.-Regt. versetzt, hier am 21. Juli 1842 zum Hauptmann befördert und am 16. Januar 1849 zum Major und Kommandeur des 3. Bataillons 17. Landw.-Regts. ernannt. Unterm 12. Februar 1853 wurde er als Bataillonskommandeur in das 17. Inf.-Regt. versetzt, am 13. Juli 1854 zum Oberstleutnant befördert und am 8. November 1856 zum 2. Kommandanten von Koblenz und Ehrenbreitstein ernannt. Er fand seitdem nie wieder Verwendung im Frontdienste, wurde vielmehr unterm 27. August 1857 als Kommandant nach Wesel versetzt, in dieser Stellung am 22. Mai 1858 zum Obersten befördert und kam am 3. Mai 1860 in gleicher Eigenschaft nach Posen, wo er am 10. September 1861 den Abschied als Generalmajor mit Pension erhielt. Hier in Posen verstarb er denn auch am 11. Januar 1863,

nachdem unter ihm im Jahre 1860 mit dem Bau der Wallstraße begonnen worden war, weil alle „Werke aus dem Boden herausragten“. Zu dieser Arbeit verwendete man die im Posener Festungsgefängnisse befindlichen Mannschaften, die im sogenannten „Blauen Turm“, wie das Fort Hake ob seiner Ziegelfarbe benannt wurde, untergebracht waren.

Am 12. September 1861 wurde zum Kommandanten von Posen der

Oberst Werner von Alvensleben

ernannt, der als ältester von drei Brüdern am 7. Februar 1802 zu Eichenbarleben, Kreis Wolmirstedt geboren war und eine etwas eigenartige militärische Laufbahn gehabt hat. Er wurde nämlich am 5. April 1819 aus dem Kadettenkorps als Leutnant dem 27. Inf.-Regt. überwiesen und schon nach fünf Tagen ins 2. Garde-Regt. zu Fuß versetzt. In den Jahren 1836 und 37 finden wir ihn als zur Artillerie-Prüfungskommission kommandiert, worauf er am 14. April 1841 Hauptmann und Kompagniechef wurde; am 9. Mai 1848 wurde er zum Major und Kommandeur des 3. Bats. 9. Landw.-Regts. ernannt. Unterm 14. März 1850 kam er als Bats.-Kommdr. in das 1. Gren.-Regt. Kaiser Alexander, stieg hier am 22. März 1853 zum Oberstleutnant auf und ward am 12. Juni 1856 als Oberst mit der Regimentsuniform und Pension in den Ruhestand versetzt. In den Jahren 1856 und 1857 war er nach seiner Wiederanstellung militärischer Begleiter des Herzogs Wilhelm von Mecklenburg-Schwerin und erhielt unterm 7. April 1857 die Aussicht auf Anstellung in der Gendarmerie, wurde jedoch am 14. September gleichen Jahres à la suite des 1. Garde-Gren.-Regts. gestellt und zum Kommandanten von Wittenberg ernannt. Am 3. Mai 1860 erhielt er die Ernennung zum Kommandanten von Wesel, so daß

er auch hier der Nachfolger seines Posener Vorgängers, des Obersten v. Heister gewesen ist. Als letzterer den Abschied erhielt, wurde v. Alvensleben mit vordatiertem Patent vom 22. Mai 1858 als Kommandant nach Posen versetzt, in dieser Stellung am 18. Oktober 1861 zum Generalmajor und am 18. Juni 1865 zum Generalleutnant befördert. In Genehmigung seines Abschiedsgesuchs ward er sodann am 8. Mai 1869 mit Pension zur Verfügung gestellt und starb am 30. Juni 1877 zu Potsdam.

Dieser Kommandant sah in Posen gefangene Dänen (1864) und „etwa 1000 österreichische Gefangene untergebracht", welch letztere „zu Erdarbeiten am Kernwerk benutzt wurden" und auch den österreichischen Graben links vom jetzt niedergelegten Eichwaldtore bis zur Warthe anlegen mußten. Im Jahre 1867 fand dann eine Verbreiterung des Berliner Tores statt, „um dem wachsenden Verkehre gerecht zu werden", Auch wurde in der Höhe der jetzigen Luisenstraße „im Zuge der heutigen Märkischen Straße ein „Eisenbahntor" geschaffen, „bei dem Bau der niederen Stadtbefestigung, um den Bahnhof mit dem Artilleriedepot zu verbinden", nachdem schon früher ein Gleis bis an das Außenglacis dieser Stelle herangeführt worden war, das mit Genehmigung der Kommandantur stets zur Heranführung der mit Wolle befrachteten Eisenbahnwagen gelegentlich der in Posen im Juni jeden Jahres stattfindenden großen Wollmärkte benutzt werden durfte.

Sein Nachfolger wurde

Generalmajor Otto von Tiedemann.

Er war am 17. Oktober 1811 zu Königsberg in Pr. geboren, trat am 30. Juli 1828 als Musketier ins 31. Inf.-Regt. ein, bei dem er am 15. September 1830 Leutnant wurde; als solcher war er in den Jahren 1833 bis 36 zur Allgem. Kriegsschule kommandiert. Am 22. März 1845 ward er als Adjutant zur 7. Inf.-Brig., am 12. September 1848 als Adjutant zur 7. Div., am 22. März 1849 in gleicher Eigenschaft zum General Hirschfeld kommandiert und am 12. April 1851 als Hauptmann in den Großen Generalstab versetzt. Unterm 19. Mai 1855 kam er als Generalstabsoffizier zur 6. Division, stieg am 18. Juli 1855 zum Major auf, kam am 12. Juli 1858 in den Großen Generalstab zurück und wurde am 23. November gleichen Jahres Bats.-Kommandeur im 8. Inf.-Regt. Bald darauf wurde er zum Kommandeur des 8. mobilen Landw.-Regts. ernannt, am 8. Juni 1860 in gleicher Eigenschaft zum 48. Inf.-Regt. versetzt, unterm 18. Oktober 1861 zum Obersten befördert und am 13. Mai 1865 zum Kommandeur der 19. Inf.-Brig. in Posen ernannt, in welcher Stellung er am 18. Juni gleichen Jahres zum Generalmajor aufstieg. An der Spitze seiner Brigade machte er 1866 den böhmischen Feldzug mit, wurde am 18. Juni 1869 zum Kommandanten von Posen ernannt, trat am 18. Juli 1870 als Generaletappeninspekteur zur 2. Armee des Prinzen Friedrich Karl, wurde am 26. Juli gleichen Jahres zum Generalleutnant befördert und trat am 10. Juli 1871 in sein Friedensverhältnis zurück. Am 11. Juni 1872 wurde er in Genehmigung seines Abschiedsgesuches mit

Pension zur Verfügung gestellt und starb am 14. April 1892 zu Dresden.

Aus der Zeit seiner Tätigkeit ist zu erwähnen, daß Ende 1869 die Befestigungsarbeiten von Posen in den wesentlichsten Teilen durchgeführt und im Laufe des deutsch-französischen Krieges 1870/71 schließlich über 10 000 gefangene Franzosen in der Festung untergebracht waren, die teilweise mit Erdarbeiten sowie Arbeiten an der Wallstraße beschäftigt wurden. An den verschiedensten Stellen der Stadtumwallung mußten 23 Baracken mit einem Kostenaufwande von 431 109 Mark errichtet werden, von denen ein Teil später militärischen Zwecken diente.

Inzwischen setzte eine neue Bautätigkeit „für die Festung Posen ein, als infolge der Neugestaltung des Festungssystems des Deutschen Reiches durch A. K.-O. vom 24. Juni 1872 die Erweiterung der Festung durch vorgeschobene Werke befohlen wurde". Im Hinblick hierauf erhielt Posen, seiner fortifikatorischen Bedeutung entsprechend, statt des bisherigen Kommandanten einen Gouverneur in der Person des im preußischen Heere rühmlichst bekannten „Trommlers von Kolding", des

Generalleutnants Karl Friedrich Wilhelm Freiherrn von Wrangel.

Er war am 29. September 1812 zu Königsberg in Pr. geboren, wurde am 13. August 1830 aus dem Kadettenkorps dem 1. Garde-Regt. z. F. als Leutnant zugeteilt, unterm 1. Dezember 1841 entlassen und am 22. März 1843 als Leutnant ins 1. Inf.-Regt. einrangiert und sodann vom 1. Juni 1844 bis 21. April 1848 zur trigonometrischen Abteilung des Großen Generalstabs kommandiert. Er wurde am 21. April 1848 als Generalstabsoffizier bei den schlesw.-holst. Truppen kommandiert, am 25. September 1849 zum Hauptmann im Großen Generalstabe und am 25. Mai 1854 zum Major befördert. Am 10. September letzteren Jahres wurde er zum Generalstabe der 11. Division und am 22. April 1856 zum Großen Generalstabe versetzt, am 31. Mai 1859 zum Oberstleutnant befördert und am 8. Mai 1860 zum Kommandeur des 61. Inf.-Regts. ernannt, in welcher Stellung er am 18. Oktober 1861 zum Obersten befördert wurde. Unterm 21. November 1864 wurde er an die Spitze der 26. Inf.-Brig. berufen, hier am 18. Juni 1865 zum Generalmajor befördert und am 10. August 1867 zum Kommandeur der 18. Division ernannt, als welcher er am 22. März 1868 zum Generalleutnant aufstieg. An der Spitze der 18. Inf.-Division machte er den deutsch-französischen Feldzug mit, trat am 16. Juni 1871 in seine Friedensstellung zurück und wurde am 11. Juni 1872 Gouverneur von Posen, als welcher er am 2. September 1873 den Charakter als General der Infanterie erhielt. Am 12. Dezember 1876 wurde er in Genehmigung seines Abschiedsgesuches mit Pension zur Verfügung gestellt und starb im hohem Alter 1898.

Nachdem der allgemeine Entwurf für den Ausbau der Festung Posen am 1. Juli 1873 in seinen Richtlinien aufgestellt worden war, wurde über die Einzelheiten der Anlagen erst im Laufe des Jahres 1875 unter den beteiligten Dienststellen eine Einigung erzielt und der Entwurf der vorgeschobenen Werke unterm 24. Februar 1876 endgültig genehmigt, worauf sogleich mit dem Bau der ersten Außenwerke auf dem linken Wartheufer begonnen wurde.

Unter den Nachfolgern Wrangels, die wiederum nur Kommandanten waren, wurden die Arbeiten fortgeführt und konnten bis zum Jahre 1883 beendet werden. Es waren dies

Generalmajor Konstantin Albert Ernst Maximilian Justus von Busse,

der am 24. September 1820 zu Jauer geboren war. Er trat am 18. Februar 1838 als Musketier ins 17. Inf.-Regt,. wurde am 14. Januar 1840 zum Leutnant befördert und war in den Jahren 1847 bis 48 sowie 1850 bis 52 zur Allgem. Kriegsschule kommandiert. Er war in den Jahren 1855 bis 1856 zur topographischen Abteilung des Generalstabs befohlen, wurde am 13. Juni 1857 zum Hauptmann befördert und mit Patent vom 18. März 1854 als Adjutant zum Generalkommando des VII. A.-K. kommandiert. Am 24. Dezember 1860 ward er als Major in den Großen Generalstab zurückversetzt, ein Jahr später in den Generalstab der 12. Division und am 13. August 1864 als Bats.-Kommandeur ins 30. Inf.-Regt., 55. Inf.-Regt. und 5. Gren.-Regt. versetzt. Am 22. März 1868 wurde er zum Obersten und Kommandeur des 43. Inf.-Regts. ernannt, erhielt am 12. Oktober 1872 das Kommando der 26., am 4. Februar 1873 das der 18. Inf.-Brig. und stieg am 22. März 1873 zum Generalmajor auf. Am 12. Dezember 1876 wurde er zum Kommandanten von Posen ernannt, am 18. Januar 1878 zum Generalleutnant befördert und am 12. April 1881 in Genehmigung seines Abschiedsgesuchs mit Pension zur Verfügung gestellt. Er erschloß den Bewohnern Posens das Glacis zwischen Königs- und Mühltor durch schöne Weganlagen, von denen die breiteste seinen Namen „Busseweg" erhielt. Als die Westenceinte im Jahre 1903 niedergelegt wurde, bekam diesen Namen eine der neuen Straßen in dieser Gegend, die im Jahre 1919 „Ustronie", sodann aber „Ulica sporna" benannt wurde.

Während seiner Wirksamkeit in Posen entstanden auf dem linken Wartheufer zwischen dem Oberstrom und der Berliner Chaussee die ersten Außenforts, weil es galt „die durch die Bahnhofsanlagen geschaffenen Schwierigkeiten für die Verteidigung der Stadtumwallung zu allererst" zu beseitigen.

Generalmajor Ludwig Hugo von Below,

der Nachfolger Busses, war am 17. Oktober 1824 zu Neumarkt in Schlesien geboren, kam am 12. August 1841 aus dem Kadettenkorps als Fähnrich ins 11. Gren.-Regt. und wurde am 9. Oktober 1844 Leutnant. Während der Jahre 1851 bis 1855 war er als Er-

zieher zu den Kadettenhäusern in Wahlstatt bzw. Berlin kommandiert, wurde am 26. April 1855 mit vordatiertem Patent vom 8. Juni 1844 ins 5. Gren.-Regt. versetzt und stieg am 31. Mai 1859 zum Hauptmann auf, kam als solcher am 1. Juli 1860 ins 45. und wurde am 14. August 1865 zum 55. Inf.-Regt. versetzt. Am 30. Oktober 1866 wurde er zum Major befördert und ins 80. Inf.-Regt. versetzt, bei dem er am 1. Juli 1867 Bats.-Kommandeur wurde. Am 12. Juli 1873 wurde er an die Spitze des 88. Inf.-Regts. berufen, hier am 2. September 1873 zum Obersten befördert, am 1. Oktober 1876 zu den Offizieren von der Armee versetzt und unterm 19. Oktober 1877 zum Kommandanten von Glogau ernannt. Nachdem er am 11. Dezember 1879 den Charakter als Generalmajor erhalten hatte, wurde ihm am 30. März 1881 ein Patent seines Dienstgrades verliehen, worauf er am 12. April 1881 zum Kommandanten von Posen ernannt und am 14. April 1885 in Genehmigung seines Abschiedsgesuches als Generalleutnant mit Pension zur Verfügung gestellt wurde.

Unter ihm wurde „die neue Anlage sowie das Straßennetz, das die Werke untereinander und mit der Stadt verband“, bis zum Jahre 1883 beendet. In der alten Stadtumwallung wurde in den Jahren 1881—82 noch das Rittertor „zur Erleichterung des Verkehrs nach dem Güterbahnhof in den Umzug eingeschnitten,“ wodurch die Stadtumwallung eine bedeutsame Veränderung erhielt. „Im Jahre 1887 erfuhr der Entwurf von 1875 eine Erweiterung dahin, daß man sich entschloß, die Zahl der Außenwerke noch um sechs zu vermehren und die Werke selbst so zu verstärken, daß sie der fortschreitenden gesteigerten Wirksamkeit der Artillerie Rechnung trugen.“ Alle diese Arbeiten wurden innerhalb des folgenden Jahrzehnts vollendet.

Die Stellung des Kommandanten bekleideten seit dem Jahre 1885 folgende Offiziere:

Generalmajor Hermann Otto Ludwig von Schmeling.

Er war am 3. Februar 1822 zu Graudenz geboren, kam am 8. August 1839 aus dem Kadettenkorps als char. Fähnrich zum 39. Inf.-Regt., wurde am 18. Januar 1842 Leutnant und am 31. Mai 1859 Hauptmann. Nachdem er am 18. August 1860 zum Komp.-Chef ernannt war, ward er einige Monate später ins 1. Garde-Gren.-Regt. versetzt, am 1. November 1866 zum Major befördert, unterm 17. Mai 1868 zum Bats.-Kommandeur, am 18. August 1871 zum Oberstleutnant und am 2. September 1873 zum Obersten befördert und am 9. Juni 1874 zu den Offizieren von der Armee versetzt. Am 18. Juli 1874 erhielt er das Kommando des 27. Inf.-Regts., wurde am 13. Mai 1880 zum Generalmajor und Kommandeur der 15. Inf.-Brig. befördert, am 10. Mai 1884 zum Kommandanten von Mainz ernannt, trat am 26. März 1885 abermals zu den Offizieren von der Armee über und wurde am 14. April 1885 zum Kommandanten von Posen ernannt, welche Stellung er genau zwei Jahre innehatte. Nachdem er am 18. August 1885 den Charakter

als Generalleutnant erhalten hatte, wurde er in Genehmigung seines Abschiedsgesuchs mit Pension am 14. April 1887 zur Verfügung gestellt.

Generalmajor Karl Ludwig Theodor von Aweyden.

Er war am 2. Januar 1829 zu Juckeln, Kr. Insterburg, geboren, am 6. November 1850 als Einj.-Freiw. ins 2. Garde-Gren.-Regt. eingetreten und wurde am 14. Dezember 1852 zum Leutnant befördert. Am 10. Februar 1877 wurde er als Oberstleutnant Kommandeur des 46. Inf.-Regts. in Posen, stieg am 22. März 1877 zum Obersten auf, wurde unterm 15. Mai 1883 zum Generalmajor und Kommandeur der 35. Inf.-Brigade und am 14. April 1887 zum Kommandanten von Posen ernannt. Nachdem er am 15. November 1887 den Charakter als Generalleutnant erhalten hatte, wurde er am 3. Juli 1888 in Genehmigung seines Abschiedsgesuchs mit Pension zur Verfügung gestellt und starb am 31. März 1891 zu Königsberg in Pr.

Generalleutnant Albrecht Johannes Waldemar Graf von Roon.

Er war als Sohn des Kriegsministers v. Roon am 4. Juli 1837 zu Berlin geboren, kam am 1. Mai 1855 aus dem Kadettenkorps als Leutnant ins 1. Garde-Regt. z. F., fand später vielfach Verwendung im Generalstabe und wurde als Major am 4. Oktober 1873 Bats.-Kommandeur im 2. Garde-Gren.-Regt., dem er bis zum 29. Juni 1877 angehörte, worauf er als Oberst zum Kommandeur des 2. Gren.-Regts. ernannt wurde. Am 15. Mai 1881 wurde er in gleicher Eigenschaft zum 4. Garde-Regt. z. F. versetzt, unterm 7. Juli 1883 an die Spitze der 4. Garde-Inf.-Brig. berufen, am 3. August 1883 zum Generalmajor befördert und am 11. Februar 1886 zum Inspekteur der 1. Landw.-Insp. ernannt. Am 3. Juli 1888 wurde er unter Verleihung des Charakter als Generalleutnant zum Kommandanten von Posen ernannt, nahm aber schon am 19. August d. J. seinen Abschied und wurde mit Pension zur Verfügung gestellt.

Oberst Hermann August Benno von Henninges.

Er war am 18. August 1836 zu Nordsteinecke in Braunschweig geboren, kam am 29. April 1854 aus dem Kadettenkorps ins 1. Garde-Gren.-Regt., bei dem er am 9. Februar 1856 Leutnant wurde. Nachdem er als Oberstleutnant am 12. Januar 1884 unter Stellung à la suite des 3. Garde-Regts. z. F. zum Inspekteur der militär. Strafanstalten ernannt war, wurde er am 14. Juli 1885 zum Obersten befördert und unterm 12. Januar 1886 zum Kommandeur des 1. Garde-Gren.-Regts. ernannt. Am 19. August 1888 erhielt er die Stellung des Kommandanten von Posen, wurde am 13. November gleichen Jahres Generalmajor, am 16. Mai 1891 char. Generalleutnant und am 20. Juli 1892 in Genehmigung seines Abschiedsgesuches mit Pension zur Verfügung gestellt.

Generalmajor Gottlob Georg Ernst Friedrich Schuch,

geb. am 21. Juli 1839 zu Quaritz, Kr. Glogau, wurde am 22. März 1890 Generalmajor und Kommandeur der 17. Inf.-Brig., am 28. Juli 1892 aber Kommandant von Posen, am 18. April 1893 char. Generalleutnant, am 13. Mai 1895 in Genehmigung seines Abschiedsgesuches mit Pension zur Verfügung gestellt.

Generalmajor v. Livonius

wurde am 18. Juni 1892 Generalmajor und Kommandeur der 2. Inf.-Brig. und am 10. Mai 1895 Kommandant von Posen, als welcher er unterm 18. April 1896 den Charakter als Generalleutnant erhielt, im Frühjahr 1901 wurde er in Genehmigung seines Abschiedsgesuches mit Pension zur Verfügung gestellt.

Nach ihm erhielt das frühere „Tambourloch", ein sumpfiges, mit Weidengestrüpp bewachsenes Gelände in Wilda vor dem Kreuz- und dem Paulifriedhofe belegen, wo früher die Spielleute geübt hatten, den Namen „Livoniusplatz", der später auch die „Ulica Rycerska" hieß.

Generalmajor Kuno Hoyer v. Rotenheim,

geb. am 7. November 1845 in Üfingen, wurde am 24. Mai 1898 Kommandeur der 5. Feldart.-Brig. in Posen, stieg am 20. Juli 1898 zum Generalmajor auf, erhielt bei der Neuformation der Artillerie am 1. Oktober 1899 das Kommando der 10. Feldart.-Brig. in Posen, wurde zwei Jahre später zum Kommandanten von Posen ernannt, erhielt am 7. Juli 1901 den Charakter als Generalleutnant und wurde am 24. April 1904 in Genehmigung seines Abschiedsgesuches mit Pension zur Verfügung gestellt.

Unter ihm ging mit den inneren Befestigungswerken Posens eine bedeutsame Veränderung vor. Denn im Laufe der Jahre war der immer weiter sich entwickelnden Provinzialhauptstadt die alte Stadtumwallung zu eng geworden, so daß verschiedene Festungstore beseitigt werden mußten, wie das „Berliner", das Mühl-", das „Schillings-" und das „Warthetor". Nachdem am 1. April 1900 die ehemaligen Vororte Jersitz, Wilda und St. Lazarus-Gurtschin dem Stadtgebiete eingemeindet worden waren, wurde durch die A. K.-O. vom 3. September 1902 endlich anbefohlen, daß die Stadtbefestigung auf dem linken Wartheufer aufzulassen sei. Um einer etwa einsetzenden Bodenverteuerung von vornherein die Spitze zu brechen, wurde eine Königl. Stadterweiterungskommission eingesetzt. In den folgenden Jahren wurden die Wälle in den Graben gestürzt, die Reduits und Bastionen sowie die Lünetten nebst den Mauern abgetragen, teilweise aber auch, wie z. B. das Reduit Colomb, durch Pioniere gesprengt, welche Arbeiten im Jahre 1912 in der Hauptsache beendet waren. An der Stelle



des alten Befestigungsgürtels erstand die Ringstraße: Burggrafen- (Wały Królowej Jadwigi), Markgrafen- (Wały Warneńczyka), Kurfürsten- (Wały Zygmunta Starego), Königs- (Wały Wazów) und Kaiserring (Wały Leszczyńskiego) mit ihren prächtigen öffentlichen Gebäuden, Anlagen und Villen, die jetzt einen Schmuck der Stadt bilden, vor allem das sogenannte „Residenzviertel". Dem Ringe gleichlaufend wurden der Zollernplatz (Plac Zjednoczenia), der Alarmplatz (Błonie Wildeckie), der Bernhardiner- (Wały Kazimierza Wielkiego), der Karmeliter- (Wały Jagiełły), der Nieder-(Wały Zygmunta Augusta), der Ober- (Wały Jana III.), der Herse- (Wały Kościuszki) und der Müllerwall (Wały Kościuszki) geschaffen. Die Namen der ehemaligen Werke gingen zum Teil auf die Forts und Zwischenwerke der Außenbefestigung über; im Jahre 1918 erinnerte nur noch das Reduit des Forts Grolman daran, daß „ein befestigter Umzug die Stadt einst schützte, aber auch beengte".

Die folgenden Kommandanten von Posen, unter denen sich die vorerwähnte Entfestigung des linken Wartheufers vollzog, waren: Generalmajor v. Issendorff,

der am 16. Juni 1901 als Kommandeur der 20. Inf.-Brig. nach Posen kam, am 24. April 1904 Kommandant wurde, am 14. Februar 1905 den Charakter als Generalleutnant erhielt und am 21. März 1908 in Genehmigung seines Abschiedsgesuchs mit Pension zur Verfügung gestellt wurde.

Ihm folgte am 2. April 1908 Generalmajor Heinrich Frhr. v. Steinäcker, dessen Vater bereits von 1840—1850 die gleiche Stellung in Posen bekleidet hatte. Lebte letzterer in den Textworten: „Vater Steinäcker war der erste Stadtkommandant", die der Volksmund dem vom Rathausturme in den Mittagsstunden geblasenen Signale untergelegt hatte, fort, so war der erstere unter dem Spitznamen „Heinrich VII." in Militärkreisen gefürchtet. Er erhielt am 2. Mai 1908 den Charakter als Generalleutnant, schrieb für die „Histor. Monatsblätter" einen Artikel über die Festung Posen unter nur einseitiger Benutzung der Akten der Posener Kommandantur, ohne Studium der Akten des dortigen Königl. Staatsarchivs und wurde am 9. März 1912 mit Pension zur Verfügung gestellt; er starb am 4. August 1926. — Sein Nachfolger war Generalmajor Koch v. Hernhaußen, der am 9. März 1912 nach Posen kam, am 22. März d. J. den Charakter als Generalleutnant erhielt, bei Ausbruch des Weltkrieges zum Gouverneur von Posen ernannt wurde und am 24. Dezember 1914 ein Patent seines Dienstgrades erhielt. Unter seinem Kommando wurde die Festung Posen in Kriegszustand versetzt, d. h. die Baumanpflanzungen sämtlicher Außenwerke wurden rasiert, auf

den Zufuhrstraßen zur Festung Drahtverhaue angelegt und zwischen den Forts und kleinen Werken betonierte Unterstände verschiedener Größe gebaut sowie alle Außenwerke mit den Besatzungstruppen belegt. Im Herbste 1915 verließ er Posen, um Gouverneur der eroberten russischen Festung Kauen (heute Kowno in Litauen) zu werden, und wurde ein Jahr später in Genehmigung seines Abschiedsgesuchs mit Pension zur Verfügung gestellt. — Zum Kommandanten wurde bei Kriegsausbruch der Generalleutnant z. D. v. Loeben ernannt, früher Kommandant von Neubreisach, der diesen Posten bis zum Kriegsende bekleidete. — Als Abschnittskommandeure der Festung Posen standen ihm zur Seite die Generalmajore a. D. Graf v. Matuschka Frhr. v. Toppolczan und Spaetgen und Wittko sowie Generalleutnant a. D. Bamihl. Zum Gouverneur wurde zum 1. April 1918 der Generalleutnant v. Hahn ernannt, der im Kriege zunächst Kommandeur der 87. Inf.-Brigade, sodann aber der 35. Inf.-Division gewesen war.

Besprechungen und Inhaltsangaben.

Jan Rutkowski. Zarys gospodarczych dziejów Polski w czasach przedrozbiorowych. [Abriß der Wirtschaftsgeschichte Polens in den Vorteilungszeiten.] Poznań 1923. Skład główny w Księgarni Uniwersyteckiej (Fiszer i Majewski) [Posen 1923. Hauptniederlage in der Universitätsbuchhandlung (Fiszer und Majewski)]. 271 S. 8⁰.

Dieses von dem Posener Professor der Wirtschaftsgeschichte verfaßte und mit Unterstützung des Unterrichtsministeriums herausgegebene Werk ist eine erweiterte polnische Fassung eines für die Lausanner „Encyclopédie Polonaise" bestimmten Beitrages. Wir besaßen bisher schon eine ganze Menge Einzelarbeiten über die verschiedensten Zweige und Teilgebiete der Wirtschaftsgeschichte Polens, aber ein kurz und knapp die Ergebnisse, soweit das bisher möglich ist, zusammenfassendes Handbuch fehlte bis zu diesem Werk, das leider bisher nur bis zu den Teilungen reicht. Daß es die mit dem alten polnischen Reich nur zeitweise oder lose verknüpften Nebenländer ausläßt, dürfte weniger empfunden werden. Außer einem nützlichen und umfangreichen allgemeinen alphabetischen Schrifttumsverzeichnis enthält es zu jedem einzelnen inhaltlichen Abschnitt Andeutungen der Quellen. Wo eigne Arbeitsergebnisse des Verf. gegeben werden, verbot das handbuchartige Gepräge des Buches ausführliche Begründungen. Außer einer vorzüglichen Einleitung in die Wirtschaftsgeschichte Polens bringt es Mittelalter und Neuzeit gesondert, und zwar beidemal in der Reienfolge: Bevölkerung; dörfliche Wirtschaft; Agrarverfassung bis 13., bzw. Mitte des 17. Jahrhunderts; Städte; Gewerbe und Bergbau; Handel; Geldwesen und Kredit; Finanzwesen.

Eine Besprechung in unserer Zeitschrift wird sich besonders mit den deutschen Beziehungen befassen müssen. Auf einige dabei aufstoßende Dinge sei hier kurz eingegangen. Der Aufsatz über die mitteralterliche deutsche Siedlung beginnt mit den Worten: „In bezug auf das Volkstum stellte sich die Bevölkerung der polnischen Lande in der Zeit der Übernahme des Christentums wahrscheinlich ziemlich gleichmäßig dar" (S. 25). Schon da dürfte ein Fragezeichen zu setzen sein. Abgesehen von der Frage, ob nicht eine germanische Erobererschicht und eine unterworfene Bevölkerung zu unterscheiden sind, so zeigen schon die zahlreichen Ortsnamenzusammensetzungen mit Rus-, Prus-, Pomorzan-, Tatar-, Niemc- usw., daß wohl ursprünglich recht verschiedene Bestandteile erst allmählich verschmolzen sein dürften. Weiter heißt es: „Die deutsche Siedlung in Polen begann von Schlesien her, wo schon in der 2. Hälfte des 12. Jahrhunderts Fälle loser Siedlung von Deutschen bekannt sind." Letztere Erscheinung ist doch viel älter und nicht nur auf Schlesien beschränkt. „Seit dem 13. Jahrhundert wird die Besiedlung organisiert und umfaßt allmählich

alle polnischen Lande.“ Das darf nun nicht mißverstanden werden, als ob das Reich eine einheitliche Auswanderungspolitik getrieben hätte, wie ja auch der Titel des (übrigens nicht angeführten) Sebichtschen Buches diese falsche Auffassung aufkommen lassen kann. Wie bei der ganzen Posener Historikerschule tritt auch bei dem Verf. das Bestreben hervor, die Zahl der Deutschen nicht hoch erscheinen zu lassen. Der Beweis für die Behauptung, daß unter den aus dem Reich kommenden Siedlern auch viele vor dem deutschen Druck fliehende Slawen gewesen seien, ist erst noch zu erbringen. Wenn es weiter heißt: „In Großpolen wohnte eine Menge Deutsche in Posen; die Verpolung dieser Stadt im 15. Jahrhundert ist unbezweifelbar“, so darf der erste Teil nicht so aufgefaßt werden, als ob in den andern Städten keine Deutschen gewesen wären, und der zweite Teil ist übertrieben und zu summarisch gefaßt; noch im Jahrhundert darauf ist ein ganz bedeutender Hundertsatz Deutscher in der Stadt, und zwar gerade an hervorragenden Stellen, vorhanden.

Wie es auch mit der Bedeutung des Ackerbaus in der Gesamtwirtschaft vor der deutschen Siedlung stehen mag (früher als unbedeutend, dann als wichtig, jetzt von Balzer wieder als geringfügig angesehen), „ein unzweifelhaftes Anwachsen seiner Bedeutung in der Kolonisationszeit“ gibt auch Verf. zu. Rodungen durch die Deutschen dürften auch schon vor dem 14. und 15. Jahrhundert eine bedeutendere Rolle gespielt haben (verschiedene Ortsnamen Rudunek-Rodung, Rumunki-Räumung und dgl.) als er annimmt, wie er anderseits die durch die Kriegswirren des 13. Jahrhunderts zu Wüstungen gewordenen und dann von Deutschen besetzten Flächen, die ja zudem bald wieder bewuchsen, überschätzt, wie neuere Untersuchungen über Siedlungsformen zu zeigen scheinen. Wenn „die Annahme, daß erst die deutschen Siedler im 13. Jahrhundert die Dreifelderwirtschaft eingeführt hätten, bisher nicht genügend bewiesen ist“, so ist m. W. das Gegenteil noch weniger bewiesen. Um einmal zeitlich vorzugreifen: Noch in der späteren Vorteilungszeit kommt die Zweifelderwirtschaft verhältnismäßig häufig vor (S. 119). Es wäre mit Rücksicht auf die Herkunft der Dreifelderwirtschaft lehrreich festzustellen, ob die Gebiete mit der rückständigeren Wirtschaftsform der zwei Felder nicht gerade solche sind, die nur eine geringe deutsche Einwirkung erfahren haben.

Im Spätmittelalter war die „zweite Form der wirtschaftlichen Umgestaltung des Großbesitzes die Gründung sogenannter „folwarki“ (S. 40), von denen einige schon vor der deutschen Siedlung dagewesen seien. Zunächst ist hier zu sagen, daß man die Zeit der deutschen Siedlung nicht einfach mit einem bestimmten Jahr beginnen lassen kann, daß man also nicht so schroff scheiden darf; es gab, wie schon bemerkt, vor der großen Welle einzelne Spritzer dieses Stroms schon lange vorher auch nach Polen herüber, von denen diese Vorläufer der "folwarki" stammen können. Dazu kommt folgendes: Wenn Verf. mehrfach aus slawischen Bezeichnungen schließen will, daß die betreffenden Dinge bei den Polen altbekannt gewesen seien, so kann man andererseits diese Methode auch umgekehrt in stärkerem Maße verwenden, als es gewöhnlich geschieht, wobei gewisse Vorbehalte und Einschränkungen hier nicht behandelt werden können. Das Wort folwark ist nun nichts anderes als das umgestaltete deutsche Wort Vorwerk (mit dem bekannten

Wechsel von r und l bei Vorhandensein noch eines zweiten r wie bei dem weiter unten erwähnten olbora, sowie mit entweder schlesischem a statt e oder poln. Entwicklung des e vor r). Der Schluß liegt nahe. Um die Hilfe, die die Sprachwissenschaft hier leisten kann, gleich im allgemeinen anzudeuten: In allen Gebieten, die Verf. behandelt, läßt sich die Stärke des deutschen Einflusses gerade durch die Lehnworte nachweisen. So begrüßenswert es ist, wenn er S. 172 lunarz als Lohnherrn erklärt, so wäre es bei der geringen Verbreitung der Kenntnis dieser Dinge nicht unangebracht, auch bei dem daneben stehenden Wort szafarz die Deutung (Schaffer) zuzufügen usf. an vielen Stellen seines Buches.

Es ist nur richtig, wenn es S. 46 heißt: „Das 13. Jahrhundert ist der Wendepunkt in der Entwicklung der Agrarverhältnisse in Polen; der Ausgangspunkt ist hier die deutsche Siedlung". Doch wenn S. 59 steht: „Die wirtschaftlichen Unterschiede, die zwischen Patriziern und gewöhnlichem Volk (in den Städten) bestanden, wurden durch eine Verschiedenheit der Abstammung vertieft", so fehlt unbedingt das Wort „bisweilen"; denn die Behauptung, der man begegnen kann, daß damals in den Städten im wesentlichen nur die Oberschicht „fremd" gewesen sei, die Unterschicht aber nicht, die sozusagen eine Fortführung der Kostrzewskischen Vorgeschichtstheorie darstellt, ist durchaus unhaltbar. „Zur Zeit der Entwicklung der Städte wurden aus dem Westen nach Polen neue Arten der Produktion und neue Methoden eingeführt. Daher ist auch die Handwerkerterminologie in bedeutendem Maße fremder, hauptsächlich deutscher Herkunft" (S. 65). Auch die Zünfte wurden aus Deutschland übertragen. „So entspricht auch ihre Einrichtung der der deutschen Zünfte" (S. 66/67). Bei Erwähnung der bisweilen vorkommenden Zunftvorschrift oder auch nur -gewohnheit, Angehörige bestimmter Volkstümer, z. B. Zigenner oder Juden, nicht aufzunehmen, hätte erwähnt werden können, daß sich manche Zünfte auch gegen die Polen abschlossen und so deutsch zu erhalten suchten. Ebenso hätten die Ackerbürgerstädtchen, die für die spätere Zeit besprochen werden (S. 146 u. 165), auch schon für das Mittelalter erwähnt werden können (Vgl. dazu die Entwicklung in dem allerdings zu Schlesien gehörigen Bielitz nach W. Kuhn in Heft 12 dieser Zeitschrift).

Zu der nach andern Verfassern wiederholten Behauptung, daß der Salzbergbau „heimischen Ursprungs sei" (S. 70), genügt es, auf die energische Abweisung dieser Fabel durch den polnischen Slavisten A. Brückner hinzuweisen (Słownik etymologiczny S. 507 u. 272). Die gesamten alten Bergwerksausdrücke sind durchaus deutsch (gwarek = Gewerk, olbora = Urbar, sztygar = Steiger, tragarz = Träger, bachmistrz = Bergmeister usw).

In dem Abschnitt Handel sagt Verf. richtiger- und vorsichtigerweise, in Westeuropa, vor allem Flandern „konnte man schon im 14. Jahrhundert nicht nur Waren, sondern auch Kaufleute aus Polen, nämlich Krakau treffen". Die Bezeichnung „polnische Kaufleute" würde nämlich den falschen Eindruck erwecken, als ob es auch dem Volkstum nach Polen gewesen seien, während in Wirklichkeit im Handel „zu Krakau im 14. Jahrhundert das deutsche Element unbedingt herrschend war" (S. 83). Das gilt genau so von Thorn, von dem es heißt: „Schon im 14. Jahrhundert besaß es für den polnischen Handel eine ungeheure Bedeutung, verlor einen bedeutenden Teil davon in der ersten Hälfte des 15.

Jahrhunderts und gewann sie nach dem Übergang unter poln. Herrschaft nicht mehr zurück" (S. 82). Gegenüber vielfachen Behauptungen anderer, daß erst diese Zeit dem Gebiet einen Aufschwung gebracht habe, ist diese Stelle zu unterstreichen, ebenso, daß Danzig auch dann seinen Charakter als freie Stadt behielt. Von diesem bis zur Gegenwart deutschen Danzig, von dem leider die Fabel von der Niedermetzelung der Slawen im Jahre 1308 wieder aufgetischt und weiter gesagt wird, daß es an Handelsbedeutung alle andere Städte überragt habe, heißt es (S. 84): „In unmittelbare Handelsbeziehungen mit Polen kam Danzig erst verhältnismäßig spät: Erst gegen Ende des 14. Jahrhunderts".

Aus dem Abschnitt Geldwesen und Kredit ist erwähnenswert, daß das älteste Münzsystem sich auf die karolingische, das jüngste auf die kölnische Mark aufbaute, daß die poln. Mark nach deutschen Mustern eingeteilt wurde (S. 94—95), daß „im 10. Jahrhundert und in der ersten Hälfte des 11. Jahrhunderts das deutsche Geld überwog" (S. 96). „Sehr verbreitet waren die sogenannten wyderkafy" (S. 102). Diese Finanzoperation des Wiederkaufs war ebenso deutschen Ursprungs wie die auf der nächsten Seite genannte Bank- und Handelsherrnfamilie der Boner. Auch von der Neuzeit heißt es „die Banken wurden überwiegend von Leuten ausländischer Abstammung geleitet" (S. 222).

Zu dem Teil Neuzeit drängen sich bei dem Abschnitt Bevölkerung folgende Erwägungen auf: Wenn nach den Berechnungen von Korzon für das Jahr 1791, also nachdem durch die erste Teilung schon überwiegend nichtpolnische Gebiete abgetreten waren, 53,5% Röm.-Kath. vorhanden waren, so kommt man unter Berücksichtigung der Tatsache, daß nur sehr wenige Polen evang. waren, dagegen sehr viel mehr Litauer, Weißrussen und Deutsche röm.-katholisch, zu dem Schluß, daß die Polen damals noch lange nicht die Hälfte der Bevölkerung ausgemacht haben. Innerhalb des alten Nationalitätenstaates in geschlossenen Massen gesessen und eigene Sprachgebiete gebildet haben aber damals nicht nur die Polen, Ukrainer, Weißrussen und Litauer (S. 115), die Verf. erwähnt, sondern im Westen des Landes auch die Deutschen im Anschluß an ihr großes mitteleuropäisches Sprachgebiet. Denn es ist doch nicht so, daß z. B. das Gebiet der heutigen Grenzmark Posen-Westpreußen und sich daran anschließende Stücke erst zu neupreußischer Zeit verdeutscht worden wären, wie eine skrupellose Propaganda der ahnungslosen Entente vorgeredet hat, sondern schon zu altpolnischer Zeit waren sie fast rein deutsch.

Auch Verf. sagt: „Besonders zahlreich waren sie (die typisch deutschen Zinsdörfer nämlich) in den Westmarken, hauptsächlich in Großpolen und Westpreußen, so daß sie diesen Gebieten schon in jenen Zeiten ein besonderes Gesicht bezgl. der Agrarverhältnisse gaben; diese Verschiedenheit datiert schon seit der Hälfte des 17. Jahrhunderts und steht im Zusammenhang mit der starken deutschen Siedlung, die die Zinsdörfer schuf" (S. 147). „Diese neue Welle deutscher Siedler übte einen starken Einfluß auf die Gestaltung der Agrarverhältnisse in den Westmarken aus" (S. 143). Eine neue Befruchtung war auch dringend nötig bei dem Rückgang der Landwirtschaft vom 16.—18. Jahrhundert, für den S. 119 wirkungsvolle Angaben bringt. Im Gegensatz zum benachbarten brandenburgisch-preußischen Staat wurde kein Bauernschutz

getrieben, die Reichs- und Landtage zeigten „sehr wenig Verständnis für die Bauernfrage; es überwogen bei ihnen bauernfeindliche Bestrebungen“ (S. 162). Als wirklich endlich einzelne Männer Reformversuche durchführten, da „stellten die von den Neuerungen erfaßten Bauern nur einen sehr kleinen Teil der Gesamtheit der poln. Bauern dar“ (S. 162), und auch die selbst im Licht der zurückhaltenden Forderungen der Publizistik des 18. Jahrhunderts nur „sehr bescheidenen“ Ergebnisse der vielgerühmten Verfassung des 3. Mai 1791 in dieser Beziehung werden richtig unterstrichen (S. 163).

„Während der Verfall der Städte in den feindlichen Raubzügen seine genügende Erklärung findet, mußte die Langsamkeit, mit der der Wiederaufbau des städtischen Lebens erfolgte, auch andere Ursachen haben“ (S. 173). Außer der wirtschaftlichen Bedrückung der Städter durch den Adel dürfte die Unsicherheit der Verhältnisse, und besonders im Osten der Mangel deutscher Blutzufuhr schuld gewesen sein. Denn wenn schon Prof. J. Ptaśnik in seinem Werk „Miasta w Polsce“ S. 152 die Polonisierung der Städte und ihren Ver- und Zerfall zusammenstellt, so spricht für diese wichtige Rolle des Blutsmäßigen auch, wenn für die vorwärtsdrängende Initiative in jener Zeit zwei Männer angeführt werden, die beide deutscher Abstammung sind, der einen Städteverband gründende Warschauer Stadtpräsident Joh. Deckert und der großzügige Fabrikanlagen schaffende Magnat Tiesenhaus. Letzterer holte für seine Unternehmungen deutsche Meister aus dem Eisen- und Tuchgewerbe (S. 190); aber auch die Arbeiter müssen großenteils Deutsche gewesen sein, wenn geregelt werden mußte, wann während der Arbeit polnisch und wann deutsch gesungen werden durfte (S. 189). Die verschiedenen staatlichen Ansätze zur Begründung eines Großgewerbes verfielen jedoch bald, ebenso der Bergbau (S. 195/6).

Gegenwartsvergleiche drängen sich einem auf, wenn man liest: „Der wichtigste Teil des Außenhandels Polens zu Lande z. B. war der Handel mit Deutschland“ (S. 209), wobei Gewerbeerzeugnisse einerseits gegen Tiere und Rohstoffe ausgetauscht wurden; „für den poln. Handel war das eine Danzig unvergleichlich wichtiger als alle andern Häfen zusammengenommen“ (S. 209), von der Säumigkeit der Steuerzahler (S. 234), geringeren Steuereingängen als vorgesehen (S. 247/8), von merkantilistischen Bestrebungen der Bevorzugung der Landeserzeugnisse, von einer Geldentwertung (S. 218), „die Heeresausgaben betrugen Mitte des 18. Jahrhunderts 92% der Einnahmen des Staates“ (S. 244) und dgl.

Die wichtige und selbständige Rolle Westpreußens klingt auch mehrfach an: Es hatte seinen eigenen Generalpostmeister (S. 204), sein eigenes Münzsystem (S. 214 u. 216); „die gute oder preußische Münze war nicht nur in Westpreußen, sondern auch Nordgroßpolen in Umlauf“ (S. 220). Jm Iahre 1585 war über ¾ des Danziger Durchgangshandels in niederdeutschen (holländischen und ostfriesischen) Händen. Über den Weichselhandel bringt die inzwischen in den „Deutschen Blättern für Polen“ 1927 erschienene Arbeit von Raths neue Angaben.

Diese und manche andere in den 5 Jahren seit Erscheinen des Buches herausgekommene Arbeit (auch auf eine dem Verf. ent-

gangene fleißige Berliner Dissertation von 1921 von Hugo Ferdinand Simon: „Vom polnischen Gewerbe. Charakteristik der Gewerblichen Entwicklung im alten Polen" darf dabei hingewiesen werden) werden der 2. Auflage des Buches zugute kommen, die bei seiner grundlegenden Bedeutung sicher sein dürfte. Wenn dafür besseres Papier verwendet, die Sprachwissenschaft noch stärker ausgenutzt, eine noch schärfere Trennung zwischen den Verdiensten der einzelnen Völker des alten Staates durchgeführt und einige stehengebliebene Druckfehler beseitigt würden (S. 8 peleografja, S. 79 czerwień statt — c, S. 228 indentyczny, S. 258 Kaindl I, nicht II, S. 260 potrymanjalna usw.), so würde das den Wert nur noch erhöhen. Darf man auch auf die Bearbeitung der Nachteilungszeit rechnen?

L a t t e r m a n n.

Józef Skoczek. Kwestja języka kazań lwowskich w w. XIII — XVI. [Die Frage der Sprache der Lemberger Predigten im 13. bis 16. Jahrhundert.] Przegląd Teologiczny. (Lemberg.) 1927. Heft 4, S. 337—377.

Für die lehrreiche Frage der Volkstumsverteilung im Mittelalter ist es wichtig, zu wissen, in welcher Sprache gepredigt wurde, da die Kirche den Grundsatz hatte, die Gläubigen in ihrer Muttersprache geistlich zu versorgen, ein Grundsatz, der allerdings durch Entnationalisierungsabsichten kirchlicher Faktoren in manchen Ländern getrübt und sogar aufgehoben werden konnte. Dieses Moment spricht auch bei der Frage der deutschen Städte im alten polnischen Reich mit, wofür wieder der vorliegende Aufsatz ein Beispiel ist.

Die Stadt Lemberg, die seit ihrer Gründung um die Mitte des 13. Jahrhunderts, also noch unter ruthenischer Herrschaft, schon Deutsche beherbergte, die tonangebend wurden („sie besetzten die städtischen Ämter, in ihrer Hand lag Handel und Gewerbe, dem ganzen städtischen Leben gaben sie den Ton an", S. 340), besaß bald vier lateinische Kirchen, in denen ganz überwiegend deutsch gepredigt wurde, vielleicht sogar ausschließlich, denn Verfasser vermag erst für 1399 die Erwähnung eines praedicator Polonorum nachzuweisen. Die Polen müssen jedoch damals noch eine geringe Zahl ausgemacht haben, weil das Volkstum besonders genannt wird, gegenüber dem herrschenden Deutschen also auffällig war. Daß dieser Prediger selbst Pole gewesen sein muß, ist nicht so sicher, wie Verfasser annimmt, da später auch der deutsche Prediger die Befugnis erhält, polnische Beichte zu hören. Ganz unbegründet ist die Annahme Skoczeks, daß die in den Stadtbüchern vorkommenden Namen polnischer Herkunft mit deutschen Berufsbezeichnungen dahinter, über die er sich wundert, Polen bezeichneten. Daß auch Deutsche den als urpolnisch angesehenen Heiligennamen Stanislaw oder Stenzel trugen, dafür hier nur ein Beispiel: In Krakau, dessen Volkstumsentwicklung ähnlich ist wie in Lemberg, verteidigte der Bürgermeister S t a n i s l a u s Zipser (Czipsar) das deutsche Gepräge der von Deutschen errichteten berühmten Marienkirche gegen Polonisierungsabsichten (Ptaśnik, Miasta w Polsce, S. 145, vgl. auch meine Ausführungen in Heft 8 dieser Zeitschrift, S. 137). Wie so manche seiner Landsleute, überschätzt auch Skoczek die damalige Stärke



des Polentums in Lemberg. Er behauptet ein „Polentum der Stadt am Ende der mittelalterlichen Ära", muß aber selber noch für 1514 eine Quellenstelle anführen, daß „natio Almanica non in parva quantitate Civitatem Leopoliensem incolit" (S. 359). In der nächsten Zeit, für die er eine rasche Verpolung annimmt, werden wohl zur Zeit der Verwicklungen mit Albrecht von Brandenburg die Verhältnisse nationaler Amphibienhaftigkeit und Schwankens herrschend gewesen sein, wie sie der Humanist Baumann-Agricola aus Krakau berichtet: „Wenn die Deutschen siegen, freuen sie sich mit ihnen, wenn die Polen, dann mit denen" (Ptaśnik a. a. O., S. 143).

Kurz zusammengefaßt, verläuft die Entwicklung so, daß es im 15. Jahrhundert auch schon polnische Predigten in der Pfarrkirche gibt, dann sind gleichzeitig je ein deutscher und polnischer Prediger, die von zwei verschiedenen Kanzeln in der Kathedralkirche das Wort Gottes künden, aber noch keine rechtlichen und wirtschaftlichen Existenzgrundlagen haben, bis nach Schaffung dieser für den Polen durch einen Vorstoß des Erzbischofs und einem Versuch der geistlichen Faktoren, die deutsche Sprache 1510 zurückzudrängen, auf die Beschwerde von Bürgermeister und Rat, die kennzeichnenderweise die deutschen Belange verteidigen, sprachlich eine Art Gleichberechtigung eingeführt wird, wenigstens theoretisch, denn praktisch hintertreiben die Besetzung der schon längere Zeit vakanten deutschen Predigerstellen wieder Erzbischof und Domkapitel (. . . „Streben des Erzbischofs und Kapitels, in der Kathedrale nur einen polnischen Priester zu unterhalten, der Lemberger Kirche ein rücksichtslos polnisches Gepräge zu geben", S. 357), die Furcht vor reformatorischen Gedanken und die fortschreitende Verpolung der Stadt. Für die spätere Zeit schreibt Verfasser: „Zwar wurden die Rechte des deutschen Volkstums auf Predigten in der Muttersprache nicht aufgehoben, vielmehr nur diese Predigten auf unbeschränkte Zeit vertagt und auf dem Wege schrittweise eingeführter Änderungen an dem Übereinkommen von 1514 die Frage des deutschen Predigers irreal gemacht. Nicht wenig trugen dazu die Schwierigkeiten, die mit der Auffindung eines entsprechenden Kandidaten verbunden waren, bei, was wieder in engem Zusammenhang steht mit der sich ausbreitenden kirchlichen Neuerung, mit der verpolenden Politik des kirchlichen Faktors, schließlich mit der Polonisierung der deutschen Bürgerschaft" (S. 375).

Wenn besonders hervorgehoben wird, daß ein Bürger Petrus, genannt Striczek (Strickchen), eine Stiftung zugunsten des polnischen Predigers gemacht, daß dagegen keine für den deutschen bestanden habe, so ist das kein Beweis für das polnische Gepräge der Stadt, sondern zeigt im Gegenteil, daß bis dahin die deutschen Bürger, wenn sie kirchliche Stiftungen machten, nicht besonders glaubten, sie für den deutschen Prediger bestimmen zu müssen, weil eben das Deutsche noch die beherrschende Sprache war. Daß auch später das Deutschtum trotz seiner Verdrängung aus der Kathedralkirche eine bedeutende Rolle gespielt hat, dafür hat zuletzt der deutsche Altmeister auf diesem Gebiet, Prof. R. F. Kaindl, in einem volkstümlichen Aufsatz im „Landwirtsch. Kalender für Polen 1928", S. 36—39, Belege angeführt. Einen kurzen Überblick über die Entwicklung, wie sie Skoczek schildert, hatte er

schon in seiner grundlegenden „Geschichte der Deutschen in den Karpathenländern“ (Gotha 1907, Perthes), I. Bd. S. 150 gegeben.

Lattermann.

Ludwik Antoni Birkenmajer. Mikołaj Wodka z Kwidzyna, zwany Abstemius, lekarz i astronom polski XV-go stulecia. [Nicolaus Wothke (?) aus Marienwerder genannt Abstemius, ein polnischer (?) Arzt und Astronom des 15. Jahrhunderts.] Toruń, Nakładem Towarzystwa Naukowego w Toruniu. [Thorn, Verlag der Wissenschaftlichen Gesellschaft zu Thorn.] 1926. 163 S., 2 Abb. S. A. aus Bd. XXXIII des „Rocznik Towarz. Nauk. w Toruniu“.

Beiläufig wirft in dieser Schrift B. den Deutschen das Gelüst vor, „alles mit Beschlag zu belegen, was nur irgend einmal an der Grenzscheide des Polentums und Deutschtums vorhanden war“. Dem gegenüber versucht er, auch diesen Domherrn und Arzt in Leslau (Włocławek), der der erste Lehrer des Coppernicus in der Sternkunde gewesen sei, als Polen darzustellen. Das soll zunächst der „rein polnische Klang seines Namens“ beweisen. Schon das ist falsch. Wie das leider unter seinen Landsleuten meist so üblich ist, macht B. zunächst aus einem Nicolaus der Quellen einen Mikołaj und hält die nur ganz seltene und späte Bezeichnung Wodka für polnisch. Dabei erwähnt er selbst als wahrscheinlichen Bruder einen Stephanus Wothke dioecesis Culmensis (der übrigens in Köln studiert) und meint, daß die Deutschen das a der Endung zu e gemacht hätten, wie das häufig vorkomme. Daß aber ebenso gut die umgekehrte Entwicklung möglich ist (z. B. nach der deutschen Patrizierfamilie Wilde der Dorf-, jetzt Stadtteilname Wilda in Posen, vergl. Łukasiewicz, Hist.-Statist. Bild der Stadt Posen, 1878, S. 167; Geschlecht der Szada von Joh. Schade abstammend nach Lorentz, Gesch. d. Kaschuben S. 107, sowie bei zahlreichen Entlehnungen aus der deutschen Sprache, vgl. Gabrjel Korbut, Wyrazy niemieckie w języku polskim in Prace Filologiczne Bd. IV, Warschau 1893) übersieht er völlig. Die Schreibung th scheint für Länge des o zu sprechen. Das paßt zu der Ableitung von dem germ. Stamm wôda (Heintze-Cascorbi, Die deutschen Familiennamen, Halle 1914, IV. Aufl. S. 294). Also der Name kann ebenso gut germanisch wie slawisch sein. Bezüglich des „Nicolaus“ muß ich wieder auf meine Bemerkungen in Heft 6 dieser Zeitschr. S. 196 hinweisen. daß der Name gerade in den deutschen Kolonialstädten außerordentlich beliebt war. Verf. legt großen Wert darauf, daß W., und zwar nur in ganz späten Eintragungen, Polonus genannt wird. Das bezeugt, wie wiederum festgestellt werden muß, durchaus noch kein polnisches Volkstum. Ein Arzt Nicolaus Polonus war auch einst als Beweis der damaligen hochstehenden polnischen Ärztekunst angeführt worden, bis ein andrer polnischer Gelehrter nachwies, daß dieser Nicolaus — ein Deutscher war. Weiter, die Benennung Nic. de Marianwerder, also mit dem deutschen Stadtnamen, die B. kennzeichnenderweise in die Anmerkung setzt (S. 5), wo man sie leicht übersieht, stammt von dem Lehrer des Coppernicus selbst, während die als Beweis des Slawentums angegebene Form de Quedzino in dem Studentenalbum von Krakau natürlich von einem polnischen Schreiber stammen kann; anderswo ist er mit der deutschen oder lateinischen Stadtnamenform eingetragen, auch aus Pruscia, nur selten mit dem Familiennamen bezeichnet.

Wie tendenziös Verf. vorgeht um seine These des Polentums von Nic. den Lehrern zu suggerieren, dafür gibt schon A. S(emrau) in den Mitteilungen des Coppernicus-Vereins 1927, S. 104—106 einige Beispiele. Daß um Marienwerder Slawen gewohnt haben sollen, will B. durch Anführung von Ortsnamen vom andern Weichselufer beweisen. Aus der Familie Stange macht er einfach eine solche der Stanków, aus einem Mattis Jawche einen „Maciej Jucha" und die dahinter stehenden Bürgernamen Barticke, Segler, Mathis Vleyscher, Nickel Hange, Hans Kortzman, Simon Schnider, Asman Prewsse usw., die unangenehmerweise alle deutsch sind, läßt er einfach aus! Und diese Stadt, die er durchaus als polnisch hinstellen will, sichert sich noch 1480 das deutsche Gepräge ihrer Bürger in Art. 35 ihrer Willkür.

Nach diesen Beispielen kann man kein allzugroßes Vertrauen zu den Ausführungen haben. Des Astronomen Humanistenbeiname Abstemius soll eine Übersetzung von Wodka sein. Da aber wódka gerade Wässerchen im Sinne Schnaps, als das Gegenteil des Getränks eines Enthaltsamen ist, sieht diese Deutung verzweifelt der berühmten canisa non canendo ähnlich. Daß er ferner mit Lukas Watzelrode, dem Oheim des Coppernicus, befreundet und Lehrer des großen Astronomen gewesen ist, spricht für uns gerade für sein deutsches, nicht polnisches Volkstum. So muß ich leider bedauern, von den diesen Punkt betreffenden Ausführungen des Verfassers nicht überzeugt worden zu sein, erkenne dagegen dankbar die außerordentlich fleißige Sammlung von vielen Nachrichten, die ein einigermaßen geschlossenes Bild des Mannes geben, dankbar an. Die Hauptdaten sind folgende: Um 1442 als Sohn des Bürgers Gregor geboren, Domschule Leslau, 1462 Hochschule Krakau, 1467 anscheinend Preßburg, Magister, 1476 Bologna, 1479 dort Lektor der Sternkunde, 1480 Dr. med., Annahme des Beinamens Abstemius, 1482 Arzt in Posen, vor 1491 Leslau, auch Domherr, zusammen mit Coppernicus wohl Verfertiger der Sonnenuhr am Dom, stirbt Ende 1494. Lattermann.

Theodor Wotschke. Polnische Studenten in Wittenberg. In: Jahrbücher für Kultur und Geschichte der Slaven. N. F. Bd. II, Heft II, S. 169—200.

Wir hätten es lieber gesehen, wenn die Überschrift gelautet hätte: „Studenten aus Polen", weil bei der vom Verf. gewählten Form die Gefahr des Irrtums vorliegt, an Studenten nur polnischen Volkstums zu denken, während z. B. folgende Deutsche aufgezählt werden: Joh. Böschenstein, Dan. Schilling, verschiedene Guttheter Ludw. Öchslein-Bovillus, Joh. Ludwig Dietz, Job. Boner, Stan. Watt, Joh. Lehmann aus Danzig, Sim. Handel aus Lemberg, der in Osnabrück geboren und zeitweise in Kauen (Kowno) und Wilna lebende Staphilus, Stan. Bodenstein aus Posen, Verwandter v. Karlstadt, Georg Büttner und 2 Heyn aus Kauen, Joh. v. Ende und Joh. Graf aus Posen, mehrere Verwandte des gleichfalls aus deutscher Bürgerfamilie stammenden Führers der Gegenreform. Kardinals Stan. Hos(ius), Morsteins, Petrus Schomann, Kasp. Lindner, Paul Eberus, Achat. Scherer-Curcus aus Marienburg, Thom. Schmiedel aus Posen, Jon. Gaunersdörfer und Kasp. Hoffmann aus Fraustadt, Andr. Rhel aus Posen, dessen Eltern aus Torgau stammten, der Meseritzer Pfarrerssohn Andr. Caper, der im Elsaß geborene Liss. Rektor Theob. Blasius, der Sohn des Pos.

Kirchenältesten Kasp. Hempel, der Pos. Druckersohn Simeon Nehring, Mart. Gottwald aus Meseritz usw. Ferner sind mehrere Reußen oder Ukrainer, Litauer usw. vermerkt. Der Rest nur sind dem Volkstum nach wirkliche Polen gewesen.

Von diesen hätte Stanisław Ruszycki bei einem Streit mit einem andern Studenten einmal fast Melanchthon, der, um Ruhe zu gebieten, dazwischentrat, erstochen, worüber sich natürlich der damalige Wittenberger Rektor, Graf Górka, schwer kränkte, da kurz vorher schon ein andrer Pole hatte relegiert werden müssen. Verhältnismäßig wenige aus dem Osten stammende Studenten haben akad. Grade erworben. Hauptsächlich bis 1560 dauerte der starke Zustrom an, dann ebbte er ab. Insgesamt haben mehr als 500 Studenten aus Polen in W. ihre Ausbildung erhalten. Mit Recht sagt der verdiente Verf.: „Ein starker Strom neuen geistigen und reiligösen Lebens ist durch sie und die Bücher, die sie nach Hause geschickt und gebracht, von der Lutherstadt nach Polen geflutet und hat hier so befruchtend gewirkt, dem Volke, das bis dahin nur die kümmerlichen Anfänge eines nationalen Schrifttums aufweisen konnte, ein goldenes Zeitalter seiner Literatur geschenkt." „Selbst die Erneuerung der alten Kirche im Osten seit 1560 ist nicht ohne die Lebenskräfte erfolgt, die ihr von Wittenberg zugeflossen sind. Das bezeugen die Namen Konarski, Warszewicki, Solikowski, Brzeźnicki, Rabe." Dr. R. St.

Dr. Marja Wojciechowska, Z dziejów książki w Poznaniu w XVI. w. Poznań 1927. Fiszer i Majewski. Księgarnia Uniwersytecka. XLIV + 360 str. 48 zł.

[**Dr. Maria Wojciechowska. Zur Geschichte des Buches in Posen im 16. Jahrhundert.** Posen 1927. Fiszer und Majewski. Universitäts-Buchhandlung. XLIV u. 360 S. 48 zł.]

Obiges Werk ist ein schöner Beitrag zur internationalen Presseschau in Köln (1928) und zum 100jährigen Jubiläum des Ossolineums in Lemberg, jener bedeutenden polnischen Bibliothek, die, von Josef Maximilian Ossoliński in Wien begründet, nach seinem Tode nach Lemberg übertragen wurde.

Viel mühsame Forschungsarbeiten mußte Frau Dr. Wojciechowska in den verschiedenensten Bibliotheken leisten, ehe sie ihr Werk schreiben konnte. Sein für weitere Kreise interessantester Teil ist die auf 111 Seiten gebotene Geschichte des Posener Buchhandels und Buchdruckes im 16. Jahrhundert; es wird da berichtet über den Posener Buchhandel bis zum Jahre 1600, über die Buchdrucker des 16. Jahrhunderts und ihnen verwandte Handwerke, schließlich über das damalige Lesepublikum, über öffentliche und Privatbüchereien. Näher bekannt mit den einzelnen Erzeugnissen des Posener Buchdruckes macht uns die auf 190 Seiten 279 Nummern umfassende Bibliographie der Buchdruckereien von Nering und Wolrab, die sich über die Jahre 1577—1636 erstreckt; bei jedem Werk, das Dr. W. in der Hand gehabt hat, gibt sie einen Abdruck des Titelblattes wieder, macht uns weiter mit dem Aussehen des Buches bekannt, erwähnt also Vorwort, Widmung und Index, bespricht alle typographischen Verzierungen: Initialien, Vignetten und Illustrationen nach ihrem Ausmaß und zuletzt die Drucktypen. In einem besonderen Absatz erfahren wir das Format, die Zahl der Seiten, die Signatur, die Bibliothek, in der sie den Druck gefunden hat, und schließlich

die darauf Bezug nehmende Stelle bei Estreicher. — Beiden Teilen geht die Übersicht über die das Werk zierenden Stiche, 17 an der Zahl, voraus und ein doppeltes Verzeichnis der in der Bibliographie besprochenen Drucke, nämlich eins nach dem Jahre ihres Erscheinens und ein anderes nach der alphabetischen Reihenfolge ihrer Autoren. Den inhaltlichen Reichtum des Werkes tut ein ausführliches Namens- und Ortsverzeichnis kund.

Noch einige kritische Bemerkungen! Dr. W. berichtet S. 13/14 davon, daß die 1543 aus Leipzig an die Phennigsche Buchhandlung in Posen geschickte, antilutherische Postille Georg Witzels (geb. 1501, 1520 Priester, seit 1524 eifriger Lutheraner, nach seiner Rückkehr in die katholische Kirche unermüdlich für die Kirchenreform und am Einigungswerk tätig, † 1573), von dieser zurückgeschickt worden sei als huius regionis ineptos (sc. libros), inutilesque ac prohibitos. Dr. W. glaubt das Wort „prohibitos" auf das Einschreiten des Bischofs Branicki gegen die Verbreitung der Reformation in Posen beziehen zu sollen. Wie kann das aber stimmen, da doch die oben erwähnte Postille gegen Luther gerichtet war? Darum hat doch wohl Wotschke recht, wenn er meint, daß man im lutherischen Posen das Werk des „abtrünnigen Lutheraners" nicht lesen wollte. Auch in Bezug auf einen anderen Konvertiten irrt Dr. W., wenn sie S. 105 Staphylus neben den schweizerischen Reformator Bullinger stellt. Friedrich Staphylus, geb. 1512 zu Osnabrück, war 1546—1551 Professor in Königsberg und konvertierte 1552; von da ab war er eifrig für die katholische Sache tätig. — Für die Lokalgeschichte Posens habe ich in meinem Auszug aus dem Werke (Deutsche Blätter in Polen, Mai und Juni 1928) auf zwei Unrichtigkeiten hingewiesen, die dort nachgelesen werden können. — Auf S. 288 wäre noch das in Posen 1622 gedruckte Werk Zbiór rythmów (Reimsammlung) von Kaspar Miaskowski einzuschieben (vgl. Dr. Wojciechowska, Die Damenmoden in Posen vor 300 Jahren. Kurjer Poznański, 24. V. 1927). — Abschließend sei betont, daß aus dem ganzen Werke deutlich der Einfluß der deutschen Kultur auf das polnische Buch ersichtlich ist. Die Verfasserin vermeidet es zwar, darüber zu sprechen; nur einmal erwähnt sie beiläufig, daß in der ganzen Zeit von 1577—1636 kein einziger deutscher Druck in Posen erschienen sei. Selbst wenn dieser Behauptung nicht widersprochen werden könnte, ist doch für unsere Behauptung die Unmenge deutscher Namen ins Feld zu führen, der wir in dem Buche begegnen. Schwerlich werden sich ihre Träger alle als Polen gefühlt haben. In Bezug auf Hans Patruus, den größten Buchhändler und Verleger Posens im 16. Jahrhundert, habe ich das schon in meinem oben erwähnten Aufsatz aus seiner Unterschrift „Hanus Patruus, Buchführer) geschlossen. Aber auch der Buchdrucker Melchior Nering war ein Deutscher wie auch Melchior Diering, der keineswegs mit Melchior Nering zu identifizieren ist (s. S. 35), da es im 16. Jahrhundert eine deutsch-lutherische Familie Diering bz. Düring in Posen gab. Deutsch war auch Matthäus Ulrich, da er aus Görlitz nach Posen kam, weiter Martin Bernbroch, der aus Elstra in der Lausitz stammte und Franz Apel, von dem die Verfasserin selbst vermutet, daß er mit dem Leipziger Jakob Apel verwandt sei.

Dr. Steuer.

Marja Świeżawska. Introligatorzy poznańscy w wieku XVI. [Posener Buchbinder im 16. Jahrhundert.] „Exlibris“ Heft VII, S. 71 ff. u. S. A. Krakau 1925. 23 S. 4⁰.

Hauptsächlich auf Grund der Posener Stadt-, Kapitel- und Konsistorialbücher stellt Frl. Dr. M. Ś., jetzt Frau Wojciechowska, zusammen, was sich an Nachrichten zu ihrem Thema erhalten hat. Der Stoff bringt es mit sich, daß wir von den meisten Männern nur ein paar Steinchen aus einem Mosaikbild der einzelnen Gestalten haben, doch lassen sich aus dem lückenhaften Material auch einige allgemeinere Anschauungen gewinnen. Während in der 1. Hälfte des Reformationszeitalters (nach einem Vorläufer „Nicolaus introligator“ von 1476 und 1481) wohl noch so wenige Buchbinder vorhanden sind, daß sie keine amtliche Zunft bilden, geschieht das in der durch die religiöse Umwälzung angeregten und geistig stärker bewegten Zeit dann 1555, jedoch noch zusammen mit den Zinn- und Glockengießern, und 1561 entsteht eine polnisch geschriebene Ordnung, 1574 ein Statut (Łukaszewicz-Tiesler 1878 Bd. II, S. 263 schreibt 1547). In Krakau übernehmen die schon zeitig aus Deutschland hinziehenden Buchdrucker zugleich den Buchhandel (über die entscheidende Rolle der Deutschen vgl. Martin Kage in „Ostdt. Monatshefte“ 1922, Nr. 12); in Posen, wohin Drucker erst später kommen, sind bisweilen die Buchbinder gleichzeitig Buchhändler.

Leider trübt auch in diesem Aufsatz die Unsitte, die in den Quellen vorhandenen Namen zu übersetzen oder wenigstens polnisch zu schreiben, das Bild der völkischen Verteilung. Wenn man in der polnischen Wissenschaft davon abgekommen ist, aus einem Voltaire einen Wolter und Goethe einen Gete zu machen, sollte man auch einen Lorenz Schmidt aus Leipzig nicht zu einem Wawrzyniec Szmidt umstempeln und einen David Stroh, der nur in einer Anmerkung am Ende des Aufsatzes einmal verschämt in Klammern so genannt wird, nicht andauernd Sztro schreiben. Der mehrfach erwähnte Walenty Papież dürfte in Wirklichkeit Pabst geheißen haben, „Sebald Komornik“ wohl Kämmerer. und Pulchny scheint eine Übersetzung eines heut noch vorkommenden Weich zu sein. Wenigstens bei einigen läßt sich das deutsche Volkstum auch aus den Angaben der Verf. zeigen. Steht in der Quelle wirklich Maciej Długi oder Lang? Joh. Ram (natürlich Jan genannt), stellt einen Schuldbrief in deutscher Sprache aus, wobei Math. Pawinger (oder Pawniczke, cz alte Schreibung wie auch bei dem deutschen Namen Andr. Hercz -z) und der erwähnte Stroh zugegen sind. 1564 wird ein Konrad Kugler (auch Kulier vorkommend) „im Konsistorium verklagt, daß er seine verstorbene Frau nicht nach kath. Ritual, sondern more quodam novo, sibi excogitato“ begraben habe. Konr. entschuldigt sich, daß die Verstorbene, zu den kirchl. Sakramenten nach deutscher Weise gegangen sei und er also geglaubt habe, daß der Propst ihren Leichnam nicht auf den Pfarrkirchhof aufnehmen werde“. Andr. Krüger aus Königsberg, wohl auch sein Verwandter Konr. K. sowie Martin Uber de Olmo (Ulm) sind weiter natürlich Deutsche. Ein Adam Mühlbach (nach heutiger Schreibung, damals Mil-, Ul-, Mol-, Nalbach geschrieben) kauft 1561 von dem Weißgerber Dav. Reichel ein Haus, Vormund von dessen und Franz Kiells Erben, der Riemer Adam Materne und der Eisenhändler Andr. Schilling sagen für ihn gut. Wie hier, kann man auch bei andern aus den Umständen

auf das Volkstum schließen. Von andern Buchbindern kennen wir bloß die deutschen Namen: Nicolaus Gensch (Gencz, yencz, Giencz), Stenczel (verdeutschte Form für das ursprünglich slaw. Stanislaus, ein Name, den auch deutsche Bürger ihren Kindern geben wie Wenzel für tschech. Vaclav), Klemens Werner usw. Einige tragen neutrale Kalendernamen, einige polnische Namen, wenn da keine Übersetzungen vorliegen.

Eine wichtige Rolle spielte unter den teils in der Stadt Posen selbst, teils in den Vorstädten wohnenden Buchbindern (außer dem zugleich als Buchdrucker bekannten Melchior Nehring) Joh. Patruus aus Koło, der mehrfach als Gläubiger und Aufkäufer genannt ist. Lehrreich für den großen deutschen Kultureinfluß ist auch die Menge deutscher technischer Ausdrücke in Inventarverzeichnissen, z. B.: hak(off), Snaydhubell, Straikhaizell, czirkl(off), raspl(ie) oder roszplia, Rikstepell, Drakaisen, hefftlad(y), Snyttbrater(off), Rikhaisen oder rigaisen, Baisczagi, Berar(ek = Bohrer), asznamer, Hanttbuss oder ambusz(i), falczbain, par szrop (Schrauben), do prasz (Presse). Noch heut ist ja ein Großteil der Handwerksausdrücke im Polnischen deutschen Ursprungs, wenn man auch schon viele durch polnische ersetzt hat. L a t t e r m a n n.

Dr. Marjan Gumowski. Przedsiębiorcy menniczni w Poznaniu. [Münzunternehmer in Posen.] Posen 1928. Drukarnia Robotników Chrześc. T. A. Abdruck aus der „Kronika Miasta Poznania" 1927 (richtig: 1926—1928). 82 S.

Die verdienstvolle, über das von Kirmis einst herausgegebene Handbuch der polnischen Münzkunde hinausführende Arbeit behandelt im einzelnen 18 Männer, die im 16. und 17. Jahrhundert tätig waren. Sie seien hier mit Namen und, soweit bekannt, Geburtsort aufgezählt: Theod. Busch aus Hameln i. Westf., Valentin Jahns aus Goslar, Herm. Rüdiger aus Hirschfeld (vielleicht Hersfeld oder Hirschberg?), Joh. Brüssel (wohl aus Brüssel, also niederdeutscher Flame), Andreas und sein Bruder Heinrich Lauffert aus Goslar, Joh. Dittmar (vertrauter Mitarbeiter von Jahns, vielleicht auch aus Goslar?), Hanus (Hans) Thake (Schwiegersohn von Brüssel, nach dem Vornamen wohl auch ein Deutscher), Engelbert Geelen (Herkunft unbekannt, nach beiden Namen zweifellos ein Deutscher), Ernst Knorr, Hanus Kel („in erster Linie Denkmünzenkünstler und zwar sehr hohen Maßstabes", mit R. Lehmann und M. Stumm zur Posener Denkmünzschule gehörig), Joh. Becker aus Magdeburg („die Familie der Becker gehört zu den in der polnischen, schlesischen und brandenburgischen Münzkunde wohlbekannten"), Rudolf Lehmann aus Dresden (über den der gleiche Verf. einen besonderen Aufsatz „Kronika Miasta Poznania" 1926, S. 101—105 geschrieben hat, worin er ihn „einen sehr hervorragenden und nicht alltäglichen Künstler" nennt), Thomas Schmidel (Ratsherr von Posen, unbekannt woher), Heinrich oder Henning Guttmann aus Bromberg, Andreas Timpf aus Rostock (aus der berühmten Sippe der Timpe, Tymf; wurde Generalwardein der königl. Münzen und nach ihm wurde eine Geldart benannt), sein Bruder Samuel, endlich Nicolaus Gilli (wahrscheinlich ein Italiener). Mit einer Ausnahme sind es also lauter deutsche Namen und wohl auch Menschen, und ähnlich steht es mit den beiläufig erwähnten Gehilfen und Meistern auch in den andern Münzstädten, in Fraustadt, Bromberg, Lobsens, Wilna usw., für die auch Nachrichten

abfallen: Joh. Wilhelm, Joh. Jak. Wambach, Erich Huxer, Paul Penzer, Georg Schultze, Heinr. Horenberger, David Grundschloß, Georg Kindiger, Peter Schröder aus Braunschweig, Fr. Honnecker usw. Solchen überwältigenden Tatsachen gegenüber aus einem Gebiet, die sich auf andern Lebensgebieten immer wiederholen, sollten allmählich die jetzt sehr beliebten Versuche verstummen, den Kulturanteil des Deutschtums an der Vergangenheit des Landes zu verkleinern. Wie dieses eine Beispiel zeigt, waren wirklich die Deutschen die Hauptkulturträger. Ungefähr das ganze Münzwesen Polens ruhte in „fremden" Händen und war „fremdes" Verdienst. Es ist besonders anzuerkennen, daß im allgemeinen der Verfasser, wenn er auch die Vornamen in der polnischen Form gibt, sich doch von der bei vielen seiner Landsleute beliebten Sucht freihält, durch Verdrehung der Zunamen (wie der berüchtigte „Wit Stwosz" für Veit Stoß) und ähnliche Kunstgriffe das polnische Kulturguthaben auf Kosten anderer Völker fälschlich zu erhöhen.

Lattermann.

Dr. Leon Białkowski, Szkice z życia Wielkopolski w siedemnastym wieku. Poznań 1925. Wielkopolska Księgarnia Nakładowa Karola Rzepeckiego, str. 127.

[**Dr. Leo Białkowski, Skizzen aus dem Leben Großpolens im 17. Jahrhundert.** Posen 1925. Großpolnische Verlagsbuchhandlung von Karl Rzepecki. 127 S.]

Um dieses interessante Büchlein schreiben zu können, hat sein Verfasser 25 im Staatsarchiv zu Posen handschriftlich erhaltene Bände der großpolnischen Generalstarostei, d. h. der obersten richterlichen Behörde für die Wojewodschaften Posen und Kalisch über die Jahre 1635—1659 durchgesehen. Diese Bände enthalten Inventarienverzeichnisse, Pachtverträge, Schuldverschreibungen, Verpfändungen, Klagen über Gewalttätigkeiten, konfessionelle und Familienstreitigkeiten; es sind also zum größten Teil nur Schattenseiten des Lebens, die hier berührt werden. Mit Recht macht darum der Verfasser darauf aufmerksam, daß ein auf Grund dieser Akten gezeichnetes Bild der damaligen Verhältnisse nur ein einseitiges sein kann, da man ja von ihren Lichtseiten kaum etwas erfährt. Denken wir auch daran, daß in die Zeit dieser gerichtlichen Eintragungen der Schwedeneinfall von 1655 fällt, der manchen noch mehr wie sonst zu eigenmächtigem Tun ohne Rücksicht auf das Gemeinwohl verleitet haben mag!

Seine Skizzen, die zehn Kapitel umfassen, beginnt der Verfasser mit der Schilderung des Gutshofes des Herrn von Rostworowski in Myszkowo, im Süden von Samter; auch von Büchern ist hier die Rede; die höchste Zahl, nämlich 51, erreichte die Bibliothek des Herrn von Maniecki in Knyszyn. Wir lernen dann die Bewohner der Gutshöfe kennen, hören von ihren Streitigkeiten mit den Gutspächtern, von Ausschreitungen gegen ihre adligen Standesgenossen, ja sogar gegen Frauen; besonders erschütternd sind die Ehetragödien, von denen hier berichtet wird; auch gegen die Diener der Kirche vergeht man sich; zu argen Ausschreitungen gegen die Geistlichkeiten gab auch die Verschiedenheit der Religion Anlaß. Zwei Kapitel werfen interessante Schlaglichter auf das Verhältnis des Adels zum Bürgertum und den Juden; es war kein gutes; in krasser Weise tritt uns der Haß der Städter gegen den Adel in der Ermordung des Bartholomäus von Turno durch die

Deutsch-Kroner im Jahre 1651 und der Haß des Adels gegen die Juden in dem unter ihnen zu Xion im Jahre 1656 angerichteten Gemetzel entgegen. Es ist das zwar nach Dr. Białkowski die einzige Klage der Juden, die sich in den Akten der Generalstarostei finde, aber damit ist natürlich nicht gesagt, daß nicht auch sonst grobe Ausschreitungen gegen sie vorgekommen sind; der Verfasser meint jedoch, daß diese Gewaltakte weit überwogen werden von den Wohltaten, die die Juden in friedlichen Zeiten vom polnischen Staate empfangen hätten. — Ein versöhnliches Licht auf all das Schlimme, das in dem Büchlein aus der Vergangenheit des großpolnischen Adels erzählt wird, wirft das Kapitel „Auf dem Wege zur Ewigkeit"; dem Tode zollte auch der mächtigste Magnat seinen Tribut in Demut; Ergänzungen zu diesem Abschnitt finden sich bei Dr. Mazurkiewicz: Benedikt Herbest, 1925, S. 203, und in dem Artikel von Dr. Wojciechowska: „Beim Tode" (Dokoła śmierci) im Kurjer Poznański vom 18. Februar 1927.

Ein eingehendes Namensverzeichnis erleichtert die Auffindung der Persönlichkeiten, von denen hier die Rede ist. Einen größeren Auszug aus dem Büchlein habe ich im Aprilheft 1927 der „Deutschen Blätter in Polen" geboten. Dr. Steuer.

Dr. August Müller. Die preußische Kolonisation in Nordpolen und Litauen (1795—1807). Verlag von Karl Curtius, Berlin W. 35. 1928. 204 S., eine Aufstellung und 3 Kartenskizzen. In: Studien zur Geschichte der Wirtschaft und Geisteskultur. Herausgegeben von Rudolf Häpke. Bd. IV.

In ein wenig bekanntes Gebiet führt uns der aus Kongreßpolen stammende Verfasser mit seiner schönen, fleißigen und aufschlußreichen Marburger Dissertation. Neuostpreußen ist bisher in der deutschen Wissenschaft stiefmütterlich behandelt worden, da es 1815 nicht zu Preußen zurückgekehrt ist, im Gegensatz zu wenigstens einem Teil von Südpreußen, über das schon mehr gearbeitet worden ist. Um so dankbarer müssen wir für dieses hauptsächlich auf Archivstudien in Berlin, Warschau und Königsberg aufgebaute Buch sein, das manche schiefe Auffassung des bisherigen gedruckten Schrifttums (besonders Philippson und Stadelmann) berichtigt und einen wertvollen Beitrag zur Geschichte der preußischen Verwaltungstätigkeit und gleichzeitig zur Entstehung der deutschen Siedlungen im heutigen Polen bietet.

So erfahren wir schon in der Einleitung, daß die preußische Regierung in den in einem traurigen Zustand übernommenen Gebieten in der Bauernfrage nicht versagt hat, wie mehrfach behauptet worden ist, sondern schon tatkräftig daran gearbeitet hat, durch Beseitigung der Gemengelage der Grundstücke, durch Auseinandersetzung der Vorwerks- und Bauerländereien ungebundene Wirtschaft und bessere Bodenkultur zu ermöglichen. Wirtschaftlich-kulturelle Ziele, nicht deutschvölkische, germanisierende, hatte die Regierung bei ihren Maßnahmen im Auge, wie auch schon in einem Aufsatz in den „Deutschen Blättern in Polen" (1927, S. 15 ff.) ausgeführt worden ist und wie gegenüber anders lautenden Deutungen festgehalten werden muß. Der beste Beweis dafür ist, daß man auch Nichtdeutsche, polnischsprechende Tataren und Litauer, ansiedeln wollte, wie es auch der große Friedrich beabsichtigt hatte. Doch wenn dessen Absichten gewesen waren, zu „peuplieren", ohne dabei sehr auf die berufliche Eignung, genügen-

den Bodenbesitz und Selbständigkeit des Siedlers zu achten, so erkannte der hervorragende Provinzialminister Neuostpreußens, Frhr. v. Schroetter, mit unfehlbarem Scharfsinn die schwachen Seiten dieser Art der Siedlung und packte die Sache praktischer und erfolgreicher an, indem er nicht die Zahl als ausschlaggebend ansah, sondern nur beruflich bewährte, sittlich hochstehende, möglichst eignes Vermögen besitzende und zu selbständiger, vorbildlicher Wirtschaft fähige Siedler heranzuziehen suchte, die genügend mit Land ausgestattet und nicht zu sehr am staatlichen Gängelbande gehalten wurden, sondern möglichst durch eigne Arbeit am Aufbau der Gehöfte und dergl. mit der Scholle verwuchsen und nicht so zahlreich davonliefen wie zu Zeiten Friedrichs, dessen Siedlungserfolge nach dem Vorgang Beheim-Schwazbachs vielfach stark überschätzt worden sind.

Wenn hauptsächlich Deutsche angesiedelt wurden, so deshalb, weil sie seit alten Zeiten im Osten das Vorbild waren, von dem die ansässigen Völker lernten. Nicht germanisieren hat man wollen, denn auch die Polen haben vorher und nachher zu Zeiten des Herzogtum Warschaus und Königreichs Kongreßpolen Deutsche ins Land geholt, und wenn Verfasser sagt, daß unter diesem Gesichtspunkt die damalige Siedlung in Neuost- und Südpreußen als ein kurzer Ausschnitt einer drei volle Jahrhunderte umfassenden aufstrebenden Entwicklung sei, so kann man daran erinnern, daß auch schon im Mittelalter Deutsche herangezogen wurden, ut exempla sint, wie es in einer Urkunde von 1234 heißt, genau so, wie zu Zeiten Schroetters, des Freundes von Kant und Schülers des Smithanhängers Kraus. Von der preußischen Seite gesehen, handelt es sich um den Ausklang der hohenzollernschen Siedlungen des 17. und 18. Jahrhunderts, aus deren Erfahrungen dann die folgenden polnischen Regierungen gelernt haben.

Die meisten Siedler stammten aus Altpreußen und dem Reich. Im Plotzker Kammerbezirk wurden von einigen tüchtigen Beamten bessere Erfolge erzielt als im Bialystoker, wo verwöhnte Priegnitzer zunächst Ärger und Enttäuschung brachten. U. a. wurde die „Ruskolenkasche, über und über mit Strauch bewachsene und Wölfen und Bären zum Aufenthalt dienende Wüste östlich Ostrow" der Kultur gewonnen. Im ganzen wurden unter Friedrich Wilhelm III., der mehr Verständnis für diese Dinge hatte als sein Vater, 32 verschieden große Kolonien mehr oder weniger vollständig besiedelt, und zwar nach recht neuzeitlichen Grundsätzen, und deutsch benannt, teils nach verdienten Beamten, wie eine Großsiedlung Schroettersdorf; aus Luisenau machten die Polen später Lowizna. Unter 505 Familien mit 2986 Köpfen waren am zahlreichsten die Schwaben, dann Mecklenburger, Badener und Pfälzer.

Die städtische Siedlung war im wörtlichsten Sinn Wiederaufbau der in der vorhergehenden Zeit zu Tausenden verbrannten, verfallenen und wüsten Stellen. Nach umfassenden Aufräumungsarbeiten begann die Regierung staatliche Bauten, hauptsächlich für die Beamten und die Besatzung, und förderte die private Bautätigkeit durch Bauhilfsgelder und andere Vergünstigungen. Ferner zog man Handwerker, besonders Maurer und Zimmerleute heran. Die Versorgung der altangesessenen und einwandernden Deutschen, und zwar meist protestantischen Bevölkerung mit Schulen und Kirchen konnte in der kurzen Spanne natürlich noch nicht abgeschlossen werden.

Das Gesamtergebnis der neuostpreußischen Siedlung betrug 1292 Familien mit ungefähr 5560 Seelen, für die etwas über 200 000 Taler ausgeworfen wurden. Zahlenmäßig fielen die gar nicht ins Gewicht. „Was wollen ein paar Tausend Seelen auf 2 000 000 sagen", fragte Schroetter richtig. Aber eine nicht zu unterschätzende Kulturbringerrolle haben auch diese Deutschen erfüllt. Ihr Wirken fiel schon den Zeitgenossen auf. Der junge Hermann v. Boyen, der zu Anfang und Ende der preußischen Herrschaft in der Provinz geweilt hat, schrieb: „Es ist kaum glaublich, wie sehr sich in der kurzen Zeit, in der Preußen diese Landstriche besaß, der Zustand der Städte gebessert hat." Die Nachkommen dieser Siedler haben sich, besonders auf dem Lande, im großen ganzen ihr Deutschtum, teilweise noch ihre Mundart und ihre alten Sitten und Gebräuche bewahrt.

Dem aufschlußreichen Buche, das auch in W. Johnes Buchhandlung in Bromberg (Bydgoszcz, Gdańską 160) vorrätig ist, ist starke Beachtung und Verbreitung zu wünschen, zumal es das erste, wirklich wissenschaftlich, nach den Quellen gearbeitete Werk über das Gebiet darstellt. Lattermann.

Noch einmal Jänisch-Janocki.

Sophie Birkenmajer hat in einer unlängst erschienenen Studie den bekannten Bibliographen als Polen reklamiert, weil er sich gelegentlich als einen solchen bezeichnet habe, obwohl sie selbst berichtet, daß er ursprünglich Jänisch geheißen und von evangelischen Eltern in der deutschen Stadt Birnbaum geboren sei. Lattermann hat in der Besprechung ihrer Schrift in dieser Zeitschrift das Haltlose ihres Urteils nachgewiesen, und selbst der Kwartalnik Historyczny schreibt zu ihrer Behauptung: „Man muß Vorbehalte machen". Aber hier gelten auch keine bloßen Vorbehalte. An dem ursprünglich deutschen Volkstum des Zaluskischen Bibliothekars ist nicht im Geringsten zu zweifeln. Pole dient im 15.—19. Jahrhundert nicht zur Bezeichnung der Nationalität, sondern des Heimatlandes, Polen nannten sich deshalb alle deutschen Bürger und Adligen Polens. Jeder Blick in die Literatur, besonders in die Universitätsmatrikeln bezeugt es. Hingegen bezeichnen die Polen Westpreußens sich ständig als Borussi. Oder will man polnischerseits hierin auch ein Bekenntnis zum Preußentum, eine Absage an das Polentum erblicken? Seinen deutschen Stammesbrüdern hat Jänisch-Janocki immer großes Entgegenkommen bewiesen, wenigstens so lange er evangelisch war, auch dann als er seinen Namen schon polonisiert hatte. Der bekannte Judenmissionar Stephan Schultz, schreibt in seinen Leitungen des Höchsten: „Den 12. August 1742 besuchte Herr Bennewitz in Warschau zuerst den Bibliothekar der hiesigen neu errichteten Bibliothek des Grafen Joseph Anderä Zaluski. Der Bibliothekar heißt Johann Daniel Janocki, evangelischer Religion, aus Birnbaum gebürtig. Der Herr Janocki begegnete uns sehr freundlich, sonderlich da er hörte, daß wir seine Landsleute und von einerlei Religion wären. Er ist aus Birnbaum und ich aus Flatow und Herr Bennewitz aus Meseritz. Ueberhaupt gab er uns von dieser Bibliothek die Nachricht, daß sie eine Sammlung von allen Büchern, die man nur irgend habe auftreiben können, in sich fasse, und daß kein Geld gespart worden sei. Sie soll nun schon über drei Millionen kosten. Aber das Haus ist zu

klein, daher soll es noch erweitert werden. Die Menge der Bücher ist ungemein groß, nur stehen sie noch aus eben angezeigter Ursache in keiner rechten Ordnung. Nach seinem Übertritt zur römischen Kirche ist er nach Renegatenart ein großer Gegner seiner ehemaligen Glaubensbrüder geworden. Pastor Krumbholz in Bojanowo warnt 1766 vor Veröffentlichungen von Nachrichten über die Evangelischen in Polen in den Weimarer Akten. „Der bekannte Apostat, Kanoniker in Warschau, Janotzki, liest diese Akta auch und würde es gewiß denunzieren." Das offene Sendschreiben vom Jahre 1750 (Wotschke, Das Evangelium unter dem Kreuz im Lande Posen, S. 149), hat die Gründe seines Übertritts aufgedeckt. Theodor Wotschke.

Tadeusz Esman, Jan Wilhelm Kassyusz. [Joh. Wilh. Cassius.] Strażnica Zachodnia, Rok V 1926, Nr. 1 S. 28—61, Nr. 2, S. 112—134.

Ein Zögling der Posener Universität schenkt uns in dieser Arbeit den Abriß einer Lebensgeschichte eines Mannes, dessen tragische Gestalt besonders in reformierten Kreisen Anteil erwecken dürfte. Verfasser sagt von ihm selbst, er habe sich amtlich Cassius geschrieben, S. 112 wird auch seine jüngste Tochter so genannt; trotzdem nennt er ihn nach einer bei seinen Landsleuten leider vielfach üblichen Gewohnheit nur mit einer polnischer aussehenden Form, Kassyusz. C. stammte aus einer ursprünglich tschechischen Predigerfamilie der Unität, die später teilweise im Polentum, ein noch heut blühender Zweig im Deutschtum aufging, teilweise auch zweisprachig deutsch-polnisch wurde (nach freundlicher Auskunft von Herrn D. Bickerich-Lissa), z. B. in dem damals fast rein deutschen Lissa oder in dem überwiegend deutschsprachigen Posen. So beherrschte auch Joh. Wilhelms Vater Samuel Theodor in Posen beide Sprachen und wurde in südpreußischer Zeit Polizeikommissar. „Lehrreich, aber auch schwer wäre eine Lösung der Frage, welchen Volkstums Herr Samuel war." Die Ansicht des Verfassers, daß er vor allem Protestant gewesen sei, dürfte für die Zeit, wo ein Volkstumsbewußtsein im heutigen Sinne noch kaum bestand, richtig sein. Seine Frau war eine geborene Karoline Zimmermann.

So wuchs auch der Sohn Joh. W. zweisprachig auf, besuchte deutsche Schulen und Hochschulen, wurde Diakon, dann Hauslehrer in der Nähe des damals auch noch großenteils deutschsprachigen Warschaus und 1810 Pastor in Orzeszkowo, wo er Freundschaft mit Oberst Christ. v. Massenbach schloß. Wohl zur Zeit des Herzogtums Warschau entwickelte er sich zu einem polnischen Patrioten, dem die damals vorhandene religiöse Duldsamkeit (von völkischer war leider keine Rede; vgl. Bickerich, Hist. Monatsbl. 1922, S. 35) gefiel. Später wurde er Kollaborator am polonisierten Posener Gymnasium und blieb auch in der zweiten preußischen Zeit dort. „C. trennte niemals die Wissenschaft von völkisch erzieherischen Zielen. Immer und stets war er ihr Pionier und verstand hier unter dem wissenschaftlichen Mäntelchen (in einer Abhandlung über die Wichtigkeit der klassischen Sprachen) in die Herzen der Hörer einige Funken Vaterlandsliebe (d. h. polnischer) einzuschmuggeln" (S. 39). Gleichzeitig Erzieher der Kinder des preußischen Statthalters, des polnischen Fürsten Radziwill, fand er in ihm „einen mächtigen Schützer, der ihn lange Zeit vor dem Verdacht der preußischen Behörden schützen sollte" und

später seinen Schützling belastende Tatsachen zu vertuschen suchte. Aus einem von C. gegründeten Schülerpensionat gingen nachmals viele Teilnehmer an geheimen staatsfeindlichen Machenschaften hervor. Nach des Verfassers Meinung war seine Erziehung „nicht sehr sorgfältig".

Trotz allem behandelte ihn die preußische Behörde lange äußerst rücksichtsvoll. Sie wollte ihm die zur Erlangung einer Professorenstelle nötige mündliche Prüfung schenken, wenn er schriftlich gut abschnitte, erhöhte ihm sein Gehalt, machte ihn zum Professor, gab ihm nach der endlich 1824 nötig werdenden Amtsenthebung die Möglichkeit, nach einer Badereise anderswo zu wirken, was er jedoch ablehnte, setzte ihm 700 Rthlr. Wartegeld für das erste Jahr und dann dauernd 500 Rthlr. jährlich aus (Laubert in Dt. Wissensch. Zeitschr. f. Polen Heft 11, S. 117, 119), eine wichtige Tatsache, die Verfasser auffälligerweise nicht erwähnt, obwohl ihm auch die Akten zur Verfügung standen, so daß in dieser Beziehung ein schiefes Bild entsteht. Anscheinend soll dadurch C. — vielleicht auch eine Einwirkung der Veröffentlichungsstelle, des deutschfeindlichen Westmarkenvereins — einen stärkeren Heiligenschein als Märtyrer erhalten. Doch über die Ursache der Abhalfterung des Prof. (vgl. darüber Laubert a. a. O., S. 99 ff.) muß E. selbst sagen: „Die Besorgnis des Oberpräsidenten war ehrlich und begründet. Im Gymnasium geschahen ernste, Besorgnis erweckende Dinge." Das Polentum begann sogar gegenüber deutschen Schülern expansiv zu wirken. Für den auf ihm herrschenden Geist ist es kennzeichnend, daß es von dem deutschen Prof. Schottke, der sich in der verhetzten Posener Luft nicht lange halten konnte, heißt: „Bei seinen Vorträgen mußte er sich vorsehen, denn jede Bemerkung über das preußische Vaterland beleidigte die polnische Jugend". Daß an dieser unversöhnlichen, „aggressiven" Gesinnung auch C. mit Recht Schuld beigemessen wurde, zeigt eine kleine, aber bezeichnende Einzelheit: Von der Benützung einer Lesehalle, die er plante, wollte er die Deutschen ausschließen (S. 54). Über Begründung und Wirkung der Amtsenthebung urteilt E. folgendermaßen: „Die Posener Öffentlichkeit, die die Sache real auffaßte, vergoß sicher nicht viel Tränen wegen eines Menschen, der durch sein nach ihrer Auffassung unvorsichtiges Vorgehen sie dem Verlust gewisser völkischer Vorrechte ausgesetzt und eine Verschärfung der polnisch-preußischen Verhältnisse herbeigeführt hatte. Die großpolnische Gemeinschaft meinte, daß sie so viele materielle Wohltaten von der preußischen Regierung empfange, daß man sie nicht unnötig reizen dürfe."

C. lebte dann wieder als Pastor in Orzeszkowo, hauptsächlich im Verkehr mit den letzten wenigen polnisch-reformierten, aber auch katholischen Adelsfamilien, während er den deutsch-evang. Bauern nicht so nahe stand. Schon früher hatte er von den Preußen gesagt: „Ich mache kein Geheimnis daraus, daß ich diese Ausländer nicht liebe und niemals lieben werde." So trieb er jetzt passiven Widerstand gegen die Behörden (S. 115) und betätigte sich weiter vielseitig am wirtschaftlichen und politischen Leben der Polen, erzwang sogar Einweihung in die Verschwörung von 1846 und wirkte endlich in den beiden nächsten Jahren besonders auf parlamentarischem Gebiet. Wenn bei Besprechung dieser Dinge Verf. schreibt: „Besonders fällt uns die Nichtanwesenheit von Polen aus Westpreußen und Schlesien auf" (S. 128 betr. Frankfurt), so zeigt

das eben nur, daß damals noch die dortigen, polnische Mundarten sprechenden Einwohner staatstreue Preußen waren, denen der irredentistisch-allpolnische Gedanke noch fremd war. C. hatte sich ohne vorherige Erlaubnis aus seiner Pfarrei entfernt und wurde nun „nicht ohne eine gewisse Berechtigung", wie E. wenigstens in dieser Form zugeben muß, der Vernachlässigung seiner seelsorgerischen Pflichten und später noch anderer Dinge — welcher, erfahren wir nicht — beschuldigt. „Der offene Kampf des polnischen Katholizismus mit dem preußischen Protestantismus führte zu einem Widerstreit zwischen seiner (polnischen) Vaterlandsliebe und seiner Anhänglichkeit an den Glauben der Väter", dem 5 seiner 8 Kinder untreu wurden, während er selbst den Verdacht einer Hinneigung zum Katholizismus „als Beleidigung ansah". Der Mißerfolg des Jahres 1848 tat wohl das übrige, und so erlag der Greis am 8. 11. der Cholera, d. h. der Krankheit, die als mittelbare Folge des polnischen Aufstandes von 1830 (indem nämlich damals die Russen gezwungen waren, vom asiatischen Kriegsschauplatz verseuchte Regimenter nach Russisch-Polen zu ziehen) dann noch so oft Tausende von Opfern in Europa gefordert hat. Auch das ist ein weiterer tragischer Zug im Leben von C., auf den hier noch hingewiesen sei. Lattermann.

Kazimierz Krotoski. Rok 1848 w Krotoszynie. [Das Jahr 1848 in Krotoschin.] Strażnica Zachodnia 1926. S. 277—299.

Gymn. Dir. a. D. Kas. v. Krotoski ist bisher hauptsächlich durch die Aufstellung einer abgewandelten Art der Normannentheorie, daß nämlich infolge von Bruderkämpfen aus Kjánugard-Kiew nach Westen fliehende Wikinger das polnische Reich gegründet hätten (vgl. dazu „Deutsche Blätter in Polen", Januar 1926, S. 9 ff.) bekannt geworden. Seine Anschauungen, die darauf hinauslaufen, daß die einst führende und aufbauende Schicht des Uradels germanisch gewesen sei, hat bei seinen Landsleuten, die möglichst alles aus eigner Wurzel ableiten und Fremden möglichst wenig verdanken wollen, meist Ablehnung erfahren. Gegenüber dieser Grundfrage dürfte vorliegender kleine Aufsatz keine größeren Erörterungen hervorrufen.

Die 1919 Polen zugesprochene Stadt nennt K. für 1848 „zu $^2/_3$ verdeutscht". Damit soll wohl der Eindruck erweckt werden, als ob das erst zu preußischer Zeit geschehen sei, während in Wirklichkeit ungefähr das gleiche Verhältnis, daß die Polen gegenüber den Nichtpolen nur $^1/_3$ ausmachten, schon bei der Übernahme durch Preußen vorhanden war (vgl. Karte zu Heft 7 dieser Zeitschrift). Im tollen Jahr wurde dann „Krotoschin für den südl. Teil des Großherzogtums das, was für den nördlichen Bromberg war, nämlich der Brennpunkt der preußischen Gegenwirkung gegen die polnische völkische Bewegung", aus dem „von Polenhaß triefende Aufrufe ausgingen". Hier scheint Verf. etwas die Rolle der Stadt zu überschätzen; auch Lissa und die andern deutschen Städte des Südens wehrten sich lebhaft gegen die polnischen Absichten.

In Krotoschin war die Seele der Gegenwehr der Oberst Bonin. Auch der Landrat Bauer versuchte tatkräftig die Staatshoheit zu wahren, er, der „nicht nur ein guter Beobachter, sondern auch ein nicht des Gefühls der Gerechtigkeit barer liberaler Deutscher" war, der auch die Fehler der Deutschen und Juden nicht verschwieg. Der deutschen und der sich damals schon ihr zuzählenden jüdischen

Bevölkerung werden Ausschreitungen gegen die Aufständischen vorgeworfen. Anscheinend sollte es die staatstreue Bevölkerung dulden, daß ein Pole einen Aufruf des Kommandierenden Generals abriß. Eigenartig ist auch, daß Verf. Deutsche (Niemcy) groß schreibt, Juden (żydzi) dagegen nur klein. Die alte Streitfrage über die Zahl der Deutschen und Polen taucht auch wieder auf, indem Verf. die Angabe, daß die ganze Provinz 500 000 Deutsche und 700 000 Polen gezählt habe, zu polnischen Gunsten anzweifelt. Dem damaligen deutschen Abgeordneten in Frankfurt, Göden, wird vorgeworfen, daß er für die den Deutschen günstigste Demarkationslinie gestimmt habe, als ob die Polen mit dem Verlangen der Einbeziehung auch der rein deutschen Städte Südpolens und ihres rein deutschen Hinterlandes in ihr Bereich gerade eine sehr selbstlose Grenze erstrebt hätten, von den vielfach verblüffenden Vergleichen mit 1918/19 schon ganz zu schweigen. Dr. R. St.

Friedrich Heidelck. Das Deutschtum in Pommerellen und Posen. In „Deutsche Blätter in Polen", Mai 1927, S. 221—258.

Durch die Kriegsfolgen sind die an Polen abgetretenen Teile der preußischen Provinzen Westpreußen und Posen zu einer besonders engen Schicksalsgemeinschaft zusammengewachsen. Unter diesen Umständen ist ein kurzer Abriß der Geschichte dieser Gebiete lebhaft zu begrüßen, den der Leiter der Hauptgeschäftsstelle der deutschen Abgeordneten in Bromberg uns geschenkt hat. Aus seiner Tätigkeit stand ihm die neueste Zeit am nächsten, die so auch am ausführlischten behandelt worden ist und eine gute Übersicht über die Lage gibt. Kürzer sind die vorausgehenden Zeiträume abgemacht, und zwar nach einer landeskundlichen Übersicht die vor- und frühgeschichtliche Zeit, die beiden Gebiete einzeln bis zum Übergang an das Königreich Preußen und die preußische Zeit.

Es bedeutet keine Herabsetzung des Wertes der Übersicht, wenn auf einige Irrtümer und Druckfehler aufmerksam gemacht wird, damit man sie berichtigen kann. So ist sogleich auf der ersten Seite bei der Zahl der noch im Posenschen vorhandenen Deutschen versehentlich eine 0 ausgelassen, wie sich aus dem Vergleich mit den anderen Zahlen ergibt und die beigegebene nützliche Karte erweist. Ebenso liegt ein Druckfehler im Gründungsjahr der Stadt Posen (1253) vor. Nicht nur die beiden ersten geschichtichen Herzöge Polens haben die deutsche Lehnsoberhoheit anerkannt, noch Barbarossa hat durch seinen Zug von 1157 bis vor Posen vorübergehend dieses Ziel erreicht. Die Annahme von deutsch-polnischen Doppelnamen durch die westpreußischen Adelsgeschlechter (S. 230) war durchaus nicht immer freiwillig. In den Ortsnamen Włocławek-Leslau und Ino-wrocław liegt nur die sprachliche Erscheinung des Wechsels von r und l-Laut vor. Zur Zeit Jagellos hatten die Städte „nicht mehr wie früher nur deutsche Bevölkerung", so muß die Stelle heißen, wie sich auch aus dem Folgenden ergibt. (S. 236—237). Irrtümlich ist der Satz S. 238: „Die einzige größere polnische Stadt mit mehr als 2000 Einwohnern außer Posen war 1793 Grätz"; auch Posen war damals eine überwiegend nicht polnische Stadt, wie Heft 12 dieser Zeitschrift S. 184 unten und die Karte in Heft 7 zeigen. Zur ersten Orientierung ist die Arbeit lebhaft zu empfehlen. Dr. R. St.

Antoni Lauferski. Ziemia Nakielska w XV wieku. [Das Nakeler Land im 15. Jahrhundert.] Roczniki Historyczne, Rocznik II, Zeszyt 1, Poznań 1926. [Geschichtliche Jahrbücher. Jahrg. II. Heft 1. Posen 1926.] S. 37—91.

Die vorliegende Arbeit eines Zöglings der Posener Universität ist hauptsächlich auf den Grodgerichtsbüchern aufgebaut und legt das Hauptgewicht auf die wirtschaftliche Seite. In der zeitlichen Begrenzung setzt sie die Calliersche: Powiat Nakielski w XVI w. (Posen 1886) nach rückwärts fort. Das Gebiet umfaßt die südlich bis an die Netze reichende Landschaft Kraina, die erst nach zahlreichen erbitterten Kämpfen von den Polen den Pomoranen oder Kaschuben entrissen und allmählich sprachlich völlig verpolt wurde, behielt aber eigne Starosten. Im Berichtszeitraum wirkten vor allem die von 1409—1466 fast ständigen Ordenskriege ungünstig auf die wirtschaftliche Lage ein und machten das Land, das von beiden Seiten als „Gegenstand des Raubes und der Ausnutzung" angesehen wurde, fast zur Wüste. Wenn Verf. die „feindlichen Einfälle, die zu Raub- und Vernichtungszwecken unternommen wurden", als eine kennzeichnende Erscheinung der Ordenskriege bezeichnet, so muß man doch wohl sagen, daß dieses das allgemeine Gepräge der damaligen Kriegführung war, und wenn er S. 40 sagt: „Nach der unglücklichen Niederlage bei Konitz veranstalteten die Ordensritter gerade von diesem Punkte aus Raubzüge in das polnische Gebiet", so klingt das irreführend, weil es nach diesem Wortlaut so scheint, als ob der deutsche Orden bei Konitz besiegt worden sei, während in Wirklichkeit die Polen eine schwere Niederlage erlitten hatten.

Nach dieser Darstellung der geographischen und politischen Lage folgt ein Abschnitt über Adel und Bürger. Von ersterem heißt es, daß er hier schon „entwicklungsmäßig ausgestaltet, aber noch nicht standesmäßig erstarrt gewesen sei". Eine Adlige ist als Frau eines Schneiders in „Nakyel" bezeugt. Es ist lehrreich, daß der schon 1136 in der Papstbulle in der Form Nakel bezeichnete Ort auch im 15. Jahrhundert noch stets in dieser Lautform auftritt und nicht, wie jetzt amtlich, als Nakło. Ähnlich nennt sich ein Adelsgeschlecht nach der deutschen Namensform Zempelburg (jetzt Sępolno) Sempelborski, ein andres Runga geht wohl auf Runge zurück wie Franka (vielleicht hat auch Verf. nur die polnisch klingende Endung a angefügt; denn an andrer Stelle steht im 3. Fall Frankowi) auf Franke, oder wie der Ort Rynarzewo, nachdem das Geschlecht der Renarzewski genannt ist, von der Namensform Reiner oder „Gunczerzewo"-Gącerzewo von Günther abgeleitet ist. Deutsche Form zeigt auch villa Blankwydth, vielleicht auch das geheimnisvolle Lytphos (Kleinfuß?). Die Form „anthwarcos urbanos" weist auf die Wichtigkeit des deutschen Handwerkers in den 10 Städten des Gebiets.

Nicht nur die Städte besaßen deutsches Recht, was als wohl selbstverständlich nicht besonders erwähnt wird, auch das Land. Und so hören wir, nachdem uns Verfasser in einem Kapitel „Adel und Bürger" besonders deren wirtschaftliche und rechtliche Entwicklung vorgeführt, von den Einwirkungen dieses jus theutonicum, von den Beziehungen der Stände untereinander, den häufigen Gewalttaten der Adligen. In den oftmals in Tätigkeit tretenden Schiedsgerichten spielte eine hervorragende Rolle der „superarbiter alias oberman". Als Gesamtbild ergibt sich: „Das Nakeler Land

zeigt keine besonderen wirtschaftlichen Eigentümlichkeiten, sondern geht mit der Entwicklungsströmung des übrigen Großpolens gleich". Dr. R. St.

Antoni Eckstein. Dzieje Ponieca do połowy XVI w. [Geschichte von Punitz bis zur Hälfte des 16. Jahrhunderts.] Roczniki Historyczne 1926, Heft 1, S. 92—129.

Der aus der Posener Universität hervorgegangene Verfasser teilt seine Aufgabe in die Abschnitte: 1. Die ältesten Nachrichten und Besitzer; 2. Deutsches Recht, Äußeres Aussehen der Stadt und Kultur der Bevölkerung; 3. Der innere Aufbau der Stadt, Wirtschaftliches Leben; 4. Die Bevölkerung. Dabei erscheint die Abteilung von 2 und 3 wenig glücklich, ebenso, daß die Behandlung der Zünfte nicht einmal mit einer neuen Zeile begonnen wird. Im 1. Abschnitt erfahren wir, daß der Grenzort gegen Schlesien, der anfangs des 12. Jahrhunderts zum erstenmal erwähnt wird, zunächst der Adelsfamilie der Habdank gehört hat, die nach Forschungen von Semkowicz normannischer Abkunft waren, später den Wiskott. Kasimir d. Gr. gab ihn dann an das aus Schlesien eingewanderte deutsche Rittergeschlecht der Wiesenburg, dessen Zweige allmählich nach ihren Sitzen polnische Namen annahmen. Von einem gewissen Stiborius, der stets Ścibor genannt wird, heißt es in eigentümlicher Redeweise S. 96: „Zwar ist aus den Vermerken der Ratsbücher zu ersehen, daß er Ansiedler in die Stadt gebracht hat oder diese sich freiwillig angesiedelt haben, aber immerhin tat er das nur zu seinem eigenen Nutzen, um größere Einnahmen und Vorteile zu haben." Aus diesen geschraubten Worten soll man herauslesen, daß die Stadt einst ein deutsches Gepräge trug, wie wir aus E. Schmidt, Geschichte des Deutschtums im Lande Posen (Bromberg 1904) S. 165 wissen, den Verfasser überhaupt nicht anführt! Ähnlich verschleiernd heißt es an andrer Stelle: „Die Brüderschaften und Zünfte entstanden nach Vorbild der ausländischen Sitten und Gewohnheiten. Nämlich die Kolonisten, die sich in Polen ansiedelten, brachten ihre ausländischen Gewohnheiten und Vorbilder mit." Wenn heutzutage die polnischen Zeitungen, sofern sie von deutschen Errungenschaften sprechen, gewöhnlich von ausländischen sprechen, ist das ihre Sache. In einer wissenschaftlichen Veröffentlichung sollte man aber so viel Wahrheitssinn aufbringen, das Kind beim rechten Namen zu nennen. Die gesamte Zunftterminologie jener Zeit ist doch aus Deutschland übernommen. Daß 1525 die Schmiedeinnung eine Willkür in deutscher Sprache erhielt (Schmidt S. 300), wird verschwiegen oder übersehen.

Den nun einmal nicht ganz wegzuleugnenden deutschen Anteil an der Kulturentwicklung versucht man als wenig wichtig hinzustellen. Seite 120 sagt Verfasser ausdrücklich: „In diesem Abschnitt will ich nachweisen, daß ein einheimisches Element, d. h. eine überwiegende polnische Bevölkerung die von uns beschriebene Stadt bewohnte." Er will nur 7 „fremde" Namen gefunden haben, von denen einer ein Ungar gewesen sei, in Wirklichkeit wohl auch ein Deutscher, da die Städte in jenem Lande damals noch ein überwiegend deutsches Gepräge trugen. Die übrigen 6 sollen sowohl „Deutsche wie Schlesier" gewesen sein können. Das ist ein ähnlicher Standpunkt, als wenn man heutzutage die Deutschen in Österreich durchaus zu einem besonderen Volkstum stempeln möchte. Von den als Beweis für das Polentum der Stadt ange-

führten Namen sind verschiedene zweifelhaft. Leider huldigt Verfasser auch der tendenziösen Gewohnheit, in lateinischer Sprache — die, kennzeichnenderweise für die völkische Zusammensetzung der Stadt, sich im Gegensatz zu andern polnischen Ortschaften, wo sich schon Jahrhunderte vorher die polnische Sprache durchsetzte, in Punitz bis ins 18. Jahrhundert in den Eintragungen herrschend blieb (Warschauer, Die städt. Archive S. 203), — vorkommende Bezeichnungen einfach ins Polnische zu übertragen und von einem Jan Bednarz, Jan Szeląg, Jan Schaffka zu sprechen, von denen letzterer jedenfalls ein biederer schlesischer Schaffke sein dürfte, wie die aufgeführten Bürger von Glogau „Grzegorz Szrina, Jan i Józef Kloga" sich zu Hause wohl Gregor Schreiner, Joh. und Jos. Kluge genannt haben werden.

Wenn das Stadtdorf Wydawa einst Hermanndorf geheißen hat, wenn ein deutsches Tor (valva Almanorum), weiter ein Badehaus vorhanden gewesen sind, sind das auch Fingerzeige für den deutschen Anteil an der Bevölkerung der Gegend. Die Ratsakten, auf die sich Verfasser hauptsächlich stützt, beginnen erst 1458, während die Verleihung des deutschen Rechtes schon rund 150 Jahre vorher stattgefunden hat. In dieser Zeit kann schon ein Zustrom polnischer Einwohner stattgefunden haben, können auch schon Verpolungen von deutschen Bürgern vorgekommen sein (wie sie Warschauer für Posen nachgewiesen hat), so daß selbst, wenn seine Anschauung von Punitz als einer überwiegend polnischen Stadt für das 16. Jahrhundert richtig sein sollte, was durchaus noch nicht feststeht, diese Behauptung für das 14. Jahrhundert durchaus in der Luft hängt. Die Namen Wolk, Nicz (Koseform von Neithard?), Flis z. B., die vorkommen, können deutsch sein. Wenn Herr Eckstein (ähnlich dem gleich ihm einen deutschen Namen tragenden Senior der polnischen Geschichtswissenschaft Oswald Balzer) als Ergebnis schreibt: „Zusammenbrechen muß also die Anschauung der deutschen Geschichtsforscher und auch einiger polnischer, die das Entstehen der Städte ausschließlich dem deutschen Element zuschreiben", so kann man nur sagen, daß er mit seinem doch hauptsächlich viel späteren Material, das über die Entstehung der Stadt kaum etwas bringen kann, den Eckstein dieser These nicht zu erschüttern vermocht hat. Dr. R. St.

Zygmunt Zaleski. Zarys dziejów miasta Ryczywołu. Chodzież. Drukarnia Kresów Zachodnich. [Sigm. Zaleski, Abriß der Geschichte der Stadt Ritschenwalde. Kolmar i. P.] (1926.) 31 S. 8⁰.

1926 waren es 500 Jahre her, seit König Jagello in Gnesen ein Privileg für Ritschenwalde ausstellte, die älteste bekannte Erwähnung des Ortes. Aus Anlaß der Jubelfeier verfaßte der Direktor des Statistischen Amtes der Stadt Posen den angezeigten Abriß. Außer einigen meist späteren Urkunden sind seit 1574 Vogteiakten erhalten. Bis zu diesem Jahre ist meist schon der Abschnitt in der Entwicklung der Städte in Polen abgeschlossen, in dem das Deutschtum, das ursprünglich den Kern der Bevölkerung gebildet hatte, größtenteils der Verpolung verfällt. Die Möglichkeit, daß auch Ritschenwalde eine spätmittelalterlich-deutsche Zeit gehabt haben kann, berücksichtigt Verfasser leider gar nicht. Geradezu tendenziös ist es aber, wenn er mehrfach für die früheren Zeiten des alten Polens die Stadt „völlig polnisch"

(S. 18, 26) nennt. Er berichtet selbst, daß nach den Verheerungen der Schwedenkriege Deutsche herangeholt worden sind, während sie umliegende Dörfer schon eher besiedelt hätten. Gerade unter den Namen von Familien, die in „hervorragenderen Stellungen oder häufiger in Transaktionen auftreten", stehen eine Reihe deutscher wie Lehmann, Luter, Radke, Stegenke, Stegmann, Cybich und Sztyk. Letztere sind von polnischen Schreibern in polnischer Schreibart verzeichnet, einige Familien wie die Tonn, die erwähnt werden, mögen wirklich verpolt gewesen sein; immerhin gibt doch Verfasser selbst an, daß bei der Übernahme der Stadt durch die Preußen (die übrigens bei der zweiten, nicht, wie Z. zweimal schreibt, bei der dritten Teilung stattfand) sich neben 318 Römisch-Katholischen 112 Evangelische und 123 Juden befanden, von denen also die letzten beiden Bekenntnisse allein schon 42,49% ausmachten, ohne die Deutschkatholischen, die, wie bei späteren Zählungen, so auch damals schon in gewisser Zahl vorhanden gewesen sein werden. So dürfte schon damals das Verhältnis der nichtpolnischen zu den polnischen Einwohnern ungefähr gleich zu gleich gewesen sein, wie es auch vor dem Weltkrieg war. S. 26 ist für 1910 ein sinnentstellender Druckfehler bei dem Anteil des Zuwachses der Katholiken (119) zu verbessern. Aus der ältesten Zeit ist erwähnenswert, daß Familien der Adelswappen Stirnbinde (Nałęcz) die ersten Besitzer des bis 1803 adligen Marktfleckens waren; unter den Kiszowski treten dabei ein Nikolaus Hybner und den Obiezierski ein Niemierza genannt Imbir auf.

Dr. R. St.

Krakauer geographische Literatur.

Wie in andern Ländern lassen auch in Polen die Direktoren der geographischen Institute der Universitäten in speziellen Sammlungen geographische Abhandlungen erscheinen, seien es eigene, seien es solche ihrer Schüler. So geben schon lange die Professoren Romer in Lemberg und Lencewicz in Warschau „Prace" (Travaux) heraus. 1923 kamen die des Krakauer Instituts unter Leitung von Prof. L. Sawicki hinzu und seit 1926 gibt auch der Posener Professor Pawłowski welche heraus. Wilna und Lublin fehlen bisher. Von den Krakauer Arbeiten wurden mir zwei zugesandt. Das erste Heft: W. Kubijowicz, Izochrony południowej Polski (24 S.) [The isochronic passage of southern Poland (25 S.)], gibt eine recht gute Darstellung der Erreichbarkeit der einzelnen Gebiete Galiziens von Lemberg und Krakau aus für die Jahre 1913 und 1922. Der Einfluß Krakaus wuchs, aber beide Städte leiden unter der wachsenden Zentralisierung des Verkehrs nach Warschau.

Das 4. Heft: L. Sawicki, Przełom Wisły przez Średniogórze polskie (13 S.) [Der Mittelpolnische Weichseldurchbruch (51 S.)], ist fast rein physikalisch-geographisch. Auch ist ja der deutsche „Auszug" viermal so lang als der polnische Text.

Seit etwa 10 Jahren besteht in Polen eine geographische Gesellschaft. Seit 1919 gibt Prof. Lencewicz in Warschau für sie den „Przegląd Geograficzny" (Revue polonaise de géographie) heraus, von der sieben Bände bzw. Jahreshefte vorliegen. Seit 1923 gibt Prof. Sawicki in Krakau als Ergänzung hierzu die Monatsschrift „Wiadomości geograficzne" heraus. Bringt die erste Zeitschrift längere Abhandlungen, so dient die Krakauer der Be-

richterstattung über geographische Neuigkeiten aus aller Welt und bibliographischen Zwecken. Ab und an sind den Rezensionen Auszüge in französischer, deutscher oder englischer Sprache beigefügt. Vor mir liegt der dritte Jahrgang 1925 mit 160 Seiten.

Die Krakauer Ortsgruppe der Geographischen Gesellschaft gibt auch seit 1924 kleine Heftchen heraus „Krakowskie Odczyty Geograficzne" (Conférences Géographiques Cracoviennes), in denen Vorträge festgehalten sind. Die Hefte sind meist zwei Bogen stark und haben fremdsprachliche Zusammenfassungen. Ich gebe (und zwar in der Sprache der Zusammenfassungen) die Titel der vor mir liegenden Hefte an:

Nr. 1. J. Siemiradzki: Sur les indiens de l'Amerique du Sud.
Nr. 2. St. Bystroń: Les groupes ethnographiques polonais.
Nr. 4. L. Sawicki: Das heutige Ungarn.
Nr. 6. L. Sawicki: In a corner of Asia (Siam).
Nr. 7. W. Kubijowicz: Répartition des cultures et des hommes dans les Carpathes Orientales.

Für die Leser dieser Zeitschrift dürfte der Vortrag des Posener Volkskundlers Bystroń am interessantesten sein. Seine Einteilung weicht von der anderer Forscher z. B. der Kolbergs ab. Zu den alten Stammesgruppen der Kleinpolen, Großpolen, Schlesier, Sieradzer, Łęczycaer, Kaschuben (die er als Polen rechnet!), treten auf polnischem Kolonialgebiete die Podlachier, Rzeszower, Lubliner und in neuerer Zeit die Wilnaer, treten die Masowier, bei denen starke Einflüsse des Standes (szlachta zagrodowa) zu bemerken sind. Sozialeinflüsse zeigt auch die Gruppe der Łowiczer, während Einflüsse des geographischen Milieus sich bei den Góralen den in Polen so zahlreichen Waldsiedlern (Borowiacy, aller Arten) zeigen. Von letzteren sind wohl die Kurpen die interessantesten. Hinzu kommen polonisierte Elemente. Hierbei ist eine seiner Angaben zu berichtigen, so sind die Bamberger bei Posen nicht im 17., sondern im 18. Jahrhundert angesetzt worden und polonisiert wurden sie nicht im 18. sondern im 19. unter deutscher Herrschaft (Vgl. W. Maas: Die Entstehung der Posener Kulturlandschaft S. 89). Dr. Walter Maas.

Polonicus. Die Deutschen unter der polnischen Herrschaft. Berlin W 35, Zentralverlag, G. m. b. H., 79 S.

Der Satz, der bei so vielen Büchern eine leere Redensart ist, hier ist er am Platze: Diese Arbeit füllt wirklich eine fühlbare Lücke aus. Die verdienstvolle Zusammenstellung von W. Heidelck in den „Deutschen Blättern in Polen" (Mai 1927) beschränkte sich einerseits auf die Provinzen Posen und Westpreußen, umfaßte anderseits aber einen viel längeren Zeitraum, so daß auf die Nachkriegszeit nur 13 Seiten kamen, und zwar unter besonderer Betonung der deutschen Gegenwirkung gegen die polnischen Maßnahmen. Polonicus ergänzt Heidelck glücklich, indem er gerade auf die polnischen Bestrebungen das Hauptgewicht legt, das gesamte jetzt zum polnischen Staat gehörige Gebiet behandelt und dies bei dem kürzeren Berichtszeitraum gründlicher tun kann. So ergibt sich ein geschlossenes Gesamtbild, das umso erschütternder wirkt, weil es mit einer bewundernswert ruhigen und leidenschaftslosen Sachlichkeit fast nur Tatsachen anführt und durch

Schrifttumshinweise für jedes Kapitel ein genaueres Eindringen in die mit festen, knappen Strichen gezeichneten Probleme ermöglicht.

In dem Vorwort gibt Verfasser als Ziel an, er wolle mit seiner Schrift nicht die bestehenden Gegensätze verschärfen, sondern ihre Gefährlichkeit und Unhaltbarkeit klarlegen. Der Krieg nach dem Kriege, der gegen das Deutschtum geführt werde, verhindere die Entspannung der deutsch-polnischen Beziehungen, die innere Festigung Polens und weitere Befriedigung Europas.

In einem allgemeinen Teil bespricht er zunächst die Rechtslage des Deutschen in Polen (den Minderheitenschutzvertrag, den Polen als Bürgschaft seiner Konstituierung unterzeichnen mußte, die Artikel 109 und 110 der polnischen Verfassung und das Genfer Abkommen über Oberschlesien), ihren Ursprung (wobei die Unhaltbarkeit der polnischen Propagandabehauptung, das Deutschtum, wenigstens in den Westgebieten, sei ein künstliches Produkt der preußischen Germanisierungspolitik, nachgewiesen wird), darauf ihre Zahl und Siedlungsgebiete im einzelnen (wobei die angenommene Gesamtzahl uns als sehr vorsichtig bemessen erscheint), ferner Ursachen und Ziele der polnischen Entdeutschungspolitik (hauptsächlich Umwandlung des Volkstümerstaates in einen Volkstumsstaat).

Die vorhandenen Deutschen in den abgetretenen Gebieten blieben entweder Reichsdeutsche oder wurden polnische Staatsbürger. Die ersteren, deren Zahl durch Verweigerung der polnischen Staatsbürgerschaft ungeheuer gesteigert wurde, wurden von der Liquidation (bis zur Herausgabe des Werkes rund 200 000 ha bei ganz unzureichender Entschädigung, teilweise sogar Forderung der Zuzahlung!) und Annulation (rund 160 000 ha Domänenpächter, denen teilweise sogar das Inventar, Privateigentum, einbehalten wurde, und 3600 Ansiedler) betroffen. Insgesamt belaufen sich die „Forderungen gegen Polen wegen Verletzung oder Nichterfüllung völkerrechtlicher Verpflichtungen auf annähernd eine Milliarde Goldmark." Optantenbehandlung (Auslegung des „auront la faculté" als müssen), Berufsbeschränkungen (Ärzte, Spediteure, Lehrer nur Reichspolen, Konzessionsentziehungen und dergl.), schließlich glatte Ausweisungen beschließen das traurige Kapitel.

Die Behandlung der Deutschen polnischer Staatsangehörigkeit wird im letzten Teil dargestellt. Die Vertretung in der Öffentlichkeit ist erschwert durch die minderheitsfeindliche Wahlordnung, Auflösung von in der Mehrheit deutschen Stadtverordnetenversammlungen, Nichtbestätigung von gewählten Magistratsmitgliedern. Schließung deutscher politischer Vereine usw., das Schulwesen wird immer weiter zerschlagen (Vernichtung der deutschen Schulgemeinden, künstliche Aufteilung auf polnische Schulen, Verwaltungsschikanen usw.), sogar auf kirchliche Instututionen erstreckt sich die völkische Bedrückung (Ausweisung von Geistlichen, Fortnahme von Kirchen, Bethäusern und kirchlichen Anstalten, selbst Zurücksetzung der Deutschkatholiken durch Verdrängung von Priestern, Kirchenentziehung und Beseitigung deutscher Gottesdienste, am schlimmsten in Oberschlesien), der soziale Gedanke der Agrarreform wurde zu Entdeutschungsabsichten mißbraucht (vor allem im Weichselkorridor). Auch in Presse, selbst Rechtsprechung wehe der Geist des Westmarkenvereins, der eine Art Terrorherrschaft übe. Doch es müßte möglich

sein, „durch eine loyale, modernen Grundsätzen entsprechende Behandlung der Minderheiten dem allgemeinen politischen Gegensatz zwischen Deutschen und Polen viel von seiner Schärfe zu nehmen. Diesem erreichbaren Ziel auf dem Wege einer deutsch-polnischen Annäherung sollten schon jetzt alle Freunde einer solchen Annäherung ihre Aufmerksamkeit und ihre Kraft widmen, vor allem in Polen selbst. Die Überwindung des Geistes des polnischen Westmarkenvereins ist die erste Etappe auf diesem Wege."

In dem kurzen Schluß wird darauf hingewiesen, daß von der vielberufenen „traditionellen Toleranz" Polens auch heute nicht viel zu merken sei, daß aber das Deutschtum in anerkennenswerter Zusammenfassung und Abwehrarbeit begriffen sei. Ereignisse der letzten Zeit (wie Verkommnisse bei den Wahlen) werden leider, so muß man abschließend bemerken, veranlassen, daß die zweite Auflage der Arbeit wohl eine vermehrte sein wird, wenn auch einzelne Lichtstrahlen aufzublitzen scheinen. Dr. R. St.

Deutsche im Ausland. In Verbindung mit dem Verein für das Deutschtum im Ausland herausgegeben von Dr. F. W. Mohr, Ludw. Schoen, W. v. Hauff. Breslau, Ferdinand Hirt. 1926. 2. Aufl. XII und 328 S.

Durch den Ausgang des Weltkrieges sind wir Deutschen in den ehemals preußischen Provinzen Posen und Westpreußen zu Auslanddeutschen geworden. So sind uns die Volksgenossen, die schon lange in derselben Lage sind oder das gleiche Schicksal gehabt haben wie wir, nähergerückt und Bücher wie das vorliegende sind unserer Anteilnahme sicher.

Das verdienstvolle Sammelwerk, das die Herausgeber selbst noch nicht als vollständig und vollkommen angesehen wissen wollen, stellt einen wichtigen Baustein zu der von der Zeit so dringend geforderten Kulturgeschichte des Deutschtums im Auslande dar, wobei für alle Erdteile eine Menge nützlicher Nachrichten zusammengetragen werden, die ein stolzes Bild deutscher Kulturleistung auf der Erde geben.

Von den auf dem Gebiet des jetzigen Polens vorhandenen Volksgenossen behandelt Friedrich Flierl, der vorher auch die Ausbreitung des deutschen Volkes darstellt, das ihm bekannte Deutschtum in Kongreßpolen, P. Döringer und P. Rink das in Wolhynien, also nicht alle Gebiete werden erfaßt. Für eine Neuauflage wird sich empfehlen, diese Lücke an der Hand hauptsächlich der verschiedenen Veröffentlichungen der Historischen Gesellschaft für Posen, besonders der Sonderhefte der „Deutschen Blätter in Polen" auszufüllen.

In den Zahlenangaben ist das Buch vielleicht, wie das bei den gewissenhaften Deutschen im Gegensatz zu vielen andern Völkern üblich ist, zu vorsichtig. So, wenn der geschlossene deutsche Block in Mitteleuropa auf 73 Millionen angegeben wird oder es an anderer Stelle heißt: „Unendlich viel deutsche Tüchtigkeit, das Leben und die Arbeit von tausend und tausend Deutschen war dem polnischen Volke zugute gekommen, das die ihm erworbenen Güter in den Zeiten äußerer und innerer Kämpfe achtlos verkommen ließ." Tatsächlich kommt man auf Millionen, wenn man sich in die fast 1000 jährige tragische Geschichte des Deutschtums in Polen vertieft, das in immer wieder neuen Wellen Geschlechtsfolge auf Geschlechtsfolge nur großen Teils Kulturdünger geworden

ist und dem Polentum die Mehrzahl seiner führenden Persönlichkeiten geliefert hat, wie eine in Arbeit befindliche Kulturgeschichte des Deutschtums in Polen nachweisen wird. Z. B. erstreckte sich die Weltgeltung des Hauses Fugger, das bei andern Ländern erwähnt wird, auch auf das einst deutschsprachige Warschau, wie eine polnische Monographie von Baruch gezeigt hat.

Besonders erfreulich an dem Buch ist, daß ein Mitarbeiter, Fritz Heinz Reimesch, auch die mittelalterlich-germanischen Einwirkungen gebührend mitberücksichtigt. Dem trotz kleiner Einwendungen, die jeder von seinem Standpunkt aus wird machen können, äußerst wertvollen Werk, dessen geschmackvolle Aufmachung es auch für Geschenkzwecke geeignet erscheinen läßt, ist weiteste Verbreitung zu wünschen. Dr. R. St.

Adam Kleczkowski, Dialekt Wilamowic w zachodniej Galicji. [Die Mundart von Wilmesau in Westgalizien]. 1. Band: Fonetyka i Fleksja [Lautlehre und Biegung]. W Krakowie, Nakładem Polskiej Akademji Umiejętności, 1920 (Prace Komisji Językowej Nr. 7). [Krakau, Verlag der Polnischen Akademie der Wissenschaften, 1920 (Arbeiten des Sprachausschusses Nr. 7)], XX und 181 S.; 2. Band: Składnia (Szyk wyrazów), [Syntax (Wortstellung)], Poznań 1921 (Prace Naukowe Uniwersytetu Poznańskiego, Sekcja Humanistyczna, Nr. 7), [Posen 1921, (Wissenschaftliche Arbeiten der Posener Universität, Humanistische Sektion, Nr. 7)], XI u. 88 S.

Mit besonderer Freude darf hier auf „die erste wissenschaftliche Arbeit“ und „überhaupt die erste methodische Bearbeitung einer lebenden deutschen Mundart in polnischer Sprache“ hingewiesen werden, die der Inhaber des Lehrstuhls für Germanistik an der Posener Universität, Prof. Dr. Adam Kleczkowski, herausgegeben hat und die, soweit mir bekannt ist, bisher nur in den Breslauer Mitteilgn. der Gesellschaft für Volkskunde von seinem dortigen Amtsgenossen, Geh. Rat Siebs, angezeigt, sonst aber in der deutschen Wissenschaft leider unbekannt geblieben ist, und zwar, weil sie auf Verlangen der Krakauer Akademie aus der deutschen Sprache, in der sie ursprünglich geschrieben war, erst in die polnische übersetzt werden mußte und nun bei der geringen Kenntnis der slawischen Sprachen unter den Deutschen leider weniger zugänglich ist. Es ist schade, daß die Akademie sie nicht deutsch herausgegeben hat; denn der Ruhm, daß diese fleißige Arbeit von einem polnischen Gelehrten verfaßt worden ist, wäre dadurch der polnischen Wissenschaft nicht verloren gegangen, ihre Verbreitung aber sehr gefördert worden. Glücklicherweise hat sich der Verfasser methodisch in beiden Teilen eng an zwei gedruckte deutsche Arbeiten angelehnt (Gusindes über Schönwald bei Gleiwitz und Hankes über die Wortstellung im Schlesischen, Breslau, Sammlung Wort und Brauch), so daß man an deren Hand die Ergebnisse ungefähr auch ohne polnische Sprachkenntnisse verfolgen kann; außerdem ist dem zweiten Teil ein 5 Seiten langer deutscher Auszug beigegeben.

Bei dem Orte Wilmesau (= Wilhelmsau), wie die Bewohner ihn selbst nennen, amtlich Wilamowice, handelt es sich um einen Marktflecken im Kreise Biala, der zusammen mit der Bielitz-Bialaer Sprachinsel und Schönwald bei Gleiwitz seine deutschschlesische

Mundart seit den Zeiten der mittelalterlichen deutschen Besiedlung ununterbrochen erhalten hat, während bekanntlich große Gebiete in der Nähe verpolt worden sind. Über den Ort ist schon mehrfach geschrieben worden, und aus ihm sind bekannte Männer hervorgegangen, wie der Lemberger Erzbischof Bilczewski, dessen Familie Biba (= Biber) hieß, ferner der Arzt Dr. Hermann Mojmir, mit dem zusammen Prof. Kleczkowski ein großes Wörterbuch der Sprachinsel bearbeitet hat, das, sozusagen als 3. Band, hoffentlich auch bald herauskommen wird.

Während leider die reichsdeutsche Mundartforschung des Deutschschlesischen bisweilen an den Grenzen der preußischen Provinz Schlesien Halt machte und die Ausstrahlungen über diese politischen Grenzen nicht beachtete, wird hier nun eine solche genau bearbeitet. Dabei zeigte sich rein empirisch nach langem mühseligen Wege, daß

1. Beobachtung und Umschreibung von Waniek, Siebs und Kleczkowski „alle drei ohne Rücksicht auf ihr Verhältnis zueinander gut sind, wenn sie durch verschiedene Grundsätze, unabhängig voneinander zu einer identischen Erfassung der Tatsachen in einem so ungeheuren Stoff geführt haben" (Bd. I, S. VII);

2. „der germanistische Aufbau der bisherigen dialektologischen Arbeiten, besonders der nächsten und neuesten in der Sammlung „Wort und Brauch" herausgegebenen, so stark ist, daß man auf ihm das Wilmesauische wie jede andere deutschschlesische Mundart in ihrer Gesamtheit sicher aufbauen kann, d. h. unter Berücksichtigung von Lautlehre, Syntax und Wörterbuch mit allen kleinsten Einzelheiten, wenn auch in völlig anderer Umschreibung;

3. die Wilmesauer Mundart wie die Schönwälder und andere deutschschlesische, besonders oberschlesische, heute lebende Mundarten, ist sehr konservativ und hat so — trotz jedesmal zahlreicher schriftsprachlich-deutscher und polnischer Entlehnungen — ihren alten, regelrechten Aufbau genau bewahrt, so daß er als guter Ausgangspunkt zur Erkenntnis (besonders der Chronologie) der sprachlichen Hauptvorgänge des Ostmitteldeutschen oder besser des Schlesisch-Deutschen dienen kann, das einst so mächtig auf die polnische, wendische, tschechische und slowakische Sprache Einfluß geübt hat" (Bd. I, S. VIII).

Das Hauptergebnis ist kurz gefaßt folgendes: „Nicht allein die Syntax, auch die Phonetik, die Flexion, der Wortschatz der Ausdrücke, der Redensarten, der Sprichwörter zeigen völlige Gleichheit" (Bd. II, S. 87) mit dem deutscherseits untersuchten Schlesisch (Frankenstein). „Diese Tatsache berechtigt zu der Annahme, daß im Verlauf dieser (7) Jahrhunderte trotz der politischen Trennung doch ein sprachliches Band existieren mußte, ein Band, das die schlesisch-deutschen Mundarten zusammenhielt, sei es ein Einfluß der Städte auf die Dörfer, oder sei es der Einfluß der mundartlichen Literatur, ausgeübt durch Lehrer, Geistliche, Handwerker und Kaufleute." (Ebenda). Stark dürfte wohl der Umstand mitgesprochen haben, daß früher ein starkes Hin- und Herfluten der Bevölkerung zwischen Mutterland und Sprachinseln stattgefunden hat, zu Zeiten, über die wir uns erhaben dünken, die aber noch nicht die Errungenschaften der neuesten Zeit in Gestalt unübersteigbarer chinesischer Paßmauern, wie wir sie jetzt kennenlernen, besaß.

Gern liest man auch in dieser Zeit der Absperrung der Völker voneinander, wenn Verfasser schreibt: ,,Gerade diese Übereinstimmung der Ergebnisse von Deutschen und Polen, eine völlig unabhängige Übereinstimmung, all das bürgt dafür, daß wir wenigstens in der mundartkundlichen Sprachlehre, also einer rein wissenschaftlichen Arbeit, gemeinsam auf gutem Wege sind zu der Wahrheit, nach der wir in der Wissenschaft — übrigens oft vergeblich — streben." Lattermann.

Roman Zawiliński. Dobór wyrazów. Słownik wyrazów blisko znaczących i jednoznaczących. [Die Auswahl der Ausdrücke. Wörterbuch der bedeutungsnahen und gleichbedeutenden Ausdrücke.] Krakau 1926. Verl. des ,,Poradnik Językowy". Hauptniederlage Gebethner & Wolff. 633 S.

Mit diesem Werk hat der verdiente Herausgeber des ,,Poradnik Językowy" seinem Volk ein Gegenstück zu dem deutschen Werk von A. Schlessing, dem englischen von P. M. Roget und dem französischen von P. Bossière geschenkt. Das im Gegensatz zu Ad. St. Krasińskis ,,Synonimy polskie" und Ant. Krasnowolskis ,,Słownik frazeologiczny" praktische Zwecke verfolgende Buch besitzt im II. Teil ein alphabetisches Verzeichnis, nach dem man die im I. Teil in sachliche, logische Gruppen (1. Abgezogene Begriffe, 2. Raum, 3. Stoff, 4. Vernunft, 5. Wille, 6. Gefühl) und Untergruppen gegliederten Worte aufsuchen kann.

Um das Gefühl für die Reinheit der Sprache zu schärfen, werden Fremdwörter in eckigen Klammern eingeschlossen, Neubildungen und aus den Mundarten, diesem Jungbrunnen der Sprache, entnommene in runde Klammern. Die Sprache, aus der die Entlehnungen stammen, wird im Gegensatz zu Brückners und Arcts Wörterbüchern nicht angegeben, jedoch erkennt jeder, der sich schon mit diesen Dingen beschäftigt hat, auch aus diesem Buch die Größe des deutschen Einflusses, von der Gabrjel Korbut in seiner Dissertation ,,Wyrazy niemieckie w języku polskim" (Prace filologiczne, Bd. IV, Warschau 1893) S. 522 gesagt hat: ,,Keine fremde Sprache hat einen so wichtigen Einfluß auf die polnische Sprache in lexikalischer Beziehung ausgeübt wie die deutsche." ,,Keine fremden Entlehnungen haben so viele Ableitungen hervorgebracht wie die aus der deutschen Sprache entlehnten Ausdrücke" und ,,Aus keiner fremden Sprache besitzt die polnische Sprache so viele Namen nicht nur von Errungenschaften der Zivilisation, sondern allgemeine Begriffe, die übernommen oder aus entlehntem Stoff gebildet worden sind, wie aus der deutschen Sprache". Da jedoch alte, inzwischen ausgestorbene Ausdrücke deutscher Abstammung wie gweśny nicht mitaufgenommen sind, ist nur das Bild nicht ganz so deutlich. Lattermann.

Verantwortlich als Herausgeber: Dr. Alfred Lattermann, Posen - Poznań, Wały Jagiełły 2. Verlag der Historischen Gesellschaft für Posen, ul. Zwierzyniecka 1. — Druck der Drukarnia Concordia Sp. Akc., Poznań.

3. 20

A bei 2/91.